

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VII^e SÉRIE.
TOME IX, N^o 7 ET DERNIER.

ACHTZEHN
HEBRÄISCHE GRABSCHRIFTEN
AUS DER KRIM.

EIN BEITRAG ZUR BIBLISCHEN CHRONOLOGIE, SEMITISCHEN PALÄOGRAPHIE
UND ALTEN ETHNOGRAPHIE.

Von

D. Chwolson.

(Mit 9 Tafeln.)

3/82
Der Akademie vorgelegt den 9. Februar 1865.

ST. PETERSBURG, 1865.

Commissionäre der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:

in St. Petersburg
Eggers et Comp. und
H. Schmitzdorff,

in Riga
N. Kymmel,

in Leipzig
Leopold Voss.

Preis: 2 Rbl. = 2 Thl. 7 Ngr.

C 9,7

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG, VII^e SÉRIE.
TOME IX, N^o 7 ET DERNIER.

ACHTZEHN

HEBRÄISCHE GRABSCHRIFTEN
AUS DER KRIM.

EIN BEITRAG ZUR BIBLISCHEN CHRONOLOGIE, SEMITISCHEN PALÄOGRAPHIE
UND ALTEN ETHNOGRAPHIE.

Von

D. Chwolson.

(Mit 9 Tafeln.)

Der Akademie vorgelegt den 9. Februar 1865.



ST. PETERSBURG, 1865.

Commissionäre der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:

in St. Petersburg
Eggers et Comp. und
H. Schmitzdorff,

in Riga
N. Kymmel,

in Leipzig
Leopold Voss.

Preis: 2 Rbl. = 2 Thl. 7 Ngr.

Fg/62/Vi/14

MÉMOIRES

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG. VII. SÉRIE.
Tome IX, N° 7 et dernier.

ACHTZEHN

HEBRÄISCHE GRABSCHEIFTEN

VON DR. K. VESSELOFSKI

Gedruckt auf Verfügung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Im December 1865.

K. Vesselofski, beständiger Secretär.



Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

(Wass. Ostr. 9. Lin. No. 12.)



Vorwort.

Der Titel der vorliegenden Abhandlung wird, fürchte ich, Manchen abhalten, dieselbe zu lesen, in der Voraussetzung, dass hebräische Grabschriften, die noch obendrein von einem entlegenen Winkel Europas herrühren, nur ein sehr geringes, speciell jüdisches Interesse haben können. Ich sehe mich daher genöthigt, hier einige Worte über die allgemeine Bedeutung dieser Grabschriften zu sagen.

Für Jeden, der sich mit semitischer Paläographie beschäftigt und den jetzigen Standpunkt dieser Wissenschaft kennt, wird die Bedeutung der hier mitgetheilten 18 Grabschriften einleuchtend sein, wenn ich bemerke, dass dieselben alle datirt, aus den Jahren 6, 30, 89, 179, 197, 262, 305, 369, 625, 670, 678, 719, 807, 834, 898, 937, 958 und 960 n. Chr. Geb. stammen, und sämmtlich in Quadratschrift abgefasst sind.

Die merkwürdigen Aeren, welche auf diesen Grabschriften gebraucht wurden, sind von grosser Wichtigkeit, und zwar zunächst und direkt für die biblische, dann auch für die ägyptische und assyrisch-babylonische Chronologie; indirekt auch für die Geschichte des alttestamentlichen Kanons. — Ueber die Schicksale einzelner Zweige der zehn Stämme gewinnen wir jetzt ein neues Licht, und wir erfahren auch aus jenen Grabschriften auf das Bestimmteste, dass die Lehren von der Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung der Todten einige Jahrhunderte vor Entstehung des Christenthums unter den Juden sehr verbreitet waren. — Ueber die religiösen und moralischen Zustände der Juden in der Krim während des ersten christlichen Jahrtausends, so wie über die Anfänge des Karäismus daselbst dürfte man in dieser Abhandlung gleichfalls manches Neue finden.

Das Interesse für die hier mitgetheilten Grabschriften reicht übrigens noch über das biblische und jüdische Gebiet hinaus und wir hoffen, dass durch dieselben eine, seit langer Zeit von den grössten Autoritäten ventilirte ethnographische Frage von allgemeiner Bedeutung ihrer definitiven Lösung sehr nahe gebracht wird.

Ich will mich nicht mit fremden Federn schmücken, ich bemerke daher hier, dass A. Firkowitsch nicht blos durch die Auffindung der auf der hiesigen öffentlichen Bibliothek aufgehäuften Schätze, sondern auch durch theilweise Erklärung derselben sich grosse Verdienste erworben hat. Die Fixirung der drei in den Grabschriften und Epigraphen vorkommenden Aeren ist sein Verdienst, das durch meine Abweichung von seiner Meinung in einem Punkte nicht geschmälert wird. In der Beweisführung für die Erklärung jener Aeren verfuhr ich selbstständig. Die Entzifferung der Epigraphe, unter denen viele sehr schwer zu lesen sind, ist gleichfalls sein Verdienst. — Ich brauche übrigens nicht erst ausdrücklich zu sagen, dass ich die mir vorliegenden Copien von Firkowitsch auf's Sorgfältigste mit den Originalen derselben verglichen habe, so weit dieselben mir zugänglich waren.

Ich habe mir die grösste Mühe gegeben, dass die beiliegenden Tafeln möglichst treu ihre Originale wiedergeben möchten; die Zeichnungen des Künstlers, zum Theil in meiner Gegenwart verfertigt, sind wiederholt und auf's Sorgfältigste mit den Originalen oder den, dieselben vertretenden Papierabdrücken verglichen worden; dasselbe ist mit den Correcturen geschehen, die ich nicht mit den Zeichnungen, sondern abermals mit den Originalen, resp. Papierabdrücken, auf's Genaueste verglichen habe.

St. Petersburg, den 15. (27.) November 1865.

D. Chwolson.

Inhalts-Verzeichniss.

	Pag.
Einleitung.....	1
1) Auffindung vieler alten Grab- und Handschriften in der Krim.....	1
2) Authenticität der aufgefundenen Denkmäler.....	2
3) Die acht Grabsteine aus Tschufutkale auf dem hiesigen asiatischen Museum.....	6
4) Tschufutkale und der alte jüdische Friedhof daselbst.....	6
5) Die Grabsteine auf diesem Friedhofe.....	7
I. Die Grabsteine und die Inschriften auf denselben.....	9
1) Grabstein Nr. I.....	9
2) Grabstein Nr. II.....	10
3) Grabstein Nr. III.....	11
4) Grabstein Nr. IV.....	13
5) Grabstein Nr. V.....	15
6) Grabstein Nr. VI.....	20
7) Grabstein Nr. VII.....	20
8) Grabstein Nr. VIII.....	23
9) Die Grabschriften Nrr. IX — XII.....	24
10) 6 Grabschriften aus Zchinwal in Kachetien.....	26
II. Erklärung der Inschriften.....	27
1) Die drei in den Grabschriften vorkommenden Aeren.....	27
a) Berechnung derselben nach Firkowitsch.....	28
b) Tabelle zur Berechnung der Aeren.....	30
c) Beweisführung für die Berechnung derselben aus den Grabschriften.....	31
α) Die Grabschriften Nrr. XIII — XVIII.....	33
d) Die Epigraphe und deren Glaubwürdigkeit.....	40
e) Berechnung der Aeren mit Hülfe der Epigraphe.....	40
α) Der Grabstein des Isaac Sangarî und dessen Authenticität.....	44
β) Gebrauch der Schöpfungsära.....	45
f) Fortsetzung der Berechnung der Aeren mit Hülfe der Epigraphe.....	53
α) Die Rolle aus Mangelis.....	54
β) Das Epigraph des Correctors Jehûdah.....	59
g) Kennzeichen zur Unterscheidung der alten krimischen Aera von der matarchischen..	66
h) Gebrauch der «Aera nach der Verbannung».....	71
i) Wichtigkeit dieser Aera für die alte Chronologie.....	72

	Pag.
k) Gebrauch und Wichtigkeit der alten krimischen Aera.....	75
l) Gebrauch der matarchischen Aera.....	77
m) Gebrauch der seleucidischen Aera.....	79
III. Die Schrift der Grabschriften.....	81
IV. Die Sprache der Grabschriften.....	85
V. Die Ehrentitel.....	86
VI. Die Eulogien.....	88
1) Gebrauch derselben.....	90
2) Einwanderung fremder Juden in die Krim.....	93
a) Einwanderung griechischer Juden.....	93
α) Andeutungen über die Existenz von Sadducäern in der Krim.....	95
b) Einwanderungen aus den Ländern des Islâm.....	99
c) Einwanderungen aus andern Gegenden.....	104
3) Historische Bedeutung der Eulogien.....	107
VII. Die Eigennamen in den Grabschriften.....	112
1) Das historische Material in dem Gebrauche der hebräischen Eigennamen.....	112
2) Die hebräischen Eigennamen in den Grabschriften.....	114
a) Hebräische Eigennamen bei kaukasischen Juden.....	115
3) Die nichthebräischen Eigennamen in den Grabschriften.....	116
a) Türkisch-tatarischer Ursprung der meisten dieser Eigennamen.....	117
b) Die daraus zu ziehenden Folgerungen für die Nationalität der alten Bevölkerung der Krim.....	119
α) Die Nationalität der Skythen.....	120
β) Nachweis über die Existenz türkisch-tatarischer Völkerschaften in der Krim während der vorchristlichen Zeit.....	122
VIII. Anhang: Hebräischer Text der Rolle aus Mangelis.....	123
IX. Nachträge und Verbesserungen.....	125

EINLEITUNG.

Am Anfange des Jahres 1839 richtete der damalige General-Gouverneur von Odessa und Präsident der archäologischen Gesellschaft daselbst, Fürst von Woronzoff, ein Schreiben, datirt vom 31. Januar 1839, an den damaligen Gouverneur von Sympheropol, Murmzoff, worin er diesen ersuchte, den Karäern in Eupatoria einige Fragen über ihre Herkunft und Abstammung, die Zeit ihrer Einwanderung in die Krim u. s. w. vorzulegen und sie um die Beantwortung derselben zu ersuchen. Da aber keiner von den, grösstentheils ungelehrten Karäern der Krim diese Fragen zu beantworten im Stande war, so beauftragten die Karäer von Eupatoria ihren damaligen Gemeindelehrer Abraham Firkowitsch, in den Städten der Krim, in denen Karäer wohnen oder früher gewohnt haben, nach Documenten, alten Urkunden, Handschriften, Grabschriften oder sonstigen Denkmälern zu suchen, welche geeignet sein könnten, Aufschluss über die Vorzeit der Karäer in der Krim zu geben. A. Firkowitsch, der schon früher mit der Herausgabe und Erklärung älterer karäischer Werke sich beschäftigt, verschiedene Schriften verfasst, längere Zeit in Constantinopel gelebt hat, im Orient gereist ist und im Besitze einer hübschen Sammlung gedruckter und handschriftlicher Werke der Karäer war, unterzog sich freudig dieser Aufgabe. Er begab sich zunächst nach Tschufutkale, dem Wohnsitze einer sehr alten karäischen Gemeinde, reiste dann nach Kaffa (Theodosia), Mangup, Solchat u. anderen Orten, wo er überall sehr interessante Funde an alten Handschriften und Grabschriften gemacht hat. Das Resultat dieses ersten Ausfluges waren 51 mehr oder minder alte handschriftliche Bibelfragmente und 59 Copien von alten hebräischen Grabschriften. Erstere sind grösstentheils mit Beischriften versehen, aus denen man das Alter jener Handschriften ersehen kann; unter den letzteren stammt die älteste aus dem Jahre 640 p. Chr. her, und auch die Grabschrift des Isaac Sangarî (oder wohl richtiger Singarî) befindet sich unter ihnen, von dem bekanntlich überliefert wird, dass er einen Chazarenkönig zum Judenthume bekehrt hätte. Ein Theil dieser Grabschriften, nämlich 18, rührten von dem jüdischen Friedhofe in Mangup und die übrigen von dem zu Tschufutkale her, an welchen beiden Orten sehr

alte jüdische Friedhöfe sich befinden, deren kolossale und eigenthümlich geformte Grabsteine schon im vorigen Jahrhundert die Aufmerksamkeit der europäischen Reisenden auf sich zogen.

Die Nachricht von diesem Funde machte grosses Aufsehen nicht nur in der Krim und in Odessa, sondern auch unter den gelehrten Juden des Westens, wo freilich — weil die Nachrichten darüber nur fragmentarisch und mit vielen Ungenauigkeiten dorthingelangten — die Aechtheit einiger der aufgefundenen Denkmäler von einigen jüdischen Gelehrten bezweifelt wurde. Auch in Odessa zweifelte man zwar nicht an der Aechtheit der von Firkowitsch aufgefundenen Denkmäler, aber an der Richtigkeit der von demselben vorgelegten Copien der Inschriften, deren Originale von ihm nicht mitgebracht werden konnten. Die odessaer archäologische Gesellschaft beauftragte daher den damaligen Director der jüdischen Schule in Odessa, Dr. Stern, einen ebenso zuverlässigen, wie mit der jüdischen Literatur und Geschichte vertrauten jüdischen Gelehrten, die Copien des Firkowitsch zu verificiren und die von demselben gemachten Funde überhaupt einer sorgfältigen Controle zu unterwerfen. Dr. Stern begab sich darauf im October des Jahres 1842 nach der Krim, untersuchte die von Firkowitsch aufgefundenen Codices nebst den in denselben sich findenden Beischriften, sowie auch die Grabschriften und fand die Copien derselben, mit Ausnahme einiger unerheblichen Punkte, wo die Entzifferung mit grossen Schwierigkeiten verbunden war, richtig. Ausserdem fand er selbst einige sehr alte Codices mit alten Beischriften, entdeckte auch auf dem erwähnten jüdischen Friedhofe zu Tschufutkale noch 7 Grabschriften aus den Jahren 598, 818, 877, 992, 1027 und 1509 und fand in der Nähe des Grabes des erwähnten Isaac Sangari einen Grabstein mit der Inschrift סנגרית, Sangarit, welcher ohne Zweifel das Grab der Frau des Isaac Sangari bedeckt, was aus der grossen Aehnlichkeit der Schriftzüge auf den beiden Grabsteinen zu ersehen ist¹⁾.

Durch diesen glänzenden Erfolg ermuntert, machte A. Firkowitsch in Gemeinschaft mit seinem Schwiegersohne Gabriel Firkowitsch wiederholte Rundreisen durch die karäischen Gemeinden in der Krim, wo er abermals viele werthvolle Handschriften fand, und untersuchte von Neuem die jüdischen Friedhöfe in Solchat, Kaffa, Mangup, Eupatoria und namentlich den im Tschufutkale, von welchem letztern Orte die ältesten, wichtigsten und zahlreichsten Grabschriften herrühren, und wo er noch viel ältere Grabschriften entdeckte, als auf der ersten Reise.

Als die beiden Firkowitsch gegen das Jahr 1853 hierher nach St. Petersburg kamen, zeigten sie mir gegen 700 Copien von Grabschriften von den eben erwähnten jüdischen Friedhöfen, sowie auch gegen 150 Copien von mehr oder minder alten Beischriften, die sich in verschiedenen, von ihnen aufgefundenen Bibelhandschriften finden. Zugleich zeigten

1) Der officiële Bericht des Dr. Stern an die archäologische Gesellschaft in Odessa über die von A. Firkowitsch gemachten Funde, so wie auch über seine Reise zur Controle derselben und über die von ihm selbst aufgefundenen

denen Codices und Grabschriften ist abgedruckt in den Записки Одесского Общества истории и древностей (Memoiren der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer), Bd. I. p. 640—649; Odessa, 1844.

sie eine von ihnen verfertigte Karte vom Friedhofe zu Tschufutkale, auf welcher die Lage eines jeden von ihnen aufgefundenen Grabsteines mit der auf demselben sich befindenden Jahreszahl genau angegeben ist. Alle diese Copien untersuchte ich mit grossem Interesse. Ich erkannte schon damals die grosse und vielseitige Wichtigkeit dieser Inschriften und Epigraphen und konnte nicht von vorn herein denen beistimmen, welche ihre Zweifel gegen die Aechtheit derselben aus keinem andern Grunde erhoben, als dem, weil wir aus jenen Inschriften und Epigraphen solche Dinge erfahren, die wir bisher nicht gewusst, ja nicht geahnt hatten. Ein solcher luftiger Grund konnte aber meines Erachtens nur dann entscheidend sein, wenn es sich um die Geschichte einer sonst sehr bekannten Localität oder Nationalität handelt; so könnte man z. B. Inschriften aus Athen oder Rom, die etwas völlig Unerhörtes und Ungeahntes über die Zeit des Perikles oder Augustus enthalten, ohne Weiteres für Fälschungen erklären. Wenn wir aber aus irgend einer Inschrift etwas uns völlig Neues über irgend eine versprengte griechische Colonie erfahren, so können wir nicht dieselbe von vorn herein für unächt erklären, weil der Inhalt jener Inschrift sich anderweitig nicht nachweisen lässt. Hier in unserem Falle steht ein Factum fest und ist auch anderweitig unzweifelhaft nachgewiesen, dass es in verschiedenen Orten der Krim im ersten Jahrhunderte p. Chr. jüdische Gemeinden gab, die ihre Synagogen hatten und welche in ihren, auf uns gekommenen, griechisch abgefassten Inschriften «den höchsten allmächtigen und hochgelobten Gott» anrufen, und in den, ihren Sklaven ausgestellten Befreiungsurkunden die Bedingung machten, dass die Befreiten im Judenthume verharren sollten¹⁾. Ist man aber nicht berechtigt voraussetzen, dass diese Juden, welche die Befreiungsurkunden ihrer Sklaven in Stein eingruben und in den Synagogen aufstellten, auch ihren Verwandten Leichensteine setzten? Und was in aller Welt berechtigt uns zu der Annahme, dass dieselben nicht mit hebräischen Inschriften versehen sein konnten? Was endlich berechtigt uns zu der Annahme, dass jene Juden kein Hebräisch verstanden haben, da wir von dem Culturzustande derselben soviel wie Nichts wissen? Man hat früher als Beweis gegen die Aechtheit jener Grabschriften den Grund angeführt, dass es anderweitig unbekannt sei, dass die Juden in alter Zeit überhaupt Inschriften auf die Leichensteine gesetzt hätten. Darauf aber können wir erwidern, erstens, dass diess an und für sich unwahr ist; denn Vogüé, Saulcy und Andere haben in neuester Zeit hebräische Grabschriften bei Jerusalem, in Italien und Spanien gefunden, die aus den ersten Jahrhunderten nach Chr. stammen²⁾. Zweitens, wenn jenes auch in Bezug auf die palästinischen und babylonischen Juden

1) S. Stephani, *Antiq. du Bosph. Cimm.* N. 22 und 23 und dessen *Parerga archaeol.* im *Bull. de l'Acad. des sc. de St. Pétersb.* t. I. 1860 p. 245 f. (abgedruckt in den *Mélang. gréco-romains*, t. II. p. 200 ff.) und vgl. Henzen, *Bull. dell' Instit. di corrisp. archeol.* per l'anno 1860, Roma, p. 101, und M. A. Levy im *Jahrb. für die Geschichte der Juden u. des Judenthums*, Bd. II. Leipz. 1861, p. 273 f. und die *Anmkg.* 17—23, p. 298—302, wo die

Belege und einige Erläuterungen der fraglichen Inschriften sich finden.

2) S. Vogüé, *Inscriptions Hébraïques de Jerusalem*, in *Revue Archéol.* 1864, Mars, p. 200—209 und vgl. *L'Institut* II. Sect. Mai 1864, N. 341, p. 51 ff., Levy in *Geigers jüd. Zeitschrift für Wissenschaft und Leben*, Bd. II. 1863, p. 311 und weiter unten. Jüdische Grabschriften in griechischer Sprache sind längst bekannt.

wahr wäre, so wäre man noch nicht berechtigt, diess auch bei den krimischen Juden vorauszusetzen, welche die Sitte, auf den Leichensteinen Inschriften einzugraben, von den mit ihnen zusammenlebenden oder in ihrer Nähe wohnenden Griechen gelernt haben könnten. Haben doch auch die krimischen Juden die Befreiungsurkunden ihrer Sklaven in Stein eingegraben und in den Synagogen aufgestellt, was wiederum die orientalischen Juden nicht thaten.

Aber ausser diesen negativen Gründen hatte ich auch positive Gründe, an der Aechtheit jener Inschriften nicht von vorn herein zu zweifeln; denn erstens wusste ich, dass die ersten Funde von Firkowitsch von einem vollkommen competenten, bei der Sache unbetheiligten und unparteiischen Gelehrten untersucht und im Grossen und Ganzen für richtig befunden wurden; dann, dass eben dieser Gelehrte selbst einige sehr alte Codices mit Epigraphen und auch Grabschriften aufgefunden hat, welche die von Firkowitsch aufgefundenen zum Theil an Alter noch übertreffen; endlich konnte ich es mir nicht gut denken, dass diese grosse Masse von Grabschriften und Epigraphen reines modernes Fabrikat sein sollten. Die Originale befinden sich auch nicht am Ende der Welt und mit der erwähnten Karte in der Hand können ja auch die von ihnen gefertigten Copien controlirt werden.

Als die beiden Hrn. Firkowitsch im Jahre 1856 im Begriff waren, nach der Krim zurückzukehren, riethen ihnen verschiedene hiesige Gelehrte, Papierabdrücke von den wichtigsten Grabschriften zu machen, weil solche Abdrücke eine Garantie für die Existenz der Originale und für die Richtigkeit der Copien bieten und auch in paläographischer Hinsicht von grosser Wichtigkeit sind. Die beiden Hrn. Firkowitsch befolgten diesen guten Rath und brachten hierher 100 Papierabdrücke¹⁾ von 100 Grabschriften aus verschiedenen Jahrhunderten mit. Diese Papierabdrücke liefern das allersicherste Zeugniß für die Existenz der Originale; diese aber können unmöglich von den Firkowitsch fabrizirt worden sein, die unter freiem Himmel in unmittelbarer Nähe von 2 Ortschaften, — nämlich Tschufutkale und Bachtschi-Sarai, wo der erwähnte Friedhof sich befindet — und so zu sagen, vor den Augen aller Welt ihre Copien und Papierabdrücke gemacht haben. Die Inschriften sind übrigens, wenn auch nicht von Künstlern, doch immerhin von solchen Personen gemeisselt worden, die offenbar Steinschneider ihrem Handwerke nach waren; ja viele Inschriften sind ziemlich tief und ganz regelrecht eingemeisselt, und es ist daher ganz und gar undenkbar, dass Leute wie die Firkowitsch diese zahlreichen Originale gefertigt haben sollten. Jene beiden erwähnten Ortschaften sind auch ziemlich klein, und wenn die Firk. irgend einen Steinschneider bei sich gehabt hätten, der ihnen alle diese Inschriften eingemeisselt hätte, so hätte diess unmöglich in jenen kleinen Ortschaften unbekannt bleiben können, besonders da sie gewissermassen im Auftrage der Regierung gearbeitet haben, die

1) Nur 100 Papierabdrücke brachten sie und nicht 300, wie fälschlich behauptet wurde. Von diesen 100 Abdrücken gehören, nach den weiter unten zu machenden Berechnungen, 4 dem 1., 3 dem 2., 7 dem 3., 4 dem 4., 3 dem 5., 5 dem 6., 12 dem 7., 14 dem 8., 6 dem 9., 14 dem 10.,

9 dem 11., 5 dem 12., 3 dem 13., 1 dem 14., 1 dem 15., 2 dem 16., 3 dem 17., 3 dem 18. u. 1 dem 19. Jahrhundert an. Sämmtliche Papierabdrücke sind von den Grabsteinen des Friedhofes zu Tschufutkale genommen worden.

Hülfe der Behörden in Anspruch genommen und von denselben auch unterstützt wurden. Bei der grossen Verschiedenheit des Schriftcharakters in den Papierabdrücken und bei der vielleicht noch grösseren Verschiedenheit der Arbeit — indem manche Inschriften sehr gut, manche mittelmässig, manche endlich sehr schlecht gearbeitet sind — müssten sie wenigstens 10 verschiedene Steinschneider in Anspruch genommen haben, und wie hätte dieses Alles in den, unmittelbar an jenem Friedhofe liegenden kleinen Ortschaften unbekannt bleiben können? Man müsste denn annehmen, dass diese Grabsteine, die schon im vorigen Jahrhundert von Reisenden gesehen und beschrieben wurden, über welche zum Theil grossmächtige Bäume ihre Aeste und Wurzeln ausgebreitet haben¹⁾, vor längerer Zeit von Fälschern mit falschen Inschriften versehen wurden; aber da fragen wir, ob es denkbar sei, dass irgend Jemand sich die Mühe machen würde, Hunderte von Inschriften in fadenlange und viele Zentner schwere Steine einzumeisseln, Inschriften, auf die man keine Ansprüche begründen, durch die man keine Vortheile erlangen kann, die vielmehr nur besagen, dass N. N. im Jahre so und so gestorben sei²⁾? Diese alten Inschriften enthalten auch gar nichts Karäisches, so dass man glauben könnte, irgend ein Karäer habe sie zur Verherrlichung und Befestigung seiner Secte geschmiedet. Jeder Fälscher, aus welcher Zeit er auch sei, würde sich auch keiner solchen unbekannten Aeren bedient haben, wie sie hier in den Inschriften und Epigraphen vorkommen; ein Fälscher, der seine Denkmäler möglichst alt erscheinen lassen will, bedient sich im Gegentheil klarer und deutlicher Aeren und datirt nicht kurzweg «nach unserer Verbannung», לנלותנו, wo man im ersten Augenblick nicht weiss, ob diese Aera mit dem Jahre 696 vor, oder 69 nach Christus beginnt. Der Fälscher, der sich die Mühe gab, Hunderte von Inschriften, ich möchte fast sagen, zum Spass einzumeisseln, hätte doch sicher im Interesse seiner Fälschung nicht die Mühe gescheut, noch einige Buchstaben einzumeisseln und statt der unbestimmten Aera «nach unserer Verbannung», לנלותנו, hätte er lieber geschrieben לנלות שומרון, «nach der Verbannung aus Samarien», und da hätte ihn doch jeder Mensch verstanden und das hohe Alter seiner Denkmäler sogleich bewundert³⁾. Um diese zahlreichen Inschriften und Epigraphen zu fabriziren gehört übrigens auch ein so feiner historischer Takt und so viele historische, geographische und namentlich paläographische⁴⁾ Kenntnisse, wie sie niemals

1) S. weiter unten p. 7.

2) Man vergesse nicht den Umstand, dass die meisten Inschriften in den, in den Grabsteinen ausgehauenen Nischen sich befinden; die Mühe aber, erst solche zu meisseln, hätte sich doch sicher ein Fälscher ersparen können.

3) In Bezug auf diese und noch eine andere, in diesen Inschriften vorkommende, unbekannte Aere bemerkt Hr. Rabbiner Dr. Geiger in einem kleinen Artikel, welcher mir erst nach Beendigung dieser Abhandlung zu Gesicht kam, Folgendes: «Ueberhaupt spricht der Gebrauch von Aeren, die später unbekannt sind, dafür, dass nicht ein

Betrug vorliegt, sondern Denkmale aus einer Zeit und Gegend, für die wir keine sonstige Controle haben»; s. seine: jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben, III, 1865, p. 131. Desgleichen bemerkt er etwas weiter (p. 132): «die Berechnung der Aere nach dem assyrischen Exile, wie sie hier gebraucht wird, ist doch zu wenig verständlich, als dass ein Falsator sie so zur Grundlage machen konnte».

4) Auf den Inschriften kommen Buchstabenformen vor, die vorher ganz unbekannt waren und erst in der allerneuesten Zeit auf jüdischen Denkmälern entdeckt wurden, welche den ersten Jahrhunderten n. Chr. angehören.

irgend ein Karäer in der Krim gehabt hatte, und wie sie auch jetzt Niemand dort hat. Es fragt sich nun, ob der Inhalt dieser Inschriften mit historisch beglaubigten That-sachen im Widerspruche steht, oder ob er sich nur mit gewissen Hypothesen einiger Gelehrten nicht verträgt? Es scheint, dass nur Letzteres hier der Fall sei, und so denke ich an die Makkabäermünzen und an manche andere Denkmäler, die entschieden für gefälscht erklärt wurden, weil sie mit gewissen Hypothesen und Annahmen im Widerspruch standen¹⁾, und sich dennoch zuletzt als unzweifelhaft ächt erwiesen haben.

Durch diese Papierabdrücke überzeugte ich mich also, dass es irgendwo die ächten Originale von ihnen geben müsse und zugleich, dass die von Firkowitsch gemachten Copien, bis auf einige wenige, im Ganzen sehr unerhebliche und bei einer so schwierigen Arbeit kaum vermeidliche Ungenauigkeiten, richtig sind.

Im Laufe des Jahres 1863 unternahm der ältere Firkowitsch von Neuem eine Reise nach dem Orient und hat während seiner Durchreise durch die Krim von 8, auf dem jüdischen Friedhofe zu Tschufutkale sich befindenden Grabsteinen die Inschriften absägen lassen und die so abgeschnittenen Steine hieher geschickt. Dieselben sind jetzt im hiesigen asiatischen Museum aufgestellt, und ich glaube bemerken zu dürfen, dass sie auf jeden Beschauenden den Eindruck des Alters machen, und dass ihr ganzes Aussehen dafür spricht, dass sie kein modernes Fabrikat sind. Die Inschriften dieser acht Steine werden vorzugsweise den Gegenstand dieser Abhandlung bilden; ausserdem werden wir hier, nach den erwähnten Papierabdrücken, noch zehn Inschriften mittheilen, welche theils wegen ihres Alters oder Inhalts von Wichtigkeit sind, theils zur Erklärung jener acht Inschriften dienen, deren Originale vor uns liegen.

Bevor wir aber zur Mittheilung und Erklärung jener Inschriften übergehen, wollen wir noch einige Worte über den Fundort derselben, so wie über die äussere Form jener Grabsteine überhaupt sagen; beides ist für die Bestimmung des Alters derselben nicht ohne Wichtigkeit.

Tschufutkale, oder richtiger Dschufutkale d. h. die Judenburg, liegt auf einem hohen kalkigen Vorgebirge, gegen 3 Werst — eine kleine halbe Meile — von Bachtschi-Sarai entfernt, und wurde früher ausschliesslich von Juden bewohnt, welche auch den ziemlich festen Ort bewachten und, wo es nöthig war, zu vertheidigen wussten²⁾. In einem Thale, in der Nähe dieser beiden Städte findet sich der mit sehr alten Bäumen bewach-

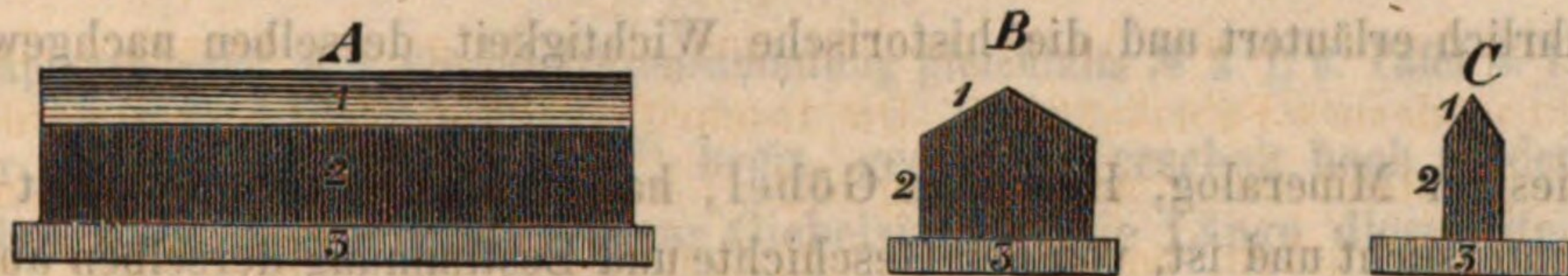
1) Vgl. Michaelis, neue orient. u. exeget. Biblioth. IX p. 1—36 und Ross archäolog. Aufsätze II. p. 533 ff.

2) Unter den Papierabdrücken (N^o 87. Inschriftensammlung N^o 274) findet sich die Grabschrift eines gewissen Elijahû, der bei der Vertheidigung der Stadt gegen die Genuesen im Jahre 1261 an einem Sonnabend fiel. Es heisst von ihm unter Anderem:

היה על עמו כחומה נשגב:
ובעיר המבצר מברא ומלגיו: וכו'

In einem handschriftlichen, im Besitze des Herrn Firkowitsch sich befindenden genealogischen Verzeichniss, welches ein Nachkomme dieses Elijahû, wenigstens zum Theil, zum Behuf der bei den Karäern so wichtigen Gedächtnissfeier für die Verstorbenen verfasst und spätere Nachkommen fortgesetzt haben, wird gleichfalls dieses Elijahû und seines Heldentodes bei der Vertheidigung der Stadt gegen die Genuesen in dem angegebenen Jahre gedacht.

sene jüdische Friedhof, welcher von den Karäern Emek-Jehoschafath, d. h. «Josafaths-
thal» genannt wird. «Am Anfange des südwestlichen Thales», bemerkt Pallas ¹⁾ in Bezug
auf diesen Friedhof, «ist gleich ausser der Judenstadt (Tschufutkale) der mit schönen Bäu-
men beschattete Gottesacker der Juden befindlich, auf welchem sehr gute, mehrentheils
nach einem Modelle gearbeitete Leichensteine, (in Gestalt eines Sarkophags mit erhöhten
Steintafeln, die wie Hausgiebel gestaltet sind, an den Enden) reihenweise, einige auch
mit eingegrabenen hebräischen Inschriften, ²⁾ stehen». Die Juden, bemerkt Pallas
ferner, halten dieses kleine Thal Josaphats so werth, dass die Chane, so oft sie von den
Juden Geld und Geschenke erpressen wollten, mit der Drohung kamen, die Bäume dieses
Friedhofs fällen zu lassen, in Folge dessen die Juden sich immer bereit erklärten, den Wün-
schen des Chans nachzukommen. An einem andern Orte, ³⁾ nämlich da, wo Pallas von Man-
gup spricht, nennt er die auf dem jüdischen Friedhofe daselbst sich findenden Grabsteine
«zweihörnige». Eine deutlichere Beschreibung der verschiedenen Formen der auf den jüdi-
schen Friedhöfen in der Krim sich findenden Grabsteine, so wie auch die folgenden Abbil-
dungen von solchen Leichensteinen giebt Köppen in seinem russisch abgefassten Werke
über die Krim ⁴⁾.



A die Langseite des Grabsteines, welche eine Ausdehnung von ungefähr 3 Arschin
hat und so die ganze Länge des Grabes bedeckt.

1) Das obere giebelförmige Dach; 2) die senkrecht laufende Langseite; 3) die
Unterlage, welche 2—3 Werschok dick ist.

B und C, die Breitseite des Grabsteines, welche $\frac{1}{4}$ —1 Arschin breit ist und wo auch
die, grösstentheils in einer Nische eingemeisselte Grabschrift sich befindet.

Von den sogenannten zweihörnigen Grabsteinen giebt Köppen folgende Abbildungen:



D. Die Langseite des Grabsteines.

1) Das obere giebelförmige Dach; 2) die Langseite; 3) die Unterlage.

E. Die Breitseite, in der manchmal ein Gesims eingemeisselt ist.

1) S. Pallas, Bemerkungen auf einer Reise in die süd-
lichen Statthalterschaften des russischen Reiches, Bd. II.
Leipz. 1801, p. 34 f.

2) Die sehr schweren Grabsteine sind durch ihr Ge-

wicht tief in die Erde gesunken und die an der Seite an-
gebrachten Inschriften sind häufig unsichtbar.

3) Ib. p. 122.

4) Крымскій Сборникъ, St. Petersburg, 1837, p. 29 ff.

Die Grabsteine A. werden für älter gehalten als die sogenannten «zweihörnigen», welche auch ziemlich alt sein müssen, da die jüngeren Grabsteine ganz anders geformt sind. Diese bestehen nämlich fast immer aus Platten, und die Inschrift findet sich bald oben, bald an der Seite der Platte. Aufrecht stehende Grabsteine, wie die unsrigen meistens sind, giebt es nur wenige. Firkowitsch versicherte mich, dass es unter den unter A. abgebildeten sargförmigen Steinen keine giebt, die jünger als etwa 950 p. Chr. wären.

Diese alten, sehr schweren Grabsteine haben sich wegen ihrer grossen Schwere im Laufe der Jahrhunderte so tief gesenkt, dass zuweilen nur der obere äusserste Rand des Daches noch sichtbar ist. Es dauerte daher sehr lange, bis Firkowitsch die in der Breitseite sich befindenden, grösstentheils fast ganz unsichtbaren Inschriften durch Zufall entdeckte; denn er suchte vorher dieselben an der obern Seite und glaubte daher auch Anfangs, dass diese alten Steine gar keine Inschriften trügen.

Dies vorausgeschickt, wollen wir zur Beschreibung der 8 erwähnten Grabsteine und zur Mittheilung der auf denselben sich findenden hebräischen Inschriften schreiten, ohne übrigens den Gegenstand hier erschöpfen zu wollen. Dieses bleibt einer grösseren Arbeit vorbehalten, in der sämtliche von Firkowitsch aufgefundenen Grabschriften und Epigraphen edirt, ausführlich erläutert und die historische Wichtigkeit derselben nachgewiesen werden soll.

Ein hiesiger Mineralog, Herr Ad. Göbel, hat die oben erwähnten acht Grabsteine sorgfältig untersucht und ist, von der Geschichte und Bestimmung derselben abstrahirend, zu folgenden Resultaten gelangt, die wir hier mit seinen eignen Worten mittheilen wollen:

- 1) «Dass die Platten aus einem Gestein der Kreideformation bestehen, welches in der Krim bei Inkerman und Karassu-Bazar anstehend gefunden wird.
- 2) Dass sie erst kürzlich mittelst einer Steinsäge von einer grösseren Steinmasse abgetrennt, oder von überflüssig scheinender Steinmasse befreit worden sind.
- 3) Dass sie sämtlich (vielleicht mit Ausnahme von Pl. IV) in aufrechter Stellung bis zu wenigstens zwei Drittel ihres Umfanges in den Erdboden versunken waren.
- 4) Derselbe ist für Platte VI, VII und VIII ein humoser, von Feuchtigkeit durchzogener und von Laubvegetation bedeckter gewesen, also vielleicht ein Garten oder Kirchhof.
- 5) Dass dieses Versunkensein während einer bestimmten Zeitdauer stattgefunden, die sich unmittelbar der Gegenwart anschliesst.
- 6) Dass aus Mangel an vergleichenden Deductionsbeweisen a posteriori sich für jetzt keine sichere Schätzung über die Dauer jener Zeitperiode machen lässt.
- 7) Die noch vorhandene dürftige Kryptogamendecke auf den obern Theilen der Steine dürfte für sich allein den Zeitraum von höchstens achtzig bis hundertfünfzig Jahren als Maximalgränze in Anspruch nehmen. Es ist nicht zu vergessen, dass solches eine Schätzung ist, zu der die strengeren Vergleichsbeweise noch mangeln.
- 8) Da alle diese Inschriften noch vor der Entstehung der jetzt sichtbaren Lichenen eine Reihe von Jahrhunderten, in oder auf dem Erdboden liegend, überdauert haben, so

dürfte solches zum mindesten für die vier ersten Platten, aus chemisch-mechanischen Gründen, nur unter besonders günstigen Umständen geschehen sein, welche die Einwirkung von Wasser, Luft und Licht auf dieselben während der langen Zeitdauer verhinderten. Sie mögen sich dann in einem Gewölbe oder unter anderen Steinlagen befunden haben». — Sie waren aber einfach mit Erde bedeckt und mussten erst ausgegraben werden.

Die Grabsteine und die Inschriften auf denselben.

Grabstein № I.

(Papierabdruck № 2, Grabschriftensammlung gleichfalls № 2¹); s. Tafel № I. 2.)

Dieser Stein ist $13\frac{1}{2}$ Werschok ²⁾ breit, gegen 4 Werschok hoch an den Seiten und $9\frac{1}{2}$ Werschok hoch in der Mitte bis zur Giebelspitze. Die Länge dieses Steines, so wie auch die der übrigen hier zu besprechenden Steine kann ich nicht genau angeben, da Firkowitsch, wie bemerkt, nur den Theil, wo die Inschriften sich befinden, absägen liess, so dass die Dicke eines jeden abgesägten Stückes nur gegen 2 Werschok beträgt. Vermuthlich betrug die Länge auch dieser Steine gegen 3 Arschin, da fast alle übrigen, sargförmig geformten Steine ungefähr diese Länge haben. Die sehr deutliche, tief eingegrabene und gut erhaltene Inschrift, welche hier auf der platten Fläche und nicht, wie alle übrigen hier zu besprechenden Inschriften, in einer Nische eingemeisselt ist, lautet:

ר משה לוי מת
שנת תשכו לגלותנו

«Rabbi Moses Lewi (d. h. der Levit) starb im Jahre 726 nach unserm Exile», d. h., wie unten nachgewiesen werden wird, nach der Wegführung der zehn

1) Der Kürze wegen werden wir in dieser Abhandlung die in derselben mitgetheilten und commentirten Grabschriften unter der Form citiren: Grabstein Nr. so und so, wobei wir die Zahl mit römischen Ziffern angeben werden; mit den Papierabdrücken sind die oben besprochenen, auf der hiesigen öffentlichen Bibliothek aufbewahrten gemeint. Unter «Grabschriftensamm-

lung» dagegen verstehe ich die mir vorliegende Sammlung von Grabschriften, die Firkowitsch auf dem erwähnten Friedhofe bei Tschufutkale copirt hat. Die Inschriften dieser Sammlung werden wir unten immer mit arabischen Ziffern anführen.

2) Ein Werschok ist $\frac{1}{16}$ einer Arschin; diese ist etwa um $\frac{1}{8}$ länger als die preussische Elle.

Stämme aus Samarien im Jahre 696 v. Chr. Dieser Stein stammt sonach aus dem Jahre 30 p. Chr.

Der erste Buchstabe sieht wie ein כ aus; das Wort, dessen Abkürzung es ist, hiesse also כבוד; da aber dieser Buchstabe dem כ in der Jahreszahl nicht ganz ähnlich ist und namentlich der untere Fuss viel zu kurz ist, da ferner in manchen andern Inschriften ein solches Zeichen für ein unzweifelhaftes ק gesetzt ist¹⁾, so möchten wir es auch hier als ק lesen, was natürlich eine Abkürzung von קבי oder קב ist. Firkowitsch meint, dass auch der Buchstabe מ zuweilen in dieser verkürzten Form vorkommt²⁾; מ wäre demnach eine Abkürzung von מר oder מרנו. Ueber diese und ähnliche Ehrentitel in den Inschriften und Epigraphen werden wir weiter unten sprechen. Leviten sowie auch כהנים kommen öfters in den Grabschriften von Tschufutkale vor. Darüber, sowie auch über diese und die andern in den In- und Beischriften vorkommenden Aeren wird gleichfalls weiter unten gehandelt werden. Die Abkürzungen sind hier, wie auch in den ältern Grabschriften, durch Punkte über den Buchstaben angedeutet.

Grabstein № II.

(Papierabdruck № 3, Grabschriftensammlung gleichfalls № 3; s. Tafel I. 3.)

Dieser Stein ist 1 Arschin 3 Werschok breit und 6 Werschok hoch. Der Giebel ist fast ganz abgebrochen. Die tief und deutlich eingegrabene und gut erhaltene Inschrift ist in einer Nische eingemeisselt und lautet:

צדוק הלוי בן משה

מת דא ליצירה

תשפה לגלותנו

«Zadôk der Levite, der Sohn Moses', starb 4000 nach der Schöpfung, 785 «nach unserm Exile» (d. h. 89 p. Chr.).

Das zweite Wort der ersten Zeile: הלוי steht über derselben und ist wahrscheinlich ursprünglich aus Versehen ausgelassen und nachher nachgetragen worden. Dieser Levite Zadôk, Sohn Moses', ist vielleicht der Sohn des Leviten Moses des Grabsteins Nr. 1. Desgleichen vermuthe ich, dass ישועה בן צדוק לוי der Grabschriftensammlung Nr. 4, welcher 3 Jahre später, דאג ליצירה, d. h. אלפים ג, gestorben ist, der Sohn unseres Zadôk ist. Ueberhaupt muss ich bemerken, dass durch die von Firkowitsch copirten Grabschriften lange Reihen von Geschlechtern sich wiederherstellen lassen.

1) Vgl. z. B. das ק im Grabstein Nr. X. Tafel II. 2, Zeile 3.

2) In den von mir untersuchten Papierabdrücken fand

ich, dass das מ, so oft es die Form des כ hat, immer mit einem nach links gerichteten Hörnchen auf dem obern Strich versehen ist.

Dass $\aleph$ in $\aleph$ aufzulösen ist, kann nicht der geringste Zweifel sein. Diese Zahl wird verschieden ausgedrückt, so durch $\aleph$ wie hier und an vielen andern Stellen; dann $\aleph$, $\aleph$, auch blos $\aleph$, wie z. B. $\aleph$, endlich auch vollständig durch Zahlworte: $\aleph$, wobei oft sämtliche Zahlen durch Zahlworte und nicht durch Buchstaben ausgedrückt werden.

$\aleph$ ist natürlich eine Abkürzung für $\aleph$, welches Wort manchmal vollständig ausgeschrieben und manchmal verkürzt als $\aleph$ und sogar $\aleph$ vorkommt.

Was aber diese Aera nach der Schöpfung anbetrifft, so wollen wir hier vorläufig bemerken, dass sie von der bei den andern Juden üblichen Aera um 151 Jahre differirt und dass man ihr nur 89 Jahre statt 240 hinzuzufügen hat, um das entsprechende Jahr der christlichen Aera zu finden, was weiter unten näher nachgewiesen werden wird. Dieser Stein rührt also aus dem Jahre 89 p. Chr. her.

Grabstein № III.

(Papierabdruck № 6, Grabschriftensammlung № 8; s. Tafel № II. 1.)

Dieser Stein ist $12\frac{1}{2}$ Werschok breit, 4 Werschok hoch an den Seiten und 10 Werschok in der Mitte bis zur Giebelspitze. Die Inschrift dieses Steines war von vorn herein sehr schlecht gemacht und hat sich auch ziemlich schlecht erhalten. Sie ist nämlich, ebenso wie die meisten andern, in einer ziemlich tiefen Nische eingegraben; aber da die Oberfläche derselben nicht gehörig oder vielmehr gar nicht geglättet wurde, so ist sie voll von Unebenheiten und kleinen Vertiefungen, von denen man nicht immer wissen kann, ob man sie als solche, oder als Spuren verletzter Buchstaben anzusehen hat. Wegen dieser Unebenheiten und Vertiefungen auf der Oberfläche der Nische ist wohl auch mancher Buchstabe darauf mehr einem Gekritzeln als einer ordentlichen Schrift ähnlich. Ausserdem stellte sich mir, nach wiederholter und sorgfältiger Untersuchung des Steines, Folgendes heraus. Der Steinmetz war offenbar seiner Kunst sehr unkundig, und da der Stein ziemlich weich ist, so sind einzelne Theilchen desselben abgesprungen, als der Pfuscher den Meissel angesetzt hatte, um diesen und jenen Buchstaben einzugraben. Auf diese Weise ist ihm mancher Buchstabe verunglückt und er setzte dann etwas weiter den Meissel an, um denselben Buchstaben von Neuem zu machen, was ihm, namentlich in der letzten Zeile, wiederholt misslungen zu sein scheint, weshalb auch einige Buchstaben in dieser Zeile unregelmässig und entfernt von einander stehen. Die Inschrift lautet, wie wir sie lesen zu müssen glauben, wie folgt:

זה (sic) מצבת
קבורת פרלק
דלת אלפים וצאד (?)
ישעם[ל]יצרה

«Dieses ist das Grabmal vom Grabe des Parlaq, [starb] 4 tausend und 90 — «er gehe ein zum Frieden [und] ruhe auf seinem Lager — nach der Schöpfung»; d. i. 179 p. Chr.

Das Pronom. demonstr. am Anfange, **זו**, ist grammatikalisch unrichtig und steht statt des richtigen **זאת**, ein Fehler, der sich auf den älteren Grabsteinen öfters wiederholt. Der Ausdruck **מצבה**, welcher schon in der Bibel¹⁾ die Bedeutung von «Denkmal» hat und auf vielen phönicischen Inschriften²⁾, so wie auch bei den Juden in der Bedeutung von «Grabmal» gebraucht wird, kommt auf unsern Inschriften zuerst in der Inschrift Nr. 4 vom Jahre 92 p. Chr. vor, wo übrigens von diesem Worte sich nur 2 Buchstaben, **המ**, erhalten haben. In vielen andern Inschriften dagegen wird statt **מצבה** das althebräische und auch von spätern Rabbinern gebrauchte **ציון** gesetzt³⁾. Die Phrase **מצבת קבורת** kommt hier zum Erstenmal und dann sehr häufig vor⁴⁾. Ueber die Etymologie, Ursprung und Bedeutung des Eigennamens Parlaq, so wie auch über alle andern, in den mitzutheilenden Inschriften vorkommenden nicht hebräischen Eigennamen werden wir weiter unten besonders handeln, wo wir auch auf die historische Bedeutung derselben hinweisen werden.

Am Anfange der dritten Zeile ist das **י** ganz deutlich; an der Stelle des folgenden Buchstaben dagegen ist ein ziemlich grosses Stück vom Steine abgesprungen, so dass an der Stelle dieses Buchstaben eine ziemlich starke, bis zu dem, in der unteren Zeile stehenden Buchstaben **ש** herabreichende und nach Innen spitz zulaufende Vertiefung sich befindet. Indessen ist der obere Strich des Buchstaben **ל** vollkommen erhalten und die Spuren des übrigen Theils dieses Buchstaben sind erkennbar. Diese Vertiefung scheint übrigens erst in neuester Zeit entstanden zu sein; denn auf dem im Jahre 1856 gemachten Papierabdrucke ist der Buchstabe **ל** vollständig erhalten und ich habe da keine Spur von jener Vertiefung finden können. Die beiden Striche von beiden Seiten des zum **ל** gehörenden obern Striches scheinen Ueberreste von verunglückten Versuchen zu sein, den Buchstaben **ל** einzugraben. Eine deutliche Spur von den beiden Füßen des **ת** hat sich erhalten.

In **אלמים** ist das Jod nicht sichtbar, scheint aber mit der sehr dicken obern Linie des **א** zusammengeflossen zu sein. Die darauf folgenden vier Buchstaben sind, wie ich glaube, einfach **וצאר**, d. h. «und neunzig», zu lesen und zu übersetzen. Dass der Name des Buchstaben **צ** hier so statt **צדי** oder **צדא** geschrieben ist, dürfte schon deshalb nicht auffallen, weil in den ältern Inschriften auch sonst noch viel schlimmere grammatische und orthographische Fehler anzutreffen sind.

Am Anfange der vierten Zeile finden sich einige Vertiefungen im Steine, die entweder Ueberreste von, unter den Händen des ungeschickten Steinmetzes verunglückten Buchstaben sind, oder einfach daher rühren, weil die Oberfläche der Nische ungeglättet ist. Das, was

1) II. Sam. 18, 18.

2) Vgl. die Belege dafür: Levy, phöniz. Wörterbuch p. 30, s. v. **מצבת**.

3) Ueber den Ausdruck **ציון** und dessen Gebrauch für Leichenstein vergl. Porocke, Porta Mosis, Append.

Cap. V. p. 73 ff. und Zunz, zur Geschichte und Literatur, I. Berl. 1845, p. 392 f.

4) Vgl. unten die Grabschriften von Zchinwal Nr. 1, 2 und 5.

dann zunächst darauf folgt, ist **ישיעם** zu lesen. Das zweite Jod steht zwar nicht in der Reihe der Buchstaben, findet sich aber als Punkt auf dem linken Striche des **ש**, während der Abkürzungspunkt dieses Buchstaben in der untern Spitze des darüber sich findenden Steinbruches erkennbar ist. Der Schlussbuchstabe **ם** hat hier eine sonderbare Form; es ist aber möglich, dass die an der linken Seite desselben auslaufenden Spitzen Ueberreste von verunglückten Buchstaben des folgenden Wortes sind, und zwar scheint die unten nach links auslaufende Spitze das Jod des folgenden Wortes zu sein. **ישיעם** ist eine Abkürzung von **יבוא שלום ינוח על משכבו**, welche, noch jetzt von den Juden bei Beerdigungen und auch sonst bei Erwähnung Verstorbener gebrauchte, Eulogie eine Nachahmung von Jes. 57, 2 ist¹⁾. Diese Eulogie kommt auch sonst in unsern Grabschriften vor und zwar in den Inschriften Nr. 6 und 51 von den Jahren 118 und 676 nach Chr. Dagegen lautet diese Eulogie in den Inschriften Nr. 84 und 86 von den Jahren 873 und 898 **יעמש ינוח על משכבו שלום**, eine Formel, die gleichfalls noch viel später von andern Juden bei Erwähnung Verstorbener gebraucht wird²⁾. Ueber diese, so wie auch über andere auf den Grabsteinen vorkommenden Eulogien, werden wir weiter unten sprechen.

Das folgende letzte Wort, von dem sich nur der letzte Buchstabe **ה** deutlich erhalten hat, während von den übrigen Buchstaben nur Spuren eines **צ** und **ר** sichtbar sind, ist ohne Zweifel **ליצירה** zu lesen³⁾; denn fast auf allen Inschriften ist nach dem Datum die Aera angegeben, nach welcher gezählt wird; die erhaltenen Buchstabentrümmer zeigen aber deutlich, dass hier keine andere Aera als die der Schöpfung gemeint sein kann. Der fehlende Buchstabe **ל**, für den auch gar kein Platz vorhanden ist, mag vielleicht mit dem vorangehenden **ם** zusammengefloßen sein, woher auch der erwähnte Ausläufer an der obern linken Ecke desselben herrühren mag. Das zweite Jod von **ליצירה** ist vielleicht in dem Punkte über dem **צ** zu suchen; es kann übrigens auch ganz weggelassen worden sein, da **ליצירה** auch sonst in verschiedenen Abkürzungen auf den Inschriften vorkommt. In dem Zwischenraume zwischen den Spuren des **ר** und dem **ה** finden sich verschiedene Vertiefungen, die entweder einfach von der Unebenheit des Steines herrühren, oder in Folge von Abbröckelung desselben beim Versuche, das **ה** einzugraben, entstanden sind. Dass das Wort **ליצירה** von der Jahreszahl durch die Eulogie **ישיעם** getrennt ist, darf nicht auffallen, da solches auf den ältern Inschriften öfters vorkommt⁴⁾.

Grabstein № IV.

(Papierabdruck № 16, Grabschriftensammlung № 21; s. Tafel № III. 1.)

Dieser Grabstein ist 15 Werschok breit, 4 Werschok hoch an den Seiten und 7 Wer-

1) Vgl. Zunz l. c. p. 356 ff.

2) S. ibid. p. 359, Nr. 9.

3) Das deutliche **ה** am Ende verbietet, die sichtbaren Buchstabenfragmente **זצל** = **זכר צדיק לברכה** zu lesen, obgleich diese Eulogie schon in der Inschrift Nr. 5 vom Jahre 97 p. Chr. vorkommt.

4) In den Inschriften Nr. 6, 11, 60 und 66 von den Jahren 97, 210, 722 und 726 und unten in den Grabsteinen Nr. V, vom Jahre 625, und Nr. X, vom Jahre 197; vgl. auch weiter unten die Grabschriften von Zchinwal Nr. 4.

schok in der Mitte bis zur Giebelspitze. Die tiefe und recht gut eingemeisselte Inschrift befindet sich gleichfalls in einer Nische und lautet:

זאת המצבה של
הלל בן ר' משה נע
בכ בשנת דריו תהי
נפשו צרורה בצרור
החיים את ה' א והיתה
מנוחתו כבוד

«Und dieses ist das Grabmal des Hillel, des Sohnes des Rabbi Moses, seine «Ruhe [sei] im Paradiese in Herrlichkeit (?); [starb] im Jahre 4 [tausend] 216; «seine Seele möge festgebunden sein im Bunde des Lebens beim Ewigen, unse-
«rem (oder seinem) Gott, und seine Ruhestätte sei [in] Herrlichkeit».

Diese Grabschrift zeichnet sich in vieler Beziehung von den eben mitgetheilten Inschriften aus, hat aber Vieles mit andern Inschriften der Sammlung gemein. Das ך am Anfange kommt auch sonst sehr häufig vor; so z. B. Nr. 11, vom Jahre 210: ך האבן הזאת; Nr. 17 und 18 von den Jahren 286 und 341: ך זאת המצבה; Nr. 23 und 25—28 von den Jahren 369, 409, 449, 475 und 591: ך הזה ך האבן אשר שמתו מראשותיו; und an vielen andern Stellen. Ueber das späthebräische של, welches auch auf vielen andern alten Grabsteinen vorkommt, werden wir weiter unten sprechen, wo wir von der Sprache der Inschriften handeln werden.

Die noch jetzt bei den Juden gebräuchliche Eulogie נע, «seine Seele sei im Paradiese» oder «seine Ruhe sei im Paradiese», kommt schon in der Inschrift Nr. 1 vom Jahre «702 unseres Exils», d. h. vom Jahre 6 p. Chr. vor und zwar gleichfalls in abgekürzter Form.

Schwierig ist die Lesung und die Erklärung der beiden ersten Buchstaben der dritten Zeile, welche offenbar eine Abkürzung von einem oder zwei Worten sind, worauf die über ihnen sich befindenden 2 Punkte hinweisen. מת «gestorben» heisst es sicher nicht, auch ist es nicht nothwendig מת zu suppliren, da es viele Inschriften giebt, auf denen dieses Wort nicht vorkommt und die nur den Namen des Verstorbenen und eine Jahreszahl enthalten, wobei das «gestorben» sich von selbst versteht. Diese beiden Buchstaben scheinen כב zu sein und sind vielleicht eine Abkürzung von בכבוד, welches Wort dann mit den vorangehenden נע zu verbinden und zu übersetzen wäre: «seine Ruhe sei in Herrlichkeit im Paradiese». Aber gegen diese Erklärung lässt sich einwenden, dass eine solche Eulogie sonst in den Inschriften nirgends vorkommt. Firkowitsch hält den ersten Buchstaben für ein מ; in diesem Falle möchte ich die Abkürzung מל in מנוחתו כבוד auflösen. Der Sinn wäre dann: «Seine Ruhe in Herrlichkeit (d. h. sein Tod) [fand statt] im Jahre» etc. Aber auch

1) Oder auch ך זאת האבן.

diese Erklärung ist deshalb nicht sehr wahrscheinlich, weil die Schlussformel **והיתה מנוחתו כבוד** dann nicht ganz passend wäre. Ausserdem ist der erste Buchstabe den drei **מ** dieser Inschrift, so wie auch dem der Inschrift Nr. VIII, welches doch am meisten der **כ** ähnelt, doch zu unähnlich. Ueber **ד** für die Zahl 4000 haben wir schon früher gesprochen. Hier ist zwar nicht ausdrücklich angegeben, nach welcher Aera datirt ist; es kann aber nicht zweifelhaft sein, dass hier die Aera der Schöpfung gemeint sei, wonach dieser Grabstein aus dem Jahre 305 p. Chr. herrührt, was weiter unten noch näher nachgewiesen werden wird. Das **י** in dem Worte **תהי** findet sich ganz deutlich in der Seitenwand der Nische, in welcher die Inschrift eingegraben ist. Die ganze Formel **תהי נפשו צרורה בצרור החיים את ה' א'**, eine Nachahmung der Phrase in I. Sam. 25, 29, welche die Juden bekanntlich noch jetzt in der abgekürzten Weise **תנצבה** auf ihre Leichensteine setzen (wobei nur die letzten drei Worte weggelassen werden)¹⁾, kommt zuerst in eben dieser verkürzten Form in der Inschrift Nr. 6 vom Jahre 118 p. Chr. und dann öfters vor. Ob das letzte **א** eine Abkürzung von **אלהינו** oder **אלהיו** ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, da in jenem Verse **אלהיו** steht. Aus dem Gebrauche, diese Eulogie blos mit den Anfangsbuchstaben zu schreiben, ersieht man, dass dieselbe allgemein bekannt war, was wiederum auf eine nähere Vertrautheit mit der Bibel und auf die Kenntniss der hebräischen Sprache hinweist. — Interessant ist übrigens auch die hier gebrauchte Abkürzung **ה'** für **יהוה**, woraus man ersehen kann, dass die krimischen Juden eben so eine heilige Scheu hatten, das Tetragramm auszusprechen und zu schreiben, wie die andern Juden.

Die Schlussformel **והיתה מנוחתו כבוד**, aus Jes. 11, 12 entnommen und häufig bei den Juden im Gebrauch²⁾, kommt schon in der Inschrift Nr. 4 vom Jahre 92 in der verkürzten Form **ומל** vor, findet sich aber auch in vielen Inschriften ganz ausgeschrieben wie hier.

Grabstein № V.

(Papierabdruck № 25, Grabschriftensammlung № 35; s. Tafel № III, 3.)

Dieser Grabstein ist 14 Werschok breit, gegen 4 Werschok hoch an den Seiten und gegen 9 Werschok in der Mitte bis zur Giebelspitze. Auch diese Inschrift ist recht gut erhalten und die Schrift ist gleichfalls tief und deutlich in der Nische eingemeisselt. Die 7 Zeilen der Inschrift sind in der Nische nicht gleichmässig vertheilt, indem nämlich die obern 4 Zeilen sehr gedrängt auf einander folgen, während die letzten 3 Zeilen sehr geräumig stehn; ein Umstand, der, wie wir weiter unten sehen werden, von Wichtigkeit ist. Die Inschrift lautet:

1) Vgl. Zunz l. c. p. 350 f.

2) Vgl. ibid. p. 343 ff.

זוה (sic) מצבה של קבורת
 אסתר בת שלמה אשר
 שמת מראשותיו (sic) שנפטר (sic)
 בשנת תקלו תהא
 נפשה צרורה בצרור
 החיים ליצירה
 היא שפה למטרכי

«Und dieses ist das Grabmal vom Grabe der Ester, der Tochter des Salomon, welches ich gesetzt habe zu ihrem Haupte, welche gestorben ist im Jahre [4] 536 — ihre Seele möge festgebunden sein im Bunde des Lebens — nach der Schöpfung, d. i. [4]385 «nach [der Aera] der Matarchier». D. h. der Juden aus Tamatarcha, auch Tmutarakan und jetzt Taman genannt, ganz in der Nähe des alten Phanagoria. Diese Inschrift stammt aus dem Jahre 625 p. Chr., was weiter unten nachgewiesen werden wird.

Ueber das ך am Anfange haben wir schon in der Beschreibung der vorhergehenden Inschrift gesprochen. Auch hier steht זוה fehlerhaft statt זואת. Wir werden übrigens gleich sehen, dass diese Inschrift sich auch sonst durch grammatische Fehler auszeichnet, worin sie freilich nicht isolirt steht.

אשר steht für מצבת קבורת של מצבה של קבורת des Grabsteines Nr. III. Die Phrase אשר שמת מראשותיו — welches letztere Wort fehlerhaft statt מראשותיו steht und hier, da es auf eine weibliche Person Bezug hat, מראשותיה heissen muss, — ist nach Genesis 28, 11. 22 gebildet und kommt in unsern Grabschriften in mannichfacher Weise vor.

שנפטר steht statt שנפטר, wobei das ה vielleicht nur aus Mangel an Raum weggelassen wurde. Der im Althebräischen ungebräuchliche und erst später vorkommende Ausdruck נפטר in der Bedeutung «starb» kommt zuerst in der Inschrift Nr. 5 vom Jahre 97 — הנפטר — und dann sehr häufig vor. Ueber den Gebrauch dieser, wie anderer rabbinisch-chaldäischer Ausdrücke in diesen Inschriften werden wir weiter unten sprechen.

Dass hier zur Zahl 536 die Zahl viertausend und nicht 5000 zu suppliren ist, geht sowohl aus dem Charakter der Schrift dieser Inschrift, welche der der andern alten Inschriften ähnlich ist, als auch aus der am Schlusse der Inschrift erwähnten Aera, von der weiter unten gehandelt werden wird, hervor. Schon die alterthümliche Form des Steines, wie die der Schrift spricht am deutlichsten dafür, dass derselbe nicht aus dem Jahre 1776 herrührt. Man braucht übrigens nur die drei Papierabdrücke vom 18. Jahrhundert anzusehen, um sich sogleich zu überzeugen, dass unsere Inschrift einer ganz andern, fernliegenden Epoche angehört. Diese Ueberzeugung kann auch selbst Derjenige gewinnen, welcher gar kein Hebräisch versteht. Ist doch der Schriftcharakter selbst der Inschriften des zehnten Jahrhunderts von dem dieser Grabschrift sehr verschieden und offenbar jünger.

Ⲛⲓⲛ ist wiederum eine chaldäische Form statt der hebräischen Ⲛⲓⲛ. — Am Anfange der sechsten Zeile hat der Steinmetz aus Versehen ein ⲛ statt ⲛ gesetzt und liess den Buchstaben stehen, indem er dann das Wort ⲛⲓⲛⲓⲛ richtig mit ⲛ begann.

Von der letzten Zeile hat Herr Akademiker Kunik behauptet, dass sie von einer andern Hand eingemeisselt wurde und daher verdächtig sei. Der Grund des Herrn Kunik für jene Behauptung ist der, wie er sagt, verschiedene Charakter einiger Buchstaben, namentlich des Ⲛ in dieser Zeile¹⁾, der eine dreizackige (Ⲛ) Form hat, während die anderen Schins astförmig (Ⲛ) gestaltet sind²⁾. Ich muss aber dieser Behauptung auf das Entschiedenste widersprechen; ja ich bin überzeugt, dass kein geborner Jude, dessen Auge von Kindheit an mit den hebräischen Schriftzügen vertraut ist, Hrn. Kunik beistimmen würde³⁾. Ich würde diesen Punkt hier gar nicht zur Sprache gebracht haben, wenn nicht Hr. Kunik seine Behauptung als eine ausgemachte Sache hingestellt hätte. Ich will daher hier darüber einige Worte sagen.

Ein flüchtiger Blick auf die Inschriften belehrt uns, dass sie nicht von Künstlerhänden herrühren, sondern von einfachen Steinmetzen eingemeisselt worden sind, die ihr Handwerk mehr oder minder gut, ja zum Theil sehr schlecht verstanden haben. Von solchen Handwerkern, die vielleicht gar keine Juden waren und das ihnen Vorgeschriebene gar nicht lesen konnten, Akkuratess zu verlangen, hiesse zu viel verlangt. Fangen wir mit der Grabchrift No. I. an. Hier sind die beiden Ⲛ sehr verschieden; desgleichen die beiden Ⲛ und

1) S. Bulletin de l'Acad. Imp. des sc. de St. Pétersb. t. V. 1863, col. 357 f. und ib. t. VII. 1864, col. 392 und 402 und ib. Anmerk. 9.

2) Der Kürze wegen werden wir hier weiter die erstere Form des Ⲛ die «dreizackige» und die letztere die «astförmige» nennen.

3) Nachdem ich dieses längst geschrieben hatte, bekam ich den 15. November 1864 von Hrn. Akad. v. Dorn Nr. 41 der hebräischen Bibliogr. von Hrn. Steinschneider und fand daselbst S. 111 zu meinem nicht geringen Erstaunen, dass Hr. Steinschneider Hrn. Kunik beistimmt, indem er sagt.... «die Gestalt des vollständigen Dreizacks, welche allein in der angeblichen Aera der Matarkier vorkommt».... genügt, «um hier eine andere Hand zu erkennen». Hr. Steinschneider findet darin ein «gerechtes Bedenken» gegen die Aechtheit der ganzen Inschrift, oder der letzten Zeile, oder sämtlicher Inschriften überhaupt; denn er drückt sich darüber nicht klar aus und spricht nur immer allgemein von «angeblichen» Grabchriften, deren Unächtheit er voraussetzen scheint, ohne jedoch diese Voraussetzung durch irgend welche Gründe zu beweisen. Wir erlauben uns hier, Hrn. Steinschneider auf eine kleine Ungenauigkeit von seiner Seite aufmerksam zu machen, nämlich dass das Ⲛ in dem Worte Ⲛⲓⲛ am Ende der ersten Zeile der 320 Jahre ältern Inschrift Nr. IV. gleichfalls genau die Form eines Dreizacks hat, ob-

gleich die andern drei Ⲛ derselben Inschrift astförmig gestaltet sind. Auch das Ⲛ in diesem Worte ist hier von den beiden, im folgenden Worte vorkommenden Ⲛ völlig verschieden. Hier kann aber die erste Zeile unmöglich von einem spätern Falsator hinzugefügt worden sein. Wenn also hier eine andere Hand angenommen werden muss, so kann es nur die Hand des Gesellen sein, der während einer kurzen, zufälligen Abwesenheit des Meisters die Arbeit desselben fortgesetzt hat. Auch in unserer Inschrift kann derselbe Fall stattgefunden haben. Aber Hr. Steinschneider scheint sich nicht die Mühe gegeben zu haben, die andern Tafeln gehörig anzusehen und glaubt wohl für die Kritik dieser Inschriften Alles gethan zu haben, wenn er die wissenschaftliche Ehre eines Freundes, der weder ihm, noch sonst irgend Jemandem zu nahe getreten ist, auf eine plumpe Weise angreift. Irgend welche Denkmäler leichthin und ohne Beweise für unächt und gefälscht zu erklären, ist freilich leicht und bequem, und man riskirt nichts dabei. Derjenige, welcher sich hinter den warmen Ofen versteckt, hat es bequem und warm und setzt sich auch gar keiner Gefahr aus. Wer aber den Muth hat, unerschrocken in's Feuer zu gehen, hat zwar Aussicht, unsterbliche Lorbeeren zu erringen, kann aber auch dabei öfters schweren Schaden davon tragen. Nur hat jener nicht das Recht, diesen zu verhöhnen, namentlich wenn letzterer sich gar nicht für besiegt und überwunden hält.

die vier $\aleph$. In der Grabschrift No. II. sind die vier $\aleph$ verschieden; desgleichen die beiden $\beth$ und die vier $\daleth$. In der am schlechtesten gearbeiteten Grabschrift No. III. ist fast kein einziger der zwei- oder mehrmal vorkommenden Buchstaben dem andern gleich. In der ziemlich gut gearbeiteten Grabschrift No. IV. sind die sieben $\aleph$, die sechs $\beth$, die verschiedenen $\daleth$, die $\varkappa$, die $\aleph$, die $\beth$, die $\daleth$ etc. unter einander gleichfalls verschieden. Besonders verweisen wir hier auf das, was wir oben in der letzten Anmerkung in Bezug auf das dreizackige, anders geformte $\varkappa$ und das von den andern $\beth$ verschieden geformte $\beth$ im Worte $\aleph$ der ersten Zeile der Grabschrift No. IV., welche unmöglich von späterer Hand hinzugefügt sein kann, gesagt haben. Eben so machen wir hier noch darauf aufmerksam, wie völlig verschieden die drei $\beth$ sind in den Worten $\beth\aleph$ Zeile 1, in $\varkappa$ und in $\beth\aleph$ Zeile 3 derselben Inschrift. Die nicht gut genug erhaltenen Grabschriften No. VI. und VII. bei Seite lassend, finden wir ferner in der Grabschrift No. VIII. dieselbe Erscheinung, wo das fünfmal vorkommende $\beth$ immer verschieden geformt ist; dasselbe ist hier bei den vier $\beth$ und den vier $\beth$ der Fall. Nach einer sorgfältigen Untersuchung der erwähnten Papierabdrücke überzeugte ich mich auch, dass das $\varkappa$ in dreizackiger Form schon in den ältesten Grabschriften zu finden ist und dass sehr oft in einer Inschrift beide Formen des $\varkappa$ vorkommen¹⁾. Desgleichen gelangte ich nach Durchsicht einer grossen Anzahl phönizischer Inschriften zu der Ueberzeugung, dass beide Formen des Buchstaben $\varkappa$ gleich alt sind und dass sie auch hier ganz willkürlich neben einander gebraucht werden²⁾. Gehen wir nun zu unserer ziem-

1) Es sei uns gestattet, hier einige Belege dafür aus den Papierabdrücken der ältesten Grabschriften anzuführen. In den Papierabdrücken N. 4, 5, 7 (s. Tafel II, 2), 8, 11, 14 u. 20 aus den Jahren 97, 150, 197, 219, 280, 294 u. 449 n. Chr. hat das $\varkappa$ eine dreizackige Form, und zwar ist dieser Buchstabe nach unten zu bald spitz, bald rund und bald grade geformt. In den Papierabdrücken N. 1, 2, 3, 6, 9 (s. Taf. I, 1, 2, 3 u. T. II, 1 u. 3) u. 15 aus den Jahren 6, 30, 89, 197, 262 u. 303 ist das $\varkappa$ mehr oder minder astförmig gestaltet. In den Papierabdrücken dagegen N. 13, 16, 17 (s. Tafel III, 1 u. 2), 19 und 22 aus den Jahren 292, 305, 369, 409 u. 511 kommen auf jeder Inschrift beide Formen vor; ja auf den Inschriften N. 19 u. 22 kommen auf einer jeden derselben vier verschiedene Formen des Buchstaben $\varkappa$ vor. Dieselben Schwankungen zwischen dem Gebrauch dieser beiden Formen des $\varkappa$ findet man auch auf vielen der jüngern Inschriften; vgl. die beigelegten Tafeln.

2) S. Gesenius, Script. ling. Phoen. monum. I, p. 46, §. 32, wo das dreizackige $\varkappa$ unter N. 8 u. 9 und das astförmige unter N. 13 angeführt ist; er hält also die letztere Form für die jüngere, was aber, wie wir sehen werden, unrichtig ist; vgl. ibid. III. die Tafeln 1, 4 u. 5 unter dem Buchstaben $\varkappa$ und Judas, Étude demonstrative de la langue Phénicienne etc., Paris, 1847, plan. 1 unter dem Buchstaben $\varkappa$; vgl. auch Gesen. l. c. Tafel 31 die

Inschrift N. LXXIV a, in welcher der Buchstabe $\varkappa$ siebenmal vorkommt und zwar dreimal in dreizackiger und viermal in astförmiger Gestalt. Desgleichen kommt der Buchstabe $\varkappa$ ib. T. 32, N. LXXIV b achtmal vor, zweimal in ersterer und sechsmal in letzterer Form. Ebenso kommt dieser Buchstabe in der Inschrift N. 3 (in Levi's phöniz. Studien Heft III.) fünfmal vor und abermals dreimal in ersterer und zweimal in letzterer Form. Eine ähnliche Erscheinung, wo auf einer Inschrift die beiden Formen des Buchstaben $\varkappa$ vorkommen, findet man auch ib. N. 2, b, ebenso in der palmyrenischen Inschrift N. XVI. (in der Zeitschr. d. d. m. Ges. Bd. XVIII., Tafel II.), in der Inschrift auf der von Layard aufgefundenen babylonischen Schale (s. ib. Bd. IX. die Tafel zu p. 478) und in vielen anderen semitischen Inschriften. Dass ein Buchstabe überhaupt in einer, namentlich semitischen Inschrift öfter verschiedene Formen hat, ist eine so gewöhnliche und allbekannte Erscheinung, dass es gar nicht nöthig ist, dies zu beweisen; wir erinnern nur an die eben erwähnte Inschrift auf der babyl. Schale, wo die Buchstaben $\beth$ und $\daleth$ in elf verschiedenen Formen vorkommen. Es ist aber doch noch niemals irgend einem Gelehrten eingefallen, solche Inschriften deshalb für verdächtig zu erklären oder zu behaupten, dass die Worte, in denen jene Buchstaben von abweichender Form vorkommen, unächt und eingeschoben

lich gut gearbeiteten und gut erhaltenen Grabschrift No. V. über. Es ist wahr, dass die beiden ם und das ץ der letzten Zeile etwas verschieden sind von den ihnen entsprechenden Buchstaben der obern sechs Zeilen; sind aber die gleichlautenden Buchstaben in diesen Zeilen einander ganz ähnlich? Durchaus nicht. In der fünften Zeile kommt der Buchstabe ם viermal in grosser Nähe hintereinander vor, und ein jeder von ihnen sieht anders aus. Man sehe nun ferner die ם, die ם, die ם und viele andere Buchstaben dieser Inschrift an, und man wird finden, dass sie untereinander sehr verschieden sind. Dagegen ist das ם der letzten, angeblich von anderer Hand herrührenden Zeile den beiden ם der zweiten Zeile bei weitem ähnlicher, als das ם der dritten Zeile. Ebenso ist das ם der letzten Zeile dem ם der vorletzten sehr ähnlich, während dieses doch ohne Zweifel ächtere ם dem in der zweiten Zeile sehr unähnlich ist. Hier kommt aber noch ein Umstand in Betracht. Die ganze Inschrift ist in einer Nische eingegraben; der Steinmetz muss doch daher seinen Raum für die Placirung der Zeilen ausgerechnet haben und er hätte gewiss die ersten vier Zeilen nicht so eng nebeneinander eingegraben, wenn der ganze Raum nur für sechs Zeilen berechnet gewesen wäre. Uebrigens muss noch hier bemerkt werden, dass, wenn auch die Behauptung des Hrn. Kunik richtig wäre und die letzte Zeile wirklich von anderer Hand herrührte, man doch, wie bemerkt, nur zunächst zu der Vermuthung berechtigt wäre, dass ein Geselle, oder ein anderer Geselle desselben Meisters in dessen Abwesenheit die Inschrift beendet hat, wie dies in Bezug auf das Wort ם in der Inschrift No. IV. wohl anzunehmen ist. Sollte übrigens wirklich jene Zeile von jüngerer Hand herrühren, so dürfte dies weder gegen die Aechtheit der Inschrift selbst, noch gegen die des Zusatzes sprechen; denn die Thatsache an und für sich hätte gar nichts Auffälliges und Verdächtiges, wenn die Nachkommen des Verstorbenen auf dessen Grabsteine eine zu ihrer Zeit gebräuchlichere und bekanntere Aera zur Erklärung der auf demselben sich findenden, vielleicht ausser Gebrauch gekommenen Aera hinzugefügt hätten. Es ist übrigens auch gar nicht denkbar, dass die letzte Zeile von irgend einem Fälscher hinzugefügt sein könnte; welcher Fälscher wird denn zur Erklärung einer im Allgemeinen bekannten Aera eine völlig unbekannte hinzufügen? Denn die Aera nach der Schöpfung ist unter den Juden wenigstens seit tausend Jahren bekannt, während kein Mensch bis jetzt von der Aera der Matarchier etwas gehört hat. Wenn also die letzte Zeile wirklich von einer spätern Hand herrühren sollte, was ich übrigens keineswegs glaube, so kann die Hinzufügung bloss zu einer

seien. — Was nun das Alter der beiden Formen des Buchstaben ם anbetrifft, so kommt die dreizackige Form auf den ältesten phönizischen Inschriften vor, wie z. B. in der von Marseille und in der von Eschmûn'azar. Ja ein solches ם mit einem etwas nach unten gezogenen Mittelstrich kommt in einer semitischen Inschrift auf einem in Niniveh gefundenen Thontäfelchen mit Keilinschrift vor (s. Tafel II., 7 zu der Abhandlung von Rawlinson in Journal of the R. As. S. 1864, part 1). Wenn aber Herr

Steinschneider (l. c. p. 111) glaubt, dass das astförmige ם den nächsten Uebergang zum rabbinischen Schin bilde, so verweisen wir auf die von Rawlinson (l. c. Tafel II. 15 und die Tafel zu p. 228 N. 10) u. Levy (phön. Studien, Tafel II., Fig. N. 14) veröffentlichten Inschriften aus der Zeit Nebukadnezars und der Achämeniden, auf denen schon ein solches astförmiges ם vorkommt.

Zeit stattgefunden haben, wo diese Aera allgemein bekannt war, und nur von solchen Personen ausgegangen sein, welche nahe Verwandte des Verstorbenen waren und ein lebhaftes Interesse daran hatten, das Todesjahr ihres Verwandten genau zu bestimmen.

Grabstein № IV.

(Papierabdruck № 35, Grabschriftensammlung № 48; s. Tafel № IV. 1.)

Dieser Grabstein ist 1 Arschin 1 W. breit, $5\frac{1}{2}$ W. hoch an den Seiten und 7 W. hoch in der Mitte. Die Spitze ist zwar abgebrochen, der Stein hatte jedoch eine giebelförmige Gestalt, was noch jetzt leicht erkennbar ist. Die Schrift, deutlich und tief eingegraben, ist hier und da verletzt, aber dennoch vollkommen leserlich. Die Inschrift lautet:

זו מצבת קבורת
מרת סורגלין בת
ר' לוי שנפטרה
בשנת תקפ"א ל'צ"ר
תשע"מ

«Dieses ist das Grabmal der Herrin Sewergelin, der Tochter des Rabbi «Lewi, welche gestorben ist im Jahre [4]581 nach der Schöpfung» (d. i. 670 p. Chr.). «Die Thauschicht steige über ihrem Lager empor.»

Ueber den Ehrentitel מרת, so wie auch über den Namen Sewergelin werden wir weiter unten sprechen.

Die am Schlusse der Inschrift vorkommende Eulogie תשע"מ ist eine Abkürzung von תעל שכבת המל על מלונה und kommt in der Inschr. N. 4, v. J. 92 zuerst und zwar ganz ausgeschrieben vor und dann öfter. Diese Eulogie, welche nur bei Karäern, und zwar noch jetzt, gebräuchlich ist, ist eine Nachahmung von Exod. 16, 14 und enthält, wie Zunz mit Recht behauptet, eine Anspielung auf die Auferstehung der Todten; denn die Auferstehung wird nach altrabbinischer Anschauung als durch einen himmlischen Thau, מל של תחייה, vermittelt gedacht, und so hat schon der alte liturgische Dichter Kalir jene Worte in Bezug auf die Erweckung der Todten symbolisirt ¹⁾. Wir werden weiter unten auf diese Eulogie zurückkommen.

1) Belege dafür bei Zunz l. c. 361 f. und in den betreffenden Anmerkungen zu dieser Stelle. Um diese Inschriften zu verdächtigen sagt Hr. Steinschneider l. c. p. 110 f. in Bezug auf diese Eulogie: sie «bereichert wieder den Vorrath an Formeln durch eine, die erst von dem Karäer Hedessi (so mit Cursivschrift) componirt worden, wie Zunz (Zur Gesch. p. 362) nachweist». (Hadassi lebte gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts). Zunz weist

jedoch hier nur nach, dass Hadassi sie gebraucht, aber nicht, dass er diese Formel zuerst erfunden hat, und wenn auch Zunz bei Abfassung jener Schrift diese Eulogie bei keinem ältern Schriftsteller gefunden hat, so beweist doch dieses noch nicht, dass sie früher nicht gebraucht wurde. Hier kommt aber noch ein Umstand in Betracht. Diese Eulogie hat Zunz bloss bei Hadassi, aber bei keinem andern Schriftsteller gefunden. Woher aber

Grabstein № VII.

(Papierabdruck № 38, Grabschriftensammlung № 52; s. Tafel № IV. 2.)

Dieser Grabstein ist 12 Werschok breit, 6 Werschok hoch an den Seiten und 10 Werschok hoch in der Mitte bis zur Giebelspitze; die Spitze ist abgebrochen. Mit diesem Grabsteine hat es eine besondere Bewandniss. Von der in einer ziemlich tiefen, ursprünglich geglätteten Nische eingegrabenen Inschrift haben sich nur die beiden letzten Zeilen, von denen die erstere stark beschädigt ist, erhalten, während der übrige obere Theil der Inschrift, welche im Ganzen wahrscheinlich aus sechs Zeilen bestand, ausge-meisselt und auch die Oberfläche der Nische an dieser Stelle geglättet wurde. Von der letzten ausge-meisselten Zeile haben sich noch Trümmer und Spuren einiger Buchstaben erhalten und aus der Nähe derselben zu der ersten der erhaltenen Zeilen ersieht man, dass wohl nicht weniger als vier Zeilen ausge-meisselt wurden. Es ist deutlich zu erkennen, dass man auch die erste der beiden erhaltenen Zeilen wegzumeisseln begonnen hat; glücklicherweise wurde dieses Werk der Zerstörung nicht beendet, so dass die Spuren der ursprünglich tief eingegrabenen Buchstaben noch recht deutlich und die Lesung derselben, mit Ausnahme der ersten sechs, unzweifelhaft ist. Weshalb man diese Inschrift hat ganz auskratzen wollen, und weshalb diese Absicht nicht ganz zur Ausführung kam, ist natürlich schwer zu errathen. Von etwaigen Feinden des Verstorbenen kann diese Zerstörung nicht herrühren, denn in diesem Falle würde man sicher zuerst den Namen ausge-meisselt haben, der gerade geblieben ist; dann hätte man sich auch nicht die Mühe gegeben, die Stelle, wo die weggemeisselten Zeilen sich befanden, zu glätten. Dieser Umstand weist dagegen darauf hin, dass man hier eine andere Inschrift auf den Stein setzen wollte, vielleicht um dann den Namen der Frau, oder eines Bruders, oder eines Kindes des Verstorbenen hinzuzufügen, was aber aus unbekannten Gründen nicht zur Ausführung kam. Der Umstand aber, dass ein Theil der Inschrift ausgekratzt wurde, kann uns, meines Erachtens, durchaus nicht veranlassen, diese Inschrift zu verdächtigen und ihre Aechtheit anzuzweifeln. Findet man doch in Aegypten

kommt es, dass keine andern Autoren, weder karäische, noch rabbinische, diese Eulogie gebrauchen? Dies rührt aber daher, weil Jehudah ben Elijah Hadassi aus Matarcha stammte, oder wenigstens lange in dieser Stadt gelebt hat. Dieser Ort lag aber ganz in der unmittelbaren Nähe der Krim, und die jüdischen, griechisch sprechenden Bewohner desselben standen in beständiger Berührung mit den krimischen Juden, wie dies aus der vorliegenden Abhandlung zur Genüge hervorgehen wird. Dass aber Jehudah Hadassi aus Matarcha stammte, oder dass er wenigstens längere Zeit daselbst gelebt hat, erfahren wir aus dem Epigraph N. 98 vom Jahre 1157 (bei Pinner, Prospectus etc. p. 35, N. 9 im Auszuge mitgetheilt), wo die Schlussworte, wie folgt, lauten:

יום שישי לשבוע כ"ט יום לירח אלול שנת

ד'ק"ז (d. i. 4917 = 1157) | ליצירה מונים אנו

בקהל הקודש מטרבא |

יהודה בן אליה ההדסי זכ"ל ויא

Auch diese letztere Eulogie fand Zunz (l. c. p. 360) gleichfalls zuerst bei Hadassi. Wenn aber Steinschneider Hadassi zu einem Edessener stempelt (s. Ersch und Gruber II, 27, p. 406) und ihn immer, wohl nur deshalb, Hedessi nennt, so ist dies ganz aus der Luft gegriffen. Ein aus Edessa stammender Jude aus dem 12. Jahrhundert würde sich doch Rohawi, aber nicht Hadassi nennen.

eine grosse Menge von Inschriften, von denen einzelne Worte sorgfältig ausgekratzt sind, ohne dass es noch irgend Jemandem eingefallen ist, diese Inschriften deshalb zu verdächtigen. Hier kommen übrigens noch folgende Punkte in Betracht, welche für die Aechtheit der Inschrift sprechen, nämlich, dass der Stein selbst sehr alterthümlich aussieht und dass ein paläographischer Grund dafür spricht. In den ältern Inschriften nämlich ist in der Regel der untere Theil des **ד** ganz offen und die beiden Seitenlinien laufen senkrecht aus; allmählich aber fängt die rechte Linie an, eine Biegung nach links zu nehmen und die linke Linie sich zu verkürzen, bis das **ד** in der hier gleich folgenden Inschrift Nr. VIII. ganz die Gestalt eines **ד** mit einem kleinen Hörnchen nach oben annimmt. Hier in unserer Inschrift aber bildet das **ד** den Uebergang von der alten zur neuen Form, indem die rechte Linie schon ganz nach links läuft, die linke dagegen zwar bedeutend verkürzt, aber noch nicht die fast horizontale Form des **ד** der Inschrift Nr. VIII. hat. Gehen wir nun zur Mittheilung der erhaltenen Zeilen der Inschrift über. Die Buchstaben derselben sind da, wo sie vollständig erhalten sind, recht tief gegraben. Die ersten Buchstaben der ersten Zeile können, wegen des erwähnten an ihnen gemachten Zerstörungsversuches, nicht mit Sicherheit gelesen werden; das Uebrige lautet wie folgt:

.....

 הענו תוכתמיש
 בשנת תקפט ליצרה

«..... der fromme Tôchtamisch, [starb] im Jahre [4]589 nach der Schöpfung»; d. h. im Jahre 687 p. Chr.

Die ersten acht Buchstaben der ersten Zeile, von denen wir hier nur die beiden letzten mitgetheilt haben, sind nicht vollkommen sicher. Firkowitsch las die ersten 10 Buchstaben **הזקן והענו**; aber so können sie nicht heissen. Der erste Buchstabe ist ein **ו** oder ein **ז**, der zweite deutlich ein **ה**, der dritte ein **י**, der vierte **ו** oder **ז**, der fünfte scheint ein **ק** zu sein, der sechste kann **ו**, **ז** und auch **י** sein, ist aber durch einen Strich oben mit dem folgenden Buchstaben verbunden. Der folgende Buchstabe scheint **ה** zu sein, und die folgende nach links sich findende Vertiefung scheint nur von einer Verletzung des Steines herzurühren. Der darauf folgende Buchstabe scheint **ע** zu sein. Alles Uebrige ist deutlich und unzweifelhaft.

Der acht tatarische Name **תוכתמיש** kommt auch in der weiter unten mitzutheilenden Inschrift Nr. XI. vom Jahre 262 in der Form **טוקטמיש**, Thôqthamisch und auch in der Inschrift Nr. 260 v. J. 1157 in der Form **טוכתמיש**, Thôktamisch, wieder vor; wir werden weiter unten Gelegenheit haben auf diesen Namen zurückzukommen.

In der Beschreibung des Grabsteines Nr. III. haben wir schon Gelegenheit gehabt zu bemerken, dass das Wort «starb» oder «gestorben» öfter auf den ältern Grabsteinen, als sich von selbst verstehend, fehlt.

Dass zu den Zahlen 581 der vorangehenden und 589 dieser Inschrift die Ziffer 4000 und nicht 5000 zu ergänzen ist, ist selbstverständlich; denn in letzterem Falle würden diese Grabsteine — da nach der, seit Jahrhunderten üblichen Aera der Karäer 240 Jahre hinzugefügt werden, um die Jahreszahl nach der christlichen Aera zu berechnen — aus den Jahren 1821 und 1829 herrühren, was, wegen des offenbar hohen Alters dieser Steine und der Buchstaben, absolut undenkbar ist.

ליצרה steht ganz deutlich, und zwar, wie öfter, ohne Jod nach dem י und ohne ein Abkürzungszeichen.

Grabstein № VIII.

(Kein Papierabdruck, Grabschriftensammlung № 57; s. Tafel № IV. 3.)

Dieser Grabstein ist 14 Werschok breit, $3\frac{3}{4}$ Werschok hoch an den Seiten und 9 Werschok hoch in der Mitte bis zur Giebelspitze. Die ziemlich tief und deutlich eingegrabene und gut erhaltene Inschrift ist in einer geglätteten Nische eingehauen und lautet wie folgt:

זוה (sic) המצבה
של עיני בן
אליסף תנצב
בה בתרל"י
ליצרה

«Und dieses ist das Grabmal des 'Ainî, des Sohnes des Eljasaf, — seine «Seele sei festgebunden im Bunde des Lebens —, [starb] im Jahre [4]630 nach «der Schöpfung»; d. i. 719 p. Chr.

Diese Inschrift bietet fast nichts Besonderes dar. Ueber das י am Anfange, so wie auch über das זוה statt זאת und die Eulogie תנצב ist schon oben gesprochen worden. Ueber die Eigennamen 'Ainî und Eljasaf werden wir weiter unten sprechen. Das ב vor תרל"י ist natürlich eine Abkürzung für בשנת. Selbstverständlich ist es auch hier, dass vor der Zahl 630 die Zahl 4000 und nicht 5000 zu ergänzen ist, denn in letzterem Falle müsste diese Inschrift aus dem Jahre 1870 p. Chr. herrühren.

Es sei uns gestattet, hier noch einige Grabschriften nach den auf der hiesigen Kaiserl. öffentlichen Bibliothek sich befindenden, schon oben erwähnten Papierabdrücken mitzu-

1) Auf dem Grabsteine stehen die Buchstaben בתרל"י so deutlich als möglich und mit einem vollkommen deutlichen Punkt über dem ל, wodurch die Bemerkung

Steinschneiders l. c. p. 111 über diesen Buchstaben beseitigt ist.

theilen, weil wir im Laufe unserer ferneren Untersuchung von diesen Inschriften Gebrauch machen werden und sie auch sonst theils ihres Alters, theils ihres Inhalts wegen von Wichtigkeit sind.

Grabstein № IX.

(Papierabdruck № 1, Grabschriftensammlung № 1; s. Tafel № I. 1.)

זאת ציון בוקי
בן יצחק כוהן נע
עת ישועת ישראל
אל שנת תשב
שנים לגלותנו

«Dieses ist das Grabmal des Bûqî, des Sohnes des Izchak, des Priesters; «seine Ruhe [sei] im Paradiese! [starb] zur Zeit der Rettung Israels, im Jahre «702 nach unserem Exile» d. i. 6 p. Chr.

Diese Inschrift ist die älteste unter den von Firkowitsch aufgefundenen Inschriften, und es ist zu bedauern, dass er das Original dieser Inschrift nicht hierher gebracht hat. — Ueber den Ausdruck ציון, so wie auch über die Eulogie נע, haben wir schon oben gesprochen.

Der Titel Kohen wird bald כהן, bald כוהן geschrieben. Die Worte עת ישועת ישראל «zur Zeit der Rettung Israels» scheinen auf ein uns nicht mehr bekanntes, für die krimschen Juden überhaupt, oder für die in Tschufutkale insbesondere glückliches Ereigniss anzuspielen, wodurch jene Juden von irgend einer Noth, vielleicht einer schweren Belagerung, befreit wurden. Zu dieser Zeit beherrschte der ehrgeizige und kriegerische Polemo I. das bosporanische Reich, der auch den ganzen taurischen Chersones sich unterworfen hat, bei welcher Gelegenheit er auch mit den Bewohnern des zwar winzigen, aber festen Ortes Tschufutkale in Conflict gekommen sein mag¹⁾. — Bemerkenswerth in dieser Inschrift ist die Trennung des Wortes ישראל.

Grabstein № X.

(Papierabdruck № 7, Grabschriftensammlung № 10; s. Tafel № II. 2.)

זאת
מצבת קבורת
גולף בת שבת

1) Die Vermuthung Geigers über die Worte עת תשועת ישראל (l. c. p. 132) ist mir nicht wahrscheinlich.

נפטר שנת
דא קה תנצבה
ליצירה

«Dieses ist das Grabmal vom Grabe der Gülef, der Tochter des Schabbtai; «sie starb im Jahre 4108 — ihre Seele sei festgebunden im Bunde des Lebens — nach der Schöpfung»; (d. i. 197 p. Chr.).

In dieser Inschrift kommt, so viel bekannt ist, zum ersten Male ein unhebräischer Name vor, der offenbar persischen Ursprungs ist, weshalb wir auch dieselbe hier mitgetheilt haben. Ob das Datum קה oder קה zu lesen sei, ist schwer zu entscheiden, da das ה in dieser Inschrift ganz wie ein ה aussieht.

Grabschrift № XI.

(Papierabdruck № 9, Grabschriftensammlung № 14; s. Tafel № II. 3.)

זאת מצבת
קבורת מוקטמיש
בן בכשי נבֵת
הנפטר דאֵק
עַן לִיצ תנצבה

«Dieses ist das Grabmal vom Grabe des Thôqthamisch, des Sohnes des «Bachschî — seine Seele weile im Glücke —, welcher starb [im Jahre] 4173 nach «der Schöpfung (d. i. 262 p. Chr.). Seine Seele sei festgebunden im Bunde des «Lebens.»

Die Eulogie נפשו בטוב תלין, d. h. *Nepשו בטוב תלין*, entnommen aus Psalm 25, 13, kommt zuerst in der Inschrift Nr. 11, aus dem Jahre 210, und dann öfter vor. Auch bei den rabbinischen Juden wird sie bei Gelegenheit der Erwähnung von Verstorbenen sehr häufig gebraucht¹⁾. Es versteht sich von selbst, dass hier nur ein geistiges Glück gemeint sein kann. Ueber die Namen Thôqthamisch und Bachschî wird weiter unten gehandelt werden.

1) Vgl. Zunz l. c. p. 360 und ib. Anmerk. i.

Grabschrift № XII.

(Papierabdruck № 17, Grabschriftensammlung № 23; s. Tafel №. III. 2.)

זוה האבן אשר שמת
 מראשותיו על קבר ר'
 יוסף בר אליה שנפטר
 (sic) שנת דא רפ ליצירה
 אסיה לגלו נבית

«Und dieses ist der Stein, welchen ich gesetzt habe zu seinem Haupte, auf
 «das Grab des Rabbi Josef, des Sohnes des Rabbi Elijah, welcher starb im Jahre
 «4280 nach der Schöpfung (d. i. 369 p. Chr.), 1065 nach unserm Exile. Seine Seele
 «weile im Glücke.»

Ueber die Phrase am Anfange der Inschrift haben wir schon oben bei der Behandlung
 des Grabsteines Nr. V. gesprochen.

שנפטר steht fehlerhaft für das richtige שנפטר.

Herr Akademiker B. Dorn hat während seiner Reise im Kaukasus in den Jahren
 1860 — 61 sechs neue hebräische Grabschriften von dem jüdischen Friedhofe in Zchin-
 wal in Kachetien von einem daselbst wohnenden kaukasischen Juden copiren lassen¹⁾ und
 ist so gütig gewesen, mir diese Copien zur Disposition zu stellen. Da wir so wenig von dem
 Culturzustande jener Juden wissen und die Grabschriften zugleich einigen Reflex auf die von
 uns behandelten Inschriften werfen, so wollen wir sie hier genau nach der uns vorliegenden
 Copie mit allen Fehlern und Unregelmässigkeiten mittheilen, ohne uns in Erklärungen einzu-
 lassen und ohne weitere Betrachtungen über den immerhin nicht uninteressanten Inhalt und
 die eigenthümliche Satzbildung anzustellen.

№ 1.

זה מצבת קבורת משה בר כמוהר חכם גבריאל בשנת תר"ח לחודש
 סיון

№ 2.

ציון אבן זה למנוחת כבוד כמוהר חכם יצחק בר דוד נע שנת תר"ט

1) Vgl. Dorn, Bericht über eine wissenschaftliche | dern des kaspischen Meeres, in dem Bulletin der Kais.
 eise in dem Kaukasus und den südöstlichen Küstenlän- | Akad. d. W. t. IV, 1862, col. 389.

№ 3.

האל יעמיד בביאת הגואל ויקריב נשמתך המלאך מיכאל לפני האל
התלמיד הבחור חכם מיכאל בן חכם רבי עובדיה ממשפחת מנשרואי
שנת תרמ"ו ליצירה

№ 4.

מצבת בשנת תר"ך הנפטר לחודש שבט הכבודה האשה הצנועה חנה
בת יוסף אשת אברהם בכה"ר יוסף מנוחתו לח"ה

№ 5.

זה מצבת ציון קבורת של ישראל בר יעקב נ"ע שנת תר"ך

№ 6.

שנת תר"ך ליצירה זאת האבן למנוחת שרה בת חכם סימון אשת
חכם יעקב נ"ע

Die Schrift in der Copie ist mit Ausnahme der eigenthümlich geformten Buchstaben
א, ז, ט und ד der sogenannten Raschi-Schrift sehr ähnlich.

Erklärung der Inschriften.

Wir haben uns bisher darauf beschränkt, einen möglichst genauen Text der Inschriften, eine treue Uebersetzung derselben und eine Worterklärung zu geben. Wir haben uns bisher, ich möchte sagen, mit dem Gerippe der Inschriften beschäftigt; wir wollen aber jetzt den Geist derselben untersuchen und sehen, welchen historischen Gewinn wir aus diesen neuen Denkmälern ziehen können. Da aber derselbe von der Hauptfrage über das Alter dieser Denkmäler abhängt, da ferner alle oben beschriebenen Denkmäler Daten tragen, so müssen hauptsächlich die Aeren derselben möglichst genau und sicher definirt werden.

Die Aeren.

In den oben mitgetheilten ersten acht Inschriften, deren Originale wir vor uns haben, kommen drei verschiedene Aeren vor, nämlich 1) «nach der Verbannung», 2) «nach der Schöpfung» und 3) «die Aera der Matarchier», und zwar auf folgende Weise:

Grabstein Nr. I. «nach der Verbannung»; die Grabsteine Nr. III., VI., VII. und VIII. «nach der Schöpfung»; Grabstein Nr. II. «nach der Schöpfung» und zugleich «nach der Verbannung» und Grabstein Nr. V. «nach der Schöpfung» und zugleich «nach der Aera der Matarchier». Grabstein Nr. IV. dagegen hat bloss die Jahreszahl 4216 ohne nähere Bezeichnung der Aera. Aus dem Grabstein Nr. II. erfahren wir aber, dass das Jahr 4000 «der Schöpfung» dem Jahre 785 «der Verbannung» entspricht; das erste Jahr dieser Aera fällt also mit dem Jahre 3216 «der Schöpfung» zusammen. Dies ersehen wir auch aus der, nach einem Papierabdrucke mitgetheilten Grabschrift Nr. XII., in welcher das Jahr 1065 «der Verbannung» dem Jahre 4280 «der Schöpfung» entspricht: $4280 - 1065 = 3215$. Aus der Grabschrift Nr. V. dagegen erfahren wir, dass das Jahr 536 «der Schöpfung» dem Jahre 385 «der Matarchier» entspricht und dass also, von den Tausenden abgesehen, zwischen diesen beiden Aeren eine Differenz von 151 Jahren ist.

Hier kommt es nun darauf an, folgende Fragen zu entscheiden: nach welchem Exile zählt die Aera nach der Verbannung: nach dem von Samarien, לנלות שומרון, wofür wir vorläufig die Zahl 696 v. Chr. setzen, oder nach der Zerstörung Jerusalems durch Nebûkadnezar, dem לנלות בבל, im Jahre 586 v. Chr., oder nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus 69 p. Chr.? Ferner, ist die Aera «nach der Schöpfung» identisch mit der jetzt bei den Juden üblichen Aera der Schöpfung, oder datirt sie nach irgend einer anderen Berechnung? Endlich ist die Frage, nach welcher Aera haben die Matarchier gerechnet? A. Firkowitsch hat diese Fragen auf folgende Weise beantwortet. Die Aera «nach der Verbannung», behauptet er, datire von der Wegführung der 10 Stämme aus Samaria und zwar vom J. 696 v. Chr.; die Aera der «Matarchier» entspreche der jetzt bei den Juden üblichen Aera «nach der Schöpfung», zu der 240 Jahre hinzuzufügen sind, um das entsprechende christliche Jahr zu finden; die Aera «nach der Schöpfung» in den hier mitgetheilten Inschriften differire von dieser um 151 Jahre, so dass man ihr nur 89 Jahre hinzuzuaddiren hat, um das entsprechende christliche Jahr zu finden. Bei den krimischen Juden, behauptet Firkowitsch ferner, waren früher zwei Aeren gebräuchlich, nämlich die «nach der Verbannung» und die «nach der Schöpfung», welche letztere von der jetzt bei den Juden üblichen um 151 Jahre differirte; dann hätte die, der jetzt üblichen Aera «nach der Schöpfung» im Ganzen entsprechende Aera der «Matarchier» allmählich bei den krimischen Juden Eingang gefunden, bis sie zuletzt die frühere Aera der Schöpfung ganz verdrängte. Als Kennzeichen für die Zeit der Schwankung zwischen diesen beiden Aeren hat er Folgendes aufgestellt. Bei der alten krimischen Aera nach der Schöpfung sei immer nur das Jahr und niemals der Wochen- und Monatstag angegeben, und die Zahlen werden entweder durch Zahlbuchstaben oder Zahlworte ausgedrückt; da aber, wo die Aera der «Matarchier» gebraucht wird, sei der Wochen- und Monatstag immer genannt, und die Zahlen seien öfter auf die, noch jetzt bei den Juden häufig gebräuchliche, künstliche Weise ausgedrückt, nämlich durch irgend ein Wort oder einen Versteil, dessen Buchstaben die gewünschte Zahl ergeben.

Diese eben mitgetheilte Bestimmung der Aeren basirt sich vorzugsweise auf zwei Epigraphen, in welchen die Aera der Verbannung neben der uns vollkommen bekannten seleucidischen Aera vorkommt und wo die Jahre 1700 und 1755 der ersten Aera den Jahren 1316 und 1371 der letzteren entsprechen¹⁾. Ich aber meinerseits glaube, diesen scheinbar so sicheren Weg, die Aera der Inschriften zu erklären, verlassen und einen andern, zwar weitläufigeren, aber, wie ich glaube, ganz sicheren Weg einschlagen zu müssen; denn erstens wollte ich die Aeren der Grabschriften, so weit es geht, ohne Hülfe der Epigraphen erklären; dann wollte ich jene beiden Epigraphen überhaupt nicht als Mittel zur Erklärung jener Aeren gebrauchen. Das eine Epigraph nämlich (Nr. 79) ist, wie es mir scheint, in irgend einem finnischen Dialekt, vielleicht chazarisch²⁾, abgefasst, und da die Schrift sehr alt und ziemlich verwischt ist, so hat Firkowitsch mit Hülfe von chemischen Mitteln eine Copie zu Stande gebracht, die er selbst für unsicher hält und deren Sinn, wegen der Unverständlichkeit der Sprache und der Undeutlichkeit der Schrift, nicht zu entziffern ist. Das einzige Verständliche in dieser Copie ist die sechste Zeile, welche lautet: **צאל (סאל) ל' את' ל' אש' לש'**, d. h. «Jahr 1700 nach unserer Verbannung, 1316 der seleucid. Aera». Als ich aber dieses Epigraph selbst untersucht hatte, fand ich es so vollkommen unleserlich, dass ich nur eine Reihe von Buchstaben der ersten Zeilen entziffern konnte, ohne übrigens darin irgend einen Sinn und Zusammenhang finden zu können. An der Stelle, wo das zweite oben erwähnte Epigraph sich findet, ist das Pergament zerrissen, wodurch der Werth eines Zahlbuchstaben zweifelhaft geworden ist. Ausserdem zweifle ich, ob die Buchstaben, welche Firkowitsch für Zahlbuchstaben

1) Dieses Alles nach mündlichen Mittheilungen von A. Firkowitsch.

2) Diese Inscriptur findet sich am Schlusse der 12 kleinen Propheten in der Handschrift Nr. 51, welche einen Theil der letzten Propheten enthält. Sie wurde geschrieben, nach dem Epigraph des Schreibers (Epigraphen-Sammlung von Firkowitsch Nr. 19), irgendwo im Kaukasus — was aus dem Epigraph derselben Handschrift Nr. 18 zu ersehen ist — im Jahre [1]544 «nach unserer Verbannung», d. i. 848 p. Chr. Den 3. des Monats Tischre des Jahres [4]646 «der Schöpfung», d. i. 885 n. Chr., wurde diese Handschrift von einer Frau, Namens **ארתאשי**, der Tochter des **מרדכי הנבור**, der Frau des Isma'el, der Gemeinde von Sarkel — am Ausflusse des Don in das asowsche Meer — geschenkt. Diese Handschrift blieb daselbst bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts; denn nach einem andern Epigraph in dieser Handschrift (Epigr. Nr. 144) wurde sie im Jahre 5156 der Schöpfung, d. i. 1396, von einigen jungen Leuten (**הבחורים הנבורים**), die aus Sarkel ausgewandert und sich in Tschufutkale niedergelassen hatten, der karäischen Gemeinde daselbst geschenkt. Das hier in Rede stehende Epigraph in unbekannter Sprache derselben Handschrift muss also in Sarkel abgefasst worden sein. Dieser Ort wurde nach

Constantinus Porphyrogenitus (de Administr. c. 42, p. 177 ed. Bonn.) von den Chazaren mit Hülfe eines von ihnen erbetenen griechischen Baumeisters gegen das Jahr 835 n. Chr. erbaut, und der Name Sarkel bedeutet nach ihm **ἀσπερὸν ὁσπίτιον**, entsprechend der russischen Benennung *bjelaja wjesa*. Da aber der Name Sarkel nach Klaproth diese Bedeutung im finnischen Dialect der Wogulen hat, so muss folglich — wenn nämlich diese Etymologie richtig ist — in dieser Gegend damals ein finnischer Dialekt gesprochen worden sein, in welcher Sprache auch unsere Inschrift abgefasst sein mag, wenn sie nicht gradezu chazarisch ist, da man bis jetzt noch keine völlige Gewissheit darüber hat, ob die Sprache der Chazaren zu den türkisch-tatarischen oder zu den finnischen Sprachen gehört. Persisch oder tatarisch ist unsere Inschrift gewiss nicht; denn in diesem Falle wäre die Inschrift doch nicht so völlig unverständlich geblieben. Woher das persische **سال** hier hineingerathen ist, kann ich nicht erklären; es kann aber sein, dass **צאל** (für **סאל**), das Firkowitsch hier gefunden zu haben glaubt, nur eine Conjectur von diesem für ein ähnliches, ihm unbekanntes Wort ist, welches gleichfalls «Jahr» bedeuten mag.

hält, wirklich als solche anzusehen sind, da das Wort לנלותנו darauf auffallender Weise nicht folgt; endlich glaube ich, dass das darauf folgende Datum nach der seleucidischen Aera nicht gut erhalten und statt 7 hier 71 zu lesen ist, wobei nur der linke Fuss des 71 verwischt zu sein scheint¹⁾. Ich konnte daher diese beiden Epigraphen nicht zur Basis meiner Untersuchung über die Aeren machen. Daher schlug ich, wie gesagt, einen andern Weg ein, gelangte aber, nach sorgfältiger Untersuchung der von Firkowitsch gesammelten Grabschriften und Epigraphen, hinsichtlich der fraglichen Aeren zu denselben Resultaten wie Firkowitsch; nur glaube ich in Bezug auf das erwähnte Erkennungszeichen, ob ein gegebenes Datum «nach der Schöpfung» nach der alten krimschen Aera oder nach der matarchischen zu berechnen sei, nicht ganz mit ihm übereinstimmen zu können.

Gehen wir nun zur Bestimmung der Aeren nach unserer Methode über, und zwar wollen wir zunächst versuchen, die in den Grabschriften vorkommenden Aeren durch diese Inschriften selbst, ohne Hülfe der Epigraphen, wenigstens annähernd zu bestimmen.

Zur leichteren Orientirung des Lesers aber schicken wir hier nachfolgende Tabelle voraus. Nach den Grabschriften Nr. II., V. und VII. entspricht das Jahr 785 «der Verbannung» dem Jahre 4000 «der Schöpfung» der alten krimschen Aera und dem Jahre 3849 «der matarchischen Aera» nach der Schöpfung. Erstere Aera kann aber nach drei verschiedenen Annahmen berechnet werden, nämlich:

Annahme A.: Die Aera der Verbannung datirt vom Jahre 696 vor Chr., d. h. vom Exile der 10 Stämme; demnach ist

das Jahr	785	der Verbannung,	} = 89 p. Chr. u. 3849 der jetzt üblichen Aera der Schöpfung.
»	»	4000 » Sch. der alten kr. Aera,	
»	»	3849 » » » matarch. »	

Um dann das entsprechende christliche Jahr zu finden muss man

von der ersten Aera 696 Jahre abziehen,
zu » zweiten » 89 » und
» » dritten » 240 » hinzuaddiren.

Um aber das entsprechende, jetzt übliche jüdische Weltjahr zu finden, muss man

zu der ersten Aera 3064 Jahre hinzuaddiren,
von » zweiten » 151 » abziehen und
die dritte Aera ist = der üblichen Weltära.

1) Das betreffende Epigraph (Nr. 88) findet sich in der Handschrift Nr. 59, welche die letzten Propheten enthält und aus Jehûd-kat, einem früher ganz von Juden bewohnten Orte im Gebirge in der Nähe von Derbend, her stammt, wo sie, nach Epigraph Nr. 36, im Jahre 1233 der seleuc. Aera — d. i. 921 n. Chr. — sich befand, oder geschrieben wurde. Das fragliche Epigraph (Nr. 88) lautet:

קנה אותם רבי עלאן בן יחיי בן ביעמר
את(?) שנה ארקעא לשט

Es ist ungewiss, ob an der Stelle der hier gesetzten Punkte irgend Etwas gestanden hat und verwischt wurde, oder ob diese Stelle unbeschrieben war. Der Riss im Pergament geht durch den zweiten Buchstaben der zweiten Zeile und macht es zweifelhaft, wie dieser Buchstabe zu

Annahme B.: Die Aera der Verbannung datirt vom Jahre 586 vor Chr., d. h. von der babylonischen Gefangenschaft; demnach ist

das Jahr	785	der Verbannung,	} = 199 p. Chr. u. 3959 der jetzt üblichen Aera d. Sch.
» »	4000	» Sch. der alten kr. Aera,	
» »	3849	» » » matarch. »	

Um dann das entsprechende christliche Jahr zu finden, muss man von der ersten Aera 586 Jahre abziehen,
zu » zweiten » 199 » und
» » dritten » 350 » hinzuaddiren.

Um aber das entsprechende jüdische Weltjahr zu finden, muss man zu der ersten Aera 3174 Jahre hinzuaddiren,
von » zweiten » 41 » abziehen und
zu » dritten » 110 » hinzuaddiren.

Annahme C.: Die Aera der Verbannung datirt vom Jahre 69 nach Chr., d. h. von der zweiten Zerstörung Jerusalems durch die Römer; demnach ist

das Jahr	785	der Verbannung,	} = 854 nach Chr. u. 4614 der jetzt übli- chen Weltära.
» »	4000	» Sch. der alten kr. Aera,	
» »	3849	» » » matarch. »	

Um dann das entsprechende christliche Jahr zu finden, muss man zu der ersten Aera 69 Jahre hinzuaddiren,
von » zweiten » 3146 » und
» » dritten » 2995 » abziehen.

Um aber das entsprechende jüdische Weltjahr zu finden, muss man zu der ersten Aera 3829 Jahre,
» » zweiten » 614 » und
» » dritten » 765 » hinzuaddiren.

Aus den Grabschriften geht hervor, dass die Verfasser derselben mit dem hebräischen Texte der heiligen Schrift ziemlich vertraut waren, dass ihnen auch gewisse rabbinische Ausdrücke, Phrasen und Anschauungen geläufig waren, die wir bei den palästinensischen und babylonischen Juden wiederfinden und sicherlich von diesen entlehnt sind. Es kann daher nicht zweifelhaft sein, dass die krimschen Juden in mehr oder minder engen Beziehungen zu den

lesen ist. Die Punkte über den ersten fünf Buchstaben dieser Zeile sind undeutlich und zweifelhaft. Das folgende Datum **אַרְבַּעַת** statt **אַשְׁמֵת** ist höchst auffallend. Dieser Umstand, so wie auch das Fehlen des Wortes **לְגִלּוֹתֵינוּ**, leitet mich auf die Vermuthung hin, dass die ersten zwei Buchstaben der zweiten Zeile zu dem vorangehenden, ver-

wischten Worte gehören, dass die folgenden drei Buchstaben einfach **שְׁנָה** — oder vielleicht **שְׁנָה**, was richtiger wäre —, «Jahr», bedeuten und dass das folgende Datum **אַתְקָעָא**, d. h. 1571 der seleuc. Aera, zu lesen ist. Dieses Epigraph würde demnach aus dem Jahre 1259 n. Chr. herrühren.

Juden Babyloniens und Palästina's standen, wo der Hauptsitz der religiösen Gelehrsamkeit sich befand und von welchem letzteren Lande auch die Bestimmungen über die Feiertage ausgegangen sind. Es ist daher wahrscheinlich, dass der Text ihrer hebräischen Bibel im wesentlichen mit dem der palästinensischen Juden übereinstimmte und dass ihre Chronologie von der der letzteren nicht allzu sehr differiren konnte. Wollte man nun annehmen, dass die Aera «nach der Verbannung» von der Zerstörung des zweiten Tempels, also vom Jahre 69 p. Chr., datirt, so würde nach der obigen Tabelle sub C. die alte krimische Schöpfungsära von der der andern Juden um 614 Jahre und die der Matarchier gar um 765 Jahre von derselben differiren, was fast unmöglich ist; denn von der Schöpfung bis zur Zeit der Rückkehr aus Babylon ergeben die Zahlen des hebräischen Textes ungefähr 3450 Jahre; es blieben somit, nach der Schöpfungsära der krimischen Juden, von der Zeit der Rückkehr aus Babylonien bis zum Jahre 854 p. Chr., also für einen Zeitraum von gegen 1400 Jahren, nur 550 Jahre, und der Schöpfungsära der Matarchier sogar nur 399 Jahre übrig, was gradezu unmöglich ist; man müsste denn annehmen, dass die Zahlen im biblischen Texte der krimischen Juden noch kleiner waren als die im hebräischen Texte und dass jene Differenz von 614, resp. 765 Jahren, wenigstens zum grössten Theile, in dem Zeitraume zwischen der Schöpfung und Cyrus zu suchen sei; aber dieses ist gleichfalls unwahrscheinlich; denn der Text der LXX. und der Samaritaner bieten uns im Ganzen wohl Beispiele von grösseren Zahlen als die des hebräischen Textes, aber wir finden nirgends Beispiele von kleineren Zahlen.

Wollten wir aber auch das Unwahrscheinliche annehmen, dass die krimischen Juden noch im 12. Jahrhundert p. Chr.¹⁾ Bibelhandschriften hatten, welche von unserem hebräischen Texte wesentlich abwichen und in denen chronologische Zahlen vorkamen, welche bedeutend kleiner waren als die des hebräischen Textes, so giebt es — abgesehen davon, dass die zahlreichen auf uns gekommenen, aus verschiedenen Gegenden der Krim herstammenden Bibelhandschriften dieser Annahme entschieden widersprechen — einen andern Grund, weshalb man nicht annehmen kann, dass die Aera «nach der Verbannung» von der Zerstörung des zweiten Tempels datirt. Wenn man nämlich den Grabschriften das von uns bestimmte Alter vindicirt, so zeigt sich in der langen Reihe dieser Inschriften eine vollkommen natürliche, allmähliche Entwicklung in Bezug auf Schrift, Sprache, Stil, Ideen, Anschauungen und Culturzustände. Wollte man aber die mitgetheilten Inschriften tief heruntersetzen, so würde es sich herausstellen, dass Grabschriften, deren Zeitalter nicht zweifelhaft sein kann und die nach dieser Annahme älter als die mitgetheilten Inschriften sein müssten, eine unvergleichlich höhere Gewandtheit in der Handhabung der Sprache, einen viel höheren Grad von Gelehrsamkeit, eine viel ausgebildete Schrift und auch sonst eine in jeder Beziehung höhere Culturstufe bekunden als die angeblich jüngeren Inschriften.

1) Nämlich nach Grabstein Nr. XII., wo das Jahr 1065 der Verbannung — nach Annahme C. = 1184 p. Chr. — dem Jahre 4280 (statt 4894) der Schöpfung entspricht.

Die Inschriften nämlich, die wir für die älteren halten zu müssen glauben, zeichnen sich durch Einfachheit aus; jede Inschrift besagt in der Regel nicht mehr, als dass dies das Grabmal von NN., Sohnes von NN., welcher im Jahre so und so gestorben sei, worauf irgend eine Eulogie für den Verstorbenen folgt. Dem Namen des Todten ist hier und da ein ך oder ם, aber sonst gar keine Epitheta vorangesetzt. Die Jahreszahl wird einfach durch Zahlbuchstaben oder Zahlworte ausgedrückt, und der Wochen- und Monatstag des Todes ist nicht angegeben. An grammatischen und orthographischen Fehlern herrscht in denselben kein Mangel. Die Schrift ist ungemein roh und plump, manche Buchstaben, wie ך und ך, ם und ם, ן und ן sind fast nicht zu unterscheiden, und manche andere, wie z. B. das ם, und zuweilen auch das ם haben einen ganz eigenthümlichen Charakter. Allmählich aber sehen wir die Inschriften diesen Charakter der grössten Einfachheit verlassen. Es werden nämlich zuerst dem Namen des Verstorbenen einige Epitheta vorangesetzt; einzelne biblische Phrasen, Halbverse u. s. w., ja sogar ächt rabbinische Wendungen werden mehr oder minder passend angewandt, bis dann später sogar Verse und Reime oder eine durchaus gekünstelte Prosa auf den Grabsteinen zu lesen ist. Die Jahreszahlen werden durch irgend ein treffendes Wort oder durch irgend einen beziehungsreichen Vers oder Halbvers ausgedrückt, dessen Buchstaben die gewünschte Zahl enthalten. Der Wochen- und Monatstag des Todes ist immer angegeben, und die Schrift bekommt allmählich eine regelmässiger und gefälliger Form. Die Inschriften sind, mit einem Worte, so beschaffen, dass man die älteren von den jüngeren unterscheiden könnte, selbst wenn sie keine Data hätten¹⁾. Es würde uns zu weit führen, wenn wir dies Alles nachweisen wollten, und müssen daher im voraus auf die bevorstehende Herausgabe der ganzen, gegen 700 Inschriften umfassenden Sammlung verweisen. Wir wollen aber dennoch hier einige jüngere Grabschriften von demselben Friedhofe in Tschufutkale mittheilen, aus denen das eben Gesagte seine Bestätigung findet und woraus einerseits hervorgeht, dass die Verfasser dieser Inschriften unmöglich eine um 614 oder gar 765 Jahre differirende Aera der Schöpfung, und folglich auch keine Bibel mit stark abweichenden Zahlen, gehabt haben konnten, und anderseits, dass diese Inschriften unmöglich älter sein können als die oben mitgetheilten.

Grabschrift № XIII.

(Papierabdruck № 53, Grabschriftensammlung № 73; s. Tafel № V. 1.)

אבן [שלמה] וצדק ילין בה: על קבר א[יש]
זקן ושיבה: כר יאודה מסעוד זל והלך בגזרת

1) Selbst der russische Künstler, der die beiliegenden Tafeln verfertigt hat und der keinen hebräischen Buchstaben kennt, erkannte beim ersten Anblick der Papierabdrücke, aus der regelmässigen Form der Buchstaben,

wie aus dem ganzen Habitus der Inschriften, dass die sechs hier sogleich folgenden Inschriften jünger sind, als die oben mitgetheilten.

אלהא רבא: אל בית עולמו לעולם הבא:
 נפטר כליל שבת ונקבר ביום א' כז' לח'
 מנחם בשנת לא כהתה עינו ליצירה
 נב

Wir lassen diese und die folgenden Inschriften unübersetzt, da hier die Sprache und der Stil der Originale das Charakteristische und für unsere Beweisführung das Entscheidende ist. Wir bemerken daher hier nur Folgendes: Die undeutlichen Buchstaben der ersten Zeile sind leicht durch die Inschrift Nr. 34 vom Jahre 619 n. Chr. zu ergänzen, wo diese aus Deuteron. XXV. 15 und Jes. I. 21 zusammengesetzte Phrase vorkommt. Der Reim — **הבא** und **רבא** ושיבה ולין בה — ist auch durch Doppelpunkte nach einem jeden Reim gekennzeichnet. Nicht unbemerkt darf übrigens bleiben, dass ein, wenn auch noch so holpriger Reim schon auf der erwähnten Inschrift Nr. 34 und auf der Inschrift Nr. 37 vom Jahre 635 n. Chr. vorkommt; wir wollten sie aber hier nicht benutzen, weil es hier keine Papierabdrücke von denselben giebt und sie mir nur in einer Copie von Firkowitsch vorliegen. Ausserdem machen wir noch auf die Orthographie des Namens **יהודה** statt **יהודה** — wodurch man wahrscheinlich vermeiden wollte, drei Buchstaben des Tetrogrammes zu schreiben — und auf den Namen **מסעוד** aufmerksam, welcher auf eine Verbindung der krimschen mit den unter muhammedanischer Herrschaft lebenden Juden um die Abfassungszeit dieser Grabschrift hinweist, was wir übrigens auch aus anderen Quellen wissen, wie weiter unten nachgewiesen werden wird. Das Datum dieser Inschrift ist [4]567 der Schöpfung. Dass diese Grabschrift nicht aus dem Jahre 5567, d. h. 1807 n. Chr., herrührt, ist einleuchtend.

Grabschrift № XIV.

(Papierabdruck № 54, Grabschriftensammlung № 78; s. Tafel № V. 2.)

והאבן הזאת
 של כז' יוסף:
 המשכיל והיקר
 מזהב וכסף: כז'
 עובדיא זקן יצו:
 בנן עדן יהיה
 רבצו: נפטר
 יום ה' כה לאיר מ זרחי שנת
 יריון מדשן לפק ליצירה נבת

Auch hier machen wir auf den, ebenfalls durch Punkte gekennzeichneten, Reim — יוסף und וכסף, dann יצו und רבצו — aufmerksam. Der Name עובדיה ist mit נ am Ende geschrieben, wahrscheinlich deshalb, um auch hier den Gottesnamen יה nicht zu gebrauchen. Mit מ זרחי kann hier, wie A. Firkowitsch es richtig erklärt, nur der 40. Tag der ספירה gemeint sein; weshalb diese aber durch זרחי bezeichnet wird, kann ich nicht angeben, und auch Firkowitsch versicherte mich, dass diese Benennung der ספירה unter den Karäern unbekannt sei. Diese Inschrift datirt vom Jahre 4594 der Schöpfung, und es kann bei derselben ebenfalls nicht zweifelhaft sein, dass sie nicht vom Jahre 5594, d. h. 1834 n. Chr., herrührt.

Grabschrift № XV.

(Papierabdruck № 58, Grabschriftensammlung № 86; s. Tafel № VI.)¹⁾

[ו]את המצבה הוצבה על ר[א]ש כהר
 שמואל שהין בכהר דניאל שין יעמ[ש]
 מגזע החכמים הבא מקק מרוק בכמר
 אלקנה זצל נפטר יום ב כג לחדש טב[ת]
 שנת וצדקתך בארץ נשיה ליצירה
 והיתה נ אדני צ בה אהא ונא יבכה א (?)

שהין und שין bedeuten ohne Zweifel שליה הצבור und שליה צבור. Wo מרוק liegt und welcher Ort damit gemeint ist, kann ich vorläufig nicht angeben. In einem Epigraph zu einer alten Pentateuchrolle, welche in Tschufutkale gefunden und jetzt auf der hiesigen öffentlichen Bibliothek unter Nr. 3 aufbewahrt ist, wird gesagt, dass ein gewisser מאת האורח היקר ר דניאל השליה בן ר אלקנה זל diese Rolle im Jahre 4603 gekauft habe. Offenbar ist dieser Daniel der Vater des Samuel unserer Inschrift, welche vom Jahre [4]658 datirt. Der aus Psalm 88, 13 entnommene Vers, welcher hier zur Angabe des Datums gebraucht wurde, mag eine Anspielung auf das Leben des Verstorbenen sein, der mit seinem Vater vielleicht aus einer civilisirten Gegend in ein halbbarbarisches Land eingewandert war. Die letzte Zeile enthält den Vers I. Sam. 25, 29 von והיתה נ אדני bis zum Ende mit אמן am Schlusse. Das נ am Ende der Inschrift ist übrigens zweifelhaft.

1) Diese Inschrift ist im Literaturblatt des Orients 1840, Nr. 28, col. 444 f. und in Jost's Annalen 1840, N. 25, p. 215 f. unrichtig mitgetheilt.

Grabschrift № XVI.

(Papierabdruck № 61, Grabschriftensammlung № 90; s. Tafel № VII.)

הציון הזה
של מרת ביכלכ (sic)
הנערה: בת בר מש[ה]
המשכיל זל לילדתה
ברה: ביום ה ברה כס[לו]
מל נפטר: בגזרת
יוצרה: בשנת קצר
ימים זל ל
ליצירה: תנבה
צרורה:

Hier ist ein durch die ganze Inschrift fortlaufender und abermals auch durch Doppelpunkte gekennzeichnete Reim in den Worten: הנערה, ברה, נפטר, יוצרה, ליצירה und צרורה, weshalb wohl auch das letztere Wort ausgeschrieben und zuletzt gesetzt wurde. מל scheint von מדקר abgekürzt zu sein. Solche Angaben, dass Jemand an der Pest oder zur Zeit derselben gestorben sei, kommen öfter vor. Der Vers, welcher hier als Datum gebraucht wird, ist aus Hiob 41, 1 entlehnt; die beiden Buchstaben זל sind ohne Zweifel eine Abkürzung der beiden Worte jenes Verses ושבע רוגו. Die Ursache, weshalb das gleichfolgende ל von פק räumlich getrennt ist, wird wohl in der Beschaffenheit des Steines liegen, indem hier vielleicht eine spröde, zur Eingrabung eines Buchstabens ungeeignete Stelle hinderlich war. Das Datum dieser Inschrift ist 4696 der Schöpfung.

Grabschrift № XVII.

(Papierabdruck № 63, Grabschriftensammlung № 96; s. Tafel № VIII.)

וזאת המעבה אשר הוצבה
על ראש בעל חכמה ושיבה
זקן ונשוא פנים וראש ישיבה
המרבין תורה בדורו ברוח נדיבה

המעמיד תלמידו רבי בנפש רחבה
 הוא כהר יעקב חזן נפשו ת טובה
 בחר משה הנכבד תנצבה
 נאסף אל עמיו בנשיקה ואהבה
 [ו]וסד על פי הגזר לאנוש צבא
 ברח זיו לקחו אלהים שוכן ערבה
 שנת תשיח ליצירת שמי וחרבה
 שבֹּעַ רִצּוֹן לִפְקֹה הַלֵּךְ לַמְנוּחָה וְשׁוּבָה
 אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל יִלְיָנֵהוּ בַּמְלוּנָה חֲשׁוּבָה
 כִּכְתּוּ וְהַמְשָׁכִילִי יוֹ כֵּה וְהֵכ לְעוֹ וְעַד
 לַעֲתִיד הַבֹּא

Hier geht gleichfalls ein Reim auf **בה** oder **בא** durch die ganze Inschrift, deren Stil an den der Paitanim erinnert. Der Mann, dem dieser Grabstein gesetzt wurde, ist uns auch anderwärts unter dem Namen **משה התמאני** bekannt, der ein Werk, **ספר הפתרון**, schrieb, in welchem talmudische Stellen und rabbinische und karäische Schriftsteller citirt werden¹⁾. Der Inhalt dieser, aus dem Jahre 4718 der Schöpfung datirten Inschrift bekundet auch eine Zeit, in welcher man sich viel mit religiösen Studien beschäftigt hat, und die Phrase **נאסף אל עמיו בנשיקה** zeigt unzweifelhaft auf eine Bekanntschaft mit talmudischer Agadah hin.

Grabschrift № XVIII.

(Papierabdruck № 64, Grabschriftensammlung № 97; s. Tafel № IX.)

בני ציון היקרים אשר
 מנוחתם תחת כנפי יוצר הרים
 כאלהים שופט זה ישפיל זה
 ירים ויוציאם מאפלה לאורים

1) Vgl. S. Pinsker, *Likkuthe Kadmonijot*, Text S. 169 | so wie auch ein Bruder und ein Sohn von ihm kommen und Anmerk. ט p. 86 f. Dieser Jacob aus Taman selbst, | in Epigraphen des 10. Jahrhunderts vor.

אשר פה נטמן אחד מחבורת
 מורנים ורבנים הר החכם השלם
 כר שבת דניאל אשר הלך¹⁾
 לעולמו בשם טוב ובמעשים
 טובים והיתה מנוחתו כבוד
 פה בשנה המסומנה לפק יום ה
 ט מרחשון תנצבה

Auch hier geht fast durch die ganze Inschrift ein Reim auf ים, und der Stil ist wie der in der vorangehenden. Der in dieser aus dem Jahre 4720 nach der Schöpfung datirten Inschrift erwähnte שבת דניאל ist höchst wahrscheinlich der bekannte Arzt und Astro- nom, oder vielmehr Astrolog, Sabbatai Donnolo aus Unteritalien, der 913 geboren wurde und weite Reisen bis nach Bagdad hin gemacht hat²⁾. Es könnte also sein, dass er auch nach der Krim gekommen ist, wo er gestorben sein mag. In dieser Inschrift wird er ausdrück- lich als אחד מחבורת מורנים ורבנים bezeichnet; es liegt daher kein Grund zu der Ver- muthung vor, dass die Karäer sich diese Celebrität hätten aneignen wollen.

Diese hier mitgetheilten Grabschriften Nr. XIII. — XVIII. datiren von den Jahren 4567, 4594, 4658, 4690, 4718 und 4720 «nach der Schöpfung». Nehmen wir nun an, dass die Aera «nach der Verbannung» nach der Zerstörung des zweiten Tempels, d. h. v. J. 69 n. Chr., zu datiren sei, und dass folglich, nach der obigen Tabelle sub C., die früher mitgetheilten 12 Inschriften um 765 Jahre herunterzurücken seien, so bleibt uns hinsichtlich der Daten der sechs eben mitgetheilten Inschriften nur eine Alternative übrig, nämlich: ent- weder wir nehmen an, dass die in diesen Inschriften vorkommende Weltära mit der der oben mitgetheilten Grabschriften identisch sei, oder dass sie der jetzt üblichen entspreche. Im ersteren Falle würden sie, nach der obigen Tabelle sub C., aus den Jahren 1421, 1448, 1512, 1544, 1572 und 1573, oder, nach der Aera der Matarchier berechnet, aus den Jahren 1572, 1599, 1663, 1695, 1723 und 1724 herrühren³⁾ und jünger sein als die oben mitgetheilten Inschriften; in letzterem Falle aber würden sie — 240 Jahre zu den Hunderten einer jeden Zahl hinzuaddirt — aus den Jahren 807, 834, 898, 936, 958 und 960 n. Chr. herkommen und also älter sein als die oben mitgetheilten Grabschriften. Es ist aber weder möglich, dass diese sechs zuletzt mitgetheilten Inschriften nach einer sol- chen Weltära datiren, welche um 614 oder 765 Jahre von der üblichen Aera differirt,

1) Der Papierabdruck geht nur bis hierher; die letzten vier Zeilen sind nach der Copie von Firkowitsch er- gänzt.

2) Vgl. über ihn Graetz, Geschichte der Juden, Bd. V. p. 382 f.

3) Es versteht sich von selbst, dass wir hierbei ganz davon abstrahiren, dass die Lebenszeit der beiden, auf den

Grabsteinen Nr. XVII. und XVIII. erwähnten Personen uns sonst bekannt sind; denn ein hartnäckiger Zweifler könnte immer behaupten, dass jener hochgefeierte יעקב בן משה der Inschrift Nr. XVII. nicht identisch sei mit dem bekannten משה התמאני und dass der שבת דניאל der Inschrift Nr. XVIII. ein Anderer ist, als der bekannte Sabbatai Donnolo.

noch dass diese Inschriften älter sind als die oben mitgetheilten. Was die erstere Annahme anbetrifft, so appellire ich an die jüdischen Gelehrten aller Länder und frage, ob es irgend Jemand für möglich hält, dass die Verfasser dieser Inschriften —, welche diesen Stil schrieben, eine solche Sprache handhaben, in solchen Anschauungen leben, wie wir dies in jenen Inschriften wahrnehmen, welche ferner offenbar mit palästinensischen und babylonischen Juden in enger religiöser Beziehung standen —, ich frage: ob es möglich ist, dass diese Männer nach einer Weltära gerechnet haben konnten, die um volle 614 oder 765 Jahre geringer war, als die bei den andern Juden übliche, und dass folglich die Zahlen in ihren Bibelhandschriften von Adam bis Cyrus eine bei Weitem geringere Summe ergaben, als die des recipirten hebräischen Textes? Wir fragen ferner: ob es möglich ist, dass, während alle uns bekannten Karäer nach der üblichen Weltära rechneten, die in der Krim allein noch im 16. oder gar im 18. Jahrhundert nach einer so stark differirenden Aera gerechnet haben sollten, ohne dass sich davon sonst irgend eine Spur fände und ohne dass sich irgendwo oder irgendwie eine Nachricht oder auch nur eine Andeutung erhalten hätte, dass die früher übliche Weltära in der gar nicht fern liegenden Zeit des 16., 17., oder 18. Jahrhunderts durch die jetzt übliche ersetzt wurde? Wollte man aber annehmen, dass diese sechs Inschriften nach der jetzt üblichen Aera der Schöpfung datirt und dass sie zum grössten Theile wirklich älter seien als die oben mitgetheilten 12 Inschriften, so fragen wir, ob es möglich ist anzunehmen, dass die in künstlich gedrechselter Sprache abgefassten, mit Reimen und künstlichen Aeren versehenen Inschriften, welche einen ziemlich hohen Grad von religiöser Gelehrsamkeit bekunden und welche in ganz regelmässiger und ausgebildeter Schrift eingegraben sind, die ältern sein sollten, dagegen die von demselben Friedhofe und aus derselben kleinen Stadt herstammenden, überaus einfachen, von grammatischen und orthographischen Fehlern strotzenden Inschriften, in denen nicht einmal Tag und Monat des Todes angegeben sind und welche — was hier die Hauptsache ist — in äusserst roher, plumper und zuweilen ganz sonderbar geformter Schrift eingegraben sind, einer, zum Theil um viele Jahrhunderte jüngern Zeit angehören sollten?

Wir sehen also, dass die Annahme: die Aera nach der Verbannung sei nach der Zerstörung des zweiten Tempels zu datiren, uns zu Absurditäten und verschiedenartigen Unmöglichkeiten führt. Es bleibt uns also bei der Bestimmung dieser Aera nur die Wahl zwischen der Verbannung aus Samaria, die wir, aus weiter unten anzugebenden Gründen, in das Jahr 696 v. Chr. setzen, und dem babylonischen Exile, welches allgemein in das Jahr 586 v. Chr. gesetzt wird. Im ersteren Falle würden die eben mitgetheilten ersten 12 Inschriften aus den von uns angegebenen Jahren herkommen; im letzteren Falle müsste man die oben von uns angegebenen Daten um 110 Jahre heruntersetzen. Wie dem aber auch sei, wir glauben also aus den Inschriften selbst bewiesen zu haben, dass die oben von uns mitgetheilten 12 Grabschriften auf alle Fälle sehr alt sind, dass wenigstens drei unter ihnen spätestens dem zweiten Jahrhundert n. Chr. angehören und selbst die jüngste unter ihnen nicht jünger als 829 n. Chr. sein kann.

Wir haben uns bis jetzt bemüht, die in jenen Inschriften vorkommenden drei Aeren durch die Inschriften selbst, ohne andere Hülfsmittel, wenigstens annähernd zu bestimmen. Es giebt aber noch einen anderen Weg, auf welchem folgende Punkte, so zu sagen, mathematisch bewiesen werden können, nämlich: 1) dass die Aera der Verbannung von dem Exile der 10 Stämme aus Samaria, und zwar vom Jahre 696 v. Chr., zu berechnen sei, und 2) dass die Aera der Matarchier mit der jetzt bei den Juden üblichen Weltära identisch sei. Zugleich soll dadurch noch folgender Punkt höchst wahrscheinlich gemacht werden: die, in den Grabschriften und manchen andern aus der Krim herstammenden Beischriften und Epigraphen der älteren Zeit vorkommenden, Daten nach der Schöpfung sind in der Regel nach der alten krimischen Aera zu berechnen, wenn in ihnen der Wochen- und Monatstag nicht angegeben und die Zahlen zugleich einfach durch Zahlbuchstaben oder Zahlworte ausgedrückt sind. Ist dagegen das Datum künstlich auf die oben angegebene Weise ausgedrückt, oder wenn der Wochen- und Monatstag dabei angegeben ist¹⁾, so ist es nach der matarchischen, oder, was dasselbe sagen will, nach der jetzt üblichen Weltära zu berechnen. — Dieses neue Hülfsmittel, wodurch die eben angegebenen Punkte bewiesen werden sollen, besteht in den zahlreichen Beischriften und Epigraphen, welche sich in den vielen, zum grössten Theil von A. Firkowitsch, zum Theil aber auch von Dr. Stern in der Krim aufgefundenen Bibelhandschriften sich finden, und welche mit wenigen Ausnahmen auf der hiesigen Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek aufbewahrt sind.

Diese Epigraphe und Beischriften dürfen meines Erachtens keineswegs von vornherein mit Misstrauen und skeptischem Achselzucken behandelt werden, wie dies von einigen jüdischen Gelehrten in Deutschland geschehen ist, als zuerst einige von ihnen bekannt wurden. Diese Epigraphe standen früher mit ihrem überraschend neuen Inhalt, so zu sagen, isolirt und ohne Stütze von aussen da; die wenigen von ihnen, die gelegentlich bekannt wurden, wurden von einigen Gelehrten angezweifelt²⁾. Jetzt ist der Sachverhalt ein ganz anderer geworden. Durch die auf dem hiesigen asiatischen Museum aufbewahrten Grabsteine, deren Aechtheit kein Mensch, der sie gesehen hat, bezweifeln kann, erfahren wir, dass die 100 von Firkowitsch auf der hiesigen öffentlichen Bibliothek niedergelegten Papierabdrücke von Grabschriften in Tschufutkale uns ein ziemlich treues Bild derselben geben. Durch diese möglichst authentischen Grabschriften fassen wir auch Vertrauen zu den andern von Firkowitsch copirten Grabschriften, von denen sich keine Papierabdrücke finden. Durch den Inhalt dieser mehr oder minder authentischen Grabschriften hört der Inhalt der Epigraphe auf für uns überraschend zu sein, und dieser findet durch jene seine Be-

1) Diese verschiedenen Arten der Datirung werden wir weiter unten der Kürze wegen «unvollständige», «einfache», «vollständige» und «künstliche Daten» nennen.

2) In neuerer Zeit haben aber Geiger, Graetz, Fürst

und viele Andere die von Pinner (Prospectus der, der Odessaer Gesellschaft . . . gehörenden ältesten hebr. und rabb. Mss., Odessa 1845) bekannt gemachten, von Firkowitsch aufgefundenen Epigraphe als ächte historische Quellen benutzt.

stätigung. Dasselbe Bild nämlich von den Culturzuständen der krimischen Juden in den verschiedenen Jahrhunderten und von der allmählichen Entwicklung der religiösen Gelehrsamkeit unter ihnen, das wir uns nach den Epigraphen machen, geben uns auch die Grabschriften, und unter diesen lesen wir den Namen manches Mannes, der nach den Epigraphen entweder selbst, oder dessen Vater, oder Sohn irgend einen Codex der heiligen Schrift geschrieben, gekauft, verkauft, oder einer Synagoge geschenkt hat, oder endlich bei einem solchen Acte als Zeuge zugegen war. Die Grabschriften und Epigraphen ergänzen, erklären und bestätigen sich also gegenseitig.

Ich erlaube mir noch, hier auf einen Punkt aufmerksam zu machen, welcher für die Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit des Sammlers dieser Epigraphen spricht. Man hat die Karäer, und wohl nicht mit Unrecht, beschuldigt, dass sie rabbinische Celebritäten sich gern aneignen und sie zu Karäern stempeln, um dadurch ihrer Secte mehr Glanz zu verleihen; man behauptet auch, dass die Karäer zu diesem Zwecke verschiedene Fälschungen gemacht hätten. Durch die Epigraphen thut sich uns aber ein ganz entgegengesetzter Fall kund; wir erfahren nämlich durch dieselben, dass drei hochgefeierte karäische Celebritäten nicht nur keine Karäer, sondern sogar Verbreiter des Rabbinismus waren, die von den rabbinischen Juden in Jerusalem zu dem Zwecke nach der Krim abgesendet waren, um daselbst die rabbinischen Lehren zu predigen, was sie auch nicht ohne Erfolg thaten. Die Karäer haben bekanntlich Gebete, *זכרונות* genannt, für das Gedächtniss ihrer berühmten und frommen Lehrer, die in jenen Gebeten namentlich aufgezählt werden. Ganz an der Spitze dieser Gebete werden in einem besonderen Absatze die Namen von drei Lehrern mit vielen Lobeserhebungen und ganz besonderen Segenssprüchen erwähnt. Diese drei Lehrer heissen Efraïm, Elisch'a und Chanukah. Sie sind sonst unbekannt; Pinsker¹⁾ zählt sie zu den ältesten Karäern, Fürst²⁾ nennt sie die drei Väter der Karäer und spricht verschiedene Vermuthungen über sie aus. Dass sie überhaupt Karäer waren, zweifelte Niemand, und die Karäer selbst halten sie noch jetzt für alte Lehrer ihrer Secte. Nun aber erfahren wir aus einem schon von Pinner³⁾ mitgetheilten und zuerst von Geiger⁴⁾, dann auch von Graetz⁵⁾ und Fürst⁶⁾ benutzten Epigraph (Nr. 53), dass rabbinische Missionäre aus Jerusalem⁷⁾ im Jahre 957 nach der Krim kamen, daselbst Bibelhandschriften punktirten, den Rabbinismus in Kertsch, Onchat, Solchat und Kaffa lehrten und an diesen Orten wirklich 200 Familien zum Rabbinismus bekehrten, welcher in jenem Lande, wie es scheint, früher unbekannt war. Wer diese Missionäre waren ist hier nicht angegeben; aber aus den Epigraphen Nr. 54 und 55 erfahren wir, dass einer dieser rabbinischen Missionäre Elisch'a hiess; aus den Epigraphen Nr. 57 und 67 von den Jahren 969 und 992 lernen wir den Namen des andern Missionärs kennen, der sich Efraïm

1) L. c. p. 24 Text.

2) Geschichte des Karäerthums, Leipzig 1862, p. 33; vgl. ib. p. 143, Anm. 143.

3) L. c. p. 64.

4) Urschrift etc. p. 168, Anm. *.

5) L. c. p. 345 u. 557.

6) L. c. p. 125 u. p. 182, Anm. 437.

7) השלוחים החכמים הירושלמיים וכו'.

nannte, und in dem Epigraph Nr. 70 v. J. 993 wird der dritte Missionär, Namens Chanûkah, erwähnt, der in jenem Epigraph seine grosse Sehnsucht nach seiner Heimath, wo er begraben werden will, ausspricht¹⁾. Aus diesen Epigraphen ersieht man, welche bedeutenden Männer diese drei Missionäre waren, welchen Einfluss sie in der Krim ausgeübt und in welchem Ansehen sie dort selbst bei denen standen, welche ihren Lehren nicht gehuldigt haben. Man sieht auch daraus, dass der eigentliche Karäismus damals noch gar keinen so festen Fuss in der Krim gefasst haben konnte; denn sonst würde man daselbst das Gedächtniss dieser Propagandisten des Rabbinismus nicht so gefeiert haben. Aber die Zeitgenossen ehrten ihre Namen, und die spätere karäische Nachkommenschaft wusste nicht mehr, wer diese Männer waren und wiederholte die ihnen von ihren Vorfahren ertheilten Segenssprüche. Ich kann mir denken, dass diese Epigraphen, durch welche drei hochgefeierte angebliche Karäer plötzlich in Propagandisten des Rabbinismus verwandelt wurden, dem armen alten Firkowitsch sehr wehe gethan haben; aber er hat sie dennoch treuherzig mitgetheilt. Ueberhaupt müssen wir noch bemerken, dass in verschiedenen Epigraphen von diesen drei rabbinischen Missionären mit hoher Achtung und grosser Verehrung gesprochen wird und dass in dem Epigraph Nr. 87 v. J. 1038 n. Chr., ausser der Weltära 4798, auch «81 Jahre nach unserer Annahme der rabbinischen Lehre hier in Kaffa» (פֶּא לְקַבְּלָתֵנוּ תוֹרַת הַרְבֵּנוֹת פֶּה כַּפָּא) datirt wird. Wir glauben daher mit vollstem Rechte die Epigraphen zur vollständigen Bestimmung der obigen Aeren benutzen zu können und zwar entweder durch die in ihnen vorkommenden bekannten Aeren, welche mit jenen unbekannten correspondiren, oder durch die in denselben erwähnten historischen Facta, deren Zeit uns anderwärts bekannt oder näher bestimmt werden kann.

Wir wollen die Epigraphen nach chronologischer Ordnung — Nr. 4 und 5 vorläufig bei Seite lassend — durchmustern. In dem Epigraph Nr. 8, am Schlusse einer Pentateuchrolle (Nr. 14), wird gesagt: Dieselbe sei ein Weihgeschenk «der Gemeinde unserer Brüder der Chazaren», welche sie hier in Kerim (d. h. im jetzigen Eski-Kerim) «i. J. 1485 nach unserer Verbannung, 4700 der Schöpfung» geweiht haben. Es folgen darauf höchst charakteristische Segenssprüche für diese Gemeinde, aus denen man deutlich ersehen kann, dass dieselbe eine neubekehrte ist und dass damals ein jüdischer König an der Spitze der Chazaren stand. Am Schlusse finden sich noch die Worte: נֶאֱמַר דְּוִיד בֶּרֶךְ יִצְחָק נִכְתָּ וּמִכָּ סַנְגְּרִי סֵט²⁾.

1) In diesen Epigraphen wird ein Jeder von ihnen ausdrücklich שליח ירושלמי genannt, und aus dem Epigraph Nr. 55. ersieht man, dass nur drei solche Missionäre nach der Krim gekommen sind.

2) Dieses sehr merkwürdige Epigraph lautet wie folgt:

זאת התורה התמימה
הנאמנה הקדש קהל
אחינו כזר שהקדישו פה
קהל כרים קהל מעלה
שנת אלף תפֶּה לגלותנו
תֵּשׁ לִיצִירָה פֶּק וְהוּא

קודש לאלהי ישראל לא
ימכר ולא ינאל לעו
ואלהי ישראל יברך
לקהלה זו אשר
הקדישו אותו (sic) ויק
עליהם יוי יספר בכתוב
עמים ועם עמו ישראל
יכתבו לחיים בירושלים
ונספחו על בית יעקב
ביום הזה ומלכם בראשם

Dawid, der Sohn des Isaac Sangari, tritt hier also als Zeuge in diesem Schenkungsacte auf. Wollte man annehmen, dass die «Aera nach der Verbannung» von 69 n. Chr. datirt, so würde dieser Schenkungsact aus dem Jahre 1554 n. Chr. herkommen; zu dieser Zeit aber kann es keine chazarische Gemeinde in der Krim gegeben haben und noch weniger einen jüdischen Chazarenkönig. Aber auch die Annahme, dass die «Aera der Verbannung» vom Jahre 586 v. Chr. datirt, ist hier unmöglich; denn in diesem Falle würde dieser Schenkungsact aus dem Jahre 899 n. Chr. herkommen; eine Grabschrift von Tschufutkale aber¹⁾ besagt, dass Isaac Sangari, der Vater des hier erwähnten Zeugen Dawid, der bekanntlich als derjenige bezeichnet wird, welcher den Chazarenkönig zum Judenthum bekehrt hat, im Jahre 767 gestorben ist; sein Sohn kann daher nicht gegen 130 Jahre nach dem Tode des Vaters gelebt haben. Nimmt man aber an, dass die Aera der Verbannung vom Jahre 696 v. Chr. datirt, so entspricht das Jahr 1485 der Verbannung unseres Schenkungsactes dem Jahre 789 n. Chr., zu welcher Zeit der Sohn des 767 verstorbenen Isaac Sangari natürlich gelebt haben kann. Wir sehen auch daraus, dass mit dem in diesem Acte erwähnten, mit dem Jahre 789 n. Chr. correspondirenden Jahre 4700 der Schöpfung, wo kein Wochen- und Monatstag angegeben und das Datum durch Zahlbuchstaben ausgedrückt ist, die «alte krimische Aera» gemeint ist, zu der nur 89, und nicht 240 Jahre, hinzuaddirt werden, um das entsprechende christliche Jahr zu finden.

In dem Epigraph Nr. 9 zu einer andern Pentateuchrolle (Nr. 15) sagt ein gewisser Elijah, der Sohn des Schreibers (הסופר) Salomo, dass er diese von seinem Vater geschriebene Rolle dem Chazaren Beik, Sohn des Jaldûgan²⁾, Gouverneur der Stadt Kaffa (לכא ביי פקיד העיר בן ילדונ הקדרי), im Jahre 1494 nach der Verbannung, [4]709 der Schöpfung verkauft hätte. Unter anderen Zeugen kommt auch hier derselbe Dawid, Sohn des Isaac Sangari, als Zeuge vor. Auch dieses Epigraph liefert uns dasselbe Resultat wie das vorhergehende; denn im Jahre 1563 n. Chr. hat es in Kaffa ganz bestimmt keinen jüdisch-chazarischen Gouverneur gegeben, und der Sohn des im Jahre 767 verstorbenen Isaac Sangari kann auch nicht, nach Annahme B, im Jahre 908 oder gar, nach der üblichen Weltära, 949 noch gelebt haben.

Es sei uns erlaubt, hier den Gang unserer Untersuchung zu unterbrechen und eine Bemerkung in Bezug auf den erwähnten Grabstein des Isaac Sangari, aus dem wir das

יחי לעולם באמונתו
אמן ואמן נאם דויד
בר יצחק נבט ומכ
סנגרי סט

1) Papierabdruck Nr. 50, Grabschriftensammlung Nr. 69.

2) Dieser Name kommt noch dreimal vor, nämlich in den Epigr. Nr. 40 und 41 — ersteres datirt v. J. 933 n. Chr. — zweimal als Zeuge: ילדונ בן אלישע, in Onchat in der Nähe des jetzigen Eski-Kerim, und dann im Epi-

graph Nr. 60 vom Jahre 982 n. Chr. in Kertsch: חמו בן ילדונ הקדרי. Mein verehrter College, Hr. Professor Muchlinsky, meint, dass dieser Name ילדונ zu lesen und Ildugiz, يلدوگيز, auszusprechen sei. Aber das י ist sehr lang und kann unmöglich als י gelesen werden. Grosse Kenner der türkisch-tatarischen Dialekte, die ich wegen der Erklärung dieses Namens gefragt habe, meinen, dass derselbe zwar tatarisch klinge, aber aus den türkisch-tatarischen Dialekten nicht zu erklären sei.

Todesjahr desselben erfahren, einzufügen. Graetz bemerkt nämlich ¹⁾ in Bezug auf diesen Stein, dass er «als unächt und gefälscht» von Rapoport gründlich nachgewiesen wurde; er selbst stimmt natürlich diesem Gelehrten bei. Damit aber diejenigen, welche den von Rapoport hebräisch abgefassten Artikel nicht lesen können, durch die Worte Graetz's nicht irre geführt werden, will ich hier den wahren Sachverhalt angeben und zugleich nachweisen, dass die Gründe Rapoport's für die Unächtheit von keiner Bedeutung sind und auf falschen Annahmen beruhen. Rapoport erhielt nämlich im Jahre 1840 durch eine dritte Hand die Nachricht von der Auffindung dieses Steines, auf welchem das Datum auf eine künstliche Weise durch die Buchstaben des Namens des Verstorbenen ausgedrückt ist und zwar so: **יְצַחְקָן סַנְגָרִי פֶּנ**; die Zahl, welche die Buchstaben der ersten beiden Worte ausdrückt, beträgt 531; zieht man davon die Zahl 4 für 4000 ab, was man nach der Abkürzung **פֶּנ** thun muss, so bleibt 527 der Schöpfung, d. h. 767, als sein Todesjahr. Aus Versehen stand in der Copie, welche Rapoport vor sich hatte, **סַנְגָרִי** statt **סַנְגָרִי**, ein Versehen, das aus der dabei angegebenen Zahl leicht zu rectificiren war, das aber Rapoport unglücklicherweise entgangen ist. Er bemerkt darauf am Anfange seiner Abhandlung ²⁾, nach Mittheilung der ihm zugekommenen Nachricht über den Fund, dass sich in ihm verschiedene Zweifel, «wenn auch nicht gegen die Aechtheit», aber doch gegen die Richtigkeit der obigen Berechnung erheben ³⁾. Die Zweifel und Argumente desselben sind folgende: Man findet, sagt er, bei keinem Schriftsteller aus jener Zeit eine Berechnung nach der Aera der Schöpfung erwähnt. In ganz Asien, sagt er weiter, hätten Juden sowohl, wie auch Heiden nur nach der seleucidischen Aera gerechnet, was auch die spanischen Juden und selbst die älteren Karäer thaten. Der älteste Schriftsteller, der nach der Schöpfung rechnet, sei Sabbatai Donnolo, der aber in Europa, im südlichen Italien, und gegen 925 n. Chr. gelebt hat, also in einer Zeit und an einem Orte, wo Alexander von Makedonien längst vergessen war. Es sei daher unmöglich, dass man in einem von den Hochschulen in Palästina und Babylonien so fern liegenden Lande, wie die Krim, nach der Schöpfung gerechnet haben sollte; denn wer könnte diese, in den Hauptsitzen der jüdischen Gelehrsamkeit nicht gebräuchliche Aera in die Krim eingeführt haben, da es unbekannt sei, dass es daselbst damals irgend einen Gelehrten gegeben, der diese Aera eingeführt haben könnte ⁴⁾.

Diese Argumentation des hochgelehrten Rabbinen ist aber theils unhaltbar, theils gradezu falsch und theils nicht streng logisch. Es sind nämlich verhältnismässig sehr wenige literarische Denkmäler der Juden vom sechsten bis gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts auf uns gekommen und selbst diese wenigen gehören, mit geringen, zweifelhaften Ausnah-

1) L. c. p. 214, Anm. 2.

2) Sie ist abgedruckt in der hebräischen Zeitschrift Kerem-Chemed, herausgegeben von Goldenberg, Bd. V. Prag, 1841, Brief 17, p. 197 ff.

3) ונאמר כי טרם נשפוט על דעת החכם ר' יצחק

סַנְגָרִי בדת, נצבות לפנינו כמה ספיקות גדולות אשר ירחיקו מאד בעינינו, אם לא אמתת המציאה הזאת, לפחות אמתת הציון בזמן ההוא כפי העולה מחשבון האותיות; l. c. p. 198.

4) L. c. §. 1, p. 198 f.

men, einem bestimmten, geographisch und intellectuell abgegränzten Kreise an, nämlich den, im Ganzen geistesverwandten und dieselbe religiöse Richtung verfolgenden, palästinensischen und babylonischen Juden. Man kann aber durchaus nicht behaupten, dass das, was in diesen, fragmentarisch auf uns gekommenen literarischen Denkmälern nicht ausdrücklich bezeugt ist, auch nicht existirt haben konnte. Wollte man auch dies annehmen, so kann man doch nicht daraus folgern, dass das, was in dem Kreise, wo jene literarischen Denkmäler entstanden sind, nicht üblich war, auch sonst nirgends üblich gewesen sein konnte. Führt doch Rapoport selbst ein Beispiel an, dass ein Schriftsteller, welcher nicht direct jenem palästinisch-babylonischen Kreise angehörte, schon zu der Zeit nach der Schöpfung rechnete, wo in jenem Kreise, wie er glaubt, nicht nach dieser Aera gerechnet wurde. Desgleichen rechnet ein anderer italienischer Jude aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts gleichfalls nach der Schöpfung¹⁾. Da möchte man doch auch fragen, wer denn bei den italienischen Juden diese, in den Hauptsitzen der jüdischen Gelehrsamkeit ungebräuchliche Aera eingeführt hätte, da unter jenen nur eine einzige gelehrte Familie aus jener Zeit bekannt ist, welche Karl der Grosse aus Lucca nach Mainz verpflanzt hat?²⁾ In neuester Zeit ist auch eine kleine astronomische Schrift in hebräischer Sprache aufgefunden worden, deren Verfasser, aller Wahrscheinlichkeit nach ein byzantinischer Jude, vor 860 n. Chr. gelebt hat, die Schöpfungsära kennt und das Datum 4537 der Schöpfung (777 p. Chr.) erwähnt³⁾. Da möchte man wiederum mit Rapoport fragen, wer denn bei den byzantinischen Juden diese Aera eingeführt haben könnte, da uns kein einziger Gelehrter aus jener Zeit unter ihnen bekannt ist? Wir sehen also, dass diese Aera bei den Juden, welche nicht zu dem palästinisch-babylonischen Kreise gehörten, wohl üblich war; sie könnte es folglich auch in der Krim gewesen sein.

Ausserdem glauben wir, dass die Behauptung Rapoport's: Juden sowohl als auch Heiden hätten in ganz Asien nur nach der seleucidischen Aera gerechnet, überhaupt unrichtig ist. Die Heiden in Vorderasien haben, wie allgemein bekannt, nach sehr verschiedenen Aeren gerechnet⁴⁾. Ob die palästinensischen Juden nach der seleucidischen Aera

1) Wir meinen hier den Verfasser des Tanâ-dibe Elijahû, der wohl kein babylonischer Jude war, wie Zunz und Rapoport glauben, sondern in Italien, und zwar in Rom geschrieben zu haben scheint; s. Zunz, Gottesdienstliche Vorträge der Juden, Berlin, 1832, p. 112 u. 114, Anm. h. und Graetz l. c. p. 354 ff. und bes. Anm. 2 zu p. 355.

2) Vgl. Graetz, l. c. p. 218.

3) Wir meinen hier die Boraitâ di Schmuël, die erst 1861 in Saloniki bekannt gemacht wurde und deren Abfassungszeit, so wie auch das Vaterland des Verfassers Zunz nachgewiesen hat; s. hebräische Bibliogr., herausgegeben von Steinschneider, Bd. V., 1862, Nr. 25, p. 15 ff. u. vgl. ib. Nr. 26, p. 25. u. p. III. Anm. 1. — Die Erwähnung des Weltjahres ist hier allerdings, wie Stein-

schneider (l. c. Bd. VII. Nr. 41, p. 110) mit Recht bemerkt hat, eine gelegentliche; wenn aber in einer astronomischen Schrift auf ein bestimmtes Jahr der Schöpfung hingewiesen wird, muss doch diese Rechnung recht bekannt und geläufig gewesen sein. Wenn man daher auch daraus nicht schliessen kann, dass die byzantinischen Juden in ihren öffentlichen Acten nach der Weltära datirt haben, so sieht man doch daraus, dass wenigstens die gebildeteren Juden diese Aera gekannt und immer genau gewusst haben, wie das laufende Jahr nach der Schöpfungsära zu zählen sei; denn sonst hätte ja die Angabe des Verfassers über die astronomische Erscheinung in jenem Weltjahre keinen Sinn.

4) Vgl. ausser dem bekannten Werke von Ideler auch Wetzstein, Ausgewählte griechische und lateinische In-

überhaupt gerechnet haben, ist mir mehr als zweifelhaft; ja ich möchte sogar positiv behaupten, dass sie nicht nach dieser Aera datirt haben. Dafür spricht erstens die Stelle im Talmúd¹⁾, wo es heisst: **בְּנוֹלָה אֵין מוֹנִין אֶלָּא לְמַלְכֵי יוֹנִים בְּלִבָּר**, «in der Diaspora datirt man bloß nach den griechischen Königen», d. h. nach der seleucidischen Aera; der Ausdruck **בְּנוֹלָה** bezeichnet aber immer den Gegensatz von Palästina, wo man folglich entweder gar nicht, oder wenigstens nicht ausschliesslich nach dieser Aera gerechnet hat. Auch die erste Mischnah im Tractat Rosch-ha-Schana, wo es heisst: **בְּאַחַד בְּנֵינָן רֵאשׁ הַשָּׁנָה לְמַלְכִּים**, zeigt gleichfalls deutlich auf eine andere Aera als die seleucidische hin, deren Jahresanfang ganz bestimmt im Herbst begann. An einer andern Stelle der Mischnah²⁾ beklagt sich ein Sadducäer über die Pharisäer, dass diese in den Scheidungsbriefen den Namen Mosis mit dem des heidnischen Herrschers zusammenschreiben, d. h., nach der unzweifelhaft richtigen Erklärung der Commentatoren, dass man am Anfange dieses Actes schreibt: Im Jahre so und so der Regierung des Kaisers N. N., und am Schlusse heisst es: «nach dem Gesetze Mosis» etc. Man datirte also in Palästina nach den Regierungsjahren der regierenden Kaiser. Die seleucidische Aera kann aber hier nicht gemeint sein, denn bei der Datirung nach dieser Aera wurde in talmudischer Zeit nur einfach das Jahr gesetzt³⁾, und selbst später fügte man nur das Wort **לְשָׁמְרוֹת** hinzu, aber kein Name irgend eines Königs wurde dabei genannt. Was aber die babylonischen Juden anbelangt, so ist es zwar gar nicht zweifelhaft, dass sie alle ihre öffentlichen Acte und überhaupt im gewöhnlichen Leben noch bis zum 12. Jahrhundert herunter nach der seleucidischen Aera rechneten; es ist mir aber auch gar nicht zweifelhaft, dass ihnen die Aera der Schöpfung, welche wohl um ein Jahr von der jetzt üblichen Weltära differirte, vollkommen bekannt war. Im babylonischen Talmúd Tractat 'Abôdah-Zarah (f. 9, b.) heisst es nämlich, Rabbi Chamînâ sagt: «wenn dir Jemand 400 Jahre nach der Zerstörung des (zweiten) Tempels ein Acker, das 1000 Dinar werth ist, für einen Dinar verkaufen will, so kaufe es nicht», weil dann, wie die Commentatoren bemerken, die messianische Zeit eintreten und die Rückkehr nach Palästina stattfinden wird. Dann heisst es weiter: «In der Boraitâ heisst es: wenn dir Jemand nach dem Jahre 4231 nach der Erschaffung der Welt ein Acker von 1000 Dinar für einen Dinar verkaufen will, so kaufe es nicht.» Der Unterschied zwischen diesen beiden Angaben, wird darauf bemerkt, mache drei Jahre aus, welche an letzterer Stelle hinzugefügt seien, d. h., dass nach der ersteren Angabe die messianische Zeit 469 und nach letzterer 471 p. Chr. beginnt⁴⁾. Man wird uns einwenden, dass Rabbi Chanînâ ein

schriften, gesammelt auf Reisen in den Trachonen und um das Haurangebirge; in den Abhandl. der königl. Akad. d. W. zu Berlin, 1863, p. 255.

1) Tract. 'Abôdah-Zarah, fol. 10, a.

2) Tract. Jadajim, IV, 8. vgl.; die Commentatoren zur Stelle.

3) Dies ersieht man aus Tract. 'Abôdah-Zarah l. c., wo

die Frage aufgeworfen wird, ob die bei ihnen übliche Aera die seleucidische sei, oder ob sie, mit Weglassung der Tausende, nach dem Auszuge datirt; es wurde also wohl bloss das Jahr ohne irgend einen Zusatz gesetzt.

4) Die in den rabbinischen Schriften vorkommenden, übrigens nicht häufigen Datirungen nach der Zerstörung des zweiten Tempels, **לְחֻרְבַּן הַבַּיִת**, sind bald vom

Palästinenser war und dass die Boraitas in Palästina abgefasst wurden. Darauf erwidern wir, dass die babylonischen Redacteurs des Talmuds doch wohl wussten, dass zwischen der ersteren und letzteren Angabe ein Unterschied von drei Jahren besteht; sie müssen doch folglich die Rechnung nach der Schöpfung sehr wohl gekannt haben. An dieser Stelle ist auch angegeben, auf welche Weise man das entsprechende Jahr der seleucidischen Aera finden könne, wenn man das der Schöpfung kennt, und auch umgekehrt. Auch im Tractat Synhedrin (fol. 97, b.) heisst es: Rabbî Chanan, der Sohn des Tachlifâ, machte an Rabbî Josef (Schulhaupte von Pumbeditâ in Babylonien von 331 — 33 n. Chr.) folgende Mittheilung: ich traf einen Mann, der eine mit Quadratschrift (אשורית) und hebräisch beschriebene Rolle hatte; ich fragte ihn, woher er diese habe? Er antwortete mir darauf: ich bin in das römische Heer getreten und habe sie in Rom gefunden. Darauf steht geschrieben: «nach 4291 Jahren nach Erschaffung der Welt» werde dies und dies geschehen, worauf die messianische Zeit eintreten würde. Wir sehen also auch hier, dass diese Aera ebenfalls in Babylonien wohl bekannt war, und dass ein Jeder, der sich überhaupt um das Datum kümmerte, wohl gewusst haben musste, wie das laufende Jahr nach der Weltära zu datiren sei; denn sonst hätte diese Mittheilung daselbst keinen Sinn. Steigen wir aber noch weiter bis zum 10. Jahrhundert herunter, so finden wir eine noch viel prägnantere Stelle, in der von dieser Aera die Rede ist. Der berühmte Gaôn Sa'adiah, Schulhaupt in Sûrâ am Euphrat, sagt, nach einer Mittheilung von Rabbî Abraham ben Chijâ Hassfardî¹⁾, in seiner Schrift کتاب التمييز Folgendes: «Das laufende Jahr ist 1238 der seleucidischen Aera, welches ist das Jahr 4686 nach Erschaffung der Welt nach unserer Rechnung. Andere aber zählen jetzt [4]687 nach der Schöpfung. Glaube (Leser) aber nicht, dass diese Rechnung richtig sei; denn unsere Alten haben uns im Talmud überliefert²⁾, dass es bei der Zählung nach der Schöpfung und der nach der seleucidischen Aera in den Einern einen Unterschied von zwei Jahren gebe, wofür sie als mnemotechnisches Zeichen die Worte (Genesis, 45, 6) gaben: zwei Jahre ist nun die Hungersnoth im Lande. Du findest aber zwischen den 8 Jahren, den Einern in den 1238 der seleucidischen Aera, und den 6 Jahren, den Einern in den 4686 nach der Schöpfung nach unserer Rechnung, einen Unterschied von zwei Jahren, wie unsere Alten es angegeben haben.» Man sieht also daraus deutlich, dass man in der talmudischen Zeit die Weltära sehr genau kannte und dass sie auch zur Zeit des Sa'adiah im Gebrauch gewesen sein muss. Derselbe lebte zwar, als er die obige Schrift verfasst hatte, noch in Aegypten; denn er ist erst zwei Jahre später zum Schulhaupte in Sûrâ ernannt worden³⁾; aber er und die damaligen ägyptischen Juden gehörten ganz dem jüdisch-babylo-

Jahre 69, bald v. J. 70 zu berechnen. Hier z. B. und das Datum in Seder 'Ôlan Sûttâ (vgl. Zunz, Gott. Vortr. p. 139, Anm. a.), wo das Jahr 1053 der Zerstörung dem Jahre 4881 der Schöpfung entspricht, so wie auch das Datum im Epigraph Nr. 81, wo das Jahr 940 der Zerstörung dem Jahre 399 der Higrah (= 1009 n. Chr.) entspricht, ist vom Jahre 69 n. Chr., dagegen das im Epigr. Nr. 54 (888 der Zerst. = 4717 der Sch. des Epigr. 53) wohl

vom Jahre 70 zu berechnen, wobei man übrigens hier wie dort das Jahr 69, resp. 70, als das erste Jahr zu zählen hat.

1) Sefer-ha-'Ibbûr III. 7, p. 96 f.

2) Die Stelle, wo dieses im Talmud vorkommt, ist mir unbekannt.

3) S. Graetz I. c. p. 311 und vgl. ib. p. 532 f.

nischen Bildungskreise an und das, was den ägyptischen Juden bekannt und geläufig war, muss es auch den babylonischen gewesen sein. Uebrigens erwähnt Sa'adiah auch in seinem, in Babylonien abgefassten Buche *Sefer ha-Emûnôt w'ha-De'ôt* das Datum 4693 (= 933 n. Chr.), wo er sagt¹⁾, dass Mancher es unwahrscheinlich finden könnte, dass die Welt erst seit 4693 Jahren geschaffen sei. Wäre die Weltära nicht allgemein geläufig, würde er hier sicher eine runde Zahl gesetzt haben. Der erwähnte Abraham ben Chijâ, der im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts in Spanien schrieb, bezeichnet²⁾ die Aera nach der Schöpfung als die einzige in jenem Lande gebräuchliche, und auch der bekannte Maimonides, der in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts in Aegypten lebte, spricht von dem Gebrauche, in Scheidungsbriefen nach der Schöpfung zu rechnen, als einen längst üblichen³⁾.

Aus diesem Allen geht hervor, dass die babylonischen Juden zwar in öffentlichen Acten immer nach der seleucidischen Aera rechneten, dass ihnen aber auch die Weltära wohlbekannt und geläufig war und dass andere Juden nach dieser Weltära sogar gerechnet haben. Wir können dies als ein vollkommen sicheres Factum annehmen, wenn es sich auch, aus Mangel an Quellen, nicht genau angeben lässt, wann dieser Gebrauch bei ihnen aufgekommen ist.

Rapoport urtheilt hier überhaupt nach einer vorgefassten Meinung, die sich durch die lichtvollen Forschungen Geiger's als völlig unhaltbar erwiesen hat. Man glaubte nämlich früher, dass es ausserhalb Judäas und Babylonien kein selbständiges religiöses Leben unter den Juden gab. Rapoport fragt daher: wer denn die Juden in der Krim, «von denen nicht bekannt ist, dass es unter ihnen irgend einen Gelehrten zu jener Zeit gegeben hätte», gelehrt haben könnte, nach der Schöpfung zu rechnen, da diese Aera, nach seiner Meinung, in Palästina und Babylonien, «von wo allein die Lehre für ganz Israel ausging», nicht gebräuchlich war. Die Sache verhält sich aber durchaus nicht so. Durch die neue Auffassung des Sadducäismus, durch die frappante, vielfache Uebereinstimmung zwischen Sadducäern, Samaritanern und Karäern — wir fügen noch hinzu: durch die Uebereinstimmung vieler religiöser Satzungen dieser mit denen der kaukasischen Juden und der russischen Subbotniki⁴⁾, zu welchen beiden der Rabbinismus niemals gelangt ist —, wir

1) I. p. 45. ed. Leipzig 1859.

2) L. c. III. 8, p. 99.

3) S. Maim., *Jad-ha-Chazaqah*, *Hilcôt Gerûschin* am Ende des ersten Capitels.

4) Diese sind weder zum Judenthume bekehrte Christen, noch bekehrte Juden, die heimlich Juden geblieben, sondern sie sind einfach Juden, die vom Christenthume gar nichts wissen und sich jetzt, wo sie unter der segensreichen Regierung Alexanders II. nicht mehr verfolgt werden, sich offen zum Judenthume, freilich auf ihre Weise, bekennen. Ueber sie, wie über die kaukasischen Juden, welche durch die jüdischen Soldaten aus Russ-

land, seit etwa 25 Jahren, sich allmählich zum Rabbinismus zu bekehren angefangen haben und jetzt fast alle schon rabbinisch sind, hat A. Firkowitsch viele sehr interessante Nachrichten gesammelt, die hoffentlich bald veröffentlicht werden.

In dem in Wilna erscheinenden hebräischen Wochenblatte, Nr. 15, 1865 (*יד שבט תרכ"ה*) findet sich ein hebräischer Auszug aus einem russisch abgefassten Briefe eines Subbotniks, Namens Simon Latschew, gerichtet an einen Karäer in Armjansk, Namens Zarach Chortschenki. In diesem Schreiben heisst es unter Anderen: Etwa vor hundert Jahren seien ihre Vorfah-

sagen: durch diese vielfache Uebereinstimmung sind wir, durch Geiger's Forschungen, zu der Ueberzeugung gelangt, dass es von jeher auch ausserhalb Judäas und Babylonien eine selbstständige Auffassung des Mosaismus und ein selbstständiges religiöses Leben gab; und wenn es auch nicht zu leugnen ist, dass der Einfluss der palästinensischen und babylonischen Schulen in manchen Orten sehr gross war, so kann man doch keineswegs behaupten, dass das, was in diesen Schulen nicht üblich war, bei den Juden anderwärts auch nicht existirt haben könnte.

Rapoport findet es ferner¹⁾ unwahrscheinlich, dass man damals das Datum auf die oben angegebene Weise ausgedrückt haben sollte. Da wir aber so wenig Monumente aus jener Zeit haben, da ferner solche künstlich ausgedrückten Daten später sehr häufig sind und die Idee an und für sich, Zahlen durch gewisse Worte auszudrücken, schon in der mischnaitischen Zeit bekannt war, so kann diese Erscheinung durchaus nicht auffallen. In der That kommt unter den krimischen Grabschriften schon im Jahre 582 n. Chr. ein durch Buchstaben künstlich ausgedrücktes Datum vor, was übrigens auch erst damals in Gebrauch gekommen zu sein scheint; denn auf demselben Steine, welcher den Namen des Elijahû ben Berakah trägt, kommen auch Ehrentitel, wie רב פעלים und איש חיל, הנכבד

ren, welche sich zum Judenthume bekannten, aus den innern Provinzen Russlands nach Alexandrowka im Kaukasus eingewandert, wo sie als Kaufleute und Bürger lebten und von der christlichen Bevölkerung (von der sie, sowie auch von der Regierung, für christliche Häretiker gehalten wurden) «Judaisirende» oder auch «Subbotniki», d. h. den Sabbat Feiernde, genannt wurden. Als der Kaiser Nikolai im Jahre 1837 den Kaukasus besucht hatte, befahl er, sie sämmtlich in die Kosakenregimenter einzureihen, wodurch sie sehr herunter gekommen seien und wobei sie sehr viel gelitten hätten. «Dessen ungeachtet, bemerkt jener Briefschreiber, blieben wir unserm Glauben treu und vergassen nicht, den heiligen Namen Gottes zu preisen; unser Herz wich nicht (vom Glauben) zurück, und unser Schritt neigte nicht vom graden Wege ab.» Im Laufe der Zeit schlossen sich ihnen andere Subbotniki an, so dass jetzt gegen 100 Familien von ihnen in der Labinskaja Linie (in der rechten Flanke des Kaukasus) leben, wo sie in vier Stanizen (Kosakenansiedlungen) wohnen. Die Meisten unter ihnen beschäftigen sich mit Ackerbau und etwa ein Zehntel derselben ist dem Handel ergeben. Die kleinere Hälfte unter ihnen hat den Rabbinismus angenommen; diese beten, beobachten die Feiertage, begraben ihre Todten u. s. w. nach der Weise der rabbinischen Juden, befolgen aber dabei ihre strengeren Reinheitsgesetze bei Männern und Frauen nach alter Weise (so ist die betreffende dunkle Stelle des Briefes, wo der Redakteur ein paar Fragezeichen gesetzt hat, nach den Mittheilungen von Firkowitsch zu verstehen); «wir aber (d. h. diejenigen, welche den Rabbinismus nicht angenommen haben) beob-

achten das, was in der Torah des göttlichen Mannes Moses gesagt ist: ««Thue nichts hinzu und nimm nichts davon»» (Deut. 13, 1); denn sie ist die wahre Lehre». «Unsere Gebete, heist es weiter, bestehen aus gewissen Stellen der heiligen Schrift, die wir in russischer (slavonischer) Sprache besitzen, vorzugsweise aber aus den Psalmen. Zum Vorlesen an den Feiertagen wählen wir passende Stellen aus der Bibel und wir lesen auch öffentlich Stellen aus dem Deuteronomium, den Propheten und den andern Schriften unserer heiligen Vorfahren (Apokryphen?) vor, um dadurch das Volk zur Frömmigkeit und Gottesfurcht zu ermahnen. Durch die Gnade des jetzt regierenden Kaisers können wir frei unsere Religion ausüben; wir haben aber noch keine Synagoge und keinen geistlichen Lehrer, so dass derjenige als Vorbeter fungirt, welcher die Gebetsordnung kennt und ein ganz tadel- und fleckenloses Leben führt.» Am Schlusse des Briefes bittet er, dass man ihre Augen durch das Licht der Torah erleuchten möchte, dass man ihnen Bücher und namentlich russische Psalmen zuschicken und ihnen Rath ertheilen möchte, auf welche Weise sie es erlernen könnten, die heiligen Schriften in der Ursprache zu lesen. Ausserdem erzählt er noch die schweren Leiden, welche sie während der Kriege mit den Bergbewohnern zu ertragen hatten, und wie Gott ihnen immer geholfen und niemals seine Gnade entzogen hätte. Wir bemerken hier noch, dass diese Notizen mit den ziemlich ausführlichen Nachrichten des Firkowitsch über die Subbotniki vollkommen übereinstimmen.

1) L. c. §. 2, p. 199.

so wie auch die Angabe der Wochen- und Monatstage — und somit auch die matarchische Aera —, so viel bis jetzt bekannt ist, zum ersten Mal vor.

Ein anderes Argument Rapoport's¹⁾, nämlich dass die Abkürzung **יב** nicht gebraucht wird, wo nur die Hunderte, aber nicht die Tausende angegeben sind, beruht einfach auf einem Missverständnisse, weil er glaubte, dass die Buchstaben in jener Grabschrift nur jene, aber nicht diese andeuten, was jedoch nicht der Fall ist, wie oben (pag. 44) angegeben wurde. Wenn er aber glaubt, dass die frühern Juden den Unterschied zwischen **יב** und **יב** gar nicht gekannt hätten, so ist dies eben so wenig bewiesen, wie seine Behauptung, dass die Juden vor der Mitte des zehnten Jahrhunderts niemals und nirgends nach der Schöpfung gerechnet hätten.

Endlich meint Rapoport²⁾, dass, da der Hauptsitz der Chazaren an der Wolga und in der Nähe des kaspischen Meeres war, so sei es doch unwahrscheinlich, dass der Mann, welcher den König bekehrt hat, in der Krim gestorben sein sollte. Darauf ist zu erwidern, dass es schon im 7. Jahrhundert unzweifelhaft sehr viele Chazaren in der Krim gab und dass Isaac Sangarî daher den damaligen Chazarenfürsten daselbst zum Judenthum bekehrt haben konnte; denn es ist mir sehr wahrscheinlich, dass es im Lande der Chazaren verschiedene Unter- oder Vasallenkönige gab, und Is. Sangarî mag einen solchen Unterkönig in der Krim bekehrt haben. Es ist übrigens auch möglich, dass Is. Sangarî in den letzten Tagen seines Lebens vom kriegerischen Lärm des Hofes sich zurückgezogen, um seine Tage in Ruhe an einem nur von Juden bewohnten Orte zu beschliessen³⁾.

Nachdem Rapoport die erwähnten Zweifel auseinandergesetzt hatte, wendet er sich in jener Abhandlung⁴⁾ an den oben erwähnten Dr. Stern in Odessa und meint, es sei Pflicht dieses berühmten und gelehrten Mannes, den Stein an Ort und Stelle zu untersuchen und sich zu überzeugen, ob da nicht irgend ein Betrug im Spiele sei. Dieses ist aber, wie oben angegeben wurde, auch geschehen, und Stern hat sich nicht blos von der Aechtheit dieses Steines überzeugt, sondern er hat auch einen Grabstein, mit dem Namen **סנגרית**, Sangarîth, gefunden, welcher gewiss der Frau des Isaac Sangarî gesetzt wurde; denn die Buchstaben dieses Steines sind denen des Sangarî sehr ähnlich.

Rapoport polemisiert darauf⁵⁾ gegen die Meinung eines Karäers, der Isaac Sangarî zum Karäer machen will, worin Rapoport ganz gewiss Recht hat. Am Schlusse aber⁶⁾ kommt er wieder auf die oben angeführte falsche Namensform **סנגרו**, statt **סנגרי**, zurück und bemerkt, dass diese falsche Form auch (wahrscheinlich als Druckfehler) in Buxtorfs Vorrede zu seiner lateinischen Uebersetzung des Buches Cosri vorkommt, und da jener Stein, wie er glaubte, gleichfalls dieselbe falsche Form habe, so müsse folglich, meint er, derselbe eben nach Buxtorf gefälscht worden sein. Wir sehen also, dass Rapoport zuerst

1) Ib. §. 3, p. 199.

2) Ib. §. 4, p. 199 f.

3) Vgl. Reggio in Jost's Annalen, II. 1840, Nr. 25, p. 216, der eine ähnliche Vermuthung ausspricht.

4) Ib. §. 6, p. 202.

5) Ib. §. 7 ff., p. 202 ff.

6) Ib. p. 231 f.

nur Zweifel gegen die richtige Deutung der Inschrift erhob, Zweifel, die leicht zu beseitigen sind und zum Theil sich von selbst als unbegründet erwiesen haben; er wünscht deshalb, dass die Inschrift näher untersucht werden möge; dies ist geschehen, und die Untersuchung beseitigte die Zweifel gegen die Aechtheit. Rapoport's entschiedener Ausspruch aber gegen die Authenticität der Inschrift beruht auf einem einfachen Irrthum. Grätz hatte also keineswegs das Recht zu sagen, dass Rapoport diesen Grabstein «als unächt und gefälscht gründlich nachgewiesen» hätte. Uebrigens war Rapoport im Jahre 1840 wohl berechtigt, einige Zweifel gegen die Aechtheit jenes Grabsteins zu erheben, weil derselbe damals noch fast ganz isolirt stand; nachdem aber schon 1845 Pinner eine Menge von Beischriften, die in den zahlreichen, in der Krim aufgefundenen Bibelhandschriften zu lesen sind, veröffentlicht hatte, aus denen man ersehen kann, dass jene Inschrift nicht isolirt steht und dass viele Zweifel Rapoport's von selbst wegfallen, ich sage, nachdem jene Beischriften schon 1845 veröffentlicht worden waren und Grätz selbst sie als historische Quellen benutzt hatte, hätte dieser Historiker im Jahre 1860 nicht Rapoport blindlings nachsprechen und noch weniger seine Resultate zum Nachtheil der Wahrheit verdrehen sollen.

Kehren wir nun nach dieser nothwendigen Abschweifung zu unserer Untersuchung zurück.

In dem Epigraph Nr. 13¹⁾ zu einer andern Pentateuchrolle sagt der Schreiber derselben, ein gewisser Josef, Sohn Elijahs, genannt Genithî, dass er diese Rolle beendet hätte in dem Dorfe Zibûrzâ an einem Dienstag, dem ersten des Monats Adar, 4603 nach Erschaffung der Welt, 1155 nach der seleucidischen Aera, d. h. 843 n. Chr. Die hier erwähnte Aera der Schöpfung ist demnach die jetzt übliche. Man sieht also daraus, dass diese Aera im 9. Jahrhundert n. Chr. in der Krim jedenfalls bekannt und gebräuchlich war. Wollte man aber annehmen, dass die jetzt übliche Weltära mit der matarchischen nicht identisch sei, so müsste man auch annehmen, dass bei den Juden in der Krim drei verschiedene Aeren nach der Schöpfung im Gebrauch waren, nämlich die alte krimische, die matarchische und die jetzt übliche, was an und für sich schon nicht ganz wahrscheinlich ist. Wir wollen aber gleich nachweisen, dass die in diesem Epigraph erwähnte Aera der Schöpfung mit der matarchischen durchaus identisch sein muss. Wir haben nämlich hier gesehen, dass «der Schreiber Josef, Sohn des Elijah, genannt Genithî», im Jahre 4603 der üblichen Aera der Schöpfung, 1155 der seleucid. Aera, d. h. 843 n. Chr., eine Pentateuchrolle vollendet hat. In einem andern Epigraph (Nr. 26) zu einer Pentateuchrolle²⁾ heisst es aber, dass «Rabbi Josef המשיך, Sohn des R. Elijah המלמד, Sohnes des Schreibers Josef, Sohnes des Elijah Genithî», diese Rolle der Gemeinde des Dorfes Zabaq zum Andenken seines kinderlos verstorbenen Bruders Izchaq geschenkt

1) Bei Pinner l. c. Nr. 5, p. 9, das zweite Epigraph.

2) Diese vollständige Pentateuchrolle fand Firko-witsch im Jahre 1838 in der karäischen Synagoge in

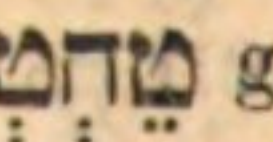
Karasub, wo sie auch verblieben ist; er hat das in Rede stehende Epigraph copirt und mir liegt nur diese Copie vor.

hätte. Diese Schenkungsacte ist ausgestellt worden «am Mittwoch, den 11. des Monats Ab¹⁾, im Jahre 4665 nach Erschaffung der Welt, nach der Aera, nach welcher wir in den Gemeinden Matarcha, Karakuban und Thochth²⁾ rechnen». Unterschrieben ist diese Acte von demselben Jacob, dem Sohne Moses aus Taman, dessen Grabstein wir oben unter Nr. XVII. mitgetheilt haben und der 958 gestorben ist. Hier ist also ausdrücklich gesagt, dass die daselbst angegebene Aera der Schöpfung die matarchische ist; wollte man nun annehmen, dass die Aera nach der Verbannung nach der babylonischen und nicht nach der samarischen Gefangenschaft, d. h. vom Jahre 586 und nicht vom Jahre 696 v. Chr. zu datiren sei, so muss die matarchische Aera nach der obigen Berechnung (s. oben p. 31 die Tabelle sub B.) um 110 Jahre, und auch unser Epigraph müsste um eben so viele Jahre, d. h. bis 1015 n. Chr., herabgerückt werden; dann aber müsste der Enkel des Mannes, der 843 das Schreiben einer Pentateuchrolle beendet hat, im J. 1015, also nach 172 Jahren, noch am Leben gewesen sein, was absolut unmöglich ist. Ausserdem kann auch der 958 verstorbene Jacob ben Moses aus Taman nicht im Jahre 1015 eine Urkunde verfasst und unterzeichnet haben. Die Epitheta dagegen, welche sowohl hier, als auch in der erwähnten Grabschrift und in andern Epigraphen ihm selbst, so wie seinem Vater beigelegt werden, lassen an der Identität des an diesen Stellen erwähnten Jacob ben Moses nicht zweifeln. Nehmen wir aber an, dass die Aera der Verbannung nach 696 n. Chr. datirt und dass folglich die matarchische Aera der Schöpfung mit der jetzt bei den Juden üblichen Aera identisch ist, so hat der Schreiber Josef ben Elijah Genithi im J. 843 eine Pentateuchrolle geschrieben und sein Enkel 62 Jahre später eine solche einer Gemeinde geschenkt. Der Zwischenraum von 62 Jahren zwischen diesen beiden Handlungen ist der ganz natürliche um die Zeit zwischen Grossvater und Enkel auszufüllen.

Ausserdem giebt es noch einen andern Grund, weshalb wir das Datum unseres Epigraphs nicht um 110 Jahre, d. h. bis auf das Jahr 1015, herunterrücken dürfen. In dem Epigraph Nr. 59 zu einer Bibelhandschrift³⁾ bemerkt nämlich Josef, der Sohn dieses Jacob ben Moses aus Taman, dass er dieselbe an einem Dienstag, dem 18. des Monats Nisan des Jahres 4737 in Sugdaja⁴⁾ vollendet hätte, «unter der Herrschaft der Petschenegen, welche (diesen Ort) von unseren Brüdern, den Kadaräern (d. h. den

1) Ueber dieses auffallende Datum, wonach der erste jüdische Ostertag, gegen die bekannte Regel, auf einen Montag fiel, s. unten p. 67, Anmerk. 5, p. 71, Anm. 1 und besonders p. 96 f.

2) Karakuban heisst die Gegend in der Nähe der Halbinsel Taman, am Ausflusse des Kuban, des Hypanis der Alten, im nordöstlichen Winkel des asow'schen Meeres; Thochth dagegen bildete einen Stadttheil von Matarcha, wo es eine besondere jüdische Gemeinde

gab, wie dies aus verschiedenen Epigraphen (Nr. 7 vom Jahre 781, hier und Nr. 74 vom 10. Jahrhundert, wo aber  geschrieben und vocalisirt wird) hervorgeht.

3) Diese Handschrift von 298 Blättern alten und dicken Pergaments grossen Formats enthält die ganze heilige Schrift und befindet sich im Besitze des Lehrers Jekutieli Kalfa in der Krim.

4) Das jetzige Sudak.

Chazaren¹⁾ — erobert haben²⁾. Wollte man nun die Urkunde des Vaters um 110 Jahre herunterrücken³⁾, so muss natürlich auch die des Sohnes um eben so viel Jahre, d. h. vom Jahre 977 auf 1087 heruntergerückt werden. Um diese Zeit aber war das kleine Chazarenreich in der Krim längst zerstört und die Chazaren konnten folglich damals keine Städte an die Petschenegen verloren haben.

In dem Epigraph Nr. 19 zu einer Bibelhandschrift, welche einen Theil der letzten Propheten enthält und im Kaukasus geschrieben wurde (Codex Nr. 51), findet sich die Bemerkung von der Hand des Schreibers, dass dieses Buch für einen gewissen Izchaq ben Berakah im Jahre [1]544 nach unserer Verbannung geschrieben wurde. In derselben Handschrift findet sich aber auch das schon oben (p. 29, Anm. 2.) erwähnte Epigraph, wo es heisst, dass dieselbe den 3. Tischre des Jahres [4]646 der Schöpfung, d. i. 885 n. Chr., der Gemeinde zu Sarkel geschenkt wurde. Wollte man aber annehmen, dass die Aera nach der Verbannung vom Jahre 586 v. Chr. datirt, so müsste diese Handschrift im Jahre 958 geschrieben worden sein und man hätte sie also im Jahre 885 nicht verschenken können.

In einem andern Epigraph (Nr. 38) zu einem Fragmente der Psalmen (Codex Nr. 72) sagt ein gewisser Hosch'anah ben Michael, dass er dieses Buch von Chanûkah ben Schemarjah in Matarcha gekauft und der Gemeinde in Solchat im Jahre 1241 der seleucidischen Aera, [4]689 nach Erschaffung der Welt geschenkt hätte. Das Jahr 1241 der seleuc. Aera entspricht dem christlichen Jahre 929 und dieses entspricht dem Jahre 4689 der jetzt üblichen Aera der Schöpfung. Da aber dieses Buch in Matarcha gekauft wurde, so kann man auch voraussetzen, dass hier die daselbst übliche Aera gebraucht wurde, welche, nach der mit ihr hier correspondirenden seleuc. Aera, mit der jetzt üblichen Aera identisch sein muss. Demnach muss auch die Aera der Verbannung (nach den oben mitgetheilten Grabschriften Nr. II., V. und XII. und nach der obigen Tabelle) nach der Vertreibung aus Samaria, d. h. v. J. 696 v. Chr. datirt werden. Die Frau dieses hier erwähnten Chanûkah ben Schemarjah, Namens Mirjam, die Tochter des Izchaq, hat, nach Epigraph Nr. 34 am Schlusse einer vollständigen Pentateuchrolle (Cod. Nr. 19), mit Erlaubniss ihres Mannes dieselbe der Gemeinde von Kertsch im Jahre [4]831 der Schöpfung geschenkt. Dieses einfache und unvollständige Datum ist offenbar nach der alten krimischen Aera berechnet, wonach das Jahr 4831 dem Jahre 920 n. Chr. entspricht.

In einem andern Pentateuchfragment (Nr. 78) findet sich eine Beischrift (Nr. 57) von Abraham ben Simchah, den wir gleich näher kennen lernen werden, worin dieser

1) So werden die Chazaren öfter in den Epigraphen genannt.

2) פה בקהל הקראים בעיר סונדאייא סט אמן בממשלת פציני שכבשו מיד אחינו הקדרים (sic) יצו. Das ד in הקדרים hat einen Punkt, der offenbar an-

zeigen soll, dass dieser Buchstabe wie z oder s auszusprechen sei.

3) Natürlich müsste man auch dabei annehmen, dass der Jacob ben Moscheh der Inschrift Nr. XVII. ein anderer als der der Epigraphie ist.

sagt, dass er diesen, von dem hierosolymitanischen Sendboten Rabbi Efrajim gekauften Pentateuch im Jahre 1281 der seleuc. Aera seinem Schwiegersohne, dem chazarischen Grossen (הַיִּשָּׁר הַקָּדוֹרִי), Rabbi Noah, Sohne des Bûqîq¹⁾ geschenkt hätte. Das Jahr 1281 der seleuc. Aera entspricht dem Jahre 969 der christlichen Zeitrechnung; wir haben also hier ein ganz sicheres Datum für die Lebenszeit dieses Abraham ben Simchah. Diesen Mann treffen wir auch in einer andern Urkunde, durch welche die fraglichen Aeren auf's Sicherste festgestellt werden und die auch in anderer Beziehung sehr wichtig ist.

Während seiner Reise im Kaukasus im Jahre 1840 — 41 erfuhr A. Firkowitsch von dem alten Rabbiner in Derbend, dass die Juden von Mangelis, einem Dorfe in der Nähe dieser Stadt, vor längerer Zeit irgend eine alte Urkunde in der Mauer ihrer alten Synagoge verborgen hätten. Nach langem Suchen und Forschen gelang es ihm an einem Sonntag, den 6. des Monats Cheschwan des Jahres 1840 in der Südwand der Synagoge eine 13 Werschok lange und über 3½ W. breite Pergamentrolle zu finden, auf welcher drei von einer Hand herrührende Urkunden sich finden²⁾. In der ersten derselben sagt ein gewisser Jeschû'ah ben Elijah מֵבֶעֱלִי מִקְרָא aus dem Dorfe Mangelis Folgendes: «Als ich nach dem Dorfe Tagbasar, in der Nähe von Derbend, kam, fand ich bei Mar Josef ben Bachschî den Text der Reisen des Jehûdah ben Moscheh Misrachî, welchen Abraham ben Simchah Hasafaradî (d. h. aus Kertsch)³⁾ aus einem Epigraph einer alten Pentateuchrolle in 'Hamadan copirt hat. Ich copirte mir [dieses] im Jahre 5273 nach der Schöpfung (d. h. 1513 n. Chr.), Dienstag, [den 5] des Monats Siwan, am Vorabende des Pfingstfestes⁴⁾». In der zweiten gleich darauf folgenden Urkunde heisst es: «Ich — einer der Israel in Treue Ergebenen⁵⁾ — Abraham ben Mar Simchah aus der Stadt Safarad (Bospor, Kertsch)⁶⁾ im Reiche unserer Brüder, der frommen Proselyten, der Chazaren, wurde, — im Jahre 1682 nach unserer Verbannung, das ist 4746 nach der Schöpfung, nach der Aera, welche unsere Brüder, die Juden in der Stadt Matarcha, rechnen, als die Abgesandten des Fürsten von Rosch

1) בִּיקִיק, vielleicht aber מִקִּיק, oder auch בִּיקִיק; denn die ganze Inschrift ist jetzt ungemein schwer zu lesen.

2) Die ersten beiden dieser Urkunden sind im «Orient», 1841, Nr. 33, p. 221 f. nach einer ungenauen Abschrift mitgetheilt. Dabei findet sich dort die unrichtige Angabe, dass die hier sogleich mitzutheilenden Einleitungen zu der dritten Urkunde des Jehûdah ben Moscheh sich in eben der alten Pentateuchrolle befinden, in welche dieser Jehûdah ben Moscheh sein Epigraph hingeschrieben hat und die von Pinner (l. c. p. 5 ff.) beschrieben wurde, was aber durchaus nicht der Fall ist, wie aus den einleitenden Worten des Abraham ben Simchah doch so leicht zu ersehen ist. Dieser Irrthum wurde indessen nicht bemerkt und veranlasste den Dr. Graetz zu einer ganz absurden Schlussfolgerung, wie

wir weiter unten sehen werden. Der wahre Sachverhalt ist der von uns angegebene; die von Firkowitsch aufgefundene Rolle habe ich in Händen gehabt, in jener alten Pentateuchrolle aber findet sich nur das Epigraph von Jehûdah ben Moscheh, bei Pinner l. c. p. 6. — Wir übersetzen hier diese drei Urkunden nach einem richtigen Text und überheben uns der Mühe, auf die einzelnen Unrichtigkeiten jener Mittheilungen im «Orient» hinzuweisen.

3) Vgl. unten die Anm. 6.

4) Ueber dieses Datum und unsere Verbesserung zu demselben vgl. weiter unten p. 56 Anm. 1.

5) Diese Phrase ist eine Nachahmung von 2. Sam. 20, 19.

6) Ueber den Namen Safarad für Bospor, den alten Panticapäon, den jetzigen Kertsch, vgl. Orient, 1841,

«Meschech¹⁾ aus der Stadt Zijob (l. Kiow) zu unserem Herrn, dem chazarischen Fürsten Dawid, kamen, um zu forschen in der Religionsangelegenheit, — von ihm (d. h. dem Fürsten Dawid) nach Persien und Medien gesandt, um alte Pentateuche, die Bücher der Propheten und Hagiographen für die chazarischen Gemeinden zu kaufen. In 'Elam, d. i. Íspa'han, hörte ich, dass in Schûschan, d. i. 'Hamadân, eine alte Pentateuchrolle sich befindet, und als ich dorthin kam, zeigten unsere Brüder, die Söhne Israels, sie mir in grosser Versammlung. Am Schlusse dieser Rolle stand geschrieben die Erzählung von den Reisen des Ehren Jehûdah, des Correctors. Sie (d. h. die Juden von 'Hamadân) sagten mir, dass der Vater derselben der erste Erfinder der [hebräischen] Vocalzeichen und Accente war, um dadurch den Zöglingen das Lesenlernen der Schrift zu erleichtern. Ich bat sie, mir jene Rolle zu verkaufen, aber sie weigerten sich dies zu thun. Ich copirte mir jene Erzählung Wort für Wort — weil mir die Worte des Correctors sehr schätzbar waren — und fügte darin eine Erklärung zu seinen dunklen Worten hinzu, die mir aber genau verständlich waren. Seine (d. h. des Correctors Jehûdah) frommen Verdienste mögen mich schützen, so dass Gott mich nach meinem Hause lebend und wohlbehalten zurückführen möge, Amen!»

Es folgt darauf die Nachschrift des Correctors Jehûdah mit einigen erklärenden Bemerkungen des Copisten Abraham ben Simchah, welche erstere wir jetzt seit 20 Jahren nach demselben Originale, aus dem Abraham ben Simcha seine Copie verfertigt hat, kennen; denn A. Firkowitsch hat im Jahre 1840 eben jene alte Pentateuchrolle — mit dem erwähnten Epigraph am Schlusse —, welche Abraham ben Simcha in Hamadân gesehen, in Derbend gefunden und sie nach Odessa gebracht. Pinner hat im Jahre 1845 diese Rolle beschrieben und die fragliche Nachschrift veröffentlicht. Diese vorläufig bei Seite lassend, wollen wir zunächst das untersuchen, was Abraham ben Simcha als Einleitung zu seiner Copie jener Nachschrift sagt. «Jedes Wort dieser Urkunde, sagt Graetz²⁾, trägt den Stempel der Aechtheit an sich.» Wir stimmen dem vollkommen bei, ja wir können auch nicht den entferntesten Grund finden, die Aechtheit dieser Urkunde zu bezweifeln. Wer könnte sie gefälscht haben? A. Firkowitsch gewiss nicht; denn abge-

N. 37, p. 244; Pinsker, Lik. Kad. p. 17, Anm. 1, Gesen. Thesaurus, s. v. ספר p. 969 und die Additam. zu dieser Stelle. Reggio hat keinen Grund gehabt, die ganze Inschrift wegen des von ihm nicht verstandenen Namens zu verdächtigen. — Bekanntlich deutet Michaelis die unerklärlichen angeblichen Spartaner, welche in den Büchern der Makkabäer erwähnt werden und von denen gesagt wird, dass sie Verwandte der Juden gewesen wären und mit diesen in Briefwechsel gestanden hätten, auf die Juden im Bosphorus. Die Schwierigkeiten, welche Winer und Andere dagegen erheben (s. Winer, Bibl. Realwörterbuch s. v. Sparta) lassen sich leicht durch die Annahme beseitigen, dass der Wortlaut der im 2. Mak-

kabäerbuche und bei Josephus mitgetheilten Briefe unächt ist, die Thatsache aber von dem Briefwechsel zwischen den Juden in Jerusalem und denen im Bosphorus vollkommen historisch sei.

1) Unter Rosch sind hier natürlich die Russen zu verstehen; in Meschech dagegen liegt keine Anspielung auf das viel später erbaute Moskau (weshalb Mancher diese ganze Inschrift für unächt erklären wollte), sondern die Phrase נשיא ראש משך, «der Fürst von Rosch Meschek», ist eine Nachahmung der bekannten Stelle im Ezechiel, 38, 2 f. u. 39, 1, wofür die Weglassung der Copula ך vor משך entschieden spricht.

2) L. c. Bd. V. p. 551.

sehen davon, dass man gar nicht berechtigt ist, diesen Mann, der fast die Hälfte seines Lebens damit zugebracht hat, unter grossen Gefahren und Entbehrungen nach alten Handschriften und Inschriften zu suchen, der Fälschung zu beschuldigen, so giebt es hier noch einen schlagenden Beweis, dass diese, übrigens augenscheinlich einige Jahrhunderte alte Urkunde unmöglich von A. Firkowitsch fabricirt sein kann. Das Datum nämlich des Copisten in Mangelis, der sich als einen **מבעלי מקרא** qualificirt, worunter man in der Regel einen Karäer versteht, hat dem armen A. Firkowitsch viel Herzeleid und schlaflose Nächte verursacht. Wie kann ein Karäer, fragte er sich, am Vorabend des Pfingstfestes, der doch bei den Karäern immer auf einen Sonnabend fällt, irgend Etwas geschrieben haben, da doch bekanntlich weder Juden, noch Karäer an einem Sonnabend schreiben dürfen. Es bleibt also für Firkowitsch die einzige, für ihn immerhin traurige Alternative: entweder anzunehmen, dass sein vermeintlicher Glaubensgenosse den Sabbat entweiht und noch obendrein das Andenken an sein Verbrechen selbst verewigt hat, oder, was noch viel schlimmer wäre, dass seine vermeintlichen Glaubensgenossen im Kaukasus in einem Capitalpunkte (nämlich dass das Pfingstfest immer an einem Sonntage zu feiern sei) von den Karäern abweichen und mit den rabbinischen Juden übereinstimmen. Wie Firkowitsch diese Schwierigkeit zu lösen sucht kann uns hier gleichgültig sein¹⁾; man sieht aber jedenfalls daraus, dass er ganz bestimmt nicht der Verfasser dieser Urkunde ist. Er hätte übrigens auch nicht **קיוב** statt **ציוב** geschrieben.

Hat aber etwa jener Jeschû'ah ben Elijah die ganze Urkunde fabricirt? Unmöglich! Ein kaukasischer Jude aus einem Dorfe bei Derbend kann unmöglich so Etwas erdichtet haben, konnte unmöglich wissen, dass der russische Grossfürst wirklich im Jahre 986 Boten ausgeschickt hat, um die Religionen der benachbarten Staaten zu untersuchen; er hätte auch nicht Zijob statt Kiow geschrieben; denn ein solcher Fehler kann nur von einem Copisten herrühren, der das ihm unbekannte Wort falsch gelesen hat. Jener kaukasische

1) Er meint nämlich, bei Karäern könnte der erste Pfingsttag am 5. des Monats Siwan stattfinden und unter **ערב חג השבועות** könnte auch der Freitag vor dem eigentlichen Vorabend des Festes gemeint sein. In einer mir vorliegenden noch nicht edirten Abhandlung von A. Firkowitsch über **קביעות** handelt er ausführlich von diesem Datum, giebt sich sehr viel Mühe dasselbe zu erklären und muss doch zuletzt zu dem Resultate gelangen, dass das Kalenderwesen der kaukasischen Juden jener Zeit zwar, wie er sagt, nach der Meinung 'Anans, aber dennoch verschieden von dem der Karäer eingerichtet gewesen sein muss. Wir aber glauben das Datum auf folgende Weise zu emendiren: **ביום שלישי [ה] לחדש סיון**; denn im Jahre 5273 fiel wirklich, nach dem Kalender rabbinischen Juden, der fünfte Siwan, der Vorabend des Pfingstfestes, auf einen Dienstag. Der Schreiber dieses Datums war demnach wirklich kein Karäer; dass er aber von sich sagt, er sei **מבעלי מקרא**, mag

hier im Munde eines kaukasischen Juden einen andern als den später gewöhnlichen Sinn haben; denn dort wurde vielleicht Jeder **בעל מקרא** genannt, der überhaupt lesen und schreiben konnte, eine Kunst, welche noch jetzt bei den kaukasischen Juden recht selten ist. Hat doch der Ausdruck **בעל מקרא** auch in der alten rabbinischen Literatur eine andere Bedeutung als später; vgl. Fürst, l. c. p. 129, Anm. 1. — Noch muss ich in Bezug auf die oben, p. 54, Anm. 2, erwähnte Mittheilung im Orient l. c. p. 222, Anm. *, Folgendes bemerken: Im Original steht scheinbar **ביום שישי**, aber über dem linken Strich des ersten **ש** findet sich ein nach oben gezogenes Häkchen, das wie ein kleines **ל** aussieht, weshalb wir **שלישי** lasen. **שישי** ist aber gradezu unmöglich; denn der Schreiber wäre dann weder Rabbiner, noch Karäer, oder richtiger: das Pfingstfest hätte dann weder nach rabbinischer, noch nach karäischer Berechnung stattgefunden.

Dorfjude kann auch unmöglich das folgende Document des Correctors Jehûdah erfunden haben; denn erstens liegt das Original desselben vor uns, und zweitens konnte jener Jeschû'ah keine solchen Specialkenntnisse von der Krim und der Geschichte der daselbst lebenden Juden gehabt haben, wie sich solches in der Urkunde selbst und namentlich in den Zusätzen zu derselben von dem erwähnten Abraham ben Simchah zeigt. Dagegen spricht Alles für die volle Aechtheit der Urkunde. Der Verfasser derselben, Abraham ben Simchah, ist uns auch sonst bekannt. Aus dem mitgetheilten Epigraph Nr. 57 ersehen wir, dass er im Jahre 969 n. Chr. gelebt und einen vornehmen jüdischen Chazaren zum Schwiegersohne hatte. Aus einem andern Epigraph (Nr. 66) am Schlusse eines Fragmentes einer sehr schön geschriebenen Pentateuchrolle (Nr. 31) erfahren wir, dass er dieselbe im Jahre 992 n. Chr. der Synagoge von Kaffa geschenkt hat, «zum Danke dafür, dass Gott ihn wohlbehalten nach seiner Heimath geführt hat»; er muss also vorher eine grosse Reise unternommen haben. Die Urkunde selbst enthält nichts Unglaubliches, nichts Unwahrscheinliches und ihr Inhalt findet anderwärts seine volle Bestätigung. Wir wissen nämlich, dass gegen die Mitte des 10. Jahrhunderts rabbinische Sendboten aus Jerusalem nach der Krim kamen, daselbst Propaganda für den Rabbinismus machten und die vorher unpunktirten Bibelcodices punktirten¹⁾. Dieses mag nun den jüdischen Fürsten in Kertsch veranlasst haben, Jemand nach den damaligen Hauptsitzen der jüdischen Gelehrsamkeit abzusenden, um daselbst alte Bibelhandschriften aufzukaufen und wahrscheinlich auch Erkundigungen über die Punktirung und Correctur der Bibeltexte einzuziehen. Die Nachricht, dass in Hamadân eine sehr alte Pentateuchrolle sich befindet, interessirte ihn daher sehr und als er dorthin kam und dieselbe besah, musste ihn das Epigraph eines alten Bibelcorrectors und Punktators, dessen Vater sogar das Punktationssystem erfunden haben soll und der selbst noch obendrein in der Krim war und so Merkwürdiges über die dortigen Juden berichtet, im höchsten Grade interessiren. Er copirte dieses Epigraph und fügte der Copie sehr lehrreiche, erklärende Zusätze hinzu, die nur von einem gebildeten Juden aus der Krim herrühren können.

Er erwähnt ferner in dieser Urkunde der russischen Abgesandten, welche nach der Hauptstadt der Chazaren kamen, um daselbst Forschungen über die Religionsangelegenheit zu machen. Dies ist ein vollkommen historisch beglaubigtes Factum; denn Nestor berichtet ausdrücklich, dass auch die chazarischen Juden Gesandte an den Hof Wladimirs geschickt hätten, um denselben zu bewegen, das Judenthum anzunehmen, und dass Wladimir seinerseits dann Gesandte an die Höfe geschickt hätte, welche verschiedene Religionen vertraten, um sich an Ort und Stelle zu überzeugen, welche Religion die beste sei²⁾. Er muss also solche Abgesandte auch nach Kertsch, an den chazarischen Hof, abgesandt haben. Der in dieser Urkunde erwähnte Chazarenfürst Dawid kommt auch in einer andern

1) Nach Epigraph Nr. 53, mitgetheilt von Pinner l. c. p. 64; vgl. Geiger, Urschrift etc. p. 168, Anm. *, Pinsker l. c. p. 17, Anm. 1, Graetz l. c. p. 557 und Fürst

l. c. p. 125, ib. p. 182, Anm. 437 u. oben p. 41 f.

2) S. Graetz l. c. p. 550.

Urkunde vor, die ein anderwärts vollkommen beglaubigtes Factum enthält. Am Schlusse der unvollständigen Pentateuchrolle, welche bei Pinner (l. c. p. 8, Nr. 4) beschrieben ist, findet sich nämlich ein Epigraph (Nr. 58), worin ein gewisser Samuel ben Jeschû'âh Ha'abdan sagt, er habe diese Rolle hier in der Festung Mangub vom Rabbi Jeschû'âh ben Rabbi Elijah am Sonntag, den 23. des Monats Adar des Jahres 730 nach der Schöpfung (d. i. 970 n. Chr.) gekauft, «als wir gekommen waren aus dem Dorfe Thasch-«Jargân¹⁾, der Gegend unseres Wohnsitzes, von woher wir uns gerettet hatten aus Furcht «vor den Räubern, welche begierig sind nach unserm Vermögen und nach unserm Leben, «um uns zu schützen unter den Fittigen unserer Brüder, der zum Judenthume bekehrten «Chazaren, an deren Spitze der Fürst Dawid steht, ewig möge er leben!» u. s. w. Diese Flucht nach dem stark befestigten Mangup wurde offenbar in Folge der im Jahre 969 stattgefundenen Invasion der Russen unter Swiatoslaw in das Chazarenreich ausgeführt, wobei dasselbe sehr zusammengeschrumpft ist²⁾. Der Chazarenfürst Dawid unserer Urkunde kommt also auch an einer anderen Stelle vor, wo uns ein vollkommen authentisches Factum mitgetheilt wird. Unsere Urkunde von Abraham ben Simchah findet somit auch anderwärts ihre volle Bestätigung und man hat nicht die entfernteste Ursache, an ihrer Aechtheit zu zweifeln.

Aus dieser Urkunde geht aber auf das Unzweideutigste hervor, dass die hier erwähnte matarchische Aera mit der jetzt bei den Juden üblichen vollkommen identisch und dass auch die Aera der Verbannung vom Jahre 696 v. Chr. zu datiren ist; denn die Absendung der Gesandten von Kiew, um zu untersuchen, welche Religion die beste sei, geschah im Jahre 986, und wenn dieses Jahr mit dem Jahre 1682 der Verbannung und 4746 der Schöpfung nach der matarchischen Aera entspricht, muss erstere Aera vom Jahre 696 v. Chr. zu datiren sein und letztere mit der jetzt üblichen harmoniren. Dies erfahren wir übrigens auch durch Herbeiziehung des oben mitgetheilten Epigraphs Nr. 57, aus dem wir ersehen, dass unser Abraham ben Simchah 969 n. Chr. gelebt hat; wollte man aber die Aera der Verbannung vom Jahre 586 datiren, so müsste man nach der obigen Berechnung auch die matarchische Aera um 110 Jahre herunterrücken und dann würde herauskommen, dass der Mann, der 969 schon einen Schwiegersohn hatte, im Jahre 1097, also nach 128 Jahren, noch auf Reisen geschickt wurde.

Gehen wir nun zur dritten Urkunde über, die wir jetzt nach dem Original und nach der von Abraham ben Simchah gegen 986 davon gemachten Copie nebst dessen Erklärungen kennen.

Von diesem Epigraph findet sich zwar im «Orient»³⁾ eine deutsche Uebersetzung, da aber dieselbe nach einer ungenauen Abschrift verfertigt wurde, auch sonst in manchen Stellen unrichtig ist, da ferner die erklärenden Zusätze von Abraham ben Simchah noch

1) Ueber diese Localität vgl. Көппен, Крымский сборникъ p. 322 u. p. 290.

2) S. Graetz l. c. V. p. 371.

3) 1841, N. 21, p. 161 f.

ganz unbekannt sind, so will ich hier eine neue vollständige Uebersetzung des ganzen Epigraphs und der Zusätze geben. Letztere sind auch hier, wie im Original, durch Striche über den Worten erkennbar. Das Ganze lautet wie folgt:

«Ich Jehûdah Mizrachî (d. h. der Morgenländer), Sohn des Moscheh, des Punk-
«tators, Sohn des Jehûdah, des Starken, aus dem Stamme Naftalî, aus der Familie
«Sillem¹⁾ — welche exilirt wurde mit den Exilirten, die mit Hosea, dem König von Israel,
«nebst den Stämmen Simeon und Dan und einigen Familien der andern Stämme Israels, weg-
«geführt wurden, welche der Feind Salmaneser aus Schômrôn und dessen Töchterstädten exi-
«lirt hat nach Chalach — d. i. בַּחֲלָח —, und Chabôr — d. i. חַבּוּל —, und Harâ — d. i.
«Hirât — und Gôzan — d. i. גּוֹזָנָא —, nach den Verbannungsorten der Söhne Reubens,
«Gads und des halben Stammes Menasse, die Pilneser exilirt hat und dort ansiedeln liess,
«und von wo sie sich nach dem ganzen Orient bis zu den Chinesen (סִינִיִּים) zerstreut ha-
«ben —, als ich zurückkehrte von der Herumschweifung in dem Lande ihrer Verbannung
«und von der Wanderung in den Ansiedlungen des Landes Kerîm, in den Wohnsitzen der
«Nachkommen der Familien Israels und Jehûdahs, der Verbannten aus Jerusalem —,
«welche, während des Krieges gegen Schômrôn, aus ihren Städten, mit Gedaljah, dem
«Sohne des Königs Achaz, an der Spitze, ihren Brüdern zu Hülfe ausgezogen sind, aber
«ohne solche geleistet zu haben, weil ihr Maass (d. h. ihr Sündenmaass) schon voll war, und
«die Salmaneser, noch bevor er Schômrôn erobert hatte, lebendig gefangen nahm und vor
«sich in die Verbannung nach den Städten Mediens schickte, um sie von ihren Brüdern zu
«entfernen, wo sie auch bis zu den Tagen des Cambyses (כַּמְבִּיִּס), des Sohnes des Königs
«Côresch — Friede sei über ihm — verblieben. Dieser (d. h. Cambyses) erzeugte ihnen
«Wohlwollen, als sie sich rasch zum Kriege rüsteten im Verein mit den Medern — indem
«sie in der Nähe des Scythenlandes lebten —, um zu kämpfen mit der Königin Talmîrâ
«und an ihr das Blut seines Vaters zu rächen; und nachdem sie ihre Truppen besiegt hat-
«ten, haben sie sie selbst gefangen genommen und zu ihrem König Cambyses gebracht, der
«sie tödtete für das Blut seines Vaters und ihr Land eroberte. Sie (d. h. die israelitischen
«und medischen Krieger) verlangten (dieses Land) von ihm und er übergab es ihnen zum Besitz-
«thum und richtete daselbst militärische Posten ein. Sie kehrten wohlbehalten (nach ihrer
«Heimath) zurück, und die aus dem Kriege zurückgekehrten Israeliten und Meder nahmen
«ihre Frauen und ihre Kinder und ihre Habe und liessen sich dort nieder: in Kôrschûn, wo
«sein Vater Côresch sich ein Denkmal errichtet und Ruhm erworben hat, und in Solchat
«— das hebräische —, welches sie erbaut haben, und in Onchat — das griechische, dessen
«Ruinen sie aufgebaut hatten — und nannten sie (d. h. diese beiden Orte) Kerîm, und in

1) S. Num. 26, 49, wo die Naftalitische Familie Schillem erwähnt wird, und vgl. Genes. 46, 24, I. Chron. 7, 13 und weiter unten p. 76 f. — Wir erinnern an die Juden in den Gebirgen von Qazwin, welche Benjamin von Tudela (p. 83 ed. Asher) sagten, dass sie von den

Stämmen Dan, Sebulon und Naftali herkommen; ferner an den angesehenen Juden in Kochin, welcher I. Forbes sagte, dass die Juden daselbst aus dem Stamme Menasse sich herleiten; s. Ritter, Erdk. Bd. V. p. 597.

«Judenfelsen» (d. i. Tschufutkale)¹⁾, den sie befestigt haben, und in der Stadt Safarad «(d. i. Kertsch) am Meere der Scythen, welche (dieses Meer) befahren und darüber ihr Vieh «(oder ihr Besitzthum) nach der griechischen Stadt Matararcha bringen, dem Aufenthalts-
«orte meines Vaters unter den Verbannten durch Titus — das sind eben unsere Brüder, die
«Judäer, die Auserlösenen unter den Verbannten aus Jerusalem, welche Titus weggeführt
«hat zuerst nach den griechischen Städten, nach Byzanz und dessen Töchterstädten, von wo
«sie sich, zur Zeit des Judenfreundes Julianus (Apostata), des Kaisers von Byzanz, ausge-
«breitet haben nach der Stadt Thîrâpîz (Trapezunt²⁾) und dessen Schwesterstädten, bis nach
«der Stadt Matararcha, weshalb sie auch bis auf den heutigen Tag griechisch sprechen³⁾ —
«(als ich von dieser Wanderung zurückkehrte) und als ich nach meinem Geburtsorte
«Schômache (Schemâcha), der Hauptstadt von Schîrwan, des Reiches des Meders Da-
«rius⁴⁾, ankam, habe ich, im fünften Regierungsjahre des Herrn Chûsrûdî⁵⁾, des
«Persers, 1300 nach unserer Verbannung (= 604 n. Chr.) diese Pentateuchrolle
«corrigirt für unsern Herrn Mordechai, den Chaber, den Sohn Schimeôns, welcher
«die Chabrût angenommen hat⁶⁾ — sein Schöpfer und Erlöser mögen ihn schützen —
«er will sagen: die Chabrût der babylonischen Anhänger der Mischnah und des Talmûds —
«Möge er darin lesen, er und seine Nachkommenschaft bis in Ewigkeit. Zum guten Zeichen
«möge es sein, Amen!»⁷⁾

1) סלע היהודים, wie dieser Ort noch jetzt von den Karäern in der Krim zuweilen genannt wird.

2) Mit טראפזונט ist vermuthlich Trapezunt gemeint. In dem Epigraph Nr. 102 zu einem Bibelfragment von zwei Blättern (Cod. Nr. 88) bemerkt ein gewisser Daniel ben Natan Kostandini (d. h. aus Konstantinopel), dass er diese Bibel «in der Gemeinde unserer Brüder קהל ירושלים» gekauft und der Gemeinde ירושלים im Jahre 1500 der seleuc. Aera (1188) geschenkt hätte. Unter diesem טראפזונט ist sicher Trapezunt gemeint, und ich glaube daher, dass unter טראפזונט, wo vielleicht das ך einfach ausgefallen ist, wohl auch dieselbe Stadt zu verstehen sei.

3) Im Eschkôl-hak-Kôfer des Jehûdah ben Elijah Hadassi aus Matararcha (vgl. oben p. 21, Anm.) kommen sehr viele griechische Worte, ja ganze Stellen in griechischer Sprache vor. Ich habe jetzt keinen gedruckten Eschkôl-hak-K. bei der Hand und es scheint mir, dass diese griechischen Stellen in der Kozlower Edition zum Theil oder ganz weggelassne wurden.

4) Die Worte des Originals פה שומכי עיר מלכות דריוש המדי שירון können wohl nicht anders aufgefasst werden als so wie wir sie übersetzt haben. Mit שומכי ist sicher keine andere Stadt als das jetzige Schemâcha, شماخي, die Hauptstadt von Schîrwan gemeint; vgl. Merâssid II. p. 174 und ib. p. 100. Der Ausdruck דריוש המדי, der Meder, wird wohl daher rühren, dass die krimischen Juden, und wohl auch die kau-

kasischen, noch jetzt die Völker von türkisch-tatarischer Herkunft «Meder» nennen, wofür sie freilich eben solche ethnographische Gründe haben mögen, wie die rabbinischen für die Benennungen Aschkenazim für Deutsche, Zarfatim für Franzosen und Sefardim für Spanier. Dass der Verfasser dieses Epigraphs den damaligen König von Schîrwan «Darius der Meder» nennt, wird wohl von seiner Sucht herrühren, den Eigennamen eine biblische Färbung zu geben (wie שימים für Scythen) und biblische Phrasen anzubringen.

5) Pinner liest l. c. p. 6 f. כוסרורי oder כוסרורי; Firkowitsch dagegen liest nach der Copie des Abr. ben Sim כוסרורי. Das Richtige ist aber כוסרורי, was Chûsrûdî oder Chûsrûwadi auszusprechen ist, wie weiter unten näher nachgewiesen werden wird. Hier bemerken wir nur, dass es in diesem, wie auch in vielen anderen Epigraphen sehr schwer ist zwischen ך und ך zu unterscheiden.

6) D. h. er hat den Rabbinismus angenommen, wie dies auch aus der beigefügten Erklärung des Abr. ben Sim. hervorgeht. Auch jetzt giebt es Juden im Kaukasus, welche erst in den letzten Jahrzehnten den Rabbinismus angenommen haben, Andere dagegen, welche sich entschieden weigerten, dies zu thun und ihre alten religiösen Satzungen, mit vielen חומרות und ohne ציצית und תפילין, befolgen, wiederum Andere, welche zwar den Rabbinismus angenommen, aber auch ihre alten חומרות, von denen dieser nichts weiss, beibehalten haben.

7) Da die erklärenden Zusätze des Abraham ben

Der langen Rede kurzer Sinn besteht hier darin, dass der Corrector Jehūdah sagt: er, der von Diesen und Diesen, welche solche und solche Schicksale erlebt haben, abstamme, hätte diese Pentateuchrolle für NN. im Jahre so und so in seiner Vaterstadt corrigirt, nachdem er von einer langen Wanderschaft unter Diesen und Jenen zurückgekehrt wäre, welche bei einer gewissen Veranlassung von ihren jetzigen Wohnplätzen Besitz genommen hätten.

Es kann nicht meine Absicht sein, dieses Epigraph hier zu erläutern und zu erklären, auf welche Weise diese hier mitgetheilte Sage über die Einwanderung der Israeliten in die Krim entstanden ist; dies würde uns an dieser Stelle zu weit führen und wird auch hoffentlich an einem anderen Orte ausführlich geschehen¹⁾. Augenblicklich handelt es sich nur darum, zu entscheiden, ob dieses Epigraph ächt ist oder nicht, d. h. nicht, ob der Inhalt wahr sei oder nicht, sondern ob es wirklich von jenem Corrector in der angegebenen Zeit abgefasst wurde, oder ob es ein falsches Fabrikat aus späterer Zeit ist.

Graetz, der die oben von uns in wörtlicher Uebersetzung mitgetheilte Einleitung zu dieser Urkunde von Abraham ben Simchah für vollkommen ächt erklärt, sagt von dieser²⁾: «der dritte Theil aber, welcher mit den Worten beginnt: אני יהודה בן משה הנקדן, trägt das Gepräge der Unächtheit an der Stirn und ist von einem Karäer späterer Zeit zur Mystification hinzugefügt worden». Etwas Gedankenloseres als dieses kann ich mir aber kaum denken, und ich würde diese Worte gar nicht erwähnt haben, wenn ich nicht befürchtete, dass Personen, die kein selbständiges Urtheil in solchen Sachen haben, sich hier auf die Autorität Graetz's berufen könnten. Die Einleitung, in welcher Abraham ben Simchah erzählt, wo und wie er jene Urkunde fand, eine Nachricht über den Vater des Verfassers derselben mittheilt und von seiner, dieser Urkunde beigefügten Erklärungen spricht, diese Einleitung, sage ich, erklärt Graetz für vollkommen ächt und authentisch, und die gleich darauf folgende, eben angekündigte Urkunde selbst erklärt er als «von einem Karäer späterer Zeit zur Mystification hinzugefügt», womit doch offenbar gesagt sein soll, dass irgend ein Karäer, der lange nach Abraham ben Simchah ge-

Simchah noch nicht veröffentlicht sind, so theile ich den Schluss dieser Urkunde im Original mit, von der Stelle an, wo jene, durch Striche von oben kennbar gemachten Zusätze beginnen: ובסולכת עברית | שבנו ובאון כת | יונית שתקנו חרבותיה ויקראום | כרים ובסלע היהודים | אשר בצרו ובעיר ספרד | על ים השימים ששמים ומשימים | מקניהם לעיר | מטרכה היונית עיר מגורי אבי בין גלות מיטום | הם הם אחינו היהודים סגלרת גלורת ירושלום | שהגלם מיטום | ראשונרה לערי יון לפיסנטיא | ובנותיה ומשם נתפשטו לעיר | מיראפיו ואחיותיה | עד עיר מטרכא בימי יוליאנוס קסר | פיסנטיא

אוהב היהודים ולכן הם מדברים בלשון יון עד | היום | ובבואי לעיר מולדתי פה שומכי עיר מלכות | דריש המדי שירון | בשנה חמשית למלכות האדון | כוסרודי הפרסי אלף | ושלש מא' לגלותנו הגהתי | זה ספר התורה למר | מדכני החבר בן שמעון | שקבל חברות יצו רצונו | חברות בעלי משנה | ותלמוד הבבליים יזכה להנות | בו הוא זרעו עד | עולם סימן טוב אמן

1) Einige zum Theil beachtenswerthe Erläuterungen zu dieser Urkunde findet man im Orient, 1841, Nr. 33, p. 220 ff. u. Nr. 37, p. 245.

2) L. c. p. 551.

lebt, jene Urkunde gefälscht und sie hinter die Worte desselben gesetzt hätte! Wo ist aber die von diesem angekündigte Urkunde des Correctors Jehûdah hingekommen? Es liegt aber klar auf der Hand, dass Abraham ben Simchah jene Urkunde gegen das Jahr 986 in demselben Codex in Hamadân gesehen und copirt hat, in welchem sie uns jetzt vorliegt. Zu dieser Zeit hat diese Urkunde also schon existirt. Wir ersehen aber auch aus den Worten des Abraham ben Simchah, dass jene Pentateuchrolle, an deren Schluss das fragliche Epigraph sich befindet, in Persien einen weit verbreiteten Ruf als sehr alt hatte, dass ferner die Hamadâner Juden diese alte Rolle als ein Heiligthum betrachtet hatten, sie dem fremden Reisenden «in grosser Versammlung», also mit grosser Feierlichkeit, zeigten und sie auch keinesweges verkaufen wollten; endlich dass sie die Urkunde für ächt hielten und sogar über den Vater des Verfassers derselben eine Nachricht mitzutheilen wussten. Diese Urkunde muss also am Ende des 10. Jahrhunderts sehr alt und auch der wirkliche oder angebliche Verfasser derselben muss in jenen Gegenden bekannt gewesen sein. Von «einem Karäer aus späterer Zeit», der jenes Epigraph in die hochheilig gehaltene Rolle «zur Mystification» hineingeschrieben haben soll, kann also keine Rede sein. Ueberhaupt kann dieses Epigraph nicht von einem Fälscher in Hamadân hineingeschrieben worden sein, und zwar erstens, weil ein Jude aus Hamadân keine solche Specialkenntnisse von der Krim haben konnte, wie der Verfasser des Epigraphs sie gehabt haben musste; dann weil kein Jude in Hamadân es hätte wagen dürfen, seine Lügen und Fälschungen in ein hochheilig gehaltenes Buch hineinzuschreiben; endlich wäre es den Juden in Hamadân bekannt, wenn Einer aus ihrer Mitte dieses zu thun gewagt hätte. Dieses Epigraph muss also jedenfalls geschrieben worden sein, bevor noch jene Rolle nach Hamadân gebracht wurde. Wir wissen zwar nicht, wann dieses geschehen ist; da aber der Ruf dieser alten Rolle in Persien weit verbreitet war und diese auch bei den Juden in Hamadân als eine alte und heilige Reliquie hochverehrt wurde, so kann man voraussetzen, dass sie schon ziemlich lange im Besitze der jüdischen Gemeinde in Hamadân war, als Abraham ben Simchah sie daselbst sah, und dass folglich das in Rede stehende Epigraph damals schon recht alt gewesen sein muss. Sieht man sich aber zu dieser Annahme gezwungen, so sehe ich gar keinen Grund ein, weshalb man annehmen sollte, dass dieses am Ende des 10. Jahrhunderts bereits für alt und ächt gehaltene Epigraph durchaus von einem Fälscher im achten, am spätesten im neunten Jahrhundert fabricirt und nicht wirklich von dem Manne herrühren könne, der sich als Autor ausgiebt, dessen Autorschaft in Hamadân nicht bezweifelt wurde und dessen Vater daselbst für den Erfinder der Punktation gehalten wurde. Was nöthigt uns zu der Annahme, dass diese Urkunde erst um diese Zeit und nicht wirklich schon am Anfange des 7. Jahrhunderts verfasst worden sein kann? Welche Zwecke konnte ein Fälscher damals gehabt haben, so Etwas zu erdichten, da der Hauptinhalt dieser Urkunde, abgesehen von den historischen Parenthesen, eigentlich nichts Anderes besagt, als dass Jehûdah ben Moscheh die vorliegende Rolle im Jahre so und so in seinem Wohnorte Schemâcha, der Hauptstadt von Schirwân, für einen gewissen Mordechai ben Schime'ôn, der den Rabbi-

nismus angenommen hat, corrigirt hätte. Ein Karäer — von dem nur Graetz wissen mag, Wen und wie er mit dieser angeblichen Fälschung mystificiren wollte — würde letzteren Umstand gewiss wohlweislich verschwiegen haben; was könnte sonst irgend Jemand für ein Interesse daran gehabt haben, sich für den Corrector einer Rolle auszugeben, da doch jeder gottesfürchtige Jude — Rabbiner oder Karäer — beim Anblick der heiligen Schrift von einer gewissen Scheu durchdrungen wird und nicht so, ohne irgend einen denkbaren Zweck, Lügen und Fälschungen hineinschreibt. Hier kommt aber noch ein Umstand in Betracht, welcher darauf hinweist, dass dieses Epigraph unmöglich lange nach dem Anfange des 7. Jahrhunderts verfasst worden sein kann.

Der Name nämlich des persischen Königs, in dessen fünften Regierungsjahre jene Correctur der Rolle gemacht wurde, wird כוסרודי, Chûsrûdî oder Chûsruwadî geschrieben. Es versteht sich von selbst, dass hiermit kein anderer König als Chosroes I. oder II. gemeint sein kann. Dieser Name wird bekanntlich Chosroes, کسرى oder خسرو geschrieben und auch auf den von Mordtmann bekannt gemachten Sasaniden-Münzen lautet dieser Name, nach Annahme dieses Gelehrten, חוסרודי¹⁾. Herr Akademiker Dorn machte mich aber darauf aufmerksam, dass die Namensformen חוסרוד und חוסרודי häufig auf Münzen vorkämen, und er versicherte mich, dass der bekannte Archäolog und Numismatiker, General von Bartholomaei schon im Jahre 1847 diese Namensformen gefunden hätte. Dorn selbst hat auch im Jahre 1854 Münzen von Chosroes I. besprochen, auf denen die Namensform חוסרוד vorkommt²⁾. In einem Schreiben Bartholomaei's an Hrn. Dorn vom 12. Mai 1857³⁾ spricht ersterer von vier verschiedenen Formen des Namens Chosroes, welche auf Münzen von Chosroes I. vorkommen, die in verschiedenen Regierungsjahren dieses Königs geprägt wurden, nämlich 1) חוסרודי, auf Münzen der drei ersten Regierungsjahre ausschliesslich und dann auch auf Münzen der Jahre 4 und 5 vorkommend; 2) חוסרודי, häufig auf Münzen vom Jahre 6 und dann auch auf denen aus den Jahren 12, 13, 21, 32 und 43; 3) חוסרודי, nur auf 3 Münzen v. J. 7 gefunden, und 4) חוסרודי, nur auf Münzen vom Jahre 6 an vorkommend. Dorn versicherte mich aber, dass die Formen 1 und 3 unsicher seien, da das כ dem ח in der Pehlewischrift sehr ähnlich sei, und dass folglich die Münzen bis zum Jahre 3 incl. ausschliesslich die Namensform חוסרודי haben. In den Bemerkungen über die von Mordtmann erklärten Pehlewimünzen sagt Dorn, dass die von diesem in der Zeitschr. d. d. m. Gesellschaft Bd. XIII. p. 92 f. N. 288 beschriebene Münze von Chosroes I. vom Jahre 34 (564 n. Chr.) unzweifelhaft die Namensform חוסרוד hat⁴⁾. In einer andern Abhandlung⁵⁾ kommt Dorn wieder auf diese Form zurück und meint, dass

1) S. Zeitschrift d. d. m. Gesellschaft VIII. p. 84 ff. Nr. 221 f. 288 f., p. 111, Nr. 453*, p. 138, Nr. 723. und Bd. XII. 1858, p. 19 f. Nr. 84 ff. und ib. p. 32 ff. Nr. 193 und 197.

2) S. Bull. de l'Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersb.

t. XII. p. 84. u. Mélang. asiat. t. II. p. 390.

3) Abgedruckt Bull. t. XIV. 1857, col. 371 ff.; vgl. ib. col. 374 f. u. Mélang. as. t. III. p. 143.

4) S. Bull. Bd. XVI. 1859, fol. 13.

5) Ib. col. 262 f.

Chusruwad eine verkürzte Participialform sei für Chusruwand, das ziemlich gleichbedeutend sei mit εὐεπής, εὐγλωσσος, εὐμολπος¹⁾. Nach dieser Etymologie ist also der Name in unserm Epigraph Chûsruwadî auszusprechen. Dorn meint hier auch, dass diese Namensform auch bei Chosroes II. im Gebrauch gewesen sein könnte, obgleich sie auf Münzen dieses Königs bis jetzt nicht nachweisbar ist. Dass die Namensform חֲסִרְוַדִּי schon in der Arsacidenzeit gebraucht wurde, haben wir in der allerjüngsten Zeit durch eine auch in paläographischer Hinsicht sehr interessante Entdeckung Bartholomaei's erfahren. In einem Schreiben an Dorn vom Februar 1865 theilt er diesem den Abdruck und die Beschreibung einer Münze des Arsacidenkönigs Chosroes, des Zeitgenossen des Kaisers Traian, mit, auf welcher die sehr deutliche, man möchte fast sagen, in Quadratschrift gefasste Legende חֲסִרְוַדִּי מֶלֶכָא אִירָאן zu lesen ist. Diese auch für die Geschichte der Verbreitung und des Gebrauches der Quadratschrift sehr merkwürdige Münze ist noch nicht edirt, und ich verdanke diese Mittheilung der Güte des Herrn Dorn. Wenn wir nun hier erfahren, dass die Namensform חֲסִרְוַדִּי alt und vielfach beglaubigt ist, so kann es auch nicht zweifelhaft sein, dass Chosroes II. ebenfalls חֲסִרְוַדִּי genannt wurde, obgleich dies sich bis jetzt durch Münzen dieses Königs noch nicht nachweisen lässt.

Wir sehen also, dass die Namensform Chûsruwadî gebräuchlich, ja zuweilen ausschliesslich im Gebrauch war; der Name Chosroes muss also doch irgend wo auch Chûsruwadî oder Chûsruwad ausgesprochen worden sein. Dieses konnte aber nur entweder ein Zeitgenosse des Chosroes, oder wenigstens ein Mann aus einer persischen Provinz, der spätestens im 7. Jahrhundert gelebt hat, gewusst haben; denn später nach der Eroberung Schirwâns durch die Araber hat man dort ohne Zweifel nicht mehr gewusst, das Chosroes auch Chûsruwadî geheissen oder geheissen haben konnte. Es darf übrigens auch nicht unbemerkt bleiben, dass die genaue Bekanntschaft des Verfassers dieser Urkunde mit dem Vasallenverhältnisse Schirwâns zu Persien (s. weiter unten) gleichfalls für die Aechtheit dieser Urkunde spricht.

Wir glauben, dass diese eine Namensform auf das Entschiedenste für die Aechtheit des ganzen Epigraphs spricht. Das, was Reggio gegen die Aechtheit vorbringt²⁾, ist mir jetzt nicht zugänglich. Seine Gründe für die Unächtheit sind, so viel ich mich erinnere, folgende. Die in jenem Epigraph enthaltene Nachricht über die Niederlassung der Juden in der Krim sei unwahr. Beweist dies aber, dass das Ganze ein Falsum sei? Wird man auch, fragen wir, alle Stellen bei Herodot und Pausanias für unächt erklären, welche Gründungssagen enthalten, die doch alle mehr oder minder unwahr sind oder viel Unwahres enthalten? Die in diesem Epigraph enthaltene Nachricht von dem Kampfe des Cambyzes gegen die Scythenkönigin Tomiris, sagt er ferner, erinnere an eine ähnliche Nachricht im

1) Nämlich Chu = εὖ und سرودن, dicere, loqui, modulari, cantare; Chu-sruden = bene loqui etc.

2) In der hebräischen Zeitschrift Zion, 1843.

Pseudojosephus, genannt Josippon, einem Buche, das, wie behauptet wird¹⁾, im 10. Jahrhundert in Italien verfasst wurde. Ist man aber berechtigt, wenden wir darauf ein, die Fragmente des Berosus für unächt zu erklären, weil der Falsator Ennius von Viterbo ähnliche Nachrichten wie der ächte Berosus geschmiedet hat? Cassel hat übrigens nachgewiesen²⁾, dass der Verfasser des Josippon ein für seine Zeit sehr gelehrter Mann war und dass er richtige Nachrichten über die Völker und Stämme des südöstlichen Europas hatte. Es kann also eine, bei seinen Glaubensgenossen in der Krim und vielleicht auch anderwärts verbreitet gewesene Sage auch ihm zu Ohren gekommen sein. Dieses wäre übrigens um so eher möglich, wenn die von uns oben mitgetheilte Grabschrift Nr. XVIII wirklich auf das Grab eines italienischen Juden aus der Mitte des 10. Jahrhunderts gesetzt worden sei, wie wir vermuthet haben. Findet man doch auch in Josippon eine Notiz über die Abstammung der Chazaren und anderer neun nordischen Stämme von Togarmah, während man in dem Briefe des Chazarenkönigs an Chasdai, dessen Aechtheit jetzt nicht mehr bezweifelt werden darf³⁾, eine ganz ähnliche Notiz von der Abstammung der Chazaren und anderer neun nordischen Stämme findet — wenn auch nicht ganz dieselbe wie dort —, welche gleichfalls von Togarmah hergeleitet werden⁴⁾. Diese Uebereinstimmung beruht, wegen der Verschiedenheit in Einzelheiten, keinesweges auf einer Entlehnung, sondern auf verwandten Quellen⁵⁾, was auch bei unserer Urkunde der Fall sein kann.

Wir gehen zu dem in derselben enthaltenen Datum über, das uns hier besonders interessirt. Hier correspondirt also das Jahr 1300 der Verbannung dem 5. Regierungs-

1) S. Zunz, gottesdl. Vortr. p. 140 ff. Cassel, Magyrische Alterthümer, Berlin, 1848, p. 310 ff. Vgl. Steinschneider bei Ersch und Gruber, II. 27, p. 391.

2) L. c. p. 313, vgl. ib. p. 329 ff.

3) Die Aechtheit dieses Briefes ist so lange bezweifelt worden, so lange man seinen Inhalt nicht richtig verstanden hat und so lange man das Völkergewirre der Länder des südöstlichen Europas im Mittelalter nicht näher gekannt hat. Seitdem aber die arabischen Geographen näher bekannt wurden, fand man die Angaben derselben mit denen des Briefes vollkommen übereinstimmend, und so haben sich viele christliche und jüdische Autoritäten auf das Entschiedenste für die Aechtheit dieses Briefes erklärt; ich erwähne hier Rapoport (l. c. p. 206, 10) im J. 1840; Zedner, Auswahl historischer Stücke aus hebr. Schriftstellern, Berlin 1840, p. 27 f. Not. 2.; Cassel, l. c. p. 183 ff., bes. ib. p. 187; Munk, Orient, 1840, Literaturblatt, Nr. 9, col. 136, der sogar eine Herausgabe der beiden Briefe vorbereitet hat; Vivien de St. Martin in seiner Abhandl.: Les Khozars, in den Nouv. annal. des voyag. 1851, t. III. p. 18 f.; Carmoly, Itinér. de la terre sainte, Bruxelles 1847. p. 67 f.; Graetz, l. c. V. p. 211, ib. Anm. 1. u. p. 371, Anm.; Jost, Gesch. des Judenth. u. seiner Secten, Bd. II. Leip. 1858, p. 395, der hier seine früheren Zweifel stillschweigend zurücknimmt, und viele Andere; vgl. D'Ohsson, Les peuples du Cau-

case, p. 205 ff. und Renaud, Aboulféda, Introd. p. 299 n. 2. Da diese eben aufgezählten und noch andere Autoritäten sich auf das Entschiedenste für die Aechtheit dieses Briefes ausgesprochen haben, so kann ich, diesen positiven Behauptungen gegenüber, den Zweifeln Frähs, welche derselbe übrigens, wohl aus guten Gründen, niemals veröffentlicht hat, gar kein Gewicht beilegen. Es befremdet uns daher sehr, dass Hr. Akad. Kunik — von dem wir sonst gewöhnt sind, bei Benutzung von historischen Quellen die strengste und vorsichtigste Kritik ausüben zu sehen — diese vagen Zweifel für ausgemachte Wahrheiten ansieht und daraus folgert, «dass die jüdischen Bewohner des alten Chazarenlandes sehr früh literarische Gaunerei trieben», und dass dieses «chazarojüdische Machwerk» ihn zwingt, die von Firkowitsch gesammelten Epigraphen mit der grössten Vorsicht zu benutzen; s. Bull. de l'Acad. Imp. des sc. de St.-Pét. t. VII, 1864, col. 397. Wenn diese, in verschiedenen zerstreuten Codd. sich findenden Epigraphen — deren Inhalt in der Regel nichts mehr besagt, als dass das vorliegende Manuscript von N. N. geschrieben, oder von N. N. an N. N. verkauft, oder von N. N. der Synagoge zu N. N. geschenkt wurde — Machwerke sind, so sind sie für alle Fälle nicht von chazarischen Juden fabricirt worden.

4) S. Cassel, l. c. p. 199 ff. 329 ff.

5) Vgl. Cassel, ib. p. 332.

jahre des Königs Chosroes. Es versteht sich von selbst, dass hier Chosroes II. gemeint ist; denn Chosroes I. regierte von 531—579, und wenn sein 5. Regierungsjahr, d. h. das 535. dem Jahre 1300 der Verbannung entspräche, so müsste man diese Aera vom Jahre 765 v. Chr. datiren, was an und für sich unmöglich ist und auch im Widerspruche mit allen oben mitgetheilten Daten stände. Hier kann also nur Chosroes der II. gemeint sein. Dieser zählte zwar seinen Regierungsantritt vom Jahre 591, hat aber factisch erst 592 den Thron bestiegen; sein 5. Regierungsjahr entspricht also den Jahren 595 oder 596. Wenn nun das Jahr 1300 der Verbannung mit einem dieser Jahre correspondirt, so müsste man diese Aera vom Jahre 705 oder 704 v. Chr. datiren; dieses stimmt aber nicht mit den oben mitgetheilten Daten, nach denen diese Aera vom Jahre 696 zu datiren sei. Wie diese Differenz von 8—9 Jahren zu erklären sei, kann ich nicht positiv angeben, erlaube mir aber, folgende Vermuthung darüber auszusprechen. Dieses Epigraph ist nämlich nicht im eigentlichen Persien, sondern in Schemâcha in Schirwân abgefasst worden, wo damals ein Vasallenkönig geherrscht hat¹⁾. Es ist daher möglich, dass die Anfangs von Bahram Tschûbîn bestrittene Autorität des Chosroes in diesem Lande erst später anerkannt wurde, als im eigentlichen Persien; man mag daher dort erst das Jahr 5 des Chosroes gezählt haben, während man in Persien schon das Jahr 13 oder 14 zählte. Uebrigens ist es auch möglich, dass der Verfasser jenes Epigraphs, der lange in nichtpersischen Ländern herumgewandert ist und erst zur Zeit der Abfassung desselben auf ein unter persischer Souzeränität stehendes Gebiet gelangt zu sein scheint, einfach einen Irrthum in Bezug auf das Regierungsjahr des Königs Chosroes begangen hat. Gehört doch ein ähnliches Versehen auch bei uns nicht zu den Unmöglichkeiten. Wie dem aber auch sei, jedenfalls ersieht man auch aus diesem Epigraph, dass die Aera der Verbannung keinesweges vom Jahre 586 v. Chr. zu datiren sei.

Was nun das oben nach Firkowitsch angegebene Kennzeichen anbetrifft, wodurch man erkennen kann, ob ein angegebenes Datum nach der Schöpfung nach der alten krimischen oder nach der matarchischen Aera zu berechnen sei — nämlich die unvollständigen und einfachen Daten sind nach jener und die vollständigen und künstlichen nach dieser zu berechnen²⁾ — so stimme ich darin nicht ganz Hrn. Firkowitsch bei. Ich glaube vielmehr, wie oben (p. 40) bemerkt wurde, dass die Abwesenheit der Wochen- und Monatstage bei Datirungen noch nicht genüge, um das fragliche Datum nach der alten krimischen Aera zu berechnen, sondern dass dann noch das andere Kennzeichen hinzukommen müsse, nämlich die einfache Datirung durch Zahlbuchstaben oder Zahlworte. Dann möchte ich auch diese Regel nur bei den Grabschriften angewendet haben, wo eigentlich die Angabe des Wochen- und Monatstages erwartet wird; bei Epigraphen dagegen, wo diese Angabe nicht von vorneherein erwartet wird, nicht nothwendig, ja manchmal nicht gut möglich ist,

1) S. Mas'ûdî, t. II. p. 4, éd. Paris und vgl. Dorn, Versuch einer Geschichte der Schirwanschahs, in den Mémoires de l'Acad. Impér. des sc. de St. Pétersbourg,

VI. S. sc. polit., histor. et philol. t. IV. St. Pétersbourg 1840, p. 533 ff.

2) Vgl. oben p. 40 und ib. Anm. 1.

dürfen die unvollständigen und einfachen Daten nur dann nach der alten krimischen Aera berechnet werden, wenn man sonst zwingende Gründe dafür hat.

Wir wollen nun nachweisen, dass viele unvollständige und einfache Daten, selbst in Epigraphen, durchaus nach der alten krimischen Aera zu berechnen sind, und dass dagegen sowohl die vollständigen als auch die künstlichen Daten immer nach der matarchischen berechnet werden müssen. So zeigen uns die oben mitgetheilten Grabschriften mit den doppelten Aeren Nr. II, V und XII, dass die dortigen einfachen und unvollständigen Daten nach der Schöpfung nach der alten krimischen Aera zu berechnen sind. Dasselbe ersehen wir direct aus dem Epigraph Nr. 2, zu Cod. Nr. 6, wo das einfache Datum 4400 der Schöpfung dem Jahre 1185 der Verbannung entspricht¹⁾; ferner aus dem oben²⁾ erwähnten Epigraphen Nr. 8 und 9, in denen die gleichfalls einfachen und unvollständigen Daten 4700 und 4709 der Schöpfung den Jahren 1485 und 1494 der Verbannung entsprechen; endlich aus dem ebenfalls oben erwähnten Epigr. Nr. 34³⁾, wo das unvollständige und einfache Datum 4831 nach der alten krimischen Aera berechnet werden muss. Indirect geht dies aus Folgendem hervor. In dem Epigraph Nr. 5 zu einer Pentateuchrolle (Nr. 8) sagt ein gewisser Izchaq Kohen, Sohn des Zecharjah ben Izchaq Kohen, dass er diese Rolle **לכר יצחק הזקן המשכיל בכר יעקב זל** in Tschufutkale im Jahre 1335 der Verbannung (d. h. 639 n. Chr.) verkauft hätte. Zeugen sind: Bachschî ben R. Abraham Bachschî, dann **ברכה בר אליהו רב פעלים זל הנכבד**⁴⁾ und Zecharjah Kohen, Sohn des Schemarjah Kohen. Die Lebenszeit der hier erwähnten elf Personen, nämlich Verkäufer, Käufer, drei Zeugen und deren Aeltern, kann nicht weit auseinander liegen, und die aufgefundenen Grabschriften einiger von diesen zeigen uns, wie man die auf denselben sich findenden Aeren nach der Schöpfung zu berechnen hat. Elijahû ben Berakah mit den Epithetis **רב פעלים** und **הנכבד**, der Vater des Zeugen Berakah, starb nach dem vollständigen und künstlichen Datum: Montag, den 5. Schebath im Jahre **בשם ואדעך** ו**אדעך בשם**, also 4342 der Sch. und zwar der matarchischen Aera, d. h. 583 n. Chr.⁵⁾;

1) 4400 der Sch. + 89 = 489 n. Chr. und 1185 der Verb. — 696 = 489 p. Chr. Vgl. die Tabelle oben p. 30.

2) S. oben p. 42 f.

3) S. oben p. 53.

4) Diese beiden Worte fehlen in der Copie von Firkowitsch; sie befinden sich nämlich am Schlusse einer Zeile und sind fast ganz unsichtbar, weshalb sie auch Firkowitsch übersehen hat. Als ich aber das Original untersucht hatte, bemerkte ich in einem Augenblick, wo ein günstiges Licht auf die betreffende Stelle fiel, Spuren von Buchstaben, und mit grosser Mühe gelang es mir, diese beiden Worte zu entziffern, über deren richtige Lesung ich jetzt nicht den allergeringsten Zweifel hege.

5) Grabschriftensammlung Nr. 32. Im Jahre 4342 fiel der 5. Schebath an einem Mittwoch im Jahre 4343

aber fiel er wirklich an einem Montag, und man sieht daraus, dass die krimischen Juden damals das Jahr **לפי ויז** wie die Morgenländer und nicht **לפי בחד** berechnet haben. Das Jahr 4342 entspricht daher dem christl. Jahre 583 und nicht 582. Diese Bemerkung rührt von A. Firkowitsch her, der in einer Abhandlung über die **קביעות** aus den Daten in den Grabschriften und Epigraphen verschiedene Folgerungen über das Kalenderwesen der krimischen Juden und über die allmähliche Veränderung desselben gemacht hat. Da es nicht in unserer Absicht liegt, hier auf diesen Punkt weiter einzugehen, so bitten wir den Leser, nicht voreilig diese oder jene Inschrift für unächt zu erklären, weil das darin vorkommende Datum mit der jetzigen Kalenderrechnung nicht übereinstimmt. Ja dieser öftere Mangel an Uebereinstimmung kann grade als Beweis für die Aechtheit dienen.

denn nach der alten Aera würde sein Tod auf das Jahr 431 fallen, was nicht möglich ist, da sein Sohn 639 gelebt hat. Abraham Bachschî, der Vater des Zeugen Bachschî starb nach dem zwar unvollständigen, aber künstlichen Datum: **שנת אבשלום בני** (sic), d. h. [4]379 der Sch. der matarchischen Aera, = 619 n. Chr. Nach der alten krimschen Aera dagegen fiel sein Tod 468 n. Chr.; sein Sohn könnte dann nicht 639 n. Chr. gelebt haben. Der Käufer Izchaq ben Jakob mit den Epithetis **הזקן המשכיל** starb nach dem vollständigen und künstlichen Datum: Mittwoch, den 28. Schebath, (**שנת דשק** (sic) ² **שמנים לפרת** (sic) **קטון וג לברית** (sic) **עולם**), d. h. im Jahre 4400 der Sch. und zwar abermals nach der matarchischen Aera = 640 n. Chr., ein Jahr später nach dem Kauf jener Rolle.

In dem Epigraph Nr. 7 zu einer Pentateuchrolle (Nr. 13) heisst es, dass Ôthû, die Tochter des Ahron «von den Chazaren» (**מבני כור**) diese Rolle der oberen Gemeinde von Matarcha, nämlich der Gemeinde Thôchth³) geschenkt hätte. Diese Urkunde schliesst mit den Worten: **פה עיר ספרד שנת זכני הנלויים אל יהוה לפק**. Dieses charakteristische, unvollständige, aber künstliche Datum ergiebt das Jahr 4541 der Schöpfung, womit aber auch nur die matarchische Aera = 781 n. Chr. gemeint sein kann; denn nach der alten krimschen Aera würde das Jahr 4541 der Schöpfung dem Jahre 630 n. Chr. entsprechen; damals gab es aber sicher noch keine jüdischen Chazaren in der Krim.

In einem andern Epigraph (Nr. 15) am Schlusse eines Codex, welcher die Propheten Jesaias, Jeremias, Ezechiel und die 12 kleinen Propheten enthält, und den Firkowitsch im Jahre 1838 in der Synagoge der rabbinischen Juden in Karasub in der Krim gesehen hat, heisst es, dass Sa'id, der Sohn des Proselyten 'Aibeth, diesen Codex von seinem Vater geerbt hätte; in dem folgenden Epigraph bezeugt dieser Sa'id ben 'Aibeth, dass er diesen Codex Sonntag, den 28. des Monats Marcheschwan des Jahres 4607 in Kaffa an einen gewissen Elijah ben R. Jacob verkauft hätte. Auch dieses vollständige Datum muss nach der matarchischen Aera berechnet werden, in welcher das Jahr 4607 der Sch. dem Ende des Jahres 846 n. Chr. entspricht; nach der alten krimschen Aera entspricht

1) Grabschriftensamml. Nr. 34.

2) Ibid. Nr. 42. — Weshalb es hier **דשק** statt **דת** steht, kann ich nicht angeben. Das folgende **שמנים** kann wohl nicht anders als **שמנים** gelesen werden. Der Ausdruck **מונים** bei Aeren kommt übrigens sonst in den aus der Krim herrührenden Inschriften und Epigraphen, so viel bis jetzt bekannt ist, zuerst in dem oben (p. 51 f.) erwähnten Epigr. Nr. 26 vom Jahre 905 n. Chr. vor. **שמנים** kann aber hier schwerlich ein Zahlwort, achtzig, sein; denn es müsste **ושמנים** stehen, wie dies sonst in ähnlichen Fällen vorkommt. Das Folgende heisst ohne Zweifel **לפרת קטון ונדול**, womit angezeigt ist, dass hier auch die Tausende angegeben sind. — Der Grabstein eines Zecharjah Kohen ben Izchaq, wie der Vater des Verkäufers hiess, findet sich in der Grabschriftensamml. Nr. 28

(Papierabd. Nr. 22) und ist datirt **דא תכב ליצ**, d. i., nach der alten krimschen Aera, 511 n. Chr. Ich vermute, dass dieser Stein dem Urgrossvater des Verkäufers gehört; denn die Enkel wurden grösstentheils nach den Grossältern benannt, was aus zahlreichen Grab- und Beischriften zu ersehen ist. So lässt sich nach den Grabschriften Nr. 133, 176, 218, 234 und 244 das Geschlecht eines im Jahre 1120 kinderlos verstorbenen Moscheh bis zu seinem Ururgrossvater verfolgen und die Genealogie ist folgende: Moscheh ben Jacob ben Moscheh ben Jacob ben Moscheh ben Jacob; ähnliche Beispiele giebt es viele. Ist hier vielleicht aus Versehen **תכב** statt **תקב** gesetzt?

3) Vgl. oben p. 52, Anm. 1.

das Jahr 4607 d. Sch. dem Jahre 696 n. Chr., und man müsste dann annehmen, dass es schon gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr. chazarische Proselyten gab, was sehr unwahrscheinlich ist. Gelegentlich machen wir hier auf den Namen Sa'id aufmerksam, aus dem man ersehen kann, dass Juden aus den mohammedanischen Ländern damals in der Krim eingebürgert waren und gewiss auf die religiösen und intellectuellen Verhältnisse der Juden daselbst grossen Einfluss ausgeübt hatten¹⁾.

In einer andern Beischrift (Nr. 78) zu einem Codex der Propheten (N. 52) bezeugt Zedaqah ben R. Schimrôn, ein Urenkel des R. Moses ben Môchâ, dass er jene Handschrift an den Pilger Moses ben R. Jacob Kîrimî in Chebron Sonntag, den 2. Cheschan des Jahres 4762, verkauft hätte; es kann nicht zweifelhaft sein, dass man in Chebron damals nach der üblichen Aera der Schöpfung gerechnet hat²⁾, wonach das Jahr 4762 der Sch. dem Ende des Jahres 1001 n. Chr. entspricht. Der Grabstein dieses Moses ben Jacob befindet sich aber in Tschufutkale, und in der Inschrift heisst es, dass er nach Vollendung seiner Pilgerfahrt auf dem Wege von Jerusalem nach Damjath am Freitag, den 7. Cheschan des Jahres **וְאֵת מֵתָךְ קָבַר פֶּקֶן**, gestorben sei³⁾; d. h. 4762 d. Sch. = 1001 n. Chr. Wir sehen also hier wiederum, dass vollständige und künstliche Data nach der matarchischen Aera zu berechnen sind.

Aus einem anderen Epigraph (Nr. 56) zum Pentateuch (Nr. 86) erfahren wir, dass Josef ben Moscheh Tamani, der Bruder des im Jahre 958 n. Chr. verstorbenen Jacob Tamani, dessen Grabschrift wir oben (Nr. XVII) mitgetheilt haben, nach dem Tode desselben sein Nachfolger als Lehrer in Tschufutkale wurde und Mittwoch, den 21. des Monats Nisan im Jahre **תשיט ליצה**, d. h. im J. 4719 d. Sch., die Correctur eines Pentateuchs für Izchaq Ôlô - Atâ (**אִילּוֹ אַתָּא**) in Tschufutkale beendet hat. Dieses zwar einfache, aber vollständige Datum muss gleichfalls nach der matarchischen Aera berechnet werden (d. h. 4719 = 959 n. Chr.), da wir sonst wissen, dass sein erwähnter Bruder 958 n. Chr. gestorben ist. Dieser hier erwähnte Izchaq Ôlô - Atâ starb Sonntag, den 23. Elûl im Jahre **הַמּוֹזְכִּירִים אֶת הָ לִיצִירָה לִפְקֶן**⁴⁾, also 4733 der Sch., welches vollständige und zugleich künstliche Datum, nach dem eben mitgetheilten Epigraph, gleichfalls nach der matarchischen Aera zu berechnen und das Todesjahr dieses Izchaq 973 zu setzen ist. Andere Beispiele, wo vollständige oder künstliche Data nur nach der matarchischen

1) Vgl. die oben mitgetheilte Grabschrift Nr. XIII vom J. 807 mit dem Namen **יְאֻדָּה מִסְעֹד** und weiter unten.

2) Die oben p. 46 f. mitgetheilten Daten nach der Sch., die im Talmûd und bei Sa'adiah vorkommen, sind ganz bestimmt nach der jetzt üblichen Aera zu berechnen, wie aus den oben mitgetheilten betreffenden Stellen deutlich zu ersehen ist.

3) Grabschriftensammlung Nr. 133. — Es sind mir einige Beispiele bekannt, dass krimsche Juden ihren an-

derwärts verstorbenen und begrabenen Verwandten Leichensteine in der Heimath setzten, und Firkowitsch versicherte mich, dass dies noch jetzt bei ihnen geschehe. Beispiele davon finden sich: Grabschriftensammlung von Tschufutkale Nr. 235 und 456 und Kosl. Nr. 60.

4) D. h. «der grosse Vater»; warum dieser Mann so hiess, kann ich nicht angeben.

5) Grabschriftensammlung Nr. 100.

Aera berechnet werden dürfen, giebt es sehr viele; wir glauben aber, uns hier mit den angeführten begnügen zu können.

Wir haben also hier gesehen, dass vollständige oder künstliche Daten der Sch. sowohl in Grabschriften, als auch in Epigraphen immer nach der matarchischen Aera zu berechnen sind; wir haben ferner viele Beispiele angeführt, wo einfache und zugleich unvollständige Daten durchaus nach der alten krimschen Aera berechnet werden müssen. Es bleibt nun hier noch die Frage zu entscheiden, ob diese angeführten Beispiele, wo die einfachen und zugleich unvollständigen Aeren nach der alten krimschen Aera datirt sind, uns zu der Folgerung berechtigen, dass solche Daten immer und überall nach der alten krimschen Aera zu berechnen sind? Wir haben oben unsere Meinung darüber dahin ausgesprochen, dass man hier zwischen Grabschriften und Epigraphen unterscheiden müsse; bei letzteren nämlich, bei denen, wie gesagt, die Angabe des Wochen- und Monatstages nicht von vorneherein erwartet wird, nicht nothwendig, ja zuweilen nicht möglich ist, muss es in den Fällen unentschieden bleiben, ob die in ihnen vorkommenden unvollständigen und zugleich einfachen Data nach der alten krimschen oder nach der matarchischen Aera zu berechnen sind, wo es sonst keine Gründe giebt, welche für diese oder jene Aera entscheiden. Bei Grabschriften dagegen, wo die Angabe des Wochen- und Monatstages erwartet wird, wo die Abwesenheit desselben sogar auffallend ist, kann uns die Weglassung desselben in der Regel als Fingerzeig dienen, dass die Verfasser dieser Inschriften nach der alten einfachen und ungekünstelten Weise datirt und folglich auch nach der alten Aera gezählt haben.

Wir sagen: «in der Regel», weil es auch hier manche Ausnahme geben mag; denn wenn uns auch keine solche unter den Grabschriften von Tschufutkale bekannt ist, so giebt es doch zwei Grabschriften, die in Mangup aufgefunden wurden, mit unvollständigen und einfachen Daten nach der Sch., welche jedoch nach der matarchischen Aera zu berechnen sind und auch von Firkowitsch selbst so berechnet wurden. So hat Firkowitsch in der Nähe der Stadtmauer von Mangup das Fragment eines Grabsteines mit einer in tatarischer Sprache abgefassten, aber mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Grabschrift eines jüdischen Chazaren mit dem unvollständigen und einfachen Datum [4]626 gefunden; hier kann aber nur die matarchische Aera der Schöpfung gemeint sein, wonach diese Inschrift in das Jahr 866 n. Chr. zu setzen ist. Wollte man aber dieses Datum nach der alten krimschen Aera berechnen, so müsste man diese Inschrift in das Jahr 715 n. Chr. setzen, zu welcher Zeit es schwerlich jüdische Chazaren gegeben, da die Bekehrung derselben erst gegen 740 stattgefunden hat.

Eine andere Grabschrift von Mangup besagt, dass ein gewisser Rabbi Sar Schalom, Sohn des Mar Möscheh **שנת תרל"א לפק**, d. h. im Jahre 4631 d. Sch., gestorben sei. Dieser Mann aber bezeugt in dem Epigraph Nr. 12 zu einer Pentateuchrolle (Nr. 3), dass ein gewisser Abraham Hakohen dieselbe von dem **האורה היקר ר' דניאל השליח בן**

ול' אלקנה ו' Mittwoch, den 24. des 'שבת שני'), im Jahre 4603 in Mangup gekauft hätte. Dieses Datum ist aber sicher nach der matarchischen Aera zu berechnen; denn erstens ist hier der Wochen- und Monatstag angegeben, und zweitens weil wir aus der oben mitgetheilten Grabschrift Nr. XV. wissen, dass der Sohn des hier erwähnten Daniel im Jahre 898 n. Chr. gestorben ist. Das unvollständige und einfache Datum 631 jener Grabschrift ist folglich gleichfalls nach der matarchischen Aera zu berechnen und rührt also vom Jahre 871 n. Chr. her. Andere Beispiele, wo unvollständige Daten in Grabschriften nach der matarchischen Aera zu berechnen sind, sind uns nicht bekannt; dagegen kommen in den Epigraphen einige solcher Beispiele vor. So entspricht in der Beischrift Nr. 10, am Anfang der Pentateuchrolle Nr. 2, das Jahr 4565 der Schöpfung (ד' תקס"ה פ"ג ליצירה) dem Jahre 1501 der Verbannung, und da letzteres Datum dem christlichen Jahre 805 entspricht ($1501 - 696 = 805$), so ist folglich die Aera der Sch. hier die matarchische. Ebenso entspricht in dem Epigr. Nr. 38 (im Cod. Nr. 72) das Jahr 1241. der seleucid. Aera (d. h. 929 n. Chr.) dem Jahre 4689 der Schöpfung (ת"רפ"ט לבריאה), und desgleichen kommt im Epigr. Nr. 67 (Cod. Nr. 92) das Datum 4752 der Schöpfung (שנת תשנ"ב ליצירה) vor, womit nur das Jahr 992 n. Chr. gemeint sein kann, weil die hier erwähnten Personen um diese Zeit gelebt haben, wie dies aus anderen Epigraphen hervorgeht. Nur darf nicht unbemerkt bleiben, dass in diesen drei Epigraphen der Wochen- und Monatstag nicht angegeben werden konnte, weil in ihnen von Ereignissen die Rede ist, welche im Laufe des Jahres stattgefunden haben, und dass der Zusammenhang der Sätze kein künstliches Datum gestattet. Immerhin mögen diese Epigraphen als Warnung dienen, dass man die unvollständigen und einfachen Daten nach der Sch. in den Epigraphen nicht ohne Weiteres nach der alten krimischen Aera berechnen könne.

Nachdem es uns nun, wie wir glauben, gelungen ist, jene drei Aeren zu bestimmen, wollen wir Einiges über das Wesen und die Bedeutung derselben sagen. Aus den zahlreichen aus der Krim herstammenden Inschriften und Epigraphen, die mir vorliegen, geht ziemlich klar hervor, dass die Juden zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Gegenden in die Krim eingewandert sind. Die erste Einwanderung scheint aus Persien und Medien über den Kaukasus und die andern östlichen Gegenden des Schwarzen Meeres stattgefunden

1) Dieses Datum erinnert an die Nachricht Maqrizis (bei de Sacy, Chrest. Ar. I. p. 97, 288 ed. alt.), dass viele Anhänger 'Anans den Schaltmonat den zweiten Schebath nennen. Daraus wollen wir aber keinesweges folgern, dass es schon 100 Jahre nach dem Auftreten 'Anans Anhänger desselben in der Krim gegeben hätte; sondern wir wollen daraus schliessen, dass es neben der rabbinischen religionsgesetzlichen Richtung, deren Hauptvertreter in Palästina und Babylonien lebten, noch eine andere solche Richtung innerhalb des Judenthums gab, welche vielleicht älter als jene ist und die, wenn auch nicht geradezu sadducäisch, doch von jener vielfach

verschieden war. 'Anan aber hat nicht mit der Tradition überhaupt, sondern nur mit der palästinensisch-babylonischen gebrochen und hat sich einer längst bestehenden Richtung angeschlossen. — Die zahlreichen Data mit Angabe des Wochen- und Monatstages, die in den Inschriften und Epigraphen vorkommen, geben uns oft, wie schon oben (p. 67 Anm. 5) angedeutet wurde, interessante Auskunft über das Kalenderwesen der alten krimischen Juden, welche von den Regeln, dass פסח nicht ב'ר' und ר'ר nicht א'ר' gefeiert werden dürfen, ursprünglich nichts gewusst haben.

zu haben. Die ersten Einwanderer waren wohl Nachkommen der zehn Stämme; denn die kaukasischen Juden, welche noch vor ungefähr dreissig Jahren in so vieler Beziehung von den Juden Russlands und Polens sich unterschieden, sehen sich noch jetzt als Nachkommen der zehn Stämme¹⁾ an und qualificirten sich sogar als solche in einer Bittschrift an den Kaiser Nikolai. Diese Abstammung der ersten jüdischen Einwanderer in die Krim ist offenbar die Ursache, weshalb sie nach der Verbannung durch die Assyrer rechnen. Diese Aera kommt in den Grabschriften vier- und in den Epigraphen zwölfmal vor und zwar zuerst auf dem ältesten bis jetzt bekannten Grabstein aus dem Jahre 6 n. Chr., dessen Inschrift wir oben unter Nr. IX mitgetheilt haben, und zuletzt in dem Epigraph Nr. 87 vom Jahre 1059 n. Chr. Die Örtlichkeiten, wo diese Aera gebraucht wurde, sind ausser den Grabschriften in Tschufutkale noch folgende: Matarcha im Jahre 489 neben der alten krimschen Aera, nach Epigr. Nr. 2; Qôl-Kat nach dem Epigr. Nr. 3 am Schlusse eines in der Festung Wladikawkas im Kaukasus, bei einem Osseten gekauften²⁾ Fragments einer Pentateuchrolle, in welchem gesagt ist, dass dieselbe der Gemeinde Qôl-Kat im Jahre 1281 der Verbannung (= 585 n. Chr.) geschenkt wurde; ferner Schemâcha in Schirwân, nach den oben mitgetheilten Epigraphen Nr. 4 u. 65, vom Jahre 604; Tschufutkale, nach den Epigraphen Nr. 5 und 6 von den Jahren 639 und 764; Kerim, d. h. das jetzige Eski-Kerim, neben der alten krimschen Aera, nach Epigr. Nr. 8 vom J. 789; Kaffa nach Epigr. Nr. 9 vom J. 798, gleichfalls neben der alten krimschen Aera; eine nicht näher zu bestimmende Localität am Kur im Kaukasus, nach den Epigrn. Nr. 18 und 19 vom J. 848; Kertsch, nach der oben mitgetheilten Urkunde von Abraham ben Simchah vom J. 986, neben der matarchischen Aera; in dem oben (p. 29) erwähnten, nicht entzifferten Epigr. Nr. 79 vom J. 1004, welches wahrscheinlich aus Sarkel her stammt; endlich in dem Epigr. N. 88 vom J. 1059 am Schlusse einer Rolle, welche nach Epigr. Nr. 36 im J. 921 in Jehûd-Kat bei Derbend³⁾ geschrieben wurde. In diesen beiden letzteren Epigraphen findet sich dabei auch die seleucidische Aera. Man sieht daraus, dass diese Aera nicht bloß in der Krim, sondern auch im Kaukasus und wohl auch am Ausfluss des Dons im Gebrauch war.

Es kommt nun hier darauf an, eine Frage zu entscheiden, die sowohl für die biblische, als auch für die ägyptische und assyrisch-babylonische Chronologie von grosser Wichtigkeit ist. Die Frage ist nämlich diese: haben jene Exilirten gleich nach ihrer Wegführung begonnen, von ihrer Verbannung zu zählen, oder haben erst ihre Nachkommen in einer späteren Zeit angefangen, nach dieser Aera zu rechnen, die sie durch Berechnungen festge-

1) Vgl. Orient, 1841, Nr. 13, p. 97 f.

2) Nach Aussage dieses Osseten stammt diese Rolle aus der Tschetschna, wo man mehrere solche Handschriften in einer Höhle versteckt gefunden haben soll, wohin aber Firkowitsch damals wegen der kriegerischen Verhältnisse nicht vordringen konnte. Wahrscheinlich haben kaukasische Juden, die, eben so gut wie die früher

dort zahlreich gewesen Christen, während der letzten Jahrhunderte von den Muhammedanern stark verfolgt und zur Annahme des Islâm gezwungen wurden, jene Bibelhandschrift zur Zeit der Noth verborgen; vgl. Труды восточнаго отдѣленія Импер. археол. общ. IV. 1858, p. 134 f.

3) S. unten p. 81, Anmerk.

setzt haben. In ersterem Falle hätten wir in dieser Aera ein sicheres Datum für die Zeit der Wegführung aus Samarien und somit auch direct für das neunte Regierungsjahr des Hosea und das sechste des Ezechias¹⁾ und indirect für die Regierungszeit der diesen Königen gleichzeitigen ägyptischen, assyrischen und babylonischen Könige; dieses feste Datum als Basis bei chronologischen Berechnungen zu Grunde legend, könnte man auch mit dieser sicheren Grundlage nach oben und unten operiren. In letzterem Falle aber hätte diese Aera für die Chronologie gar keinen Werth. Wir glauben, dass hier ersteres der Fall ist und dass wir in dieser Aera wirklich eine sehr wichtige und sichere Basis für chronologische Berechnungen gewonnen haben. Für diese Annahme spricht der Umstand, dass diese Aera jedenfalls wenigstens approximativ richtig berechnet ist. In den rabbinischen Schriften aus verschiedenen Zeiten kommen nämlich verschiedene chronologische Berechnungen und chronologische Daten vor, welche nach einem gewissen Ereignisse datirt sind. Vergleicht man diese Berechnungen und Daten, so weit es möglich ist, mit der wirklichen Geschichte, so stellt sich folgendes Resultat heraus: die Daten sind immer ganz richtig, wenn sie nach Aeren gegeben werden, welche im wirklichen Leben, sei es in öffentlichen Acten, oder privatim, gebraucht wurden; sind aber die Daten nach Aeren bestimmt, die erst durch Berechnungen fixirt wurden, aber sonst nicht im wirklichen Leben gebräuchlich waren, so sind sie falsch. Mit einem Worte: die Daten nach den im Leben gebrauchten Aeren sind immer vollkommen richtig; die chronologischen Berechnungen sind dagegen, in so fern sie nicht auf biblischen Zahlen basiren, immer falsch, was übrigens auch da ganz natürlich ist, wo es keine streng chronologische Tradition gab. So setzt der rabbinische Chronolog κατ' ἐξοχήν des 2. Jahrh. n. Chr., Rabbi Jôsê für die ganze Perserzeit von Cyrus bis auf Alexander von Macedonien nur 52 Jahre und von der Erbauung des Tempels bis zu diesem Könige nur 34 Jahre, statt 186. Für die Dauer des 2. Tempels giebt er 420 statt 586 Jahre. Den Beginn der griechischen Herrschaft, d. h. die Alexanders von Macedonien, über die Juden setzt er in das Jahr 318 v. Chr. und den der römischen in das Jahr 110, statt 63 v. Chr. Eben so setzt ein gelehrter Pentateuchschreiber aus Aegypten, der 1010 n. Chr. schrieb, das Verbannungsjahr des Königs Jehôjakîn in das Jahr 434, also über 160 Jahre zu spät. Dagegen sind die Daten nach der seleucidischen Aera, die, so zu sagen, im täglichen Gebrauche war, so wie auch die nach der Zerstörung des 2. Tempels, wonach gleichfalls zuweilen datirt wurde, fast immer richtig²⁾. Da nun die fragliche Aera der Verbannung für alle Fälle wenigstens approximativ richtig ist, so scheint dies darauf hinzuweisen, dass sie nicht erst später durch chronologische Berechnungen fixirt wurde; denn da die verhältnissmässig gebildeten und gelehrten Judäer in Palästina und Babylonien solche arge chronologische Verstösse machten und die Zeitrechnung überhaupt bei ihnen ein sehr wenig bekannter Gegenstand war, so kann man um so eher eine solche Unwissenheit in Bezug auf Chronologie bei den Nachkommen der zehn Stämme voraussetzen, welche nach fernen

1) S. II. Kön. 18, 10.

2) Vgl. oben p. 46, Anm. 4 und Rapoport, Ereeh-Millîn, I. p. 74 ff. § 9.

Gegenden unter halb wilde Völker verschlagen wurden, und unter denen für alle Fälle bei Weitem weniger Gelehrsamkeit verbreitet war, als unter jenen. Es ist mir daher höchst wahrscheinlich, dass jene Aera nicht erst in späterer Zeit durch Berechnung fixirt wurde, sondern dass die exilirten Israeliten gleich nach ihrer Wegführung nach diesem Ereignisse zu datiren begonnen haben. Wir glauben also, durch diese Aera ein festes chronologisches Datum gefunden zu haben, das von grossem Nutzen für die biblische Chronologie, so wie auch für die Aegyptens, Assyriens, Babylonens u. s. w. sein kann. Dieses feste Datum ist das J. 696 für die Zeit der Wegführung der zehn Stämme aus Samarien und also auch für das 9. Regierungsjahr des letzten Königs von Israel, Hoseah, und für das 6. Regierungsjahr des Ezechias, Königs von Juda. Die Verwerthung dieses, wie ich glaube, sicheren Datums für die Fixirung der assyrisch-babylonischen und ägyptischen Chronologie hier bei Seite lassend, wollen wir hier nur bemerken, dass dieses Datum in voller Uebereinstimmung steht einerseits mit einer Angabe eines alten jüdischen Chronologen und andererseits mit den Resultaten der Untersuchung eines Chronologen der neuesten Zeit. Der alte Chronolog ist der jüdisch-alexandrinische Historiker Demetrius, welcher für die Zeit von der Wegführung der 10 Stämme bis zur Thronbesteigung des Ptolemäus IV, d. i. 222 v. Chr., 473 Jahre und 9 Monate angiebt; die Wegführung fand also nach ihm 696 v. Chr. statt ¹⁾. In neuester Zeit hat der englische Chronolog Bosanquet, der sich in den letzten Jahren vielfach mit assyrisch-babylonischer Chronologie beschäftigt hat, sich ganz entschieden für dieses Datum ausgesprochen, wodurch allein, wie er behauptet, der assyrische Canon mit der hebräischen Chronologie und der eben mitgetheilten Angabe des Demetrius in Uebereinstimmung gebracht werden könne ²⁾.

Die Frage über die zehn Stämme, die man überall gesucht und nirgends fand, und welche man in jedem mit Adlernäsen begabtem Volke — als ob dieses ein specifisches Merkmal des jüdischen Stammes wäre — zu finden glaubte, kann jetzt sicherer als früher beantwortet werden. Wir sahen, dass kaukasische und krimische Juden, ja sogar die Bewohner von Sarkel am Ausflusse des Don's «nach unserer Verbannung», d. h. nach der Wegführung der zehn Stämme, datirten. In den erwähnten Gegenden lebten also damals — und zum Theil noch jetzt — Nachkommen jener exilirten Israeliten. Wie sie dorthin gekommen sind, ist nicht schwer zu errathen. Aus den Ländern, wo sie nach ihrer Wegführung angesiedelt wurden, verbreiteten sie sich allmählich zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Anlässen, nach den verschiedensten Gegenden des Orients und darunter auch — vielleicht zunächst von Armenien aus, wo es bekanntlich schon einige Jahrhun-

1) Ueber Demetrius, seine Lebenszeit und über die Emendation seiner oben angeführten Angabe, die sich bei Clem. Alexand. Strom. I. 21, p. 403 f. ed. Potter findet, vgl. Ewald, Gesch. des Volkes Isr. VII. p. 80, Anm. Herzfeld, Gesch. d. Volk. Isr. III. p. 486 ff. und 575 f. Graetz, Gesch. d. Juden III. p. 439 f. der 2. Ausgabe und die in der folgenden Anmerk. anzuführende Abhand-

lung von J. W. Bosanquet, besonders p. 174, Anm. 1.

2) Siehe seine Abhandlung: Assyrian and Hebrew chronology compared, with the view of showing the extent to which the Hebrew chronology of Ussher must be modified in conformity with the Assyrian Canon, in dem Journ. of the R. As. Soc. 1864; p. 145—180; vgl. bes. ibid. die Tabelle zu p. 162.

derte v. Chr. viele und sehr einflussreiche Juden gab — nach dem Kaukasus, dann weiter nach der Krim und zuletzt nach anderen südöstlichen Gegenden des jetzigen europäischen Russlands. Ihre Nachkommen mögen noch jetzt in den oben (p. 48 Anm. 4) erwähnten Subbotniki und unter den rabbinischen und karäischen Juden Russlands leben, die nicht aus Deutschland und Polen nach diesem Reiche eingewandert sind. Die Nachkommen der zehn Stämme sind durchaus nicht an einem bestimmten Orte zu suchen, wie dies namentlich manche Engländer gethan haben; sondern sie haben sich, wie bemerkt, zu verschiedenen Zeiten nach den verschiedensten Gegenden des Orients und vielleicht auch — über Kleinasien — des Occidents, wie dies auch zum Theil mit den Judäern der Fall war, verbreitet. Es kann übrigens auch nicht zweifelhaft sein, dass viele von den Nachkommen der zehn Stämme ganz in den Nachbarvölkern aufgegangen sind.

Gehen wir nun zur alten krimschen Aera über, von der wir wissen, dass sie von der matarchischen oder der jetzt üblichen Weltära um 151 Jahre differirt, d. h. wenn nach dieser Aera 5000 gezählt wird, ist nach jener 5151 zu zählen. Diese Differenz ist leicht zu erklären; denn zur üblichen Weltära müssen gerade 151 Jahre hinzugefügt werden, um sie in einem gewissen Zeitraume mit der wirklichen Geschichte in Einklang zu bringen. Die jetzt übliche Weltära ist nämlich auf die Berechnung des Seder-'Ólam basirt, nach der für die Zeit von der Vollendung des Tempelbaues im Jahre 516 v. Chr. bis zum Untergang des persischen Reiches, d. h. bis zum Jahre 331 v. Chr., nur 34 Jahre angesetzt sind, während hier in der Wirklichkeit, wenn man das Jahr der Vollendung nicht rechnet, 185 Jahre sind. Es fehlen also in dieser Berechnung der persischen Zeiten 151 Jahre, die hier ausgefallen sind und die dort sich richtig erhalten haben. Aber wie ist dies geschehen? Bei den palästinensischen Juden haben sich sehr wenige Nachrichten über die lange Epoche von der Zeit, wo der zweite Tempel erbaut wurde, bis zu den Makkabäern erhalten; eine Epoche, in der gewiss grosse Umgestaltungen im Judenthum stattgefunden haben. Ohne Zweifel stände es bei den Juden mit der Chronologie seit Alexander bis zu den Makkabäern eben so schlimm, wie mit der der persischen Zeiten, wenn die üblich gewordene, täglich gebrauchte seleucidische Aera nicht davor geschützt hätte. Wir haben auch oben (p. 46 f.) nachgewiesen, dass die Weltära bei den palästinensischen und babylonischen Juden zwar bekannt war, aber im gewöhnlichen Leben nicht gebraucht wurde. Zu welcher Zeit diese Juden begonnen haben, sich damit zu beschäftigen, eine Weltära zu bestimmen, kann man aus Mangel an Quellen nicht mit Sicherheit angeben. Sicherlich ist dies nicht vor dem ersten Jahrhundert v. Chr. geschehen; denn sonst konnte nicht die ganze Perserzeit so total vergessen worden sein, dass ihre Dauer auf 52 Jahre reducirt werden konnte. Sicher ist es auch, dass ihre Weltära mit der jetzt üblichen übereinstimmt, wie oben leicht zu ersehen ist¹⁾. Wir haben ferner oben (p. 45) nachgewiesen, dass byzantinische und italienische Juden viel früher als die babylonischen, wenn auch zum Theil nur gelegentlich, nach der

1) Vgl. die oben p. 46 aus dem Talmüd, Tract. 'Abôdah-Zarah angeführten Stellen.

Weltära, und zwar gleichfalls nach der jetzt üblichen rechneten. Wann sie dies zu thun angefangen haben, ist aus Mangel an Quellen ebenfalls unbekannt. Man hat auch keine Nachrichten darüber, nach welcher Aera die in den fernen Ländern des Ostens und im Kaukasus zerstreuten Israeliten früher gerechnet haben. Der Grabstein Nr. II. belehrt uns aber, dass die krimischen Juden schon im ersten Jahrhundert n. Chr. nach der Schöpfung datirt haben und zwar so, dass ihre Weltära von der anderwärts bekannten um 151 Jahre differirt und zugleich offenbar eine richtigere Berechnung ist. Den Gebrauch dieser Aera können sie also weder aus Babylonien, noch aus Byzanz, noch aus den westlichen Ländern her angenommen haben, sondern sie muss bei solchen Juden entstanden sein, welche ausserhalb dieser Kreise gelebt haben. Sollte aber nicht der Umstand, dass diese Weltära die relativ richtigere ist, darauf hinweisen, dass sie sehr früh, und zwar wenigstens in der persischen Zeit, oder gar noch früher, bei ihnen in Gebrauch kam? Denn sonst wäre es doch völlig unbegreiflich, wie diese in fernen Gegenden lebenden, wenig gelehrten Juden über die Dauer der persischen Zeit — denn offenbar gehört ihr Plus von 151 Jahren hieher — besser unterrichtet sein konnten als die gelehrten palästinensischen Juden, welche doch unter persischer Oberhoheit standen und vielfache Verbindungen mit dem Hofe zu Susa hatten. Nähmen wir es aber als Factum an, dass der Gebrauch, nach der Weltära zu rechnen, bei den Nachkommen der zehn Stämme — zu denen die älteste Schicht der jüdischen Bevölkerung in der Krim, welche nach dieser Weltära und zugleich nach dem Exile aus Samarien rechnete, offenbar gehört — in die persische Zeit oder noch höher hinauf reicht, so möchte man vielleicht, — da die Differenz von 151 Jahren offenbar ganz auf die persische Zeit fällt, ihre Berechnung der Weltära bis zu dieser Zeit dagegen weder mit den Zahlen des samaritanischen Textes, noch mit denen der LXX, sondern mit denen unseres jetzigen hebräischen Textes übereinstimmt, — daraus folgern, erstens dass die Nachkommen der zehn Stämme in jenen frühen Zeiten schon im Besitze des Pentateuchs und der meisten historischen Urkunden des alten Testaments waren, zweitens dass sie in diesen biblischen Büchern im Ganzen dieselben Zahlen vor sich hatten, wie der uns vorliegende jetzige hebräische Text, und endlich dass sie diese Zahlen ganz so aufgefasst und berechnet haben wie die Juden in Palästina und namentlich der Verfasser des Seder-'Ólam¹⁾; denn sonst konnte ja die Uebereinstimmung nicht so ganz vollkommen sein. Sie werden also wohl auch, in Uebereinstimmung mit Josephus und der rabbinischen Tradition, die Zeit des Aufenthalts der Israeliten in Aegypten von 430 auf 210 oder 215 Jahre reducirt haben; denn sonst wäre auch hier die Uebereinstimmung in der Berechnung der Weltära bei einem Plus von 215 — 220 Jahren mehr als auffallend. Aus diesen Punkten lassen sich nun wiederum wichtige Folgerungen für die Geschichte des biblischen Kanons, für die biblische Chronologie, für die Geschichte des hebräischen Textes und für die Beziehungen der Judäer zu den weithin zerstreuten Nachkommen der 10 Stämme u. s. w. machen, Folgerungen, welche hier zu erörtern uns zu weit führen würden.

Wollte man übrigens unsere eben ausgesprochene Vermuthung, dass die Nach-

kommen der 10 Stämme schon in der persischen Zeit nach der Weltära gerechnet haben, und auch natürlich die daran geknüpften Folgerungen nicht gelten lassen, so ersieht man doch aus der schon im Jahre 89 n. Chr. auf dem Grabsteine Nr. II. vorkommenden alten krimischen Weltära, dass wenigstens die biblischen Codices dieser Zeit im Allgemeinen die Zahlen des jetzigen hebräischen Textes enthielten und nicht die der LXX. Die gegen die Juden erhobene Beschuldigung, als ob sie während der ersten christlichen Jahrhunderte die biblischen Zahlen absichtlich verfälscht und verkürzt hätten, erweist sich auch dadurch als ganz und gar grundlos; denn bis zum Jahre 89 n. Chr. hatten die palästinsischen Juden weder Veranlassung, noch Zeit dazu gehabt, die Zahlen in ihren heiligen Schriften zu verfälschen, und wenn sie dies auch gethan hätten, so hätte dies doch unmöglich so schnell eine Rückwirkung auf die so weit entfernten krimischen Juden ausüben können, deren Weltära noch obendrein von der der Palästinenser verschieden war. Wir haben somit in der, im ersten Jahrhundert bei Nachkommen der 10 Stämme vorkommenden Weltära ein eben so wichtiges, wie sicheres altes Zeugniß für das hohe Alter der Zahlen des jetzigen hebräischen Textes.

Es bleibt uns noch übrig, Einiges darüber zu sagen, wie lange und wo die alte krimische und wann und wo die, der jetzt üblichen Weltära vollkommen entsprechende matarchische Aera gebraucht wurden. Wir haben gesehen, dass das älteste bekannte Datum nach jener Aera auf dem Grabstein Nr. II. vom Jahre 89 n. Chr. vorkommt. Auf den bis jetzt bekannten ältesten 31 Grabschriften von Tschufutkale, von denen die jüngste vom Jahre 555 n. Chr. herrührt, ist die alte krimische Aera die fast ausschliesslich gebrauchte; denn nur auf den oben mitgetheilten Grabsteinen Nr. I. und IX. kommt die Aera der Verbannung allein, und auf den Grabsteinen Nr. II., XII. kommt diese Aera neben der alten krimischen vor. Die übrigen 27 Inschriften dagegen haben nur diese Aera. In allen diesen 31 Inschriften sind die Daten unvollständig und einfach. Auf dem Grabsteine Nr. 32 vom Jahre 583 aber kommt zuerst die matarchische oder die jetzt übliche Aera der Schöpfung mit einem vollständigen und künstlichen Datum vor. Wir haben schon oben darauf aufmerksam gemacht, dass auf diesem Grabsteine auch zum ersten Mal hochtrabende Epitheta, wie **רַב פְּעָלִים, אִישׁ חַיִּל, הַנִּכְבָּד**, vorkommen, während auf den frühern Grabsteinen nur **ר** oder **ב** zu lesen ist¹⁾. Man sieht daraus, dass dieser Elijahû ben Berakah, dem der betreffende Grabstein gewidmet ist, in ungewöhnlich hohen Ehren bei seinen Glaubensgenossen stand. Da aber die Juden, als ein Volk des Geistes, welches als Nation immer nur für geistige Güter kämpfte und litt und welches weder die rohe Kraft des Helden, noch den Reichen, sondern nur den Mann des Wissens hochverehrt, so kann man voraussetzen, dass dieser Elijahû ben Berakah ein Mann von grosser Gelehrsamkeit war, der unter seinen früher wenig gelehrten Glaubensgenossen in der Krim religiöse Bildung und Gelehrsamkeit verbreitet und daselbst auch eine neue Pflanzschule von Gelehrten ge-

1) S. oben p. 49 f., p. 67 und ib. Anm. 4.

stiftet zu haben scheint; denn abgesehen von den künstlichen Daten, die man auf den folgenden Grabschriften schon häufig antrifft, bekundet die Sprache derselben, so wie auch die hier und da in ihnen vorkommenden, früher ganz ungebräuchlichen Epitheta, wie z. B. **וְקָן וְנִשּׂוּא פָּנִים הַמְשָׁכִיל** u. s. w., eine neue, höhere Culturepoche, die mit diesem Elijah ben Berakah begonnen haben mag. Vielleicht gab die drückende Lage der Juden im byzantinischen Reiche zur Zeit des Kaisers Justinian Veranlassung zur Auswanderung vieler gelehrter Juden nach der Krim, wo die neuen Einwanderer die Gelehrsamkeit ihrer Heimath in ihren neuen Wohnsitzen verbreitet haben mögen. Wir werden gleich Gelegenheit haben, ein ähnliches Factum mit ähnlichen Folgen zu erwähnen. Dass aber die Einführung dieser Aera von griechischen Juden herrührt, ist kaum zweifelhaft; denn der Name dieser Aera (nämlich: die Aera der Matarchier) zeigt deutlich darauf hin, dass sie aus Matarcha nach der Krim eingeführt wurde; in dieser Stadt aber lebten, nach der oben (p. 60) angeführten Mittheilung des Abraham ben Simchah, griechische Juden, welche noch im 12. Jahrhundert griechisch gesprochen haben, wie wir dies aus anderen Quellen wissen¹⁾.

Unter den 36 Grabsteinen, welche die Zeit von 583 — 735 umfassen, datiren (nach dem obigen Kennzeichen zu schliessen) 11 nach der matarchischen²⁾ und 25 nach der alten krimschen Aera³⁾. Vom Jahre 735 an kommt diese Aera gar nicht mehr vor; die Daten sind immer vollständig und meist künstlich, und auch die Sprache der Inschriften wird immer gekünstelter und gelehrter und steigert sich allmählich zur Poesie. Diese neue Veränderung, welche chronologisch mit der um 740 stattgefundenen Annahme des Judenthums von Seiten der Chazaren zusammenfällt, ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Folge der massenhaften Auswanderung byzantinischer Juden, welche, gegen 723 von Leo dem Isaurier verfolgt, sich nach der Krim und den kaukasischen Ländern begeben haben⁴⁾. Diese von einem hohen religiösen Eifer durchdrungenen Verfolgten besaßen gewiss viele rabbinische Kenntnisse — ohne diese würden sie keinen solchen hartnäckigen Widerstand gegen die Zumuthungen jenes Kaisers geleistet haben —, durch welche sie einen grossen Einfluss auf die krimschen Juden ausgeübt haben mögen. In Folge

1) Wir erinnern an den aus Matarcha stammenden, der griechischen Sprache kundigen, karäischen Gelehrten Jehudah Hadassi; vgl. oben p. 60, Anm. 3.

2) Nämlich Inschriftensammlung Nr. 32, 33, 34 in gekünstelter Sprache und gereimt nach der Art der alten Paitanim, 37 in ähnlichem Stile abgefasst und gleichfalls gereimt, dann Nr. 38, 40, 41, 42, 53, 58 u. 59 aus den Jahren 583, 598, 619, 635, 636, 639, 640, 704 u. 720. In allen diesen Inschriften, welche bis auf 640 reichen, kommen verschiedene Epitheta der Verstorbenen vor, und die Sprache hat öfter einen gelehrten Anstrich. Von 643 — 735 kommen bloß drei Inschriften mit vollständigen und künstlichen Daten, also auch mit der matarchischen Aera, vor, nämlich die von den Jahren 704 u. 720, die sich aber in Bezug auf die Sprache wenig von den anderen Inschriften

mit den unvollständigen und einfachen Daten unterscheiden. Wir vermuthen, dass bis zum Jahre 640 der Einfluss der Schule des Elijah ben Berakah sich noch geltend gemacht, dass aber dann wieder ein Rückfall stattgefunden haben mochte. Die drei Inschriften von den Jahren 704 und 720 mögen Personen gesetzt worden sein, welche aus Gegenden herstammten, wo nach der matarchischen Aera gerechnet wurde.

3) Dies sind die Inschriften Nr. 35, 36, 39, 43 — 52, 54 — 57 und 59 — 67 aus den Jahren 625, 626, 636, 643, 653, 667, 669, 670, 674, 676, 678, 706, 719, 722, 726 und 735. Alle diese Inschriften zeichnen sich durch Einfachheit des Stils und den Mangel aller Epitheta aus.

4) S. Mas'udi l. c. II. p. 8 und vgl. Graetz, l. c. V.

dieses überwiegenden Einflusses scheint die alte krimische Aera, wenigstens in der Gegend von Tschufutkale, ausser Gebrauch gekommen zu sein. In den aus anderen Orten der Krim herrührenden Epigraphen dagegen kommt sie noch später vor und zwar in Eski-Kerim im Jahre 789 neben der Aera der Verbannung (nach Ep. Nr. 8), dann in Kaffa im Jahre 798 (Ep. Nr. 9) und wohl auch 815 (Ep. Nr. 11), endlich in Kertsch noch 920 (Ep. Nr. 34)¹⁾. Ob sie auch noch sonst und auch noch später als 920 vorkommt, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Vermuthlich war sie noch später im Gebrauch, da man noch im Jahre 986 für nöthig fand, ausdrücklich zu bemerken, dass die gebrauchte Aera der Schöpfung die matarchische sei²⁾; wäre die alte krimische Aera zu dieser Zeit nirgends mehr im Gebrauch gewesen, so wäre diese ausdrückliche Bemerkung überflüssig.

Was nun speciell die jetzt übliche Weltära anbetrifft, so wird sie in der oben mitgetheilten Grabschrift Nr. V., so wie auch in den Epigraphen Nr. 26 und 65 ausdrücklich als die matarchische bezeichnet, und zwar heisst es von ihr an ersterer Stelle: «im Jahre der Schöpfung nach der Aera, welche wir rechnen in den Gemeinden Matarcha, Karakuban und Thochth»³⁾. Es scheint, dass diese Aera nicht früher als im 6. Jahrhundert in dieser Gegend allgemein gebräuchlich wurde; denn in dem Epigraph Nr. 2 vom Jahre 489 n. Chr. zu der Pentateuchrolle Nr. 6, welche der Gemeinde zu Matarcha geschenkt wurde, wird noch die alte krimische Aera gebraucht, wie dies aus der daneben gesetzten Aera der Verbannung zu ersehen ist. Die Vermuthung liegt nahe, dass die ursprüngliche jüdische Bevölkerung von Matarcha gleichfalls aus Nachkommen der 10 Stämme bestand, welche nach der alten krimischen Aera und nach der Verbannung aus Samaria rechneten, und dass die jetzt übliche Aera erst durch griechische Juden allmählich im Gebrauch kam, welche, nach der obigen (p. 60) Mittheilung des Abraham ben Simchah, erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts dorthin eingewandert sind. — Wir finden diese Aera dann im Gebrauch in Tschufutkale im Jahre 583 und in den folgenden oben (p. 79. Anm. 2) angegebenen Jahren; dann im Jahre 781 in Kertsch (Epigr. Nr. 7); im Jahre 805 in einem nicht näher zu bestimmenden Orte in der Krim neben der Aera der Verbannung, ferner im Jahre 843 in dem Dorfe Zibürzâ in der Nähe von Sympheropol neben der seleuc. Aera und in der damals von den Chazaren neu erbauten Festung Mangup (Epigr. Nr. 12 u. 13), wohin viele Juden, darunter auch solche, die aus edlen Priesterfamilien (מִן הַכֹּהֲנִים הַמִּיֻּחָשִׁים) aus Matarcha herstammten⁴⁾, eingewandert sind (Epigr. Nr. 27); endlich in Kaffa in dem Jahre 847 u. s. w. (Epigr. Nr. 16, 17, 20 etc.), in Sarkel am asowschen Meere im Jahre 886 (Epigr. Nr. 23) u. a. v. and. Orten.

Ausser diesen eben beschriebenen drei Aeren kommt in den Epigraphen, wie schon aus dem Vorangehenden zu ersehen ist, auch einige mal die seleucidische Aera, entwe-

p. 188 f. u. 212 f. u. weiter unten, wo dieser Punkt näher besprochen werden wird.

1) S. oben p. 53.

2) S. oben p. 54.

3) S. oben p. 52 u. ib. Anm. 1 u. p. 54.

4) Vgl. weiter unten, wo von diesen edlen Priesterfamilien und deren religiöse Stellung in der Krim gehandelt werden wird.

der allein, oder neben anderen Aeren, vor; so viel bekannt ist, zuerst im Jahre 843 im Dorfe Zibûrzâ neben der matarchischen Aera (Ep. Nr. 13)¹⁾; im J. 888 in Anapa (Ep. Nr. 24); in den Jahren 916 und 956 in dem bekannten Codex mit der babylonischen Punctuation, der aber nicht aus der Krim her stammt (Ep. Nr. 28 u. 52); im J. 921 in Jehûd-Kat bei Derbend²⁾; im J. 929 in Matarcha oder Solchat, gebraucht neben der matarchischen Aera von einem fremden Einwanderer aus Gagrâ³⁾ (Ep. N. 38), und wiederum in demselben Jahre in Solchat ohne Beisetzung einer anderen Aera (Ep. Nr. 39); ferner im J. 933 von einem Juden aus Matarcha, der in Onchat wohnte (Ep. Nr. 40); dann im J. 969 von dem oben erwähnten Abraham ben Simchah in Kertsch (Ep. Nr. 57) und auch an einigen anderen Orten später, wo wir diese Aera von fremden in die Krim eingewanderten Juden gebraucht finden. Diese Aera ist wahrscheinlich von Juden aus muhammedanischen Ländern des Orients eingeführt worden, welche in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, wie es scheint, sehr zahlreich nach der Krim eingewandert sind, was weiter unten nachgewiesen werden wird. An einer Stelle (Ep. Nr. 54) gebraucht einer der oben (p. 41) erwähnten rabbinischen Missionäre aus Jerusalem das Datum 888 nach der Zerstörung des zweiten Tempels, und in einem anderen aus Kaffa stammenden Epigraph (Nr. 87) findet sich neben dem Datum 4798 der Weltära (= 1038 n. Chr.) noch das Datum: «81 Jahre nach unserer Annahme des Rabbinismus»⁴⁾.

1) S. oben p. 51.

2) Epigr. Nr. 36. Als Firkowitsch im Jahre 1840 den Kaukasus besucht hatte, war er in der Nähe dieses Ortes, konnte aber wegen der Gefährlichkeit des Weges nicht dorthin gelangen. Firkowitsch macht die offenbar richtige Bemerkung, dass Jehûd-Kat eine Abkürzung von Jehûd-Kant sei, was der «Judenort» bedeutet; vgl. Taschkent, Samarkand und s. Vullers, Lexic. pers. lat. s. v. **سمرکند** u. Lerch, Forschungen über die Kurden, II. p. 109 f. 218 ff., St. Petersburg. 1858.

3) Epigr. Nr. 38. Gagrâ, das oft in den Epigraphen vorkommt und nach dessen Lage ich lange vergeblich geforscht hatte (auch Firkowitsch konnte keine Auskunft darüber geben), liegt an der Ostküste des schwarzen Meeres, an der Grenze zwischen Russland und der Türkei, zum ersteren Reiche gehörend, unweit von Suchumkale, am Flusse Gagrinis. Es finden sich noch jetzt daselbst bedeutende Ruinen, aus denen man auf die ehemalige Bedeutung dieses Ortes schliessen kann. Ausführliche Nachrichten über diesen Ort findet man in dem, in russischer Sprache erschienenen encyclopädischen Wörterbuche, Bd. XIII., St. Petersburg. 1838, p. 34. Im Jahre

929 ist eine Anzahl Juden aus Gagrâ nach Solchat ausgewandert (Ep. Nr. 38), wo sie eine besondere Gemeinde, **קהל גגראש** (Ep. Nr. 45, woraus Graetz Gregas = griechisch, macht; vgl. Pinner l. c. p. 13, Nr. 12), und **קהל גגריים** (Ep. Nr. 97 gegen 1140 u. Ep. Nr. 123, gegen 1350) genannt, bildete und, wie wir eben sehen, noch bis gegen die Mitte des 14. Jahrh. existierte. Es scheint übrigens, dass auch im 12. Jahrhundert neue Auswanderer aus Gagrâ sich in Solchat niedergelassen haben, wie dies aus Ep. Nr. 129 v. J. 1362 zu ersehen ist. Diese Auswanderer aus einem verschollenen Winkel des Kaukasus haben in Solchat und wohl auch an andern Orten der Krim als Lehrer und Schreiber der heiligen Schrift und anderer Literaturwerke (Cod. 70 der Firkowitsch'schen Sammlung ist geschrieben von **הזקיה הלוי מעיר גגרא**, der auch Pentateuchrollen geschrieben hat) fungirt. Ein Mann aus Gagrâ, der zu einer Gelehrtenfamilie gehörte, starb in Mangup im Jahr 1356 (Grabschrifts. Mangup. N. 27). Es existierte also jüdische Gelehrsamkeit sogar an solchen fernen und entlegenen Orten, die selbst dem Namen nach kaum bekannt sind.

4) S. oben p. 42.

Nachdem wir das Alter der mitgetheilten Grabschriften definitiv bestimmt zu haben glauben, wollen wir noch Einiges über die Schrift und Sprache dieser Inschriften sagen, sowie auch über die Eulogien, die Eigennamen, den historischen Gehalt der Grabschriften u. s. w. So wichtig aber auch diese Punkte in vielfacher Beziehung sind, so können sie doch hier nur ganz kurz besprochen werden; denn das hier gebotene Material ist im Verhältniss zu dem am hiesigen Orte aufgehäuften sehr gering, und da ich wahrscheinlich Gelegenheit haben werde, sämtliche aus der Krim stammende In- und Beischriften zu ediren und zu bearbeiten, wobei die obigen Punkte mit reicheren Mitteln werden erörtert werden können, so beschränke ich mich hier darauf, jene Fragen nur kurz zu besprechen, um manchen sicher zu erwartenden Einwendungen im Voraus zu begegnen.

Die Schrift auf den Grabsteinen ist, wie aus den Tafeln zu sehen ist, ganz unzweifelhaft die Quadratschrift. Dieser Umstand hat vielfach Anstoss erregt, und Mancher, der geneigt ist, alles Neue selbst dann für unächt und gefälscht zu erklären, wenn es nur mit bisherigen Hypothesen und luftigen Annahmen im Widerspruche steht, hat den Gebrauch der Quadratschrift in diesen Grabschriften als Argument gegen die Aechtheit derselben angeführt. Es ist hier freilich nicht der Ort, die Frage über den Ursprung dieser Schrift, über die Zeit, wann der Gebrauch derselben bei den Juden begonnen hat, und über das Verhältniss dieser Schrift zu der auf den Makkabäermünzen weitläufig zu erörtern. Diese Fragen sind jetzt, so zu sagen, brennende und werden sehr eifrig verhandelt. Eins steht aber schon jetzt vollkommen sicher und unbestreitbar da, nämlich dass die Quadratschrift einige Jahrhunderte vor Chr. bei den Juden im Gebrauche war, was wir übrigens erst in der allerneuesten Zeit durch neu aufgefundene alte Denkmäler in Quadratschrift mit Sicherheit erfahren haben.

Schon früher hat Herzfeld¹⁾ nachgewiesen, dass in der Septuaginta solche Fehler vorkommen, welche nur durch Verwechselung mancher Quadratbuchstaben unter einander entstanden sein können. In neuester Zeit hat de Vogüé eine, bei Jerusalem auf dem sogenannten Grab des St. Jacob aufgefundene hebräische Grabschrift veröffentlicht, welche in reiner Quadratschrift abgefasst ist. De Vogüé setzt diese Inschrift etwa um die Zeit Christi²⁾; de Saulcy dagegen, welcher dieses Denkmal wiederholt untersucht hat, und auch im Besitze eines Abdruckes dieser Inschrift ist, setzt dieselbe in das Jahr 255

1) Geschichte des Volkes Israel, II, p. 80 ff.

2) S. Rev. archéol. 1864, t. IX, p. 200 ff. u. ib. pl. VII.;

Mémoires de l'Acad. Imp. des Sciences, VIIme Série.

vgl. Geiger, jüd. Zeitschr. für Wissenschaft u. Leben, II, p. 311.

vor Christus¹⁾. Diese beiden Gelehrten suchten in verschiedenen Abhandlungen ihre Ansichten über diesen Punkt mit Eifer und Hartnäckigkeit zu vertheidigen, wobei ein jeder von ihnen theils wenig bekanntes, theils ganz neues epigraphisches Material zur Vertheidigung seiner Meinung herbei holte²⁾. Ein Hauptpunkt ihres Streites dreht sich um eine archäologische Frage, deren Entscheidung nicht hierher gehört, nämlich ob es in der Umgebung von Jerusalem und auch anderwärts in Palästina althebräische Denkmäler aus der Zeit vor Alexander aus Makedonien giebt, was de Saulcy behauptet und de Vogüé läugnet. Letzterer kann daher das Alter der erwähnten Inschrift, so wie auch der gleich zu erwähnenden, nicht höher hinaufrücken, weil er die Denkmäler, auf denen dieselben sich befinden, für verhältnissmässig jung hält. Ohne diese archäologische Frage entscheiden zu können, möchte ich mich aber aus paläographischen Gründen für die Ansicht de Saulcy's über das Alter jener Inschrift erklären, und ich glaube, dass unsere krimischen Grabschriften auch jene archäologische Frage der Entscheidung näher bringen dürften.

Auch in den sogenannten Königsgräbern, welche in neuester Zeit von de Saulcy sorgfältig untersucht wurden, fand dieser Gelehrte in einer von ihm entdeckten, ziemlich entlegenen Grabkammer einen nicht fertig bearbeiteten Sarkophag mit einer aus zwei Zeilen bestehenden Inschrift, von denen die zweite in vollkommen deutlicher Quadratschrift **צרה מלכתה** lautet³⁾. Die Form der Buchstaben ist denen in unseren Inschriften sehr ähnlich. Die Zeit, aus der diese Inschrift her stammt, bildet wiederum einen Streitpunkt zwischen de Saulcy und de Vogüé. Ersterer nämlich, welcher die Königsgräber für Ruhestätten der davidischen Könige hält, vermuthet aus verschiedenen Umständen, auf die übrigens kein grosses Gewicht gelegt werden kann, dass dieser Sarkophag vielleicht der Frau des letzten davidischen Königs von Jerusalem, des Zedekias, gehört. De Vogüé dagegen, der mit vielen anderen Reisenden behauptet, dass die Königsgräber ein Denkmal der um die Zeit Christi zum Judenthum übergegangenen adiabenenischen Königsfamilie sei, hält diesen Sarkophag für den einer adiabenenischen Prinzessin. Dagegen wendet de Saulcy mit Recht ein, dass **מלכתה** «Königin» und nicht «Prinzessin» heisse, und da, meint er ferner, dieser unvollendete und in einer entlegenen Kammer aufgefundene Sarkophag unmöglich der Königin Helena, der angeblichen Erbauerin dieses grossartigen Denkmals, angehören kann, so entscheidet er sich, wie bemerkt, für eine frühere, viel ältere Königin, welche, zur Zeit grosser Verwirrung und politischer Calamität gestorben, in einem unvollendeten Sarkophag ihre letzte Ruhe gefunden haben mochte. Hier möchte ich mich aber, die

1) S. Rev. archéol. 1865, t. XI, p. 137 ff.

2) S. ibid. t. XI, p. 319 ff. u. p. 388 ff. u. vgl. ibid. pl. VIII u. IX und Annal. de philos. chrétienne, 1864, t. IX, p. 408 ff.

3) S. Annal. de phil. chr. l. c. Der zweite verletzte Buchstabe der zweiten Zeile ist vielleicht ein **ך**. Es lässt sich daher nicht angeben, ob der Name der Königin **צרה**

oder **צדה** zu lesen ist, besonders da die erste Zeile, welche von anderer Hand eingemeisselt zu sein scheint, nicht leicht zu entziffern ist. Geiger will die beiden Worte der ersten Zeile **ארן מלכה** lesen, Levy dagegen ist mit der Lesung **ארן** nicht einverstanden; vgl. Geiger l. c. III, p. 227 f.

archäologische Frage bei Seite lassend, in Bezug auf das Alter jenes Sarkophags für die Meinung de Vogüé's erklären. Die aramäische Form des Wortes מלכתה schliesst nämlich den Gedanken aus, jene Inschrift in die Zeit des ersten Tempels zu versetzen; der Sarkophag rührt also ganz bestimmt aus der Zeit des zweiten Tempels her und kann frühestens etwa aus dem Jahre 100 vor Christi Geb. herrühren; denn früher gab es zur Zeit des zweiten Tempels keine jüdische Königin. Der Sarkophag kann übrigens auch der adiabenenischen Königsfamilie angehören, und die in demselben beigesetzte Königin kann eine Frau des Königs Izates oder des Monobaz II. gewesen sein, welche, in Zeiten der Verwirrung und Unruhe gestorben, in einem unvollendeten Sarkophage ihre Ruhestätte fand. Mag nun übrigens dieser Sarkophag 100 Jahre älter oder jünger sein, jedenfalls dient auch er uns als Beweis, dass die Quadratschrift — und zwar in einer Form, welche der in unseren Grabschriften sehr ähnlich ist — um die Zeit Christi bei den Juden längst im Gebrauche war; denn in dieser Inschrift mit Quadratbuchstaben kommen schon Ligaturen vor¹⁾, welche auf einen langen Gebrauch dieser Schrift hinzeigen.

Ausser diesen eben besprochenen Inschriften sind auch in den letzten Jahren ziemlich viele, längere und kürzere, aus den ersten christlichen Jahrhunderten herstammende hebräische Inschriften in Quadratschrift in verschiedenen Ländern aufgefunden worden, so dass es gar nicht zweifelhaft sein kann, dass diese Schrift in der angegebenen Zeit allgemein unter den Juden verbreitet war. Ich erinnere hier kurz an die beiden von Renan mitgetheilten Inschriften von den Synagogen zu Kefr-Bereim in Galiläa; an die in der Nähe von Rom und auch anderwärts in Italien und in Narbonne aufgefundenen jüdischen Grabschriften in griechischer Sprache, auf denen aber einige hebräische Buchstaben und Worte in Quadratschrift vorkommen²⁾; endlich an die in Tortosa aufgefundenene, von Le Blant und Renan herausgegebene³⁾ dreisprachige Grabschrift, — nämlich hebräisch, lateinisch und griechisch —, wo der Schriftcharakter des hebräischen Theiles sogar der modernen Quadratschrift sehr nahe steht. Der Gebrauch der griechi-

1) Die Buchstaben כתה in מלכתה sind verbunden.

2) S. Journ. Asiat. 1864, t. II, p. 531 ff. u. vgl. bes. ib. p. 538 und die zu dieser Abhandlung Renan's beigelegte Tafel. (Gelegentlich bemerke ich hier zu einer Aeusserung Renan's ib. p. 533, dass שלום ein unter den Juden sehr gewöhnlicher Eigennamen ist). Vgl. auch Rev. archéol. 1865, t. XII, p. 69 ff. Ein Auszug aus dieser Abhandlung Renan's findet sich in Frankel's Monatsschrift für Gesch. u. Wissenschaft des Judenthums, 1865, p. 147 — 155. Die dazu vom Herausgeber gemachten Zusätze und Bemerkungen sind zum grossen Theil so unglücklicher Art, dass sie kaum der Widerlegung bedürfen, und man muss sich fast wundern, dass der christliche Gelehrte in Frankreich dem sonst sehr gelehrten und berühmten Rabbiner in Deutschland den Rang abgelaufen hat; vgl. auch Geiger l. c. III, p. 230 f.

3) S. Rev. archéol. 1860, II, p. 345 ff. und die zu dieser Abhandlung gehörende (unnumerirte) Tafel. Diese interessante Grabschrift, die wenig bekannt ist, und auf die wir weiter unten öfters zurückkommen werden, lautet:

שלום על ישראל
הקבר הזה של מליושא בת
יהודה ולקירא מרים זכרונה תהי
לברכה נשמתה לחיי העולם הבא
נפשה בצרור החיים אמן
שלום

Der Name מליושא lautet in der lateinischen Inschrift Meliosa; קירא ist wohl = dem späteren κύρα statt κυρία, d. h. die Herrin oder die Hausfrau; denn in späterer Zeit wird, wie ein befreundeter Philolog mir mittheilt, oft κύρος statt κύριος gebraucht.

sehen Sprache auf dieser Inschrift zeigt aber, dass dieselbe den ersten christlichen Jahrhunderten angehört; denn nach der Einwanderung der Westgothen in dieses Land kann schwerlich die griechische Sprache noch daselbst irgendwie im Gebrauche gewesen sein.

In allen diesen aus den ersten Jahrhunderten herstammenden Inschriften in Quadratschrift haben die meisten Buchstaben entweder ganz dieselbe oder eine ganz ähnliche Form, wie die in unseren älteren Inschriften. Desgleichen kommen in ihnen auch die Finalbuchstaben, wie in den unsrigen, vor. Bekanntlich wird im Talmüd die Erfindung dieser Buchstaben den Propheten (ז'ל"ה) zugeschrieben¹⁾, woraus man jedenfalls ersehen kann, dass der Gebrauch dieser Buchstaben in der talmudischen Zeit schon sehr alt war. Es darf übrigens hier nicht unbemerkt bleiben, dass de Vogüé und Waddington von Heiden herrührende, um die Zeit Christi abgefasste Inschriften in Hauran aufgefunden haben, deren Schrift der Quadratschrift sehr nahe kommt, in denen manche Buchstaben mit den ihnen entsprechenden Buchstaben der Quadratschrift geradezu identisch sind, und in welchen gleichfalls die Finalbuchstaben vorkommen²⁾.

Wie der Gebrauch der Quadratschrift so früh bei den krimischen Juden aufgekommen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit angeben. Analogien aus späteren Zeiten aber, wo wir sehen, dass jüdische Lehrer von Zeit zu Zeit aus den Centralsitzen der jüdischen Cultur nach der Krim eingewandert sind, führen auf die Vermuthung hin, dass solche, aus Gegenden, wo die Quadratschrift vorzugsweise üblich war, herstammende Lehrer die krimischen Juden mit dieser Schrift bekannt gemacht haben³⁾. Ausserdem lässt sich darüber noch folgende Vermuthung aussprechen. Die Quadratschrift hat sich offenbar zuerst in den ostaramäischen Gegenden entwickelt und ist allmählich nach dem Westen vorgedrungen; da aber die ältere Schicht der jüdischen Bevölkerung in der Krim aus Nachkommen der 10 Stämme bestand — was aus dem Gebrauche der Aera nach der Verbannung aus Samaria deutlich zu ersehen ist — und also aus den ostaramäischen Gegenden herstammte, so mögen sie deshalb auch die Quadratschrift frühzeitig kennen gelernt und in Anwendung gebracht haben.

Der Charakter dieser Quadratschrift ist in den verschiedenen Inschriften, die verschiedenen Zeiten angehören, ziemlich verschieden; ja nach Durchsicht der 71 oben (p. 4 Anmerk.) erwähnten Papierabdrücke von den, dem ersten Jahrtausend angehörenden Grabschriften fand ich eine grosse Verschiedenheit in dem Schriftcharakter der verschiedenen Jahrhunderte. Da wir aber hier für jetzt nicht darauf eingehen können, den Schriftcharakter der verschiedenen Jahrhunderte zu charakterisiren, so beschränken wir uns darauf,

1) Ja manche Rabbiner setzten sogar voraus, dass die mosaïschen Tafeln der zehn Gebote in Quadratschrift und mit Finalbuchstaben geschrieben waren; vgl. die Stellen darüber Herzfeld l. c. p. 227 f., der sich übrigens ohne Grund für die Jugend der Finalbuchstaben erklärt; s. ib. p. 91.

2) S. Rev. archéol. 1864, t. IX, p. 284 ff.; vgl. ib. die Tafeln IX u. X, ib. 1865, t. XI, pl. VIII, col. 5 — 8 der aramäischen Alphabete, und Longpérier in L'Institut, II. Sec. 1864, No. 348, p. 126 f.

3) Vgl. weiter unten, wo über diesen Gegenstand ausführlich gehandelt werden wird.

im Allgemeinen zu bemerken, dass die Schrift in den älteren Inschriften sehr plump, roh und alterthümlich ist, dass ferner in den Buchstabenformen manche Eigenthümlichkeiten vorkommen, die theils auch in anderen alten Inschriften sich finden, theils aber nur hier vorkommen, und dass endlich die Schrift, je weiter herunter, mit dem Styl so ziemlich gleichen Schritt hält, allmählich schöner und regelmässiger wird, bis sie sich fast zu kalligraphischer Vollkommenheit ausbildet. Ohne übrigens hier darüber in Einzelheiten einzugehen, wollen wir nur kurz bemerken, dass die von de Vogüé aufgestellten und von de Saulcy bekämpften Ansichten über den Ursprung, die Entwicklung und das Alter der Quadratschrift¹⁾ durch die hier mitgetheilten älteren Grabschriften wenigstens bedeutend modificirt werden dürften.

Die Sprache in den älteren Inschriften, bis etwa auf die Zeit Sangari's, ist hebräisch mit einer geringen Beimischung von rabbinischen Ausdrücken. Da aber diese Inschriften alle ziemlich einförmig und einfach sind, so beschränken sich die Ausdrücke letzterer Art auf den Gebrauch des Stammes **פטר** in der Bedeutung «sterben», des Titels **מר**, **מרת** und des davon abgeleiteten **מרנו**, das nicht mit dem mittelalterlichen **מורנו** zu verwechseln ist²⁾, wovon weiter unten noch die Rede sein wird; ferner der Form **תהא** statt **תהי** und endlich des Partikels **של** als Genitivbezeichnung. Letzteres Wort kann übrigens nicht schlechthin rabbinisch genannt werden, weil es schon in der Bibel vorkommt, wenn es auch hier nicht streng diese Bedeutung hat. In einer Inschrift vom Jahre 720³⁾ mit einem vollständigen und künstlichen Datum — die also von einem Gelehrten verfasst sein muss — kommt auch der Ausdruck **סימן** in der Phrase: **האבן הזאת היתה לסימן על קבורת וכו'** vor. Der Stamm **פטר** kommt unter den Formen **הנפטר**, **נפטר** und auch **שנפטר**, **שנפטרה** vor. In einer Inschrift, die vom Jahre 535 n. Chr. herzurühren scheint, findet sich auch der Ausdruck **והיתה פטירתו**. Der Gebrauch dieses Verbums in der angegebenen Bedeutung, der in der Inschrift Nr. 5 (der Grabschriftensammlung, Nr. 4 der Papierabdrücke) aus dem Jahre 97 n. Chr. zuerst vorkommt, so wie auch das Vorkommen der Worte **של** und **תהא**, namentlich aber der Gebrauch der erwähnten Ehrentitel **מר**, **מרת**, **מרנו**, **ר** und **רבנו**, worüber weiter unten noch gesprochen werden wird, zeigt deutlich auf eine geistige Verbindung der krimischen Juden mit denen Palästina's und Babylon's hin, von welchen jene ohne Zweifel auch in geistiger Beziehung abhängig waren. Diese Verbindung mit den Centralsitzen der jüdischen Bildung ist entweder durch einzelne, aus Palästina oder Babylonien nach der Krim eingewanderte Lehrer vermittelt wor-

1) S. Rev. archéol. 1865, t. XI, p. 319 ff. u. p. 388 ff. und vgl. Annal. de philos. chrét. l. c.

2) Ueber den Unterschied zwischen **מרנו** u. **מורנו** vgl. Luzzatto im Litteraturblatt des Orients, 1840, No. 7, col. 108; s. auch Philoxène Luzzatto, Notice sur quelques inscriptions hébraïques du XIIIe siècle découvertes dans les ruines d'un ancien cimetière Israélite de

Paris (in den Mémoires de la soc. imp. des antiquaires de France, t. 22 (III, 2), 1855, p. 60 — 86) p. 62 u. 64, wo nachgewiesen wird, dass auch der Titel **מורנו** schon auf einem Grabsteine vom Jahre 1281 vorkommt und nicht erst am Ende des 14. Jahrhunderts aufgekommen sei, wie David Ganz behauptet.

3) Grabschriftens. No. 53, Papierabdruck No. 41.

den, wie schon oben vermuthet wurde, oder dies könnte auch durch krimsche Juden geschehen sein, welche zu verschiedenen Zeiten nach Palästina gewandert sind, um sich daselbst mit den biblischen Schriften und den Lehrsätzen der jüdischen Religion bekannt zu machen. Ohne an das allgemein bekannte Beispiel des Apostels Paulus zu erinnern, der aus Tarsus in Kleinasien nach Jerusalem gewandert ist, um daselbst zu Füßen des Rabban Gamaliel das Wort Gottes zu lernen, bemerken wir nur, dass es auch in der späteren Zeit bei den Juden Sitte war, aus fernen Gegenden nach den berühmten Sitzen jüdischer Gelehrsamkeit, oder zu berühmten jüd. Lehrern zu wallfahren, um die religiösen Satzungen zu erlernen. Diese Sitte findet man eben so gut in der talmudischen Zeit¹⁾, wie auch im Mittelalter²⁾ und in der neueren Zeit, und sie kommt noch jetzt, namentlich in den slavischen Ländern, vor.

Zu den Culturelementen, welche den krimschen Juden aus den Centralsitzen jüdischer Bildung zugeführt wurden, gehören gewiss auch die Ehrentitel, welche wir auf den Grabschriften und in den Epigraphen finden, und welche uns, wie ich glaube, einen Blick in das geistige Leben der krimschen Juden gestatten. Diese Ehrentitel sind רב, d. h. רב oder רבי, dann מ = מר oder מרנו und endlich כבוד, die entweder einzeln oder zusammen vorkommen. Der Titel רב kommt, wie wir gesehen haben, schon in der Inschrift Nr. I. vom Jahre 30 p. Chr. (s. oben p. 9) und dann öfters vor³⁾. Der Titel מ kommt zuerst in einer Inschrift vom Jahre 280 n. Chr.⁴⁾ in der Form מר, das wohl מרנו heisst, vor, und dann, in derselben Form, auch in den Inschriften Nr. 19 (Papierabdr. Nr. 14) vom Jahre 294 und Nr. 59 (Papierabdr. Nr. 42) v. J. 720; in den Inschriften Nr. 46 (Papierabdr. Nr. 33) vom J. 669 und Nr. 51 (Papierabdr. Nr. 37) vom J. 676 dagegen steht bloß מ, d. h. מר. Der Titel מרת kommt zuerst in der Inschrift Nr. 37 v. J. 635 vor und findet sich dann sehr häufig. Was nun den Ehrentitel כבוד anbetrifft, so lässt er sich

1) In der Mischnah und im Talmud werden verschiedene Lehrer aus Medien, Kappadocien, Karthago und Rom erwähnt, welche ihre Studien in Palästina und in Babylonien gemacht haben; ja es wird sogar ein Jehudah הנדואה erwähnt, der vielleicht aus irgend einer Gegend Indiens herkommen mochte.

2) Aus Europa wanderten wissbegierige jüd. Jünger nach den jüd. Hochschulen in Babylonien, und später wanderten jüdische junge Leute aus Russland oder Galizien zu berühmten jüd. Lehrern bis nach Spanien.

3) Es ist mir bekannt, dass der Titel Rabbi, oder vielmehr Rabban, erst um die Zeit Christi als, so zu sagen, offizieller Titel bezeugt ist; aus den Berichten der Evangelien und namentlich aus der Stelle Matth. 23, 7 geht aber unzweifelhaft hervor, dass das Volk den Gelehrten schon lange vor Christus den Titel Rabbi beizulegen pflegte. Die verhältnissmässig wenigen Männer, denen auf den krimschen Grabsteinen der ersten

christlichen Jahrhunderte dieser Titel beigelegt ist, mögen wirkliche Lehrer und geistige Führer der im Allgemeinen sicher wenig gelehrten krimschen Juden gewesen sein, und mögen auch aus den jüd. Culturländern herkommen. Darauf zeigt der weiter unten näher zu besprechende Umstand hin, dass in diesen Inschriften öfters der Titel Rabbi nur dem Vater des Verstorbenen, aber nicht diesem beigelegt wird. Derjenige, dem ein solcher Titel beigelegt wurde, muss also auch denselben, wegen seiner Kenntnisse und Gelehrsamkeit, verdient haben. Uebrigens darf hier nicht unbemerkt bleiben, dass רב im Sinne von Meister einer Kunst schon in den Proverb. 26, 10 vorkommt, und dass der Titel רב im Sinne von Oberhaupt und Vorsteher in Babylonien von Beamten aus der Zeit des Nebukadnezar gebraucht wird.

4) Grabschriftens. No. 16. Papierabdr. No. 11.

nicht mit Sicherheit vor 535 nachweisen, und eben so ist sein Vorkommen allein, ohne Verbindung mit einem anderen Titel, nicht sicher nachweisbar. Der Titel כבוד kommt nämlich allein einmal in der von Firkowitsch gemachten Copie der Inschrift Nr. 11 v. J. 210 vor, von der kein Papierabdruck genommen wurde, wo aber die Worte על קבר כבוד auf einer ausradierten Stelle sich befinden, was mir als Beweis dient, dass die betreffende Stelle im Steine undeutlich ist und vorher von F. anders gelesen wurde. In der Inschrift Nr. 24 (Papierabdr. Nr. 18), welche Firkowitsch in das Jahr 384 setzt, die mir aber dem Jahre 535 n. Chr. anzugehören scheint¹⁾, kommt zuerst der zusammengesetzte Titel כר, d. h. כבוד רב, vor, der dann, vom Jahre 582 an, dem Todesjahre des oben öfters erwähnten Elijahû ben Berakah, von welcher Zeit an die künstlichen Data und die häufigen Epitheta beginnen, ziemlich häufig wiederkehrt. In der späteren Zeit nach Sangari kommen auch die zusammengesetzten Titel כהר, כמר, כר ור vor.

Dass diese Ehrentitel als wirkliche, durch persönliche Verdienste zu erwerbende Auszeichnungen galten und nicht willkürlich den Eigennamen vorgesetzt wurden, ersieht man daraus, dass sie nicht Jedem ertheilt wurden. So findet man Inschriften, wo weder dem Sohne noch dem Vater irgend ein Ehrentitel vorgesetzt ist, in anderen dagegen führen beide die Titel ר oder מ; wiederum in anderen Inschriften führt nur einer von beiden, d. h. entweder der Vater oder der Sohn, einen solchen Titel. Ja manchmal wird dem Namen des Sohnes ein ר und dem des Vaters ein מ, מר oder ein כר vorgesetzt, und auch umgekehrt. Desgleichen findet man oft in den Epigraphen eine Reihe von Personen genannt, die als Schreiber, Käufer, Verkäufer, Zeugen und deren Väter u. s. w. auftreten, von denen mancher gar keinen Titel, mancher den Titel ר, mancher מ, oder מר und mancher כר führt; ja in manchen Epigraphen führt Niemand, mit Ausnahme einer einzigen Person, die oft die des Schreibers der Urkunde ist, irgend einen Titel. Man sieht also daraus, dass solche Ehrentitel nur gewissen Personen ertheilt wurden, die wahrscheinlich als Gelehrte oder Lehrer unter der Menge hervorgeragt haben, und dass selbst diese Gelehrten oder Lehrer mit verschiedenen, wohl dem Grade ihrer Gelehrsamkeit entsprechenden Ehrentiteln geschmückt wurden. Lassen wir die Frage, auf welchem Wege der Gebrauch dieser Ehrentitel zu ihnen gekommen ist, hier bei Seite, so ersieht man doch aus der Existenz derselben und aus der Art und Weise ihrer Anwendung, dass die krimischen Juden, während der ersten christlichen Jahrhunderte, keinesweges in Unwissenheit gelebt haben, dass es vielmehr unter ihnen Gelehrte und Lehrer verschiedenen Grades gab, welche die religiösen Satzungen lehrten und dafür von den winzigen Trümmern eines Volkes,

1) Das Datum in der betreffenden Inschrift lautet: והיתה פטירתו ביום א' שנת צ"ה; die Abwesenheit des Monatstages genügt Firkowitsch, um dieses Datum nach der alten krimischen Aera zu berechnen; nach

unserer Annahme dagegen über das Kennzeichen, wie die Weltära zu berechnen sei (s. oben p. 40 u. 67 ff.), glauben wir dieses Datum nach der jetzt üblichen Weltära berechnen zu müssen.

welches immer, und noch bis auf den heutigen Tag, den Mann des Wissens so hoch zu schätzen wusste und weiss, durch Ehrentitel ausgezeichnet wurden. Diese auf solche Weise ausgezeichneten Gelehrten gehörten in der Regel weder dem Priesterstamme an, noch waren sie Leviten; denn diese werden immer ausdrücklich als solche bezeichnet. Ja, wir stossen öfters in den Inschriften und Epigraphen auf Kôhanîm und Leviten, die gar keine Ehrentitel führen, und also offenbar nicht zum Gelehrtenstande gerechnet wurden. Daraus ersieht man, dass die religiöse Gelehrsamkeit bei den krimschen Juden der ersten christlichen Jahrhunderte eben so gut, wie bei denen in Judäa während der letzten Jahrhunderte vor Chr., keinesweges ausschliessliches Eigenthum des Priesterstammes war, sondern dass jeder Mann, der Kenntnisse besass, gleichviel welcher Herkunft er war, als Lehrer auftreten konnte und als Gelehrter durch die Titel Rabbi und Mar geehrt wurde¹⁾. Der von den Pharisäern, als Gegnern der priesterlich-aristokratischen Sadducäer, aufgestellte Grundsatz, dass die Lehre und das Wissen durchaus nicht Eigenthum einer priesterlichen Kaste, sondern Gemeingut des ganzen Volkes, dass der Mensch nicht nach seiner Herkunft, sondern nach seinen eigenen Verdiensten und seinem Wissen zu schätzen sei, und dass daher ein gelehrter Bastard höher stehe als ein unwissender Hohepriester: dieser eben so einfache, wie auch vollkommen vernünftige Grundsatz, welcher im civilisirten Europa noch jetzt nicht die allgemeine Anerkennung gefunden hat, drang also schon während der ersten christlichen Jahrhunderte, nebst anderen heilsamen Lehren, nach den fernen Gestaden des pontischen Meeres und übte daselbst, wie so manches Andere, was aus Judäa kam, einen heilsamen Einfluss aus.

Einen Lichtblick in das innere und geistige Leben der krimschen Juden geben uns die in den Grabschriften vorkommenden, ziemlich zahlreichen und mannichfaltigen Eulogien, die zum Theil von allgemeinem Interesse sein dürften, und auch auf ein anderes, nicht jüdisches Gebiet Licht werfen. Diese Eulogien sind, chronologisch nach ihrem Vorkommen in den Grabschriften geordnet, folgende²⁾.

1) נָפֶשׁ עֵדֶן, = נִשְׁמַתוֹ עֵדֶן oder auch = נִחוּ עֵדֶן, kommt zuerst in der Grabschrift Nr. 1 (s. oben p. 24), vom Jahre 6 n. Chr., dann in den Grabschriften Nr. 9 v. J. 183, Nr. 21 (s. oben p. 14) v. J. 305, Nr. 22 v. J. 341, Nr. 42 (Pabdr. Nr. 29) v. J. 640 — in der Form נָבֶע —, Nr. 55 (Pabdr. Nr. 40) v. J. 706, Nr. 58 v. J. 720 und Nr. 61 und 62 v. J. 726 vor.

2) תַּעֲלֵי שִׁכְבַּת הַמֶּלְּ עַל מְלוּנֵי מְלוּנָה מְלוּנָה. Diese Eulogie kommt zuerst, und zwar ausgeschrieben, in der Grabschrift Nr. 4 v. J. 92 vor, dann in Nr. 42 v. J. 640, gleichfalls ausgeschrieben, und Nr. 48 (s. oben p. 20) v. J. 670, abgekürzt: תַּשְׁהֵעֵם.

1) Eine Ausnahme von dieser Regel scheint in Matarcha stattgefunden zu haben, worüber weiter unten gesprochen werden wird.

2) In dem folgenden Verzeichniss der Eulogien sind

nur die ziemlich einfachen, älteren Grabsteine bis auf Izchaq Sangari berücksichtigt, d. h. die Grabsteine der Grabschriftensammlung No. 1 — 68 von d. J. 6 — 747 n. Chr.

3) **וּמִכּ**, = **וְהִיתָה מְנוּחָתוֹ (-ה-ם) כְּבוֹד**, kommt zuerst abgekürzt, neben der vorangehenden Eulogie, in der Grabschrift Nr. 4 v. J. 92 vor, dann ausgeschrieben Nr. 9 v. J. 183, Nr. 21 (s. ob. p. 14) v. J. 305, Nr. 54 (Pabdr. Nr. 39) v. J. 706, Nr. 56 v. J. 719 und Nr. 62 (Pabdr. Nr. 45) v. J. 726, und zwar immer neben anderen Eulogien.

4) **וְצֵל**, = **זֶכֶר צָדִיק לְבִרְכָּה**, kommt zuerst in der Grabschrift Nr. 5 (Pabdr. Nr. 4) v. J. 97, dann nur noch Nr. 22 v. J. 341 vor.

5) **יְשִׁעִם**, = **יְבוֹא שְׁלוֹם יְנוּחַ עַל מְשַׁכְּבוֹ**, kommt zuerst, und zwar abgekürzt, in der Grabschrift Nr. 6 v. J. 118 vor, dann in den Grabschriften Nr. 8 (s. oben p. 11 u. 13) v. J. 179 und Nr. 51 (Pabdr. Nr. 37) v. J. 676.

6) **תְּנַצְבָּה**, = **נִפְשׁוֹ (-ה) צָרֻרָה בְּצָרֻר הַחַיִּים**, kommt zuerst, gleichfalls abgekürzt, und zwar zusammen mit der vorangehenden Eulogie, in der Grabschrift Nr. 6 v. J. 118 n. Chr. und dann so häufig vor, dass sie unter den 68 Grabschriften, die v. J. 6—747 nach Chr. reichen, auf mehr als 30 Inschriften, bald abgekürzt, bald ausgeschrieben, zuweilen mit dem Zusatz **אֵת ה' א'** am Schlusse, zu lesen ist. Später verdrängt diese noch jetzt allgemein übliche Eulogie beinahe alle andern Eulogien und wird fast ausschliesslich gebraucht.

7) **נָבֵת**, = **נִפְשׁוֹ בְּטוֹב תְּלִין**, kommt zuerst in der Grabschrift Nr. 11 v. J. 210, und dann in den Grabschriften Nrr. 14, 15, 16, 18, 23, 29, 50, 53, 64 und 68 von den Jahren 262, 279, 280, 292, 344, 528, 674, 704, 726 und 747 vor. In der Grabschrift Nr. 29 v. J. 528 kommt diese Eulogie mit dem Zusatze **וְיָא**, d. h. **וּזְרַעוּ יִירֵשׁ אֶרֶץ**, vor.

8) In der Grabschrift Nr. 22 v. J. 341 folgt auf die Eulogie **תְּנַצְבָּה** die Abkürzung **אֵל**, deren Bedeutung ich nicht mit Sicherheit angeben kann, da weder in diesen Grabschriften, noch sonst irgendwo, so viel bekannt ist, eine solche Abkürzung einer Eulogie vorkommt. Da aber von dieser Inschrift kein Papierabdruck genommen wurde, so kann ich nicht mit Bestimmtheit wissen, ob diese vielleicht undeutlichen drei Buchstaben richtig gelesen sind, und ob nicht in die mir vorliegende Copie sich ein Fehler eingeschlichen hat.

9) **זֵל**, = **זֶכֶר לְטוֹב**, oder **זֶכְרוֹ לְבִרְכָּה**, kommt zuerst in der Grabschrift Nr. 27 (Pabdr. Nr. 21) v. J. 475 vor, dann in den Grabschriften Nr. 31 v. J. 555, Nr. 32 v. J. 583, Nr. 40 v. J. 639 und Nr. 58 (Pabdr. Nr. 41) v. J. 720.

10) **יָצוּ**, = **יִשְׁמְרֵהוּ צוּרוֹ וְנוֹאֵלוֹ**, kommt zuerst in der Grabschrift Nr. 38 (Pabdr. Nr. 27) v. J. 635 vor, wo zwei Personen erwähnt werden (der Mann und der Vater der Verstorbenen), welche bei Abfassung der Inschrift wohl noch am Leben waren.

11) **נָבֵעַ**, = **בֶּן עֶדֶן** $\left\{ \begin{array}{l} \text{נוֹחוֹ} \\ \text{נִשְׁמָתוֹ} \\ \text{נִפְשׁוֹ} \end{array} \right.$ eigentlich nur eine Variation von der Eulogie Nr. 1, kommt nur in der Grabschrift Nr. 42 (Pabdr. Nr. 29) v. J. 640 vor.

12) **יֵעָלוּ חֲסִידֵי בְּכֹד יִרְנֵנוּ עַל מִשְׁכְּבוֹתָם**, = **יֵעָלוּ חֲב יָעַם**, kommt nur, und zwar in der angegebenen abgekürzten Weise, in der Grabschrift Nr. 49 v. J. 670 vor.

Alle diese Eulogien — mit Ausnahme der zweifelhaften in Nr. 8 — sind bekannt und kommen, die unter Nr. 2 erwähnte Eulogie ausgenommen, auch anderwärts, wenn auch nicht immer auf Grabsteinen, mehr oder minder häufig vor. Zunz hat in seiner bekannten Abhandlung: «Das Gedächtniss der Gerechten» von diesen und vielen anderen Eulogien ausführlich gehandelt, ihren Sinn erläutert und die Stellen angegeben, wo und wann sie vorkommen¹⁾.

«Dass solche Eulogien», bemerkt Geiger²⁾ in Bezug auf einige in unseren Inschriften vorkommende Eulogien, «schon in jener frühen Zeit üblich gewesen seien, ist für Gegenden, in denen keine literarische Bewegung, daher auch keine Befähigung zur Ausbildung solcher sprachlichen Elemente vorhanden war, von einer so grossen Unwahrscheinlichkeit, dass man sich gegen diese Ueberreste kaum des Verdachtes erwehren kann». Diese Bemerkung wäre allerdings richtig, wenn man annehmen müsste, dass diese Eulogien in der Krim erfunden wurden und nur daselbst im Gebrauch gewesen wären; es ist aber bekannt, dass fast alle diese Eulogien auch anderwärts gebräuchlich waren, und wenn auch der Gebrauch einiger dieser Eulogien in der früheren Zeit sich nicht nachweisen lässt, so kann man daraus noch nicht folgern, dass sie auch damals nicht üblich waren. Die jüdische Pietät gegen Verstorbene, die sich bis auf den heutigen Tag in so vielen schönen Zügen erhalten hat, war Ursache, dass sich bei den Juden sehr früh mannichfache Eulogien ausgebildet haben. «Wer einen verstorbenen Frommen nennt, oder seiner Grabstätte nahe ist», lautet eine schon in der Mischnah vorkommende Vorschrift, «soll ihn segnen und seiner zum Guten gedenken, denn «des Gerechten Name bleibt ewig und sein Andenken ist ein Segen»» (Ps. 112, 6, Spr. 10, 7). Wer dies zu thun unterlässt, sündigt³⁾. «Wenn der Sohn den Namen seines verstorbenen Vaters erwähnt», lautet eine andere alte Vorschrift, «soll er hinzufügen: **זְכוּרָנוּ לְבִרְכָּה לַחַיִּי הָעוֹלָם הַבָּא**, Sein Andenken sei zum Segen zum künftigen Leben»⁴⁾. Dass solche Eulogien in Palästina und Babylonien auf Grabsteinen gebräuchlich waren, lässt sich zwar nicht nachweisen, weil wir, ausser der oben (p. 81 f.) erwähnten Grabschrift aus Jerusalem, gar keine hebräischen Grabschriften aus diesen Gegenden besitzen; aber das eben Gesagte macht es sehr wahrscheinlich, dass dort Eulogien auf Grabsteinen gebräuchlich waren. Jüdische Grabschriften in griechischer und lateinischer Sprache, die in Italien und auch anderwärts gefunden wurden, und welche den ersten christlichen Jahrhunderten angehören, sind mit Eulogien versehen, welche den auf den krimischen Grabsteinen vorkommenden und anderwärts erst sehr spät nachweisbaren ganz ähnlich sind⁵⁾. Von den gewiss sehr zahlreichen, in hebräischer Sprache abgefassten

1) S. Zunz, zur Geschichte und Literatur, I. p. 304 ff.

2) Jüd. Zeitschr. 1864 — 65, III, p. 132.

3) Zunz, l. c. p. 318, u. ib. die Anmerk. d. u. e., wo die Belege dafür sich finden.

4) S. ib. p. 320.

5) S. Corp. inscript. No. 9902, 9904, die in der Note zu No. 9905 angeführte lateinische Inschrift der Beturia; dann No. 9907, 9909 f., 9912 f., 9915, 9917 ff., 9921 u.

Grabschriften aus den ersten christlichen Jahrhunderten ist bis jetzt nur eine einzige bekannt, nämlich die schon oben erwähnte Grabschrift aus Tortosa, auf welcher sogar drei Eulogien vorkommen, welche anderwärts zum Theil erst für das 13. und 14. Jahrhundert nachweisbar sind¹⁾. Hätten wir übrigens nicht diese jüdischen Denkmäler aus den ersten Jahrhunderten, so hätte man aus dem Vorkommen solcher und ähnlicher Eulogien auf christlichen Grabschriften aus dieser Zeit mit völliger Sicherheit den Schluss ziehen können, dass solche Eulogien auch bei den Juden gebräuchlich waren; denn das innere Leben der christlichen Kirche war in jener Zeit in vieler Beziehung ein Abbild der Synagoge. Es kann also gar nicht zweifelhaft sein, dass während der ersten christlichen Jahrhunderte verschiedene Eulogien bei den Juden gebräuchlich waren, deren Ursprung und erster Gebrauch nicht angegeben werden kann und die vielleicht den letzten drei Jahrhunderten vor Chr. angehören, der Zeit, wo die Lehren von der Unsterblichkeit und der Auferstehung der Todten unter den Pharisäern allgemeine Verbreitung gefunden haben.

In Bezug aber auf die Angaben Zunz's, wann diese und jene Eulogie zuerst vorkommt, bemerken wir, dass man die Zeit, wann diese oder jene Eulogie in Gebrauch gekommen ist, nicht danach bestimmen könne, wann sie zuerst auf irgend einem uns bekannten Denkmal oder in irgend einer auf uns gekommenen Schrift vorkommt; denn man kann durchaus nicht behaupten, dass irgend eine Eulogie erst im 11. oder 12. Jahrhundert in Gebrauch gekommen sei, weil sie sich erst in dieser Zeit nachweisen lässt. So findet z. B. Zunz für die Eulogie נשמתו להי העולם הבא einen Nachweis erst in den späten Jalqûth²⁾, und für die Eulogie נפשו בצרור החיים findet er erst im 13. und 14. Jahrhundert in Frankreich und Deutschland Nachweise³⁾, und dennoch kommen diese beiden Eulogien nebst einer dritten: זכרונה תהי לברכה schon auf dem oben erwähnten Grabstein aus Tortosa in Spanien vor, welcher ohne Zweifel aus den ersten christlichen Jahrhunderten her stammt⁴⁾. Man sieht also daraus, dass selbst Zunz bei seiner ausserordentlichen Belesenheit den Gebrauch gewisser Eulogien in früherer Zeit nicht nachweisen konnte, obgleich derselbe für jene Zeit vollkommen beglaubigt ist. Die Ursache, weshalb manche frühzeitig gebräuchliche Eulogie sich erst für eine verhältnissmässig junge Zeit nachweisen lässt, ist erstens der Mangel an literarischen Werken und die fast gänzliche Abwesenheit aller anderen jüd. Denkmäler für eine lange Reihe von Jahrhunderten, und dann die nicht völlig zur Klarheit gelangten Ansichten über die Art der Abfassung einer gewissen Classe von Schriften. Ich will Letzteres durch ein Beispiel erläutern. Von der Eulogie זכר צדיק

9923 — 26; vgl. Levy, Epigr. Beitr. zur Gesch. d. Jud., im Jahrb. f. d. Gesch. d. Jud. u. des Judenth. II, p. 282 ff. u. p. 306 ff.; Edinburgh Review, No. 215, July 1864, p. 244 u. Geiger l. c., p. 134 f. Die in diesen Grabschriften gewöhnlichen Eulogien sind: 'Εν ειρήνῃ ἡ κοίμησις αὐτοῦ (αὐτῆς); Dormitio tua in bonis; Dormitio tua inter dicacis (= δικαίους); προσευχοίτο ἐν ειρήνῃ τὴν κοίμησιν

(= κοιμησιν) αὐτοῦ. Diese Eulogien sind den unter Nr. 3. 5. u. 7. erwähnten sehr ähnlich; vgl. Levy, l. c. p. 306, Anmerk. 44 (bezieht sich auf Text p. 282, Not. 43).

1) Vgl. die beiden folgenden Anmerkungen.

2) S. Zunz l. c., p. 331, i.

3) Ib. p. 353, d.

4) S. oben p. 83, Anmerk. 3.

לברכה sagt Zunz¹⁾: «sie tritt zuerst im zehnten Jahrhundert hervor» und verweist dabei unter Anderen auf das Midrasch Debarim rabbâ, für dessen Abfassungszeit er an einem anderen Orte²⁾ ungefähr das Jahr 900 annimmt. Ich will es nun nicht bestreiten, dass dieses Buch in der Gestalt, wie es uns jetzt vorliegt, vielleicht wirklich erst aus dieser Zeit herrührt. Wer sich aber in anderen Literaturen der früheren Zeiten, namentlich aber in der des Orients umgesehen hat, weiss, dass bei Literaturwerken dieser Art in der Regel weder von einem bestimmten Verfasser in unserem Sinne, noch von einer bestimmten Abfassungszeit die Rede sein kann, sondern dass sie im Laufe von Jahrhunderten sich — wenn ich mich so ausdrücken darf — aus einem Embryo allmählich herausgebildet und erst nach langen und mannichfachen Metamorphosen ihre gegenwärtige Gestalt erhalten haben. Wenn daher irgend eine Eulogie in einem solchen Midrasch, für dessen Abfassungszeit etwa das 10. Jahrhundert angenommen wird, so viel bekannt ist, zum ersten Mal vorkommt, so kann man noch keinesweges daraus folgern, dass jene Eulogie erst um diese Zeit in Gebrauch gekommen sei; denn erstens kann sie schon in früheren Schriftdenkmälern vorgekommen sein, die nicht auf uns gekommen sind; war doch vor 30 — 40 Jahren noch so vieles nicht nachweisbar, was jetzt unzweifelhafte historische Thatsache ist; zweitens kann man doch nicht annehmen, dass die Eulogie gerade erst zu der Zeit entstanden ist, wo sie zufällig zuerst vorkommt; drittens kann das, was in einem Midrasch vorkommt, dessen letzte Redaction im 10. Jahrhundert stattgefunden hat, nicht immer absolut als dieser Zeit angehörend angesehen werden.

Nach dem bisher Gesagten kann man, glaube ich, mit Sicherheit annehmen, dass verschiedene Eulogien sehr früh in den Centralsitzen der jüdischen Cultur sich ausgebildet, von wo aus sie sich mit anderen Culturelementen nach den verschiedenen Gegenden der Diaspora verbreitet haben. Auf welchen Wegen und durch welche Mittel den krimischen Juden diese Culturelemente während der ersten christlichen Jahrhunderte und noch früher zugeführt wurden, kann man, aus Mangel an bestimmten historischen Daten, nicht mit völliger Sicherheit angeben. Wenn man aber aus positiven, vollkommen beglaubigten Thatsachen aus einer etwas späteren Zeit einen Rückschluss auf die zunächst vorangehende machen kann, so kann man mit Sicherheit behaupten, dass jene, so wie auch andere religiöse Culturelemente durch gelehrte Juden eingeführt wurden, welche aus den verschiedenen jüdischen Cultursitzen zu verschiedenen Zeiten in die Krim eingewandert sind, daselbst Lehrer des Volkes wurden und so wohlthätig wirkten, dass selbst spätere Geschlechter ihr Andenken segneten und ihre Nachkommen ehrten. Das Judenthum kennt keine äussere Mission, um so mehr aber die innere. Die Lehre und Kenntnisse des Gesetzes da unter Glaubensgenossen zu verbreiten, wo dieselben unwissend sind, sah und sieht der fromme Jude immer als eine der gottgefälligsten Handlungen an. Ausser diesem religiösen

1) L. c. p. 324, i.

2) Gottesdienstliche Vorträge p. 252 f.

Eifer waren auch die Judenverfolgungen in verschiedenen Ländern, ferner die ungemein ausgebreiteten Handelsverbindungen der Juden, die schon während der ersten Jahrhunderte des Islâm vielfach bezeugt sind, endlich wohl auch die ehrenvolle Stellung, welche die eingewanderten Gelehrten unter den krimischen Juden eingenommen haben, die Ursache zu häufigen Einwanderungen gelehrter Juden in die Krim und mögen die Mittel zur Verbreitung religiöser Kenntnisse unter der jüdischen Bevölkerung daselbst gewesen sein.

Ueber Einwanderungen fremder Juden aus den jüdischen Cultursitzen während der nächsten Jahrhunderte vor und nach Christi Geb. haben wir keine positiven, ausdrücklichen Nachrichten; aber ein Umstand deutet darauf hin, dass in der angegebenen Zeit solche Einwanderungen wohl stattgefunden haben. Wir haben es nämlich oben (p. 79 f.) wahrscheinlich zu machen gesucht, dass die ältere Schicht der jüdischen Bevölkerung der Krim aus Nachkommen der 10 Stämme bestand. Man sollte daher erwarten, unter ihnen keine Priester und Leviten anzutreffen; denn bekanntlich hat der König Jerobe'am die eigentlichen Priester und Leviten beseitigt und willkürlich solche zu Priestern ernannt, welche gar nicht zum Stamme Levî gehörten, in Folge dessen jene nach Judäa ausgewandert sind¹⁾. Firkowitsch versichert in der That in seinem mir handschriftlich vorliegenden Bericht über seine Reise im Kaukasus, dass es unter den jüdischen Bergbewohnern daselbst, die dort seit uralten Zeiten wohnen und sich für Nachkommen der 10 Stämme ausgeben, wirklich bis jetzt weder Kôhanîm noch Leviten giebt. Diese Angabe von Firkowitsch bestätigt ein rabbinischer Jude aus Litthauen, Namens Tscharni, der längere Zeit im Kaukasus gelebt hat, in Bezug auf die Kôhanîm²⁾. Dessen ungeachtet findet man in der Krim schon in den ersten christlichen Jahrhunderten sowohl Priester, als auch Leviten. Unter den 30 ältesten Grabsteinen, welche die Zeit vom Jahre 6—555 umfassen, gehören nämlich 5 Priestern und 4 Leviten an, und zwar sind die der ersteren von den Jahren 6³⁾, 97, 118, dann erst 511 u. 549; die der letzteren von d. J. 30, 89⁴⁾, 92 u. 210. Die Vermuthung liegt nahe, dass diese Priester und Leviten spätere Einwanderer aus Judäa waren, welche — wenigstens die ersteren —, nach ihrer ursprünglichen Bestimmung⁵⁾, die Lehrer des Volkes in der Krim waren. Der Umstand, dass sie gewissermassen gruppenweise⁶⁾ und nach langen Zwischenräumen zum Vorschein kommen, scheint mir auch darauf hin zu deuten, dass sie nicht zum Stock der Bevölkerung gehörten, sondern sporadische Einwanderer waren.

Hat man nun für die angegebene Zeit keine positiven Zeugnisse über neue jüdische Einwanderungen in die Krim, so sind solche von der Mitte des 4. Jahrhunderts an vielfach bezeugt und beglaubigt. Wir haben nämlich oben (p. 60 f.) gesehen, dass griechische

1) S. II. Könige 12, 31. 13, 33 u. II. Chron. 11, 13—15.

2) In der neuen hebräischen Zeitschr. «Ha-Kôkabîm», herausgegeben von Wolmann, Wilna, 1865, I. p. 124.

3) Vgl. oben p. 24, Grabst. Nr. IX.

4) Vgl. oben p. 9 f. die Grabsteine Nr. I. u. II. und unsere Bemerkung zum letzteren ib. p. 10.

5) S. Deuter. 17, 9, ff. Jes. 28, 7., Jerem. 6, 13. 8, 10. 14, 18. 18, 18., Ezech. 7, 26., II. Chron. 15, 3 u. an vielen a. O.

6) Die 3 Grabsteine der Leviten v. d. J. 30, 89 u. 92 gehören wahrscheinlich Vater, Sohn und Enkel; dergleichen scheinen die zwei Grabst. der Priester, v. d. J. 97 u. 118 gleichfalls Vater und Sohn anzugehören.

Juden, Nachkommen der durch Titus aus Jerusalem Verbannten, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. n. Chr. nach Matarcha eingewandert sind, einem Orte, der in der nächsten Nähe der Krim lag und dessen jüdische Bevölkerung in engster Beziehung zu der der krimischen Halbinsel stand. Diese, ursprünglich aus dem Centralsitze der jüdischen Cultur herstammenden Juden haben gewiss einen nicht unbedeutenden Grad von jüdischer Gelehrsamkeit nach ihrer neuen Heimath mitgebracht. Dass jüdische Gelehrsamkeit unter den griechischen Juden überhaupt verbreitet war, und dass diese beständig mit rabbinischen Autoritäten in Palästina in Verbindung standen, dafür können als Beweis dienen: der Apostel Paulus, der zu den Füßen des Rabban Gamaliel des Aelteren sass; ferner die jüdischen Gemeinden in Kleinasien, welche dieser Apostel besucht und wo mit ihm vielfach disputirt wurde; in diesen Gemeinden muss es also jüdische Gelehrte gegeben haben, welche mit ihm disputiren konnten; dann der Bibelübersetzer Aquilas aus Sinope, welcher zu den Füßen der ersten rabbinischen Autoritäten in Palästina sass, der offenbar bei seiner Uebersetzung der heiligen Schrift das Auslegungssystem des Rabbi 'Aqîbah gekannt und berücksichtigt hat, und dessen Uebersetzung so bekannt und verbreitet war, dass selbst die nach seinem Uebersetzungssystem verfertigte aramäische Uebersetzung des Pentateuch aller Wahrscheinlichkeit nach nach ihm benannt wurde. Endlich darf auch der jüdische Bibelübersetzer Theodotion aus Ephesus nicht unerwähnt bleiben, von dem bis jetzt zwar noch nicht nachgewiesen worden, dass er bei seiner Uebersetzung die Halachah berücksichtigt hat, dessen Uebersetzung aber unter den Juden so bekannt und verbreitet war, dass die nach seinem Uebersetzungssystem verfertigte aramäische Uebersetzung der Propheten und Hagiographen nach ihm benannt wurde¹⁾.

Diese griechischen Juden scheinen in grossen Massen in Matarcha eingewandert zu sein; denn es gelang ihnen allmählich die alte krimische Aera und die Aera nach der Verbannung zu beseitigen²⁾, und, was die Hauptsache ist, die griechische Sprache zu der herrschenden unter der jüdischen Bevölkerung von Matarcha zu machen³⁾. Die Erinnerung an ihre Einwanderung im 4. Jahrhundert würde sich auch nicht bis zum 10. Jahrh. erhalten haben, wenn die Zahl der ursprünglichen Einwanderer sehr gering gewesen wäre. Der Einfluss der matarchischen Juden auf die krimischen war immer gross und die Beziehungen jener zu diesen mannichfach. Sie waren es offenbar, welche die jetzt übliche Aera schon im 6. Jahrhundert in der Krim eingeführt haben; denn diese Aera hiess daselbst die matarchische, sie muss also von matarchischen Juden eingeführt worden sein. Gegen das Ende des 9. Jahrhunderts wanderten viele Juden aus Matarcha in die damals neuangelegte Festung Mangup ein. Unter diesen befand sich ein sehr gelehrter und angesehener Jude Namens Moses Hatamânî, oder auch Hamatarchî, dessen Sohn, der oben (p. 37) erwähnte Jacob Hatamânî, ein sehr berühmter Gelehrter und gewissermassen religiöses Oberhaupt sämtlicher Juden der Krim war. Dieser Jacob ist in Matarcha

1) Vgl. Geiger, Urschrift u. Uebers. der Bibel etc., p. 162 ff.

2) S. oben p. 79.

3) S. oben p. 60 u. ib. Anmerk. 3.

geboren worden und mit seinem Vater noch als sehr junger Mann, oder gar als Kind in Mangup eingewandert¹⁾. Wie bedeutend dieser Mann für die Verbreitung religiöser Gelehrsamkeit unter den krimischen Juden war, ersieht man aus der oben (p. 36 f.) mitgetheilten Grabschrift, welche auf seinem Leichensteine sich befindet, und auch aus einem Epigraph (Nr. 59) seines Sohnes Josef, wo er seinen Vater קדריא רב מדינת nennt und von ihm sagt: המלמד דת ודין בישראל ומעמיד תלמידים הרבה. Nach seinem Tode vertrat sein Bruder Josef seine Stelle als Lehrer in Tschufutkale²⁾. Sein erwähneter Sohn Josef beschäftigte sich mit dem Abschreiben der heiligen Schrift in Sugdaja (Sudak), und war wohl auch Lehrer daselbst³⁾. Ein anderer Sohn von ihm, Namens Paschá, war Lehrer in Kaffa⁴⁾.

Unter diesen Einwanderern in Mangup befand sich auch eine edle Priesterfamilie, (מן הכהנים המיוחסים)⁵⁾, über deren Einfluss wir sogleich unsere Vermuthung aussprechen werden. Auch in der grossen «neuen unteren Gemeinde» in Kaffa befand sich gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts eine edle Priesterfamilie⁶⁾, die offenbar gleichfalls aus Matarcha herstammte; ja wahrscheinlich bestand der Kern, oder vielleicht die Gesammtheit dieser Gemeinde aus Juden, die aus Matarcha dorthin ausgewandert sind. Es ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, dass diese edlen Priester dorthin aus Matarcha eingewandert sind; aber da dieselben am Neujahrstage des Jahres 4610 (850) das Einweihungsfest der neuen Synagoge der «neuen unteren Gemeinde» zu Kaffa gefeiert haben, da ferner Nachkommen dieser edlen Priester gegen das Jahr 990 in Matarcha gewohnt haben, da endlich gegen dieselbe Zeit andere Priester aus Matarcha nach Mangup eingewandert sind, die gleichfalls als von edlem priesterlichen Geschlecht herstammend bezeichnet werden: so kann es nicht zweifelhaft sein, dass jene edlen Priester aus Kaffa gleichfalls aus Matarcha herkommen. Die Vermuthung liegt daher auch sehr nahe, dass diese ganze neue Gemeinde zu Kaffa aus Auswanderern aus Matarcha bestand.

Hier glauben wir aber noch auf einen Punkt aufmerksam machen zu müssen, der, wie wir meinen, einiges Licht über den Ursprung des Karäismus in der Krim und über dessen Zusammenhang mit dem Sadducäismus werfen kann. Es ist nämlich oben bemerkt worden, dass die in Matarcha eingewanderten griechischen Juden Nachkommen der durch Titus aus Jerusalem Verbannten seien; sie stammen also ursprünglich aus Judäa. Von einem jener edlen Priester aus Kaffa, Namens Josef ben Kaleb, heisst es, dass er herstamme מן הכהנים המיוחסים עד צדוק הכהן אשר כהן בבית יי' בימי שלמה העה. Er und sein ganzes Geschlecht hielten sich also, gleichviel mit Recht oder Unrecht, für Zadôkiden. Auf diese Abstammung wurde auch noch 150 Jahre später viel Gewicht gelegt, so dass dieser Punkt bei einem Nachkommen dieses Josef ben Kaleb wiederholt

1) Epigraph Nr. 26 u. 27.

2) Epigr. Nr. 56.

3) Epigr. Nr. 59.

4) Epigr. Nr. 66.

5) Epigr. Nr. 27.

6) Epigr. Nr. 21.



hervorgehoben wird¹⁾. Es wird ferner von demselben gesagt, dass er «Sonntag, den ersten des siebenten Monats», — d. h. also am jüdischen Neujahrstage, — am Tage der Einweihung der Synagoge der «neuen unteren Gemeinde» und der Beschneidung seines Sohnes Chanukah, dieser Gemeinde eine Pentateuchrolle geschenkt hätte. Dieser edle Priester vom edlen Geschlechte der Zadôkiden feierte also in Gemeinschaft mit seiner ganzen Gemeinde das Neujahrsfest des Jahres 4610 (850) an einem Sonntag. Bekanntlich darf aber dieses Fest nach der rabbinischen Kalenderordnung niemals an einem Sonntag gefeiert werden. Auch die andern aus Matararcha herstammenden edlen Priester in Mangup feierten das Neujahrsfest des Jahres 4664 (904) gleichfalls an einem Sonntag und das des Jahres 4669 (909) an einem Mittwoch, was ebenfalls nach jener Kalenderordnung nicht stattfinden darf. Es ist mir aber sehr unwahrscheinlich, dass diese aus Matararcha dorthin eingewanderten Juden, welche ziemlich regelrecht hebräisch zu schreiben verstanden und sogar rabbinische Ausdrücke und Wendungen gebrauchten, von der rabbinischen Kalenderordnung gar nichts gewusst haben sollten. Es liegt daher die Vermuthung sehr nahe, dass sie dieselbe wohl gekannt, aber sich nicht nach ihr gerichtet haben. Waren sie etwa Karäer? Dies glaube ich nicht; denn nach meiner Ueberzeugung hat es in der Krim vor der Mitte des 10. Jahrhunderts keine Karäer gegeben²⁾. Jedem aber, der mit Geiger's

1) Epigr. Nr. 73: **מִן כָּלֵב הַכֹּהֵן בֶּן מִן יוֹסֵף**... **הַכֹּהֵן בֶּן ר' יִצְחָק בֶּן ר' כָּלֵב בֶּן ר' יוֹסֵף מִן הַכֹּהֲנִים**. Vgl. Pinner, l. c. p. 36, Nr. 10. Epigr. 74 beginnt mit den Worten: **אֲנִי כָלֵב בֶּן יוֹסֵף הַכֹּהֵן**. Es ist derselbe Kaleb der vorangehenden Beischrift, und man sieht daraus, dass sowohl dieser selbst, als auch seine Umgebung auf diese Abstammung grosses Gewicht gelegt hat.

2) Meine Beweise dafür sind folgende: eine ausdrückliche Erwähnung der Karäer kommt zuerst im Epigr. Nr. 48 vom Jahre 940 in Tamatararcha vor (**לְמוֹשֶׁב**); dann wird Epigr. 51 vom J. 951 die neue karäische Gemeinde von Kertsch erwähnt, und im Epigr. Nr. 71 etwa aus dem Jahre 990 ist auch von der karäischen Gemeinde zu Sulchat die Rede. Der Umstand, dass in den Epigraphen fast immer angegeben ist, welcher Gemeinde, ja welcher Synagoge diese oder jene Pentateuchrolle geschenkt wurde, einer karäischen Gemeinde aber vor 940 nirgends gedacht wird, giebt diesem argumentum ex silentio hier grosses Gewicht. Hätte es gegen die Mitte des 10. Jahrhunderts mehrere karäische Gemeinden in der Krim gegeben, so hätten die oben (p. 41 f.) erwähnten rabbinischen Missionäre nicht mit solchem Erfolg für die Verbreitung des Rabbinismus wirken können, und die Karäer würden ihr Andenken nicht bis auf den heutigen Tag gesegnet haben. Der Widerstand, den diese Missionäre in der Krim fan-

den, ging nicht von Karäern aus, sondern von solchen, welche, wie ihre Vorfahren, nur die heilige Schrift gekannt und niemals etwas vom Rabbinismus gehört hatten, wie dies aus dem von Pinner l. c. p. 64 mitgetheilten Epigraph Nr. 53 deutlich hervorgeht, wo es von den Gegnern des neu gepredigten Rabbinismus heisst: **כִּי רַבִּים מֵאַחֲנֵינוּ מֵתִיחָדִים בְּמִקְרָאֵי קֹדֶשׁ לְבַד כָּלֵל אֲבוֹתֵינוּ זָנְזָה שְׁלֹא רָאוּ תוֹרַת הַרְבֵּנוֹת מִיָּמֵי קֹדֶם**. Diese Gegner waren also nicht Karäer, wie Graetz (V. p. 345) behauptet, welche den Rabbinismus aus Princip verwarfen, sondern solche, die denselben niemals gekannt hatten, ungefähr wie viele der jetzigen kaukasischen Juden, welche in der Einführung des Rabbinismus eine zurückzuweisende Neuerung sehen, ohne aber Karäer zu sein oder vom Karäismus jemals etwas gehört zu haben. Ich bin übrigens nicht überzeugt, dass unter der Benennung **קְרָאִים**, Karäer, in den erwähnten Epigraphen wirklich Karäer in unserem Sinne gemeint sind; wenigstens geht aus dem Epigr. Nr. 70 hervor, dass unter der Benennung **בְּנֵי מִקְרָא** zuweilen keinesweges Karäer zu verstehen seien; denn in diesem Epigr. sagt Chanukah, einer der drei oben erwähnten rabbinischen Missionäre, dass er verkauft hätte den vorliegenden Pentateuch **אֲשֶׁר כָּתַבְתִּי וּמִסֵּרְתִּי וְנִקְדַּתִּי וְטַעַמְתִּי בְּנִקּוֹד וְטַעַמִּים וּמִסֻּרֹת חֲכָמֵי אֵל בְּנֵי מִקְרָא וְצֵל**. Wären letztere Karäer, so würde der Missionär des Rabbinismus sie nicht ohne

herrlichen Forschungen über die Sadducäer bekannt und mit denselben einverstanden ist, drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, dass jene edlen Priester, deren priesterlicher Adel und deren Abkunft von dem Hohepriester Zadôk so oft von ihren Gemeindegossen hervorgehoben wird, Ton angebende Nachkommen der alten Sadducäer waren, welche in halachischer Beziehung den Lehren ihrer Vorfahren treu blieben, um die Bestimmungen und Anordnungen der Rabbiner sich nicht kümmern und nachher aller Wahrscheinlichkeit nach Beförderer und Begünstiger des ihnen sehr nahe verwandten Karäismus wurden. Eine ziemlich deutliche Spur leitet mich darauf hin, dass sie wirklich Beförderer des Karäismus waren. Es ist nämlich früher bemerkt worden, dass Nachkommen dieser aus Matarcha nach Kaffa eingewanderten edlen Priester gegen 990, offenbar schon seit längerer Zeit¹⁾, wieder in Matarcha wohnten. Um dieselbe Zeit lebte in Matarcha in enger Verbindung mit jenen edlen Priestern ein anderer Priester, Namens Bo'as ben Jehûdah, dessen Vater zu den Bewohnern von Kaffa gehörte (מתושבי קפא), später aber sich der neuen karäischen Gemeinde in Kertsch anschloss²⁾. Aber warum haben sich diese verschiedenen Priesterfamilien während der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts aus Kaffa entfernt? Die Ursache davon ist, glaube ich, nicht schwer zu errathen: der Rabbinismus, der um diese Zeit in Kaffa festen Fuss gefasst hat, hat die alten Gegner des rabbinischen Judenthums von da vertrieben; denn offenbar hatte die Propaganda des Rabbinismus in Kaffa den grössten Erfolg gehabt. Hier nämlich hat Elischa', einer der drei erwähnten rabbinischen Missionäre, seinen Hauptsitz aufgeschlagen, wo er längere Zeit den Rabbinismus lehrte³⁾. Hier war es auch, wo die Annahme des Rabbinismus als ein so grosses, Epoche machendes Ereigniss angesehen wurde, dass man danach datirte⁴⁾. Religiöse Neuerungen, gleichviel welcher Art sie auch sein mögen, waren immer und sind noch jetzt die Ursache heftiger Streitigkeiten in den jüdischen Gemeinden. Es liegt nun auf der Hand, dass rabbinische Neuerer, welche den Priestern ihre ganze Bedeutung nahmen, welche sagten, dass ein gelehrter Heide mehr werth sei, als ein unwissender Hohepriester, jenen aristokratischen Priestern, welche auf ihre edle priesterliche Herkunft und auf ihre Abstammung von dem Hohepriester Zadôk so stolz waren, ein Dorn im Auge sein mussten.

Weiteres חכמי א' genannt und auch nicht die Eulogie ה' hinzugefügt haben. — Wenn die Ansicht Graetz's (Gesch. d. Jud. V. p. 555 f.), dass die Karäer die Erfinder unseres Punktationssystems seien, noch der Widerlegung bedürfte (s. Pinsker, Einleitung etc. p. 9 f.), würde sie auch durch dieses Epigraph beseitigt werden können. — Man dürfe sich daher nicht verleiten lassen, da, wo die Ausdrücke בעל מקרא, בני מקרא (vgl. oben p. 56, Anmk. 1) oder die Epitheta המלמד od. המשכיל vorkommen, immer Karäer zu suchen. Was die beiden letzten Epitheta anbetrifft, so kommen sie in der Krim schon zu der Zeit vor, wo es entweder nirgends, oder wenigstens in dieser Halbinsel noch keine Karäer gegeben hat. Andererseits findet man auch, dass der rabbinische Missionär Efraim im Epigr. 67 המלמד genannt wird.

ben hat. Andererseits findet man auch, dass der rabbinische Missionär Efraim im Epigr. 67 המלמד genannt wird.

1) Einer dieser Priester hat nach Epigr. Nr. 74 gegen 990 sein Haus in Matarcha der jüd. Gemeinde daselbst als Asyl für Arme geschenkt. Er muss also damals schon seit längerer Zeit daselbst gelebt haben.

2) Nach den Epigr. Nr. 51, 72 und 76.

3) In der Firkowitsch'schen Sammlung findet sich Nr. 255 eine Predigt zum 9. Ab, welche dieser Elischa' gehalten hat, und wo es in der Ueberschrift von diesem heisst: דהוה מילף דת הרבנות בבית אולפנא פה קרתא רבתא כפא.

4) S. oben p. 42.



Nach Ueberhandnahme des Rabbinismus in Kaffa blieb daher diesen entthronten priesterlichen Aristokraten nichts übrig, als nach ihrer alten Heimath auszuwandern, wo sie ihre frühere bedeutende Rolle weiter fortspielen konnten, und wo der Karäismus, als neue, ich möchte sagen, mehr zeitgemässe Form des alten Sadducäismus mit der, übrigens nicht erst von ihm verbreiteten Lehre von der Unsterblichkeit und Auferstehung¹⁾ in ihnen eine Stütze gefunden haben musste. Dadurch würde sich auch die Erscheinung leicht erklären, warum der Karäismus in der Krim so festen Fuss gefasst hat, weil eben der Boden dasselbst durch sadducäische Familien vorbereitet war.

Neben diesen edlen Priesterfamilien gab es auch in der Krim edle Levitenfamilien, deren Vorfahren den Levitendienst im zweiten Tempel verrichtet haben, und die vielleicht zugleich mit jenen edlen Priesterfamilien, zunächst durch Titus nach Griechenland gebracht, von da nach Matarcha und zuletzt nach der Krim gekommen sein mögen²⁾.

Nach dieser Abschweifung wollen wir weiter die engen Berührungspunkte der matarchischen Juden mit den krimischen nachweisen. Matarchische Juden finden wir nämlich ferner in Sulchat und in Onchat, an welchem letzteren Orte ein gewisser Hôsch'anah ben Samuel aus Matarcha um 930 Vorsteher der Gemeinde war und eine Bibelhandschrift der Gemeinde zu Tschufutkale geschenkt hat³⁾. Ein anderer Jude aus Matarcha, Namens Chanukah ben Schemariah, so wie auch seine Frau Mirjam schenken in den Jahren zwischen 920 — 930 den Gemeinden zu Kertsch, Kaffa und Sulchat Pentateuchrollen⁴⁾. Wieder ein anderer Jude aus Matarcha, Namens Natanael ben Izchaq war im Jahre 951 Vorsteher der karäischen Gemeinde in Kertsch⁵⁾. Gegen das Ende des 10. Jahrhunderts schenkte ein anderer Jude aus Taman der Gemeinde zu Tschufutkale gleichfalls eine Pentateuchrolle⁶⁾. Seit dem Anfange des 10. Jahrhunderts treffen wir auch griechische Eigennamen, namentlich von Frauen, in der Krim an. So z. B. Euphrosyne in Sulchat im Jahre 933, und in Tschufutkale in den Jahren 975, 1065 und 1251; dann כירה, wohl = Χοίρα⁷⁾, ebendasselbst im J. 1047, und Chryse, hebräisch

1) In den Epigr. Nr. 73 und 74 von dem erwähnten edlen Priester Kaleb ben Josef (vgl. oben p. 96 Anm. 1) ist wiederholt vom künftigen Leben und von messianischen Hoffnungen die Rede; desgleichen kommen in dem Epigr. Nr. 21 seines Urahns Anspielungen darauf, so wie auch Eulogien vor, welche den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele voraussetzen. Diese Lehren scheinen also schon vor dem Auftreten des Karäismus in allen Kreisen des Judenthums verbreitet gewesen zu sein.

2) Epigr. 14 zu der im Jahre 843 in Zibürzâ bei Simpheropol geschriebenen Pentateuchrolle. Dieses Epigraph findet sich bei Pinner l. c. p. 9 unten, lautet aber in der Copie von Firkowitsch in einem ziemlich wesentlichen Punkt verschieden, nämlich: זר התורה

נכתבה על שם שבט בן יהודה בן שבט | בן רחל
בן משה בן שבט בן יהודה בן חזקיה | הלויים
מיחוסם שלם כשיצאו ממקדש יי. Bei Pinner dagegen: מיחוסם כולם משיצאו. Die Rolle, an deren Schluss dieses Epigr. sich findet, ist mir jetzt nicht zugänglich; im Allgemeinen aber habe ich zu den Copien des Firkowitsch — der eine grosse Meisterschaft im Entziffern alter Epigr. besitzt — mehr Vertrauen, als zu denen Pinner's.

3) Nach den Epigr. Nr. 39 — 44.

4) Nach den Epigr. Nr. 34, 35 und 44.

5) Nach Epigr. Nr. 51.

6) Nach Epigr. Nr. 75.

7) Vergl. die Namen Χοίρη und Χοίριος.



זרחית, in einem unbekannten Orte der Krim am Anfange des 12. Jahrhunderts¹⁾. Die engen Beziehungen der gelehrten griechischen Juden aus Matararcha zu denen in der Krim vom 4. Jahrhundert an ist somit hier vielfach nachgewiesen.

Dass griechische Juden zur Zeit des Kaisers Justinian nach der Krim ausgewandert sind, ist oben (p. 78) nur als Vermuthung ausgesprochen worden; dagegen sprechen Mas'ûdî und Ibn el-Ath'îr von einer massenhaften Auswanderung griechischer Juden aus dem byzantinischen Reiche nach der Krim, welche in Folge einer gegen sie erhobenen starken Verfolgung von Seiten eines griechischen Kaisers, der sie zum Christenthum überzugehen zwingen wollte, stattgefunden hätte. Ja diese beiden orientalischen Historiker, welche hier offenbar von einander unabhängig sind, setzen diese Auswanderung mit der Bekehrung der Chazaren zum Judenthume in Verbindung und meinen, dass dieses durch die neuen Einwanderer bewerkstelligt worden sein. Zwar verlegen sie beides, d. h. sowohl jene Auswanderung, als auch die Bekehrung der Chazaren, in die Zeit des Chalifen Harûn er-Raschîd (reg. v. 786 — 809); aber wir werden gleich nachweisen, dass sie hier zwei verschiedene Einwanderungen vermengen, und dass die von ihnen erwähnte Verfolgung gegen 723 unter Leo dem Isaurier stattgefunden, wofür sich übrigens schon Graetz ausgesprochen hat²⁾.

Diese Einwanderungen beschränkten sich aber nicht nur auf griechische Juden, sondern auch aus den Ländern des Islâms haben wiederholte und zuweilen massenhafte Einwanderungen in die Krim und deren Umgebung stattgefunden. Aus den Grab- und Beischriften geht nämlich hervor, dass während der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts viele Juden aus muhammedanischen Ländern nach der Krim eingewandert sind, was aus den verschiedenen Eigennamen zu ersehen ist, welche um diese Zeit unter den krimischen Juden zum Vorschein kommen und welche nur bei den Juden der muhammedanischen Länder gebräuchlich waren. Wir haben nämlich oben (p. 33) eine Grabschrift (Nr. XIII) eines Jehûdah Mas'ûd mitgetheilt, der als Greis im Jahre 807 starb. In dem oben (p. 68 f.) erwähnten Epigraph (Nr. 15) aus dem Jahre 846 kommt ein Sa'id, Sohn des Proselyten 'Aibeth vor, der in Kaffa gelebt hat. Aus Pietät gegen die verstorbenen Verwandten hat sich bei den Juden die schöne Sitte gebildet, ihre neugeborenen Kinder nach verstorbenen Verwandten oder geliebten Freunden zu benennen³⁾. Der Proselyt 'Aibeth muss daher mit einem aus einem muhammed. Lande stammenden Juden, Namens Sa'id, entweder verschwägert oder innigst befreundet gewesen sein, dessen Namen er seinem Sohne beigelegt hat. In den Epigraphen Nr. 20 und 22 wird uns gemeldet, dass ein gewisser Abraham ben Josef ben Sala'hdîn (סלחדין) im Jahre 848 der Gemeinde zu Kaffa und im Jahre 864 der zu Kertsch Pentateuchrollen geschenkt hätte. Dieser Sa-

1) Grabschriftens. Nr. 103, 199, 221 u. 271 u. Epigr. Nr. 47 und 91.

2) S. Grätz l. c. V. p. 188 f. u. p. 212 f. u. vgl. weiter unten.

3) Eine ähnliche Sitte findet man auch bei den Arabern (s. Wetzstein in der oben p. 45, Anmk. 4 angeführten Schrift p. 338), und, wenn ich nicht irre, war dies auch bei den Griechen zuweilen Brauch.

la'hdîn, dessen Name offenbar mit dem bekannten Namen *صلاح الدين*, Ssalâ'h-ed-Dîn, identisch und nach der Aussprache geschrieben ist, muss gegen das Ende des 8. Jahrhunderts gelebt haben und stammt offenbar aus den Ländern des Islâms. Er scheint auch ein berühmter und bedeutender Mann gewesen zu sein; denn in der Inschrift Nr. 114 vom Jahre 1321 kommt ein Zeuge vor, der sich unterschrieb: *יוסף בן סלאחדין ז"ל*, und welcher aller Wahrscheinlichkeit nach ein später Nachkomme jenes Sala'hdîn war, dessen Ruf sich also noch im 14. Jahrhundert erhalten hat. In dem Epigraph Nr. 21 v. J. 850 kommt auch der Frauenname *גוהר = جوهر* vor, der zwar persischen Ursprungs ist, aber dennoch höchst wahrscheinlich erst durch Vermittelung von Juden aus den Ländern des Islâms dahin gelangt ist. Auch in den Epigr. Nr. 34 und 35, etwa aus dem ersten Viertel des 10. Jahrh., kommen die Beinamen *חגי = حبيب* und *גריב = غريب* vor, die offenbar arabischen Ursprungs sind. Das Vorkommen des Ausdrucks *מצאה = مصحف* für Buch, Codex, der zuerst in dem aus dem Kaukasus herrührenden Epigr. Nr. 19 v. J. 848 und dann in dem Epigr. Nr. 25 aus Anapa, etwa aus dem Ende des 9. Jahrh., gebraucht wird, spricht ebenfalls für eine Einwanderung gelehrter Juden aus den Ländern des Islâms nach dem Kaukasus und der Krim. Dieses Factum, dass wir aus den Grab- und Beischriften erschliessen, wird durch ein Zeugniß des Mas'ûdî bestätigt, welcher von einer Einwanderung zahlreicher Juden aus den Ländern des Islâms nach denen der Chazaren berichtet, welche zur Zeit des Chalifen Harûn-er-Raschîd stattgefunden hätte.

Es darf hier übrigens nicht unbemerkt bleiben, dass das, was wir oben über die Einwanderung byzantinischer Juden in die Krim gegen 723 und hier über die Einwanderung von Juden aus den muhammedanischen Ländern gegen das Ende des 8. Jahrhunderts nach demselben Lande gesagt haben, der Erläuterung bedarf; denn die Berichte über diese beiden Einwanderungen sind uns auf eine theils unvollständige, theils verworrene Weise überliefert worden und müssen erst durch Combination richtig erfasst werden. Theophanes¹⁾ und Cedrenus²⁾ berichten nur, dass Leo der Isaurier die Juden gezwungen hätte, zum Christenthum überzugehen; dass aber viele unter ihnen in Folge dieses Zwanges ausgewandert und sich namentlich nach dem Lande der Chazaren, oder gar speciell nach der Krim begeben hätten, wissen beide nicht. Ibn el-Ath'îr, ein arabischer Historiker aus dem 13. Jahrhundert, berichtet aber nach einem Citat bei Dimeschqî: ein byzantinischer Kaiser habe zur Zeit des Harûn-er-Raschîd die Juden aus seinem Reiche vertrieben, welche sich darauf in das Land der Chazaren begaben, wo sie dieselben zum Judenthum bekehrten³⁾. Hier sind zwei Punkte unrichtig, nämlich: erstens wird es sonst nirgends berichtet, dass die Juden zur Zeit des Harûn er-Raschîd, d. h. während der Regierung der Irene und des Nikephorus, aus dem byzantinischen Reiche vertrieben

1) Chronogr. I, p. 617 ed. Bonn.

2) Histor. Compend. I, p. 793 ed. Bonn. Cedrenus sagt ausdrücklich, dass diese Verfolgung im 6. Regie-

rungsjahre des Kaisers Leo stattgefunden habe.

3) S. Fraehn, de Chazaris, in den Mémoires de l'Acad. des sc. de St.-Petersb. t. VIII. 1822, p. 797 f.

oder überhaupt daselbst verfolgt worden wären. Dann kann es gar nicht zweifelhaft sein, dass die Bekehrung der Chazaren lange vor Harûn er-Raschîd's Regierung, und zwar schon gegen 740, stattgefunden hat. Dafür sprechen, ausser den von Graetz¹⁾ angeführten Gründen, auch der oben (p. 44 f.) näher besprochene Grabstein Sangarî's, sowie das oben (p. 68) erwähnte Epigraph Nr. 7 aus dem Jahre 781, aus dem hervorgeht, dass die Chazaren um diese Zeit schon längst bekehrt waren²⁾. Wie diese Nachricht des Ibn el-Ath'îr zu erklären ist, werden wir gleich sehen; ein Factum geht aber daraus klar hervor, dass die Bekehrung der Chazaren mit einer vorangegangenen Judenverfolgung im byzantinischen Reiche im Zusammenhange steht. Sehr verworren lautet die betreffende Nachricht bei Mas'ûdî in dem uns vorliegenden Texte. Da heisst es nämlich³⁾: der König der Chazaren sei zur Zeit des Harûn er-Raschîd zum Judenthum übergegangen; viele Juden aus den verschiedenen Gegenden der Muslemîn und aus dem byzantinischen Reiche hätten sich bei ihm niedergelassen, und dieses geschah, weil Armanus (Romanus I.), der König der Rûm (d. h. der byzantinische Kaiser) zu unserer Zeit, d. i. 332 (= 943 — 4) die Juden seines Reiches gezwungen hätte, die christliche Religion anzunehmen, in Folge dessen sich eine Menge Juden aus dem byzantinischen Reiche nach dem Lande der Chazaren geflüchtet hätten. Aber in welchem Zusammenhange kann die Bekehrung der Chazaren am Ende des 8. Jahrhunderts mit einer Judenverfolgung gegen die Mitte des 10. Jahrhunderts stehen, und wie kann jenes die Folge dieses sein? Nach einer kleinen Textverbesserung aber, die in der Wegstreichung eines einzigen, von einem Schreiber, der den Text nicht verstand, hinzugefügten Buchstabens besteht, glaube ich einen ganz vernünftigen Sinn zu finden. Der Text lautet: *وقد كان تهود ملك الخزر في خلافة الرشيد وقد انضاف اليه خلق من اليهود وردوا اليه من سائر امصار المسلمين ومن بلاد الروم وذلك ان ملك الروم في وقتنا هذا وهو سنة اثنين وثلثين وثلثمائة وهو (هو ل.) ارمنوس نقل من كان في ملكه من اليهود الى دين النصرانية واكرهم* d. h. «Der König der Chazaren ist zur Zeit des Chalîfats des er-Raschîd zum Judenthume übergegangen; viele Juden aus den verschiedenen Gegenden der Muslemîn und aus dem byzantinischen Reiche haben sich nämlich ihm angeschlossen und sich zu ihm begeben. Dieses geschah daher,

1) L. c. p. 213, Anmk. 1.

2) Die Frau, welche in diesem Epigr. erwähnt ist, war zur Abfassungszeit desselben, d. h. 781, nicht mehr ganz jung; denn sie hatte damals schon fünf Söhne. Ihr Vater Aharon, der von den Chazaren herstammte, muss, wie sein Name zeigt, schon als Jude geboren worden sein; denn die Chazaren haben offenbar bei ihrer Annahme des Judenthums ihre Eigennamen nicht geändert, da sie auch später, nachdem sie schon seit vielen Generationen sich zum Judenthum bekannt hatten, noch immer häufig nichtjüdische Eigennamen führten. Ist nun dieser Aharon schon im Judenthume geboren, so kann

die Bekehrung spätestens 740 stattgefunden haben, da er 781 schon fünf Enkel hatte. Um etwaigen Einwendungen gegen das hier Gesagte im Voraus entgegenzutreten, muss ich, wenn auch ungern, bemerken, dass das hier in Rede stehende Epigraph von Hrn. Neubauer im Journ. Asiat. 1865, t. V. p. 537 f. ungenau mitgetheilt ist, und dass daselbst drei Zeilen fehlen, in welchen die Namen der fünf Söhne jener Frau aufgezählt sind. Auch in den anderen daselbst (p. 334 u. 336 ff.) veröffentlichten Epigraphen fehlt die in solchen Mittheilungen so überaus nothwendige Genauigkeit.

3) Bd. II. p. 8 f. ed. Paris.

weil ein byzantinischer Kaiser — zu unserer Zeit, d. h. im J. 332 (= 943 — 4), ist es Armanus (Romanus I., der Kaiser von Byzanz ist) — alle Juden seines Reiches nöthigte und zwang, das Christenthum anzunehmen.....¹⁾; viele Juden flüchteten sich daher aus dem byzantinischen Reiche nach dem Lande der Chazaren». Nach dieser leichten Emendation stimmt Mas'ûdî vollkommen mit Ibn el-Ath'îr überein, nur fügt ersterer noch ausdrücklich die Nachricht hinzu, dass viele Juden zur Zeit jenes Chalifen auch aus den Ländern des Islâms nach dem Lande der Chazaren eingewandert seien. Nur bleibt noch eine Schwierigkeit zu lösen, nämlich die übereinstimmende Angabe der beiden erwähnten Historiker, dass die Chazaren erst zur Zeit des erwähnten Chalifen zum Judenthum übergegangen sind, was unmöglich ist. Diese Sache klärt sich aber auf folgende Weise auf. Aus Theophanes und Cedrenus wissen wir, dass Leo der Isaurier die Juden zur Annahme des Christenthums zwang; da aber während des 8. Jahrhunderts keine andere Judenverfolgung im byzantinischen Reiche bekannt ist, so muss die von Mas'ûdî und Ibn el-Ath'îr erwähnte Verfolgung eben dieselbe sein, und wir erfahren von diesen beiden Historikern, dass viele byzantinische Juden damals in das Land der Chazaren eingewandert sind²⁾ und dieselben darauf zum Judenthum bekehrt haben. Zur Zeit Harûn er-Raschîd's aber hat der Chazarenkönig 'Obadiah verschiedene religiöse Reformen in seinem Reiche eingeführt und eine Anzahl jüdischer Gelehrten aus Babylonien, dem damaligen Hauptsitze der jüdischen Gelehrsamkeit, in sein Reich berufen, wovon gleich die Rede sein wird. Jene beiden arabischen Historiker aber haben diese Reformen mit der längst vollzogenen Bekehrung verwechselt³⁾ und die beiden Einwanderungen — nämlich die aus dem byzantinischen Reiche gegen 723 und die aus den Ländern des Islâms gegen das Ende des 8. Jahrhunderts — unter einander vermengt und aus ihnen eine Einwanderung gemacht.

Von dieser letzteren Einwanderung spricht offenbar auch der bekannte jüdische Reisende R. Petachiah, der seine Reisen im Lande der Chazaren und im Orient gegen 1180 gemacht hat, und der auch von späteren häufigen Einwanderungen vieler Juden aus den verschiedenen Ländern des Islâms in das Land der Chazaren zu erzählen weiss. Er berichtet nämlich in seiner Reisebeschreibung⁴⁾, dass die Chazarenkönige⁵⁾ nach ihrer

1) Mas'ûdî bemerkt hier in der oben nicht mitgetheilten Stelle, dass er weiter unten von den byzantinischen Kaisern überhaupt, so wie auch von dem hier erwähnten Kaiser und seinem Genossen handeln werde, was wirklich Cap. XXX. p. 333 geschieht.

2) Dass byzantinische Juden zu dieser Zeit auch nach der Krim eingewandert sind, ist kaum zweifelhaft; die Angaben Graetz's aber über die Gemeinden, welche diese Flüchtlinge in der Krim damals gestiftet haben sollen (s. Graetz l. c. p. 189), muss ich entschieden als vollkommen aus der Luft gegriffen bezeichnen; denn Graetz hat nicht den allergeringsten Beweis für seine

Behauptungen, und die von ihm aufgezählten, angeblich von jenen Flüchtlingen gestifteten Gemeinden haben damals zum Theil schon seit Jahrhunderten bestanden.

3) Diese Vermuthung hat schon Cassel l. c. p. 214, Anmerk. ausgesprochen.

4) Ed. Benisch, Lond. 1856, p. 46 f.

5) מלכי משך; dass damit die Chazaren gemeint sind, hat schon Rapoport (Kerem-Chemed, V. p. 206, § 10) bemerkt. — Petachiah spricht hier von verschiedenen Chazarenkönigen, womit die Angaben Belâdsoris und Mas'ûdis übereinstimmen, dass es in der That verschiedene chazarische Vasallenkönige gab. Dadurch er-

Bekehrung zum Judenthume sich an das jüdische Schulhaupt in Babylonien mit der Bitte gewandt hätten, dass er ihnen jüdische Gelehrte zusenden möchte. R. Petachiah fügt noch hinzu, dass arme Gelehrte aus den Ländern des Islâms und selbst aus Aegypten nach dem Lande der Chazaren wanderten, um daselbst die heilige Schrift und den Talmûd zu lehren. Es ist hier zwar nicht die Zeit angegeben, wann die Chazaren sich an das jüdische Schulhaupt in Babylonien mit der Bitte um Zusendung von Gelehrten gewandt haben, und aus dem einfachen Wortsinn des Reisenden möchte man sogar schliessen, dass dies kurz nach ihrer Bekehrung geschehen sei; aber wenn man seine Nachricht mit den Angaben in dem Briefe des Chazarenkönigs über die religiösen Reformen seines Vorgängers 'Obadiah combinirt, der auch viele gelehrte Juden um sich versammelt hat, die ihm die heilige Schrift, die Mischnah und den Talmûd gelehrt haben, so ist fast nicht zweifelhaft, dass dieser König es eben war, welcher sich an das babylonische Schulhaupt mit jener Bitte gewandt hat. Der König 'Obadiah aber, der 11. Vorgänger des Chazarenkönigs Josef, welcher gegen 960 jenen Brief an Chasdai geschickt hat, hat aller Wahrscheinlichkeit nach um die Zeit des Harûn er-Raschîd gelebt. Das Factum von der Einwanderung vieler Juden aus den Ländern des Islâms nach der Krim, das wir aus unseren In- und Beischriften erschlossen haben, findet also eine vielfache Bestätigung.

Aus verschiedenen Beischriften erfahren wir ferner, dass auch persisch sprechende Juden, unter denen manche eine sehr hervorragende Stellung eingenommen haben, zu verschiedenen Zeiten nach der Krim eingewandert sind. So erfahren wir aus den Epigraphen 67 — 70, dass ein sehr vornehmer und gelehrter Mann, Namens Gedaliah, sich im Jahre 992 in Kertsch niedergelassen hat. Dieser Gedaliah, welcher wahrscheinlich aus Persien nach der Krim eingewandert ¹⁾ und nicht ohne Begleitung dorthin gekommen ist, wird betitelt: **רבינו הגדול נשיאנו גדליה הנשיא הנגיד והראש**. Sein Vater wird **מרינו הקדוש** **אדוננו גדליה נשיא** benannt, und von seinem Grossvater heisst es: **גליות כל ישראל נכד דויד המלך משיח** ²⁾. In einem andern Epigraph wird er mit

klärt sich auch die von Belâdsori und Ibn el Ath'îr mitgetheilte Nachricht von dem Uebergange eines Chazarenkönigs zum Islâm gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts, während wir aus dem Briefe des Chazarenkönigs Josef wissen, dass derselbe noch gegen 960 Jude war. Aber jener zum Islâm übergetretene Chazarenkönig wird nur ein Vasallenfürst gewesen sein; vgl. oben p. 50.

1) In den Epigraphen, welche von seinem weiter unten erwähnten Begleiter herrühren, kommen persische Worte vor.

2) Ich vermuthe, dass dieser Gedaliah mit dem letzten Exilarchen, dessen Name unbekannt ist, der ein Enkel des David ben Zakkai war und gegen 980, wie es scheint, erschlagen wurde, identisch ist (vgl. Graetz l. c. p. 474 f.); denn sonst liesse es sich gar nicht erklären, woher dieser **נשיא גליות כל ישראל**, was auf

die Würde eines Exilarchen hinweist, hergekommen sein mag, da kein solcher Namens Gedaliah sonst bekannt ist. Sein Sohn Elchanan, der nicht mehr **נשיא גליות** genannt wird, mag nach jener unglücklichen Catastrophe, worauf das Erlöschen des Exilarchats erfolgte, nach irgend einer nördlichen persischen Provinz ausgewandert sein. Sein Sohn Gedaliah II. hat vielleicht den oben (p. 54 f.) erwähnten Abraham ben Simchah, Abgesandten des Chazarenfürsten David aus Kertsch, auf seinen Reisen in Persien kennen gelernt und durch ihn nähere Nachricht über die ziemlich glückliche Lage der Juden in der Krim erhalten, wodurch er sich veranlasst gefunden haben mag, nach diesem fernen Lande auszuwandern. Auf diese Vermuthung leitet mich der Umstand hin, dass dieser Gedaliah nach Epigr. 67 in demselben Jahre nach der Krim eingewandert ist, in

folgenden Ehrentiteln erwähnt: **כבוד גדולת קדושת הדרת מנת מעלת השר רבנא גדליה**. Dieser Mann, der offenbar in nächster Verwandtschaft mit dem Hause des Exilarchen in Babylonien stand und als Nachkomme des Königs David galt, war, nach den obigen Titeln zu schliessen, eine in vieler Beziehung hervorragende Persönlichkeit. Karäer war dieser Gedaliah gewiss nicht; denn einer der oben erwähnten drei rabbinischen Missionäre aus Jerusalem spricht sich in dem Epigraph Nr. 70 zu einem von ihm geschriebenen und punktirten und mit der Masôrah «der Gelehrten aus Palästina» versehenen Pentateuch¹⁾, welchen er jenem Gedaliah verkauft hat, über denselben mit grosser Ehrerbietung aus, was er sicher nicht gethan hätte, wenn dieser ein ausgesprochener Karäer gewesen wäre²⁾. Dieser Gedaliah brachte einen Freund und Begleiter mit, Namens Abraham ben Moscheh ha-Levi, der auch offenbar ein Gelehrter war und der seinen Vater **מעיין מתגבר והרב** titulirt und ihn auch **מתגבר** nennt³⁾. In den Epigraphen Nrr. 92 und 93 aus den ersten drei Decennien des 12. Jahrhunderts werden persische Juden erwähnt, welche in der Krim gelebt, und wohl zum Theil Nachkommen dieses Abraham ben Moscheh waren⁴⁾. Auch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebten in der Krim persische Juden, wie dies theils aus ihren Eigennamen (**ברחים שאה**) und aus dem Gebrauche des Titels **כונה** (= **خواجه**), theils aus dem ausdrücklichen Zusatze **הפרסי** zu ersehen ist. Solche persische Juden werden in den Epigraphen Nrr. 137 und 141 aus den Jahren 1376 und 1388 erwähnt. Am Anfange des 16. Jahrhunderts wanderte auch ein sehr angesehener Jude, Namens Sinân Bei⁵⁾, aus Persien nach der Krim ein, der daselbst eine hervorragende Stellung am Hofe des Chans einnahm, und dessen Nachkommen, die Familie Sinânî, fast bis auf die neueste Zeit in der Krim sehr angesehen waren.

Ausser diesen Einwanderungen griechisch redender und anderer Juden aus verschiedenen Ländern des Islâms haben noch viele andere Einwanderungen in die Krim, theils einzelner Juden, theils grosser Massen, stattgefunden. So haben wir oben (p. 80) gesehen,

welchem Abraham ben Simchah von seiner erwähnten Reise zurückgekehrt ist; vgl. oben p. 57. Durch diese Auswanderung von Mitgliedern der Exilarchenfamilie erklärt sich die Angabe des R. Scherîrâ Gaôn, dass von dieser Familie zu seiner Zeit nur ein einziges Kind in Matâ-Mechasiâ übrig geblieben sei; vergl. Graetz l. c. p. 474 unten.

1) Vgl. oben p. 96 Anmerk. 2.

2) Ein Nachkomme dieses Gedaliah, Namens Chizqijah, lebte gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts in der Krim. Er war ein Lieblingsschüler des Abraham Kirîmî, welcher für ihn im Jahre 1358 einen gegen die Karäer gerichteten Pentateuchcommentar schrieb. In der Vorrede wird jener Chizqijah ausdrücklich **איש קראי** und **נשיא קראי** genannt, was auffallend ist, da er, wie bemerkt, der Lieblingsschüler eines eifrigen Rabbinen war, und da jener antikaräische Commentar auf seinen

dringenden Wunsch verfasst wurde. Dieser Commentar ist betitelt **שפת אמת** und findet sich vollständig in der Firkowitsch'schen Sammlung.

3) Epigr. Nr. 68, der sich auch bei Pinner l. c. p. 26 unten findet, wo aber der Schluss fehlt.

4) Einer von ihnen, Namens Abraham ha-Levi, war nach Epigr. Nr. 92 im Besitz des Codex mit der babylonischen Punktation, welchen jener Gedaliah nach Epigr. Nr. 69 seinem erwähnten Begleiter geschenkt hat; und nach Epigr. Nr. 93 vom Jahre 1127 hat jener Abraham diesen Codex an eine Frau verkauft.

5) Der Grabstein seiner Tochter Gauhar, welche 1527 starb, befindet sich auf dem hiesigen asiat. Museum der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Einige Mitglieder der Familie Sinânî werden in den **זכרונות** erwähnt.

dass im 10. und 12. Jahrhundert viele Juden aus Gagra, unter denen es auch manchen Gelehrten gab, sich in Solchat niedergelassen, wo sie eine besondere Gemeinde gebildet haben. Aus der oben (p. 35) mitgetheilten Grabschrift (Nr. XV) ersieht man auch, dass etwa in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ein gelehrter Jude, welcher aus einer sehr gelehrten Familie herstammte, aus dem mir unbekannten Ort Merûq (מרוק)¹⁾ nach der Krim eingewandert ist, wo sowohl er als auch sein Sohn in hohem Ansehen standen und öffentliche religiöse Functionen ausübten. Gegen die Mitte des 10. Jahrhunderts kamen die oben erwähnten rabbinischen Missionäre aus Jerusalem nach der Krim, wo sie einen grossen religiösen Einfluss auf die Juden daselbst ausgeübt haben und deren Andenken noch jetzt selbst von den Karäern gesegnet wird. Zwei von diesen, gegen das Jahr 957 eingewanderten drei Missionären, nämlich Efraïm und Chanukah, lebten, nach den Epigraphen 67 u. 70, in dem Jahre 992 noch in der Krim; der dritte, Elîscha', ist offenbar für immer daselbst geblieben; denn im Jahre 1282 wird noch ein Nachkomme von ihm erwähnt, der in der Krim gelebt hat²⁾. Chasdai erwähnt in seinem Briefe an den Chazarenkönig zwei spanische Juden, von denen der eine als bedeutender Gelehrter geschildert wird, welche nach dem Lande der Chazaren gewandert sind. Durch die oben (p. 37 f.) mitgetheilte Grabschrift (Nr. XVIII) wird es auch höchst wahrscheinlich, dass der bekannte gelehrte Jude aus Unteritalien Sabbatai Donnolo längere Zeit in der Krim gelebt und auch daselbst gestorben ist. Die Verfolgung der Juden in Russland im zweiten Decennium des 12. Jahrhunderts hat offenbar gleichfalls viele und zum Theil auch gelehrte Juden von Russland nach der Krim geführt. So findet sich in der Firkowitsch'schen Sammlung ein grammatisches Werk, verfasst von einem gewissen Jacob ben Schelômoh, «einem von den aus Russland Vertriebenen» (מגרושי רוס). Derselbe starb im Jahre 1167 und wurde in Mangup begraben; auf seinem Grabsteine (Nr. 24 Mangup) wird er איש רב וחכם ר' יעקב genannt. Im 15. Jahrhundert scheinen zwei Rabbinen aus Deutschland, Namens Benjamin und Izchaq, in der Krim gelebt und gewirkt zu haben. Am Anfange des 16. Jahrhunderts haben die Tataren bei einer Invasion in Litthauen viele daselbst lebende rabbinische Juden als Gefangene nach der Krim gebracht. Unter diesen befand sich auch ein sehr gelehrter Jude, Namens Moscheh ben Jacob, der viele gelehrte Bücher schrieb³⁾ und eine sehr einflussreiche Stellung in der Krim eingenommen hat⁴⁾.

1) Unter den Grabschriften von Tschufutkale findet sich (Nr. 314) die Grabschrift eines Moscheh ben Josef, איש מרוק, der 1607 starb; offenbar ist hier derselbe Ort Merûq gemeint, dessen Lage von der Krim schwerlich weit entfernt war. Ist מרוק vielleicht eine Abkürzung von Temruk auf der Halbinsel Taman an dem gleichnamigen Meerbusen?

2) In der Firkowitsch'schen Sammlung findet sich Nr. 141 ein Werk, das ein Nachkomme des אלישע הצדיק שליה ירושלמי in Kaffa im Jahre 1282 gekauft hat.

3) Darunter einen Supercommentar zu Ibn 'Ezrâ's Pentateuchcommentar, betitelt אוצר נחמד, bei dessen Abfassung er 10 Supercommentare zu Ibn 'Ezrâ benutzt hat.

4) Ueber das hier und in der vorangehenden Anmerk. Gesagte vgl. Ha-Karmel, 3. Jahrg. p. 61 f. u. p. 101.

Aus dem bisher Gesagten geht also klar hervor, dass die Lage der krimischen Juden keinesweges eine isolirte war, sondern dass vom vierten Jahrhunderte an Einwanderungen bald grösserer, bald kleinerer Massen, bald einzelner Juden aus verschiedenen Gegenden in die Krim und deren nächsten Umgebung stattgefunden haben. Das aber, was vom vierten Jahrhundert an nachweisbar wiederholt geschehen ist, kann auch für die früheren Jahrhunderte vorausgesetzt werden, wenn dies sich auch nicht positiv nachweisen lässt. Welchen Einfluss solche jüdische Einwanderer aus Gegenden, wo jüdische Gelehrsamkeit verbreitet war, auf die wenig oder ganz ungelehrten Juden ihrer neuen Wohnsitze ausüben können, beweist die grosse religiöse Umwälzung, welche im Laufe der letzten 20 — 30 Jahre unter den kaukasischen Juden vor sich ging und noch jetzt vor sich geht, und deren Urheber vorzugsweise die verhältnissmässig wenigen jüdischen Soldaten sind, die aus den westlichen russischen Provinzen herkommen und unter denen im Ganzen nur wenige sind, welche mehr als sehr oberflächliche Kenntnisse des Talmûd und der andern Schriften der rabbinischen Literatur besitzen.

Ausser diesen Einwanderungen mögen auch Handelsverbindungen auswärtige Juden nach der Krim geführt, die den krimischen Juden jüdische Culturelemente zugetragen haben. Der Handel der Griechen im byzantinischen Reiche mit Chazarien überhaupt und namentlich mit der Krim war sehr lebhaft und dauernd¹⁾, und man kann mit Sicherheit voraussetzen, dass auch Juden sich bei diesem Handel betheiligt haben. Wissen wir doch aus einer neulich im Original mitgetheilten Nachricht des Ibn Chordâdbeh, eines Geographen, der gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts schrieb, dass jüdische Kaufleute um diese Zeit die grossartigsten Handelsverbindungen hatten, die vom mittelländischen Meere über das rothe Meer, oder über Antiochien, Bagdâd und den persischen Meerbusen, bis Indien und China sich ausgedehnt haben²⁾. Aus den von Ibn Chordâdbeh aufgezählten Handelsartikeln dieser jüdischen Kaufleute ist leicht zu ersehen, dass dieselben ihre Waaren zum Theil im Norden Europas und vielleicht auch an den Küsten des schwarzen Meeres eingekauft haben³⁾. Solche Kaufleute können sehr viel zur Verbreitung jüdischer Culturelemente unter den verhältnissmässig wohl wenig gelehrten krimischen Juden beigetragen haben; denn der jüdische Kaufmann unterscheidet sich in einer Beziehung sehr wesentlich von den Kaufleuten anderer Völker. Unter den jüdischen Kaufleuten gab es nämlich immer und giebt es auch jetzt — namentlich in den slavischen Ländern — solche Persönlichkeiten, welche die ausgebreitetsten und gründlichsten Kenntnisse des Talmûd und der rabbinischen Literatur besitzen. Kam so ein gelehrter jüdischer Kaufmann nach der Krim, so hat er gewiss nicht ermangelt, den Juden daselbst religiöse Belehrungen zu ertheilen,

1) Vgl. Cassel l. c. p. 214 Anmerk.

2) S. Journ. Asiat., t. V 1865, p. 115 f. u. 512 ff.; vgl. Reinaud, Introduction à la géographie des Orientaux p. 58.

3) Zu den Handelsartikeln gehörten unter Andern:

Sklavinnen, junge Sklaven, die wohl an den Küsten des schwarzen Meeres eingekauft wurden, und Pelzwaaren, die höchst wahrscheinlich aus dem jetzigen Russland kamen.

was der Jude immer als eine Gott sehr wohlgefällige Handlung ansieht. War es doch ein jüdischer Kaufmann, der den Frauen im Hause des Königs Abennerig in Charak Spasinu die jüdische Religion lehrte, und durch den Izates, König von Adiabene, zum Judenthume bekehrt wurde¹⁾. Auf bedeutende Handelsverbindungen krimischer Juden mit denen des übrigen Europa weisen auch die zahlreichen, im westlichen Europa geschriebenen hebräischen Handschriften, welche Firkowitsch, ungeachtet aller vorangegangenen Kriege und Verwüstungen, noch jetzt in der Krim fand. — Dass krimische Juden zuweilen nach den Centralsitzen der jüdischen Cultur gewandert und daselbst religiöse Belehrungen erhalten haben mögen, haben wir schon oben als Möglichkeit, ja sogar als Wahrscheinlichkeit hingestellt.

Aus dem bisher Gesagten geht zur Genüge hervor, dass die krimischen Juden in fast beständiger Berührung mit den Juden anderer Länder waren, und dass es ihnen daher niemals an Gelegenheit gemangelt hat, sich religiöse Kenntnisse anzueignen und mit den religiösen Ideen und Lehren, welche in den Centralsitzen der jüdischen Bildung verbreitet waren, sich bekannt zu machen.

Der häufige und so frühzeitige Gebrauch der oben aufgezählten Eulogien in der Krim lässt keinen Zweifel aufkommen, dass dieselben noch viel früher in Palästina bekannt waren und gebraucht wurden; denn da diese Eulogien in der Krim nicht erfunden worden sein können, da ferner der Gebrauch derselben in anderen Ländern in späterer Zeit, ja zum Theil schon in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt nachweisbar ist, da endlich einige dieser Eulogien schon im ersten christlichen Jahrhundert in der Krim in abgekürzter Form vorkommen, woraus die allgemeine Bekanntschaft und Geläufigkeit derselben um jene Zeit in der Krim zu ersehen ist: so kann es nicht zweifelhaft sein, dass sie in Palästina schon einige Jahrhunderte vor Christi Geburt bekannt und gebraucht wurden. Aus dieser Thatsache lassen sich aber einige Folgerungen von allgemeiner Bedeutung machen. Man sieht erstens daraus, dass die auf den christlichen Grabschriften der ersten christlichen Jahrhunderte vorkommenden, den obigen ganz ähnlichen, ja zum Theil mit diesen identischen Eulogien jüdischen Ursprungs sind, was man übrigens voraussetzen konnte, selbst wenn dieses hier nicht erwiesen worden wäre. Dann sieht man auch aus jener Thatsache, dass die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nicht erst in der Makkabäerzeit unter den Juden aufgetaucht ist, sondern schon viel früher allgemein unter ihnen bekannt war und angenommen wurde; denn ohne diese Lehre haben jene Eulogien keinen Sinn, und da die Eulogie Ψ , d. h. seine Ruhe, oder seine Seele sei im Paradiese, die doch unzweifelhaft den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele voraussetzt, schon im Jahre 6 n. Chr. in abgekürzter Weise in der Krim gebraucht wurde, so muss diese Lehre in Palästina damals schon wenigstens seit 4 — 5 Jahrhunderten bekannt gewesen sein. Vorausgesetzt, dass die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele

1) S. Joseph. Antiq. XX. 2, 4.

den alten Israeliten völlig unbekannt war, was ich meinerseits nicht glaube, so muss es doch recht lange gedauert haben, bis eine solche neue Lehre allgemein verbreitet und allgemein anerkannt wurde; dann muss es wiederum recht lange gedauert haben, bis man, in Folge dieser Lehre, eine bestimmte Formel erfunden hat, durch die ein frommer Wunsch für die Seele des Verstorbenen ausgesprochen wurde; von der Erfindung dieser Formel bis zur weiten Verbreitung des Gebrauchs, dieselbe auf Grabsteine zu setzen, muss wiederum eine geraume Zeit verflossen sein. Der Gebrauch dieser Formel in abgekürzter Weise setzt abermals den sehr langen Gebrauch jener Eulogie und die allgemeine Bekanntschaft und Verständlichkeit derselben voraus. Solche Lehren und Formeln haben die palästinensischen Juden den weithin verschlagenen krimischen nicht durch den Telegraphen mitgetheilt, sondern es muss wiederum sehr lange gedauert haben, bis die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele auch in der Krim bekannt und verbreitet und jene Formel auch da so geläufig wurde, dass man die Abbréviatur ψ allgemein verstanden hat. Da aber dieses letztere im Jahre 6 n. Chr. der Fall war, so kann diese ganze, eben angegebene Procedur unmöglich in der verhältnissmässig kurzen Zeit von etwa 150 Jahren geschehen sein. Um zu beweisen, dass die Lehre von der Unsterblichkeit schon sehr lange vor der Makkabäerzeit unter den Juden ziemlich allgemein verbreitet war, brauchen wir übrigens nicht erst zu diesen Grabschriften unsere Zuflucht zu nehmen, da wir dieses schon längst wissen; denn der im Buche Qôhelet¹⁾ gegen diese Lehre erhobene Zweifel ist in einem solchen Tone gehalten, der die allgemeine Verbreitung derselben in den jüdischen Kreisen zur Abfassungszeit dieses Buches voraussetzen lässt. Wir heben aber dennoch hier diesen Punkt hervor, weil Herr Renan das Gegentheil davon in seinem sehr verbreiteten Buche²⁾ mit solcher apodiktischen Bestimmtheit behauptet, als ob dies eine vollkommen ausgemachte Sache wäre, die gar nicht erst bewiesen zu werden brauchte.

Herr Renan möchte, seiner ganzen historischen Anschauung gemäss, alle grossen und schönen geistigen Errungenschaften der Menschheit der indoeuropäischen Rasse überhaupt und den Griechen insbesondere vindiciren. Diese sollen es nun auch sein, denen allein das Verdienst gebührt, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele verbreitet zu haben, und von ihnen sollen diese Lehre auch die Juden empfangen haben³⁾. Renan ver-

1) III. 21. Die alten Uebersetzer haben diesen Vers nach dem natürlichen Sinne übersetzt und nur die Masôreten suchten den Zweifel an die Unsterblichkeit durch eine falsche Vocalisation zu beseitigen. Die Behauptung, dass im Buche Qôhelet griechische Worte vorkommen, nämlich פתגם = φθέγμα und פרדסים = παράδεισος, weshalb man die Abfassungszeit dieses Buches in die griechisch-makedonische Periode heruntersetzen wollte, beruhet auf einem offenbaren Irrthume; denn פתגם ist das altpersische Patigâma, welches Beschluss bedeutet, wie Oppert dies (Annal. de philos. chrét. 1864, t. IX. p. 24 f.) nachgewiesen hat; παράδεισος dagegen ist,

wie jetzt allgemein bekannt ist, ein aus dem Altpersischen entlehntes Wort.

2) Vie de Jésus p. 49 ff. 4. Ausg. Paris 1865.

3) Sonderbar klingen die Worte Renan's, wo er die Veranlassung angiebt, wie die Juden darauf kamen, diese Lehre anzunehmen. Die Leiden der Gerechten und Frommen, meint er (p. 52 f.), zur Zeit der Verfolgung unter Antiochus Epiphanes, habe die Masse des Volkes «au principe de l'immortalité philosophique» geführt. Als ob nicht schon der Prophet Jeremias im höchsten Unmuth die Frage aufgeworfen hätte (12, 1): «Warum gelingt den Frevlern ihr Weg, geht es wohl

gisst aber dabei — was er sonst sehr wohl weiss ¹⁾ —, dass diese Lehre unter den Aegyptern schon zu der Zeit allgemein verbreitet war, als die Griechen noch kaum die allerersten Culturelemente kannten. Er vergisst ferner, dass nach dem Zeugnisse des Pausanias ²⁾ nur einzelne Griechen und namentlich Plato sich zu dieser Lehre bekannten, welche, nach eben diesem Zeugnisse, selbst gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts nach Chr. in Griechenland noch nicht allgemein verbreitet war. Renan verwechselt aber den Glauben an eine individuelle Fortexistenz nach dem Tode, wobei geritten und gekämpft, getanzt und gejubelt, gegessen und getrunken, ja gefressen und gesoffen — αἰώνιος μέση — wird, wie wir ihn sowohl bei Griechen und Römern, als auch bei Barbaren der alten und der neuesten Zeit finden, mit der rein geistigen Auffassung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, wie sie ursprünglich nur bei den Juden zu finden ist. Wie ungemein roh und grobsinnlich die Vorstellungen der Griechen von der Art der Fortexistenz nach dem Tode war, hat Herr Stephani nachgewiesen ³⁾; dagegen haben schon die älteren Rabbinen gesagt: im zukünftigen Leben wird weder gegessen, noch getrunken, sondern die Frommen ergötzen sich am Abglanze der göttlichen Majestät. Diese an und für sich deutlichen Worte erklären spätere Rabbinen ausdrücklich dahin, dass die Belohnung der Frommen in der Erlangung einer höheren Erkenntniss — was von jeher das Ideal der Propheten für die ganze Menschheit war — bestehe. Zu dieser Höhe haben sich die Griechen niemals erhoben, ja selbst die Besten unter ihnen nicht. Ohne hier ein specielles Urtheil über Renans «Leben Jesu» fällen zu wollen, kann ich nicht umhin zu bemerken: hätte Renan die Juden und ihre Geschichte, namentlich die Entwicklungsgeschichte des Mosaismus, wie sie in den letzten 4—5 vorchristlichen Jahrhunderten vor sich gegangen ist, besser gekannt, was bei einer Abfassung eines solchen Werkes, wie das «Leben Jesu», absolut nothwendig ist ⁴⁾;

allen Treulosen?» Diese Frage wird selbst von talmudischen Rabbinen aufgeworfen, bei denen der Glaube an eine Bestrafung und Belohnung im künftigen Leben als eine Fundamentalwahrheit angesehen wird, und dennoch wird gefragt: warum giebt es Gottlose, denen es hienieden gut geht, und Fromme, die hier leiden müssen? Man sieht also, dass diese Frage bei den alten Juden gar nicht in so enger Beziehung zu der Unsterblichkeitslehre steht, wie wir glauben möchten.

1) Vgl. das Ausland, 1865, Nr. 24, p. 555 f.

2) Messenika, 32, 4.

3) S. Stephani, der ausruhende Herakles p. 17 ff. (in den Mémoires de l'Acad. de sc. de St.-Petersb. VI. Série, sc. polit., hist., philol. t. VIII. p. 269 ff.). Beherrschend für manchen Forscher, der sich von Tendenzen irreleiten lässt, sind die Worte Stephani's ib. p. 21 (273).

4) So natürlich und selbstverständlich auch dieses ist, so ist es dennoch nicht überflüssig hier darüber einige Worte zu sagen, weil eben fast Alle, welche über das

Leben Jesu geschrieben haben, sich davon dispensiren zu können meinten. Ich glaube, selbst der Pabst werde es nicht bestreiten, dass, wenn Christus, statt in Palästina, in Griechenland, in Rom oder gar in Peking aufgetreten wäre, er dann sicherlich anders gesprochen und gehandelt hätte, als er in Galiläa und Jerusalem gesprochen und gehandelt hat. Die logische Folgerung davon ist, dass Christus bei seinem Thun und Handeln von den damaligen religiösen, socialen und politischen Zuständen Palästina's beeinflusst wurde und auch dieselben berücksichtigt hat. Die weitere Folgerung von diesem Satze ist nun die, dass man die Thaten und Worte Christi, und natürlich auch die der Apostel, nicht richtig zu würdigen versteht, so lange nicht die damaligen religiösen, socialen und politischen Zustände Palästina's, so wie auch die Geschichte der religiösen Entwicklung der Juden während der zunächst vorhergehenden Jahrhunderte, aufs Gründlichste und Allseitigste erforscht sind. Ich frage: welcher von den früheren und neueren Biographen Christi hat dies gethan und welcher von

hätte Renan ferner bei Abfassung seiner meisten Schriften sich nicht, bewusst oder unbewusst, von gewissen vorgefassten Meinungen und religiösen oder vielmehr antireligiö-

ihnen ist dies zu thun im Stande? Was würde man von einem Biographen Caesars halten, der von der ganzen römischen Geschichte vor und zur Zeit seines Helden, ohne deren genaueste Kenntniss Caesar's Thun und Handeln doch gar nicht verstanden werden kann, nur ganz dunkle, vage und nebelhafte Begriffe hätte? Man würde einen solchen Biographen für einen jämmerlichen Stümper halten und sein Buch würde man als Makulatur verkaufen; denn von einem Biographen Caesars wird verlangt, dass er die gesammte ältere und jüngere röm. Literatur, desgleichen die einschlagenden griechischen Werke, so wie auch Denkmäler aller Art benutze und dass er sich zuerst die vollste Klarheit über die römische Geschichte bis Caesar und über die römischen Zustände zur Zeit desselben verschaffe. An einen Biographen Christi ist man berechtigt, Forderungen ähnlicher Art zu stellen, die hier viel schwieriger zu erfüllen sind, als dort; denn während der Biograph Caesars hauptsächlich die früheren und gleichzeitigen politischen und socialen Zustände Roms zu erforschen hat, die doch immer im Leben eines Volkes in den Vordergrund treten und, so zu sagen, in's Auge springen, hat der Biograph Christi vorzugsweise die religiösen Zustände zu ergründen, die oft in den innersten Tiefen des Volkes verborgen sind und sich dem Auge des Forschers leicht entziehen. Welche Quellen haben aber die Biographen Christi für die Erforschung der politischen, socialen und religiösen Zustände Palästinas in den nächsten Jahrhunderten vor und zur Zeit Christi benutzt? Die tendenziösen und für griechische und römische Leser berechneten Werke des Josephus und die, zum Theil ausserhalb Palästinas abgefassten Apokryphen. Man fühlt wohl, dass man mit Benutzung dieser Schriften dem wissenschaftlichen Bedürfniss noch nicht Genüge geleistet hat, und da nimmt man zur Beruhigung des Gewissens zu irgend einem: «*Horae Hebraicae et Talmudicae*» betitelten Buche seine Zuflucht! Ich muss nun wieder meinen Vergleich mit dem Biographen Caesar's hervorholen. Was würde man von einem solchen halten, der als Quelle für die römische Geschichte vor und zur Zeit Caesar's, statt der oben angedeuteten Quellen, sich einzig und allein beschränkt hätte auf — Eutropius oder Florus? Man schnappt nach einigen Tropfen schmutzigen Wassers bei den Buxtorf, Lighfoot, Schoettgen u. s. w. und man lässt die hochsprudelnden Quellen, die in den beiden Talmüden, in den älteren und jüngeren zahlreichen Midraschim überströmen, ganz unbenutzt! Allerdings sind diese Quellen für Viele fest verschlossen und mit sieben Siegeln versiegelt; aber es giebt bekanntlich Leute, welche die Schlüssel zu diesen

Quellen besitzen, und man muss nicht zu stolz sein, wie einst die Reuchlin, die Mirandola u. dgl. andere sehr ehrenwerthe Männer, von jenen Besitzern der Schlüssel sich dieselben zu erbitten. Man glaube aber nicht, dass man mit Hilfe von Buxtorfs *Lexicon talmudicum et rabbinicum* auch ohne Vermittelung jener Siegelbewahrer fertig werden wird; nein, hier sind noch Vorarbeiten zu machen, zu denen ein Paar Menschenalter nöthig sind. Die ganze alte rabbinische Literatur hat ungefähr den Charakter von unter einander geworfenen Protokollsammlungen über gelehrte Sitzungen, die in einem Zeitraume von etwa 1000 Jahren in verschiedenen Gegenden gehalten wurden. Hier ist Alles, Altes und Neues, Gutes und Schlechtes, Aechtes und Falsches unter einander geworfen. Die späteren Sammler haben von einer religiösen Entwicklung keine Ahnung gehabt; sie haben es sich gar nicht denken können, dass unter den, für orthodox gehaltenen Lehrern der früheren Zeit andere religiöse Ansichten und Anschauungen geherrscht haben, als die, welche zu ihrer Zeit gäng und gäbe waren. Die alten Ueberlieferungen, welche mit den, zur Zeit der Sammler herrschenden religiösen Ansichten im Widerspruch standen, wurden daher grösstentheils umgedeutet, oder übertüncht und überpinselt. Eine sorgfältige und sehr feine Kritik muss daher erst das Alte vom Neuen, das Aechte vom Falschen und die Spreu vom Waizen ausscheiden. Ist diese Vorarbeit gemacht, dann erst kann man daran denken, die Entwicklungsgeschichte des Mosaismus zur Zeit des zweiten Tempels zu schreiben und eine Darstellung der unter den Juden, in den nächsten Jahrhunderten vor und zur Zeit Christi, herrschenden religiösen Ideen und Lehren zu bearbeiten. — Dass diese Arbeit von denen nicht gemacht werden kann, welche, mit dem Buxtorf in der Hand, mühsam eine Zeile im Talmüd entziffern, versteht sich von selbst. — So lange aber diese Arbeiten noch nicht gemacht sind, so lange der Boden nicht erforscht ist, auf dem das Christenthum erwachsen ist, kann kein «*Leben Jesu*» mit Anspruch auf ächte Wissenschaftlichkeit geschrieben werden. Wer da gläubig ist, braucht diese Forschungen nicht; seine einzige und vollkommen ausreichende Quelle sind die Bücher des Neuen Bundes; wer aber Kritik üben will, der verfare auch hier allseitig nach den strengen Gesetzen der historischen Kritik; er verfare ganz so, wie ein ächter Historiker verfährt, wenn er das Leben des Themistokles, Alexander des Grossen, Hannibals oder Caesars schreiben will, der zuerst die Geschichte Athens, resp. Griechenlands, Carthagos oder Italiens während der nächsten Jahrhunderte vor und zur Zeit seines Helden

sen Tendenzen leiten lassen¹⁾, so würden seine meisten Werke und namentlich sein «Leben Jesu» einen ganz anderen Charakter bekommen und ganz andere historische Resultate geliefert haben; er würde ferner die welthistorische Bedeutung des jüdischen Volkes nicht verkannt und demselben seine hohen Verdienste um die Bildung und Gesittung der Menschheit nicht geschmälert haben; er würde endlich erkannt haben, dass unsere moderne Civilisation das Produkt einer Combination des judäischen und griechischen Geistes sei.

Ausser diesen allgemeinen Resultaten, welche wir aus den oben aufgezählten Eulogien ziehen können, gewähren uns dieselben, wie oben angedeutet wurde, einen tiefen Blick in das innere, geistige Leben der krimischen Juden. Wir sehen, dass diese weit entlegenen, fast verschollenen Nachkommen der 10 Stämme, ihren alten Zwist und Hader mit Judäa vergessend, in geistige Verbindung mit den, von einem neuen grossartigen Geiste belebten, jüngeren Bewohner dieses Landes traten und die von hier ausgegangenen Heillehren annahmen. Die in Judäa herrschende Pietät gegen die Verstorbenen finden wir hier wieder. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele ist auch hier um die Zeit Christi schon so verbreitet, dass die in Bezug auf diese Lehre gebrauchten Eulogien sehr mannichfaltig und so allgemein bekannt sind, dass von ihnen grösstentheils nur die Anfangsbuchstaben auf die Grabsteine gesetzt wurden. Auch die Lehre von der Auferstehung war hier im ersten Jahrhundert allgemein bekannt, wie dies aus dem Gebrauche der unter Nr. 2 erwähnten Eulogie zu ersehen ist; ja die agadisch-poetische Auffassung, dass die Auferstehung durch einen himmlischen Thau bewirkt werden wird, war ihnen gleichfalls bekannt. Daraus kann man wiederum ersehen, dass ihnen nicht nur positive Lehren, sondern auch agadische Anschauungen von den Centralsitzen der jüdischen Cultur übermittelt wurden. Wir sehen auch aus jenen zahlreichen Eulogien, dass wir uns die krimischen Juden der ersten christlichen Jahrhunderte keinesweges als ganz unwissende Leute zu denken haben, dass es vielmehr unter ihnen Viele gab, die hebräisch verstanden, die mit palästinensischen Geisteserzeugnissen und Anschauungen bekannt waren, und dass die Kenntniss der heiligen Schrift unter ihnen so verbreitet war, dass man jene Eulogien, die theils biblische Verse, theils Nachahmungen solcher sind, grösstentheils in Abbreviaturen schreiben konnte, ohne befürchten zu müssen, dass sie unverstanden blieben.

auf's Sorgfältigste zu erforschen sucht. Auch der Biograph Christi muss die religiösen, socialen und politischen Zustände Palästinas während der nächsten Jahrhunderte vor und zur Zeit Christi auf's Genaueste und Sorgfältigste kennen. Dies aber kennen zu lernen, ist vorläufig für die Meisten noch gar keine Möglichkeit vorhanden. Aber der Weg zu dieser Erkenntniss wird von jüdischen Gelehrten und namentlich von Geiger — dessen Abhandlung «Die Sadducäer und Pharisäer» eine wahre Perle ist — allmählich angebahnt. Nur dürfen die Herren Consistorial- und Kirchenräthe nicht zu stolz

sein, bei denen Etwas zu lernen, welche keine Möglichkeit haben solche zu werden, und deren lehrreiche Schriften jene, zu eignem Schaden, so vornehm ignoriren.

1) Ich muss hier ausdrücklich bemerken, dass ich hier gegen Renan nur als Geschichtsforscher spreche, der weder politische, noch religiöse Tendenzen verfolgen darf, sondern, ohne irgend eine vorgefasste Meinung, nur das Ergebniss seiner kritisch untersuchten Quellen fest zu halten hat. Renan's religiöse Ansichten zu bekämpfen überlasse ich den Theologen von Profession.

Wenn die Ehrentitel und die Eulogien uns einen Blick in das innere Leben der krim-schen Juden gewähren, so werfen die in den oben mitgetheilten Grabschriften vorkommenden Eigennamen ein Licht auf die Völkerschaften, von denen jene Juden umgeben waren. Diese Eigennamen haben nämlich ein allgemeines ethnographisches Interesse; denn durch sie wird eine, die alten Bewohner des südlichen Russlands und der Krim betreffende ethnographische Frage, welche den bedeutendsten Gelehrten viel zu schaffen gemacht hat, entweder völlig gelöst, oder wenigstens der Lösung näher gebracht.

Die Eigennamen eines Volkes sind, abgesehen von ihrer Wichtigkeit in philologischer Beziehung, auch für die Culturgeschichte und die Erkenntniss der socialen und religiösen Zustände desselben von hoher Bedeutung. Ein chronologisch geordnetes Verzeichniss von Eigennamen eines Volksstammes kann als eine gute Quelle für den schönsten und wichtigsten Theil der inneren Geschichte desselben dienen. Ja in ihnen findet man den Spiegel nicht bloss seiner religiösen Anschauungen und religiösen Wandlungen, seines Hoffens und Wünschens, seines Thuns und Handelns, seines Ernstes und Scherzes, seiner Zärtlichkeit und Bosheit, sondern auch seiner Berührung mit andern Völkern und seines Verkehrs mit denselben. Hier, wo wir nur mit einem winzigen Bruchtheil eines Volkes zu thun haben, der nichts weniger als ein selbstständiges geistiges Leben geführt und eine selbstständige geistige Entwicklung durchgemacht, sondern vielmehr von anderen Ländern in geistiger Abhängigkeit gelebt hat, kann zwar von einer solchen Ausbeutung der Eigennamen keine Rede sein; wir wollen aber dennoch das, was in denselben von allgemeinem Interesse ist, hervorheben, wobei wir uns aber vorzugsweise auf die in den oben mitgetheilten Inschriften vorkommenden Eigennamen beschränken werden.

Dieselben zerfallen in zwei Classen, nämlich in hebräische und nichthebräische. Dass die Juden zu allen Zeiten und in allen Ländern nichtjüdische Namen geführt haben, ist jetzt eine allgemein bekannte Thatsache, in der eine, ich möchte sagen, lebendige Widerlegung der behaupteten Abgeschlossenheit der Juden liegt. Bevor wir aber hier über die in jenen Grabschriften vorkommenden hebräischen Eigennamen Einiges sagen, erlaube ich mir eine Bemerkung in Bezug auf die Geschichte der hebräischen Eigennamen überhaupt vorausszuschicken.

Dieselben enthalten, abgesehen von dem historischen Material, das in ihrer Bedeutung und Etymologie liegt, auch noch in anderer Beziehung einen interessanten historischen Stoff: Es giebt nämlich hebräische Eigennamen, welche den Anfängen der israelitischen Geschichte angehören und welche theils gar nicht mehr vorkommen, theils 1000 — 2000 Jahre lang ganz ausser Gebrauch gekommen sind und dann wiederum ganz gewöhnlich werden, theils aber auch in einigen Gegenden gar nicht, in anderen dagegen häufig vorkommen. Ein ähnliches Schicksal haben die biblischen Namen seit Josua, so wie auch die aus der Zeit des zweiten Tempels. Wir wollen dies durch einige Beispiele veranschaulichen. Der Name Abraham kommt weder in der biblischen Zeit, noch, so viel bekannt ist, in der Zeit des zweiten Tempels vor; im Talmûd kommt nur einmal dieser Name in

der Form Abram vor. In den nächsten Jahrhunderten nach Abschluss des Talmûds ist er noch sehr selten; in der Krim dagegen kommt er vom Anfange des 6. Jahrhunderts n. Chr. an ziemlich oft vor, und seit etwa dem 11. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag gehört dieser Name zu den überall am häufigsten gebrauchten. Isaac kommt gleichfalls in der biblischen Zeit, so wie auch zur Zeit des 2. Tempels, so viel bekannt ist, nicht vor; vom 3. Jahrh. an etwa bis auf die neueste Zeit dagegen gehört er ebenfalls zu den am häufigsten gebrauchten Namen. Jacob kommt zwar in der Bibel nicht mehr vor, wird aber etwa seit dem 1. Jahrh. ununterbrochen sehr häufig gebraucht. Die Namen der 12 Söhne Jacobs hatten verschiedene Schicksale. Die Namen Schim'ôn und Jehûdah kommen nur zur Zeit Ezrâ's vor; Gad nur zur Zeit David's, Josef zur selben Zeit und in der 'Ezrâs, Benjamîn zur selben Zeit und etwa schon zur Zeit der Richter. Die Namen der anderen Brüder kommen in der biblischen Zeit gar nicht mehr vor. Ferner die Namen Reuben, Schimôn, Levi, Jehûdah, Josef und Benjamîn kommen zur Zeit des zweiten Tempels und dann später bis auf die neueste Zeit mehr oder minder häufig vor; der Name Issachar kommt im Talmûd einmal vor, ist im Mittelalter ziemlich selten, kommt aber im Kaukasus, wenigstens in der letzten Zeit, ziemlich häufig vor. Der Name Zebûlûn kommt, so viel bekannt ist, in dem Briefe des Chazarenkönigs, als Name des fünften Nachfolgers Bulans vor, sonst nur im Kaukasus in der neuesten Zeit und wohl auch früher. Dan kommt, so viel bekannt ist, gleichfalls nur im Kaukasus in der neuesten Zeit und wohl auch früher vor. Ascher und Naftalî sind bis etwa zum 13. Jahrh. nicht nachweisbar, kommen aber dann sehr häufig vor. Moses, dieser hochgefeierte Name, sollte man glauben, müsste am häufigsten unter den Juden vorgekommen sein; aber nichts weniger als dies. Er kommt weder in der biblischen Zeit, noch zur Zeit des zweiten Tempels, ja nicht einmal in der Mischnah vor; erst im Talmûd treffen wir ihn und zwar nur ein einziges Mal wieder; seit etwa dem sechsten Jahrhundert kommt er öfters vor und gehört später bis auf unsere Tage zu den am häufigsten gebrauchten Eigennamen. In der Krim dagegen ist er viel früher ziemlich häufig gebräuchlich.

Warum verschwinden bei einem Volke manche Eigennamen auf immer, warum erscheinen manche nach zweitausendjähriger Vergessenheit wieder und werden, nach dieser langen Pause, sehr häufig gebraucht, und warum endlich werden manche alte Eigennamen von demselben Volke nur an einzelnen bestimmten Orten gebraucht, während sie in anderen Wohnsitzen desselben Volkes ganz vergessen zu sein scheinen? Es geschieht aber nichts zufällig, eben so wenig in der Natur, wie auch in der Geschichte, und jede, wenn noch so geringfügige Erscheinung derselben hat ihre ganz bestimmte Ursache, wie auch Wirkung. Dass die Namen der Patriarchen, dass die Namen Moses und Aharon gegen zwei Jahrtausende gar nicht vorkommen und dann sehr häufig gebraucht werden, dass gerade die Namen Abraham und Moses am längsten ausser Gebrauch waren, dass ferner die Namen Aharon und Itamar (wie der jüngste Sohn Aharons hiess) während der ganzen biblischen Zeit gar nicht, der Name El'azar — wie der ältere Sohn Aharons hiess,

von dem die Hohepriester seit David sich herleiten — häufig vorkommt: dieses Alles hat seine bestimmten historischen Ursachen, wobei ich übrigens zugebe, dass diese zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen sein mögen. So vermuthe ich z. B., dass der Name Mosis bis zum babylonischen Exile deshalb nicht gebraucht wurde, weil er in der Masse des Volkes fast ganz unbekannt war; zur Zeit des zweiten Tempels dagegen mag die Scheu vor diesem hochgeehrten Namen schon so gross gewesen sein, dass man glauben mochte, ihn zu profaniren, wenn man ihn im gewöhnlichen Leben gebrauchen würde. Es ist daher kein Zweifel, dass nicht bloß in der Abstammung und Bedeutung, sondern auch in dem Vorkommen und Verschwinden verschiedener hebräischer Eigennamen ein reicher, noch fast gar nicht bearbeiteter historischer Stoff liegt und dass wir in den Eigennamen und deren Geschichte historische Documente besitzen, die sehr der Beachtung werth sind.

Nach dieser Abschweifung kehren wir nun zu den, in den oben mitgetheilten Grabchriften vorkommenden hebräischen Eigennamen zurück. Unter denselben kommen die meisten auch sonst, wenn auch zum Theil etwas später, häufig vor, wie die Namen Moscheh, Zadôq, Hillel, Schelomoh, Levi, Izchaq, Schabtai, Josef, Elijah u. s. w. Alterthümliche, in der späteren Zeit ungewöhnliche Namen kommen zwar vor, aber im Ganzen ziemlich selten. Zu diesen Namen gehören: Bûqî, statt des biblischen Buqqî, im Jahre 6, Asaf im J. 409 und 475, Achijah gegen 420, Abijah gegen 440, Eljasaf gegen 700 und Hôsche'a im J. 706. In der späteren Zeit nach Sangarî kommen in den Grabchriften gar keine Namen der Art vor, wohl aber hier und da in den Epigraphen, aber im Ganzen ziemlich selten. Dass diese in der nachbiblischen Zeit fast gar nicht gebräuchlichen Eigennamen überhaupt vorkommen, dass sie ferner in langen Zwischenräumen und theilweise in Gruppen vorkommen, hat gewiss seine besonderen historischen Ursachen, und ich glaube, diese Erscheinung hier auf folgende Weise erklären zu können: den Namen Bûqî führte ein Priester; nach unserer oben (p. 93) ausgesprochenen Vermuthung, dass es unter den einheimischen Juden der Krim gar keine Priester und Leviten gab, sondern dass diese von Zeit zu Zeit dorthin eingewandert sind, mag dieser Bûqî gleichfalls ein aus Judäa eingewanderter Priester gewesen sein. Um die Zeit Christi kam aber dieser Name in dieser Gegend vor. Unter den sogenannten Nabathäermünzen kommt nämlich eine Münze mit der Legende Bacchius Judaeus vor, welcher Name von Manchen, wie ich glaube, mit Recht für eine Gräcisirung des hebräischen Namens Buqqî erklärt wird. Nach sehr langer Pause kommen die alterthümlichen Namen Asaf, Achijah und Abijah in rascher Folge hinter einander vor, und wiederum nach einem Zwischenraume von länger als 200 Jahren kommen die Namen Eljasaf und Hôsche'a gleichzeitig vor. Diese langen Pausen und das Vorkommen jener verschollenen Namen gruppenweise beweisen, dass dieselben in der Krim eigentlich nicht gebräuchlich waren und dass sie wohl nur von fremden Einwanderern geführt wurden. Aber woher kamen diese Einwanderer, welche Namen führten, die sonst, wie es scheint, nirgends in der nachbiblischen Zeit gebraucht wurden? Ich glaube, dass sie aus dem Kaukasus kamen, wo die Juden noch jetzt ganz alterthümliche,

sonst gar nicht gebrauchte biblische Namen führen, wie wir gleich sehen werden. Auf diese Vermuthung führt mich folgender Umstand hin. Unter den Grabschriften von Tschufutkale findet sich Nr. 54 (39) die Grabschrift eines gewissen Moscheh *Alanî* ben Josef *Alanî*, datirt vom Jahre 706 n. Chr. Diese beiden Personen stammten höchst wahrscheinlich aus dem Lande der Alanen im Kaukasus und lebten in der Krim; da nun aber im Kaukasus factisch noch jetzt solche alterthümliche Namen gebräuchlich sind und diese beiden alanischen Juden Zeitgenossen des Eljasaf und Hôsche'a waren, so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass auch diese beiden — von denen der erstere einen Sohn mit einem sehr ungewöhnlichen, nicht leicht zu erklärenden Namen hatte — Einwanderer aus dem Kaukasus waren. Diese Vermuthung auch auf die Träger jener Gruppe der alterthümlichen Namen: Asaf, Achijah u. Abijah auszudehnen liegt bei der Hand.

Dass solche alterthümliche, sonst nicht gebrauchte Namen noch jetzt von kaukasischen Juden häufig geführt werden, habe ich aus dem oben erwähnten Reisebericht des Firkowitsch erfahren. In diesem Berichte sind nämlich einige schriftliche Abmachungen kaukasischer Juden in Bezug auf ihre Gemeindeangelegenheiten mitgetheilt, unter denen sich eine ziemlich grosse Menge Unterschriften finden, und da kommen unter anderen auch folgende, in der späteren Zeit nirgends gebrauchte alterthümliche Eigennamen vor: Abschalom, Bebai (בבאי), Benajahû, Zerûbabel, Chilqijah, Gil'ad, Jischai, Sche-fathjâ, Mischaël, Sebûlûn, Adônijahû, Zefanjah, Mamrê, Jehôjad'a, Matanjahû, Zidqijah, Achithûb, Amnôn, Eldad, Adam, Dan, 'Usijahû, Rekab, 'Aschahel, Pedajah, Ijôb, Nachbî, Eljasaf, Jôab, Abner, Jehû u. s. w. Auch unter den oben (p. 48 f. Anmerk. 4) erwähnten Subbotniki, welche sonst russische, oder vielmehr bei den Russen übliche Namen führen, fand Firkowitsch einen Greis, Namens Jischai ben David und einen gewissen Jônah ben Na'aman, der gewissermassen als das geistliche Oberhaupt der Subbotniki angesehen wurde. Dieselben werden wohl, wenigstens in der früheren Zeit, gleichfalls meistens altbiblische, sonst nicht gebräuchliche Namen geführt haben.

Die Ursache, wie solche Namen sich dort erhalten und warum sie gerade unter jenen Juden gebräuchlich waren und sind, kann ich nicht angeben. In der Abgeschlossenheit der kaukasischen Juden kann der Grund dieser Erscheinung nicht liegen; denn einige bei ihnen vorkommende Namen, welche in der nachbiblischen Zeit aufgetaucht sind und zum Theil nur in einer bestimmten Periode gebräuchlich waren, weisen darauf hin, dass jene Juden durchaus nicht immer in völliger Abgeschlossenheit von den andern Juden gelebt haben. Solche Namen sind z. B. Abthaljôn, Schammaï, Jôse, Jôchai, Abâ, Rabbâ, Abai (אבאי auch אבאי), Nisan, Nîsîm, Sîmon-Thôb, Schem-Thôb, Chanînâ, Chaijim u. dgl. andere. Solche Namen deuten, wie mir scheint, auf Berührungen mit Juden anderer Länder. Es kommen übrigens unter den kaukasischen Juden auch solche Namen vor, die, so viel mir bekannt ist, sonst weder in alter, noch in neuer Zeit angetroffen werden. Solche Namen sind z. B. Hîntah, Miqdaschî (מקדשי), 'Abdîl, Banîah (בניאה), Ra'abî, Scharbith, Rachmîm, Rachmanî, Scherbet, Rîchanâ, Zadqîel, Nûrel u. dgl. andere,

welche theils eine hebräische, theils eine aramäische Färbung haben. Ausserdem kommen unter ihnen auch nichtsemitische Namen vor, wie z. B. Chôdadad, Allahdad, Qizilgul, die persischen Ursprungs sind, u. dgl. andere, deren Etymologie mir unbekannt ist.

Gehen wir nun zur zweiten Classe der, in den oben mitgetheilten Grabschriften vorkommenden Namen, nämlich zu den nichthebräischen, über. Diese fremden Namen sind: 1) פֶּרְלָק, Parlaq, kommt nur ¹⁾ 179 n. Chr. vor; 2) גּוּלֶף, Gûlef, ein Frauenname, kommt zuerst im Jahre 197 vor, dann 625, 850 (in Kaffa), 944 (in Solchat), 1025, 1030, 1057, 1064, 1255 u. s. w.; 3) בַּכְשִׁי, Bachschî, zuerst gegen 200, dann 619, 639, 667, 850 (in Kaffa und noch jetzt im Kaukasus); 4) מִקְתָּמִישׁ, Thôqthamîsch, zuerst 262, dann 678 in der Form תּוֹכְתָּמִישׁ, Tôktamîsch und 1157 in der Form מִיִּתְתָּמִישׁ, Thôktamîsch; 5) סוּרְגֶלִין, Sewergelîn, ein Frauenname, nur im J. 670; 6) עֵינִי, 'Ainî, nur im J. 719; 7) מַסְעוּד, Mas'ûd, nur im J. 807; 8) בִּגְלִיק, Beglik, ein Frauenname, nur im J. 936. Ausser diesen eben aufgezählten fremden Namen kommen in den, hier nicht mitgetheilten Grabschriften von Tschufutkale aus der Zeit vor Sangarî noch einige andere fremde Namen vor, wie בִּיכְצָה, Bîketscheh, zuerst 635 und dann öfters; מְנוּשׁ, Menewisch, zuerst 653; שָׂרָה כַּתּוּן, Sarah-Chathûn, im J. 669; שַׁחַח, Schachû, zuerst 704 und auch jetzt im Kaukasus; מַמּוּק, Mamûq, zuerst 720 und dann sehr oft. Von den zuletzt erwähnten Eigennamen ist nur שַׁחַח ein Männername, die übrigen vier sind Frauennamen. Im Allgemeinen will ich hier bemerken, dass die in den Grabschriften und Epigraphen vorkommenden fremden Namen am meisten Frauennamen sind, und dass man bei Frauen bei Weitem mehr solche Namen antrifft, als bei Männern. Diese Erscheinung hat nichts Auffallendes; denn sie geht durch das ganze Mittelalter bis auf die neueste Zeit herab. Der Grund davon wird wohl in dem verhältnissmässig geringen Vorrath hebräischer Frauennamen in der Bibel und den andern alten Schriften der jüdischen Literatur liegen, während in diesen Schriften Hunderte von Männernamen vorkommen. Gehen wir nun zur näheren Besprechung der eben aufgezählten fremden Eigennamen über.

Dieselben gehören ihrer Etymologie nach verschiedenen Sprachstämmen an. So ist der Name Mas'ûd arabischen Ursprungs und ist schon oben (p. 34 und p. 99) besprochen worden. Der Frauenname Gûlef ist ohne Zweifel persischen Ursprungs. Im Epigraph Nr. 20 vom J. 850 kommen nämlich zwei Frauennamen vor: שׁוֹשְׁנָה גּוּלֶף und פְּנִינָה גּוּלֶף; es kann aber nicht zweifelhaft sein, dass der erstere hebräische Name die Uebersetzung des zweiten nichthebräischen Namens ist²⁾. גּוּלֶף ist demnach gleichbedeutend mit שׁוֹשְׁנָה. Dieses bedeutet zwar ursprünglich, wie das arabisch-persische سوسان, Lilie, aber die späteren Juden verstanden darunter die Rose, ja zuweilen sogar Blume

1) Alle hier zu erwähnenden Namen kommen in Tschufutkale vor, mit Ausnahme der Fälle, wo das Gegentheil ausdrücklich bemerkt ist.

2) Noch jetzt setzen die Juden in Actenstücken, die

einen religiösen Charakter haben, den von ihnen oft geführten deutschen Namen die hebräische Uebersetzung derselben vor, wie z. B. Arjeh-Löwe, Zeeb-Wolf, Döb-Bär u. dgl. andere Namen.

überhaupt. In Vullers persischem Wörterbuche¹⁾ findet sich in der That ein Artikel, welcher lautet: **گولف** (Gulef) species floris rubri, rosae similis; als Quelle wird hier angegeben F. ex Fg. mit der Bemerkung: sine exemplo. Herr Prof. Spiegel dagegen, an den ich mich mit einer Anfrage wegen dieses Namens gewandt habe, meint, dass der Name **גולה** das neuere **گل**, (Gulâb), Rosenwasser, zu sein scheint. «Die hebräische Orthographie des Wortes», bemerkt er ferner, «ist ganz die, welche man etwa um 197 n. Chr., also fast zur Zeit der Sasaniden, erwarten kann. Ich sehe zwar ein, dass es wegen des beigesetzten **שושנה** besser wäre, wenn man ein Wort finden könnte, das Rose schlechthin bedeuten könnte, aber ein solches findet sich eben nicht und kann auch kaum existirt haben, da die ältere Form wahrscheinlich varedhe war; **گولف** aber ist sehr verdächtig und kaum richtig».i Letzteres Argument ist mir nicht ganz einleuchtend; denn **گل**, Gul, die Rose, dessen Etymologie, wie ich glaube, unbekannt ist²⁾, kann eben so wenig wie **گولف**, Gulef, vom alten varedhe abgeleitet werden, und dennoch kommt Gul schon im Pehlewî vor. Da aber dieses Wort verhältnissmässig früh vorkommt, so könnte in einer noch früheren Zeit auch Gulef gebraucht worden sein. «Rosenwasser» als Frauenname ist auch nicht ganz wahrscheinlich. Uebrigens will ich nicht unbemerkt lassen, dass meine, des Persischen kundigen Collegen der hiesigen orientalischen Facultät sich für die Gleichstellung von **גולה** mit **گل** erklärt haben und also der Meinung Spiegel's beistimmen. Mag nun dieser Name Rose oder Rosenwasser bedeuten, unzweifelhaft ist es doch, dass er persischen Ursprungs ist. Auf welchen Wegen dieser Name nach der Krim gelangt ist, lässt sich zwar nicht speciell angeben, im Allgemeinen aber hat sein Vorkommen daselbst nichts Auffallendes, da in der Krim eine Achämeniden-Dynastie längere Zeit geherrscht hat, auch sonst viele Namen persischen Ursprungs daselbst vorkommen und dort überhaupt manche persische culturhistorische und mythologische Elemente angetroffen werden, so dass man sagen könnte, dass die Culturelemente der Halbinsel nicht ausschliesslich von den Griechen, sondern zum Theil auch von den Persern entlehnt sind³⁾.

Ausser den Namen Gulef, Mas'ûd, 'Ainî und Schachû, von denen der erstere bestimmt persisch, der zweite arabisch ist, und die beiden letzteren, wie wir unten sehen werden, zweifelhaften Ursprungs sind, sind alle anderen oben aufgezählten Namen, mit grösserer oder geringerer Sicherheit, aus türkisch-tatarischen Dialekten abzuleiten. Ich fange die Erläuterung dieser Namen nach der oben aufgeführten Reihenfolge an und bemerke im Voraus, dass ich die türkisch-tatarischen Dialekte nicht verstehe und die hier

1) Bd. II. p. 1023, s. v.

2) Wenigstens findet sich bei Vullers keine Etymologie dieses Wortes; vgl. kurdische Studien von Rödigger und Pott in der Zeitschr. für die Kunde des Morgenl. Bd. VII. p. 118 f.

3) S. Boekh, Corp. Inscr. II. p. 94 f. § 13, p. 114 ff. § 10 u. 12 f. und vgl. Stephani, Antiq. du Bosph. Cimm., Inscription Nr. V. und pl. Nr. XVI, 2. 3. 5. 6. 10. und 14.

folgenden Erklärungen meinen verehrten Collegen in der orientalischen Facultät und namentlich dem Dekan derselben, Herrn Prof. A. v. Muchlinsky, zu verdanken habe.

פרלאק, Parlaq, Männername, ist abzuleiten vom türkischen **برلاق**, **پارلامق**, **برلاق**, parlâmaq, mit der Bedeutung hell sein, glänzen, blitzen, einen Widerschein geben, flackern etc. Bei Meninski findet sich kein Derivatum von diesem Verbum; bei Zenker dagegen findet sich noch: **پرلاق**, Parlâq mit der Bedeutung glänzend; dann noch als Substantiv Lockvogel oder Lockkameel der Vogelsteller. Der Name Parlaq wird also wohl die Bedeutung glänzend haben und entspricht ungefähr dem hebräischen Namen **זרח**, Zerach. Mulla 'Husein, ein gelehrter Tatar aus Kasan, Lector für das Tatarische an der hiesigen orientalischen Facultät, versichert mich, dass der Stamm Parlâmaq ein alter und sehr ungewöhnlicher sei; der fast gänzliche Mangel an Derivaten von diesem Verbum scheint mir für die Richtigkeit dieser Angabe zu sprechen.

בכשי, Bachschî, oder Bakschî, Männername, kommt als Würdenamen sowohl bei türkisch-tatarischen, als auch bei mongolischen Stämmen vor, und da es ein Culturwort ist, so ist es schwer zu entscheiden, bei welchen Stämmen er ursprünglich einheimisch war, und welche Völker ihn entlehnt haben. Aus den verschiedenen Bedeutungen, welche dieses Wort bei den verschiedenen erwähnten Stämmen hatte und zum Theil noch jetzt hat, lässt sich Folgendes über seine ursprüngliche Bedeutung ermitteln. Bachschî bedeutete ursprünglich: Lehrer, dann Priester, Zauberer und Arzt, Begriffe, die im engsten Zusammenhange standen; später wurde der Name auch auf die Buddhapriester übertragen; dann bedeutete es ein Gelehrter überhaupt, ein Secretär, Schreiber; endlich diente Bachschî als Benennung für gewisse Aemter, wie Militärintendant, und, in Zusammensetzung mit noch anderen Wörtern, für verschiedene andere Aemter und Würden. Der Name Bachschî kommt zweimal zusammen mit hebräischen Namen vor, nämlich Abraham Bachschî und Moscheh Bachschî, und ich vermuthete Anfangs, dass dieses Wort einfach statt des hebräischen **כהן**, Priester, steht; aber das sehr häufige Vorkommen dieses Namens allein, ohne hebräischen Namen, spricht gegen diese Vermuthung. Ob dieses Wort türkisch-tatarischen, oder mongolischen Ursprungs ist, lässt sich aus dem oben angegebenen Grunde, dann auch weil die Etymologie dieses Wortes unsicher ist, nicht entscheiden.

טוקטמיש, **טוכתמיש**, **טוכתמיש**, Tòktamisch, ein bekannter tatarischer Männername, ist eine Participialform vom tatarischen Zeitwort **توختمق**, oder **طوختمق** mit der Bedeutung: expectare, consistere a motu. Allgemein bekannt ist der Chan der goldenen Orde, Tochtamysch, gegen 1380, dessen Name auf den von ihm geprägten Münzen **توختاميش**, **طوختميش** und **تقتميش**, **تقتميش** **توقتاميش**, **توقتاميش** lautet.

Der Fraunname **סורגלין**, Sewergelîn, bedeutet die liebende Braut und ist zusammengesetzt aus dem Participium **סומק** des türkisch-tatarischen Zeitworts **سومك**, sewmek, lieben, und **گلین**, gelîn, Braut.

Die Etymologie des Männernamens **עני**, 'Ainî, lässt sich nicht mit Sicherheit angeben. Tatarisch heisst **اینى** ein jüngerer männlicher Verwandter. Bei den alten heidnischen

Tataren gab es auch eine Classe von Geistern, die Aina hiessen. Dass dieser Name hier mit **ע** geschrieben wird, beweist nichts gegen seinen tatarischen Ursprung; denn die krim-schen Juden gebrauchten oft bei Umschreibung tatarischer Namen das **ע** statt des **א**; so wird z. B. der Fraurname **עלמינקין** statt **التونقز** geschrieben¹⁾. Es ist übrigens auch möglich, dass **עני** ein aus dem hebräischen **עין** gebildeter Name ist, da es doch auch sonst viele ächthebräische Namen giebt, die in der Bibel nicht vorkommen und in der nachbiblischen Zeit aus hebräischen Stämmen gebildet wurden.

ביכלך, Beglik, Fraurname, ist zusammengesetzt aus dem türkisch-tatarischen **بيك** und der Endung **لك**, und bedeutet etwa fürstlich, etwas, was dem Bek, Fürsten, gehört, also: principatus, comitatus, dominium, aerarium publicum, fiscus u. s. w. Beglik kann aber auch, nach der Versicherung Mulla 'Husein's, bedeuten: die Beschützende und dann einfach domina.

Dem Fraurnamen **ביכצה**, Bíketschek, entspricht **بيكچ**, oder **بيكام**, das im Dschagataischen und auch bei den Kirgisen die junge Braut bedeutet.

מנוש, Menewisch, ein Fraurname, ist ein türkisches Adjectiv und bedeutet hier die Purpurne.

Der Name **כסון**, welcher zusammen mit dem hebräischen Namen Sarah vorkommt, ist ohne Zweifel das türkisch-tatarische **خاتون**, welches domina, matrona und im Allgemeinen unserem «Dame» entspricht.

Die Etymologie des Männernamens **שח**, Schachû, oder wie dieser Name sonst ausgesprochen werden mag, ist unsicher. Aus den türkisch-tatarischen Dialekten ergibt sich keine Ableitung für diesen Namen; es ist aber möglich, dass derselbe, eben so gut wie viele andere von Juden geführte Namen, aus einer hebräischen Wurzel, hier etwa **שחה**, abzuleiten ist.

Was endlich den Fraurnamen **ממוק**, Mamûq anbelangt, so wurde mir versichert, dass dieser Name bei den Tataren als Männername häufig, seltener aber als Fraurname vorkommt.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass es schon im zweiten Jahrhundert n. Chr. Juden in der Krim gab, welche Namen von unzweifelhaft türkisch-tatarischem Ursprunge führten; denn der Jude, welcher den acht türkischen Namen Parlaq führte, starb schon im Jahre 179 n. Chr. Geb. Die nächste und wichtigste Folgerung dieser neuen Thatsache ist die, dass im zweiten Jahrh. n. Chr. die Juden in der Krim schon so lange mit türkisch-tatarischen Stämmen daselbst zusammen gelebt hatten, dass erstere die Namen und wohl auch die Sprache der letzteren angenommen hatten. Es ist zwar möglich, dass der Name Parlaq nicht von einem geborenen Juden, sondern von einem jüdischen Proselyten geführt wurde; ja man möchte für diese Vermuthung den auffallenden Umstand als Beweis anführen, dass der Vater dieses Parlaq in dem Grabsteine desselben,

1) In der Grabschrift Nr. 139 v. J. 1006.

gegen den sonstigen Gebrauch, nicht genannt ist. Der Vater mochte also ein Heide gewesen sein, weshalb sein Name auf dem Grabsteine seines Sohnes weggelassen worden sein könnte. Aber in der oben (p. 9) mitgetheilten Grabschrift des *Leviten* Moscheh, der doch als Levite sicher kein Proselyt war, ist gleichfalls der Vater desselben nicht genannt. Wollte man übrigens auch annehmen, dass der erwähnte Parlaq ein Proselyt war, so kann man doch immer aus dem Vorkommen dieses unzweifelhaft tatarischen Namens, so wie auch der Namen Bachschî und Toktamisch am Ende des zweiten und am Anfange des dritten Jahrhunderts folgern, dass im zweiten Jahrhunderte n. Chr. ein Stamm türkisch-tatarischen Ursprungs in der Krim gewohnt hat. Da es aber unbekannt ist, dass in diesem Jahrhundert ein Zug von Völkern türkisch-tatarischen Ursprungs nach jener Gegend stattgefunden hat¹⁾, so muss man annehmen, dass solche Völker dort schon seit langer Zeit gewohnt haben, und zwar so lange, dass die daselbst lebenden Juden um jene Zeit schon so sehr mit ihnen amalgamirt waren, dass sie ihre Sprache, oder wenigstens ihre Namen angenommen hatten. Ja hier ist es sogar sehr wahrscheinlich, dass die krimischen Juden nicht nur die Namen, sondern auch die Sprache der in ihrer Mitte lebenden türkisch-tatarischen Stämme angenommen hatten. Wir wissen zwar, dass die Juden in Palästina nach Alexander von Makedonien griechische Namen führten ohne griechisch gesprochen zu haben; aber hier hat offenbar die hohe griechische Cultur, so wie auch die griechische Oberherrschaft sich Geltung verschafft, so dass die Möglichkeit vorhanden war, dass die Juden von den Griechen ihre Namen entlehnt ohne ihre Sprache gesprochen zu haben. In der Krim dagegen war das Verhältniss ein umgekehrtes; denn hier haben die Juden, unter denen die Worte und Lehren der Propheten nicht unbekannt waren und welche in geistiger Verbindung mit den Centralsitzen der jüdischen Bildung standen, offenbar eine höhere Cultur gehabt, als jene rohen türkisch-tatarischen, taurischen Horden. Die Juden in der Krim hätten daher aller Wahrscheinlichkeit nach die Namen derselben nicht angenommen, wenn sie nicht auch ihre Sprache gesprochen hätten. Dieses angenommen, müssen also türkisch-tatarische Stämme schon lange vor Chr. Geb. in der Krim gelebt haben.

Gegen dieses Resultat wird man die, namentlich durch Klaproth allgemein verbreitete Meinung anführen, dass türkische Stämme erst im 5. und tatarische erst im 13. Jahrhundert sich in jenen Gegenden verbreitet hätten. Darauf erwidern wir, dass dort eine Verbreitung jener Stämme in der angegebenen Zeit allerdings stattgefunden hat, dass es aber absolut unbekannt ist, zu welchem Stamme die früheren Bewohner der Krim gehören. Dieselben waren, wie es allgemein heisst, Taurier, Skythen; aber wer waren diese? Gehörten die Skythen zu den indo-europäischen Völkern, waren sie Türken, oder Mongolen, oder Finnen, oder keins von diesen Allen, oder hat man sich unter Skythen eine Menge

1) Da die Krim in der angegebenen Zeit in so naher Beziehung zu Rom stand, so könnte ein etwaiger Zug solcher fremdartigen Stämme nach jener Halbinsel nicht unbekannt geblieben sein.

von verschiedenen Völkerschaften verschiedener Zunge und verschiedenen Ursprungs zu denken, unter denen es Germanen, Slaven, Türken, Mongolen, Finnen und noch andere Völkerstämme gab, von denen winzige Ueberreste sich im Kaukasus erhalten haben? So viele Untersuchungen bis jetzt über die Skythen geführt wurden und so gross auch der Scharfsinn und die Gelehrsamkeit der Männer ist, welche sich mit der skythischen Frage beschäftigt haben, so ist man dennoch zu keinem definitiven Resultat darüber gelangt. Wenn ich mir aber erlauben darf, mich in dieser schwierigen Frage für irgend eine der vielen Meinungen zu entscheiden, so will ich sagen, dass diejenige vermittelnde Ansicht mir die richtige zu sein scheint, nach der man unter den Skythen, wenigstens unter den der späteren Zeit, durchaus kein bestimmtes Volk sich zu denken hat. Sie gehörten vielmehr weder ausschliesslich zur indo-europäischen Rasse, noch ausschliesslich zum türkischen, oder mongolischen, oder finnischen Stamme. «Das heraufsteigende Morgengrau der griechischen Sage», bemerkt ein geistreicher neuerer Forscher¹⁾, «zeigt uns bereits, wenn auch hie und da in nebelhaft verschwimmendem Bilde, längs der Gefilde und Steppen, vom Jaikflusse zur mittleren Donau, ein wunderliches Gemenge von Tataren, Türken und Mongolen, von Finnen, Germanen und Slaven». Nach einer Andeutung des Baron v. Uslar, welcher vermittelt der kaukasischen Sprachen unerwartete Aufschlüsse über Ortsnamen des südlichen Russland zu finden glaubt²⁾, und nach dem Vorgange des Hrn. Akademiker Kunik³⁾, will ich zu den eben angeführten Worten noch hinzufügen, dass zu den Skythen auch solche Völkerschaften gehört haben möchten, welche mit keinem der eben aufgezählten Stämme verwandt waren und deren Ueberreste sich im Kaukasus erhalten und Sprachen sprechen, deren grammatischer Bau und lexicalischer Wortschatz mit keiner der bis jetzt bekannten Sprachen irgend etwas gemein haben. Es mag übrigens auch manchmal vorgekommen sein, dass manches für skythisch gehaltene Volk, welches türkischen oder finnischen Ursprungs war, von einer Dynastie indo-europäischer Rasse beherrscht wurde, wie das auch sonst häufig vorkam, dass die herrschende Dynastie und oft auch der Adel einer anderen Rasse angehörte, als das beherrschte Volk. Dadurch lässt sich das Vorkommen vieler Eigennamen skythischer Könige von offenbar indo-europäischer Färbung erklären. Solche Namen mögen auch von benachbarten Culturvölkern arischer Rasse entlehnt sein, wie man Ähnliches bei den Juden und anderen vorderasiatischen Königen seit Alexander von Makedonien findet. Die Bezeichnung Skythen wird wohl auch, wie mancher andere Völkername, in einem engeren und weiteren Sinne gebraucht worden sein, wie z. B. Ifrenğ der Muhammedaner, Njemzi der Slaven u. dgl. andere Namen. Die meisten älteren Griechen und namentlich Herodot, verstanden zwar unter Skythen ein bestimmtes Volk; diese Benennung wurde aber später nichts desto weniger häufig auch auf eine ganze Menge von nordischen Völkerschaften verschiedener Zungen und verschiedenen Ursprungs übertragen.

1) K. Fr. Neumann, die Völker des südlichen Russlands in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Leipzig 1855, 2. Aufl., p. V.

Mémoires de l'Acad. Imp. des sciences, VII^{me} Série.

2) S. Bullet. de l'Acad. Imp. des sc. de St.-Petersb. t. VII, 1864, col. 275.

3) S. ib. col. 393.

Mag nun aber die eben ausgesprochene Ansicht über die Skythen absolut richtig sein oder nicht, so viel ist wenigstens sicher, dass verschiedene, sehr bedeutende gelehrte Autoritäten sich theils dafür erklärt haben, dass die Skythen ausschliesslich aus Türkentämmen bestanden, theils meinten, dass es wenigstens unter jenen auch Stämme türkisch-tatarischen Ursprungs gab. Für alle Fälle hat es noch Niemand bewiesen, ja bis jetzt auch nicht beweisen können, dass in der Krim keine türkischen Stämme in den vorchristlichen Jahrhunderten gelebt haben; denn die äusserst wenigen Nachrichten, die wir namentlich über die Taurier besitzen, sprechen weder dafür, noch dagegen. Dabei kommt noch der Umstand in Betracht, dass man die alten Taurier vielleicht gar nicht zu den Skythen rechnen darf, wofür auch eine Stelle bei Herodot (IV, 99) spricht, in welchem Falle wir einen jeden Anhaltspunkt für die Bestimmung der Nationalität der Taurier verlieren. Wenn daher das Vorkommen türkisch-tatarischer Eigennamen auf jenen Grabschriften für die Existenz solcher Stämme in der Krim schon in der vorchristlichen Zeit unwiderleglich spricht, so liegt darin gar nichts Auffallendes, gar nichts was mit der wirklichen Geschichte im Widerspruche stände; sondern man findet darin im Gegentheil einen auf's Beste documentirten Beweis für die Ansicht, dass in den Nordküsten des schwarzen Meeres und in den weiten Ebenen zwischen der Donau und dem Don und weiter gegen Osten hinauf von jeher und zu allen Zeiten unter anderen Völkern auch Stämme türkisch-tatarischen Ursprungs gewohnt haben.

Ueber den historischen Gewinn der in der Krim entdeckten Grabschriften ist oben schon manche Andeutung gegeben worden. So ist z. B. durch dieselben ein wichtiges chronologisches Datum aus der Bibel festgestellt worden, wodurch ein sicherer Anhaltspunkt für die ägyptische und assyrisch-babylonische Chronologie gewonnen wurde. Wir sahen, dass die Schöpfungsära frühzeitig im Gebrauch war, und aus der Art, wie man dieselbe berechnet hat, konnte geschlossen werden, erstens dass die Zahlen des jetzigen hebräischen biblischen Textes die ältesten und relativ richtigsten sind, und dann, dass die Art und Weise, wie dieselben von den Rabbinen aufgefasst und berechnet wurden, ziemlich alt sein muss. Wir erfuhren ferner, dass die hebräische Quadratschrift um die Zeit Christi schon sehr ausgebildet und offenbar seit lange im Gebrauch und sehr verbreitet war, wodurch die von manchen Gelehrten aufgestellten Ansichten über die Geschichte der semitischen Schrift theils beseitigt, theils zu modificiren sind. Der frühzeitige Gebrauch der, auf christlichen Grabsteinen der ersten christlichen Jahrhunderte vorkommenden, Eulogien bei den Juden ist nun nachgewiesen; aus dem Charakter, der Mannichfaltigkeit und der Art des Gebrauches dieser Eulogien ersahen wir auch, dass die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und der damit zusammenhängenden von der Bestrafung und Belohnung nach dem Tode schon mehrere Jahrhunderte vor Chr. Geb. unter den Juden ziemlich allgemein verbreitet und tief in das religiöse Bewusstsein eingedrungen war. Die Pietät gegen Verstorbene, die hohe Achtung vor den Männern des Wissens, vor dem persönlichen Werth des Individuums, wodurch die Männer in Judäa glänzten, finden wir auch bei den

winzigen Trümmern des jüdischen Volkes in der Krim wieder. Jene Grabschriften werfen auch, wie wir gesehen haben, Licht auf ein Gebiet, welches ganz ausserhalb des Judenthums liegt und tragen bei zur Lösung einer Frage, welche das Kreuz der Ethnographen war. Diese und andere Punkte sind schon oben mehr oder minder ausführlich besprochen worden. Aber ausserdem liefern uns jene Denkmäler ein treues Gemälde vom inneren, geistigen Leben der Juden in der Krim, von ihrer allmählichen Entwicklung und ihren Wandelungen, von ihren geistigen Kämpfen und Bestrebungen; ja ein Widerschein dieses neuen Lichtes fällt auf die Entwicklungsgeschichte der anderen Juden, und manche dunkle Partie in der Geschichte derselben erhält durch jene Denkmäler neue Aufklärung. Dieses Alles näher nachzuweisen und zu begründen muss indess einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben, wo das ganze hier in Betracht kommende Material mitgetheilt werden wird.

ANHANG.

Das hebräische Original der oben (p. 54 f. und 59 f.) in Uebersetzung mitgetheilten Urkunden ist zwar schon edirt; da aber der Text derselben nicht ganz genau und noch dazu in Büchern, die nicht Jedermann bei der Hand hat, veröffentlicht wurde, so will ich hier den Text nach dem, auf der hiesigen öffentlichen Bibliothek aufbewahrten Originale von Neuem mittheilen.

אני ישועה בן אליה מבעלי מקרא מכפר מנגלים בבואי לכפר | מג בסר הקרובה
לעיר דרבנד מצאתי בידי מ' יוסף בן בכשי | נוסח מסעות מ' יהודה בן משה מזרחי
שהעתיקו מ' אברהם | בן שמחה הספרדי מסוף ספר תורה ישן בעיר האמדן | והעתקתי
לי בשנת חמשת אלפים ומאתים ושבעים ושלשה | לבריאה ביום שלישי [ה'] לחדש
סיון ערב חג השבועות.

אנכי שלומי אמוני ישראל אברהם בן מ' שמחה מעיר | ספרד במלכות אחינו גרי
הצדק כזריים. בשנת אלף | ושיש מאות ושתים ושמונים לנלותנו היא שנת ארבעת |
אלפים ושבע מאות ושישה וארבעים ליצירה לפי המנין | שמונים אחינו היהודים בעיר
מטרכה. בבוא שלוחי נשיא ראש | משך מעיר ציוב (קיוב 1) לאדוננו דויד הנשיא הכוזרי
בדבר הדרת | לחקירה. שולחתי בשליחות ממנו לארץ פרס ומדי לקנות | ספרי תורות
ונביאים וכתובים קדמונים לקהלות כזר, | ובעילם היא איספחן שמעתי שיש בשושן היא
האמדן | ספר תורה קדמון ובבואי שם הראוה לי אחינו בני ישראל | בקהל הגדול ובסופו
כתוב ספור מסעות כ' יהודה המגיה | והודיעוני שאביו כ' משה הנקדן היה הבורה
הראשון | נקודות וטעמים להקל לתלמידים למידת קריאת | המקרא בהם, ובקשתי מהם

שימכרוה וימאנו למכרו לי, | והעתקתי הספור לי מלה במלה כי יקרו לי דברי המגיד
מאד, | והוספתי בו כאור לדבריו הסתומים הידועים לי באמת | זכותו תגן עלי ויחזירני ה
לכיתי בחיים ובשלום אמן.

אני יהודה בן-משה הנקדן מזרחי בן-יהודה הגבור איש | נפתלי ממשפחת השלמי
אשר גלתה עם הגולה אשר | גלתה עם הגולה (sic) אשר הגלתה עם הושע המלך
ישראל | עם שבטי שמעון ודן וקצת משפחות שאר שבטי ישראל | אשר הגלה הצר
שלמנאסר משומרון ובנותיה לחלה היא | בחלה וחבור היא חבול והרא היא היראת
וגוון היא | גוצנא מדינות גלות בני ראובן וגד וחצי מנשה שגלם פלנאסר | והושיכם שם
ומשם נפצו על פני כל ארץ המזרח עד סינים, | בשובי משושט בארץ גלותם ומהתהלך
בגרות כרים | המדינה במושבות זרע משפחות ישראל ויהודה גלות | ירושלים שיצאו
לעזרת אחיהם מעריהם במלחמת שומרון | וגדליה בן המלך אחז בראשם ללא הועיל
כי מלאה סאתם | ותפשם חיים שלמנאסר קודם לכדו את שומרון וישלחם | לפנים גולה
לערי מדי להרחיקם מעל אחיהם ויהיו שם עד | ימי כמבים בן כורש המלך עה. והוא
הטה להם חסד | בהחלצם למלחמה חושים עם בני מדי היותם קרובים לארץ | השיטים
להלחם עם תלמירא המלכה לנקום דם אביו | ממנה, ובהתגברם על חיילותיה תפשוה
בחיים וביאווה | לפני כמבים מלכם ויהרגה בדם אביו ויכבוש את ארצה | ויבקשו ממנו
ויתנה לאחזה להם וישם בה נציבים | וישובו בשלום. ויקחו ישראל ומדי השבים
ממלחמה | נשיהם ומפם ורכושם ויתישבו שם בכורשון שהציב | אביו כורש לו שם
יד ושם ובסולכת עברית שבנו ובאון כת | יונת שתקנו חרבותיה ויקראום כרים ובסלע
היהודים | אשר בצרו ובעיר ספרד על ים השיטים ששטים ומשיטים | מקניהם לעיר
מטרכה היונית עיר מגורי אבי בין גלות שיטום | הם הם אחינו היהודים סגלת גלות
ירושלם שהגלם שיטום | ראשונה לערי יון לפיסנטיא ובנותיה ומשם נתפשטו לעיר
שיראפיו ואחיותיה עד עיר מטרכא בימי יוליאנוס קסר | פיסנטיא אוהב היהודים ולכן
הם מדברים בלשון יון עד היום, | ובבואי לעיר מולדתי פדה שומכי עיר מלכות דרוש
המדי שירון, | בשנה חמישית למלכות האדון כוסדורי (כוסרודי 1) הפרסי אלה |
ושלש מא' לגלותנו, הגהתי זה ספר התורה למר | מרדכי החבר בן שמעון שקבל
חברות יצו רצונו | חברות בעלי משנה ותלמוד הבבליים. יזכרה להגות | בו הוא וזרעו
עד עולם סימן טוב אמן.

NACHTRÄGE UND VERBESSERUNGEN.

Pag. 3, Anmerk. 2. Vgl. auch Murray, Handbook for Southern Italy p. 361 und Fr. W. Madden, History of Jewish Coinage, London, 1864, p. 319.

P. 5, Z. 1 f. Es ist vergessen worden zu bemerken, dass Firkowitsch an vielen Orten der Krim von den Ortsbehörden Protokolle über die von ihm gemachten Funde hat aufnehmen lassen. In seiner Reisebeschreibung, welche zum Drucke bestimmt war, spricht er oft von diesen Protokollen, und macht dabei die Personen namhaft, welche dieselben aufgenommen und unterzeichnet haben. Ja sehr oft sind die von ihm gemachten Funde von den Ortsbehörden verpackt und, mit Amtssiegel versehen, nach Odessa abgesandt worden.

P. 14 unten. Die Eulogie נַעַ בֶּכֶּ bezieht sich offenbar auf Moscheh, den Vater des Verstorbenen, während die beiden letzten Eulogien diesem gelten.

P. 18, Anmerk. 2. In der phönizischen Inschrift aus Ipsambul, die nach Blau etwa aus dem Jahre 650 vor Chr. stammt, kommen gleichfalls beide Formen des ש neben

einander vor, und wir sehen zugleich auch aus dieser Inschrift, wie sehr alt die astförmige Gestalt des ש ist; s. Zeitschr. d. d. m. Ges. Bd. 19, p. 522 ff.

P. 20, Z. 4. Lies No. VI. st. No. IV.

P. 34, Z. 3 u. 21. Die Worte בְּרֵחַתָּה עֵינֵינוּ, welche als Datum gebraucht wurden, ergeben die Zahl 4566; da aber in diesem Jahre der 24. des Monats Ab auf einen Mittwoch, im Jahre 4567 dagegen wirklich auf einen Sonntag fiel, so muss angenommen werden, dass die krimischen Juden damals das Jahr 4566 berechneten haben, in Folge dessen ihr Jahr 4566 dem Jahre 4567 der Schöpfung der abendländischen Juden entspricht; vgl. oben p. 67, Anmk. 5.

Ib. letzte Z. יְרֵיִן wird hier, wie in einigen Codd. bei Kennicot, plene geschrieben statt יְרֵיִן des recipirten Textes.

P. 35, Z. 15 f. Der 23. des Monats Thebet fiel im Jahre 4658 auf einen Donnerstag und im J. 4659 auf einen Mittwoch. Dieser Umstand veranlasste mich, den Papierabdruck von Neuem zu untersuchen, und ich fand, dass das ל im Datum (בֵּל) sehr ver-

schieden ist von dem **נ** im Worte **מנוע**, indem nämlich hier der linke Fuss mit dem rechten verbunden, während er dort von demselben ganz abgesondert ist. Ich vermuthe daher, dass hier **כז** zu lesen ist, und dass der Punkt links vom **ז** entweder von einer Vertiefung im Steine, oder vom Steinschneider herrührt, der aus Versehen ein **נ** statt eines **ז** machen wollte und, seinen Irrthum bemerkend, das **נ** unvollendet liess. Der 27. Thebet fiel im Jahre 4658 auf einen Montag.

Ib. Z. 4. Die Eulogie **נב** wird wohl heissen **נפשו בעדן** oder **נחו ב**, oder vielleicht auch **נפשו בטוב**.

P. 36, Z. 10 f. und 23. Dieses Datum ist wohl gleichfalls **לפי יד** zu berechnen, wonach das Jahr 4696 dem Jahre 4697 der abendländischen Juden entspricht, in welchem letzteren Jahre der Neumond des Monats Kislew Donnerstag und Freitag gefeiert wurde; im Jahre 4696 dagegen fiel er auf einen Freitag.

P. 38, Z. 4 ff. u. Anmk. 1. Nachträglich fand ich, dass Firkowitsch diese Grabchrift in der Beilage zu der in Wilna erscheinenden hebräischen Zeitschrift Hakarmel (Jahrg. III. No. 5, p. 37) mitgetheilt hat. Dasselbst lautet aber das Datum **יום ב** statt **יום ה** der mir vorliegenden Copie, und Firkowitsch bemerkt dort: **הבית כתבתי: מסברא כי היא בלתי נכרת**. Ich vermuthe aber, dass hier **יום ו** gelesen werden muss; denn der 9. des Monats Cheschwan fiel im Jahre 4720 auf einen Freitag. Wollte man aber annehmen, dass hier das Jahr **לפי יד** gerechnet wurde — was mir aber nicht ganz wahrscheinlich ist —, wonach das J. 4720 dem J. 4721 der abendländischen Juden ent-

sprechen würde, müsste man hier **יום ה** lesen; denn im J. 4721 fiel der 9. Cheschwan wirklich auf einen Donnerstag.

Ib. Z. 10 ff. Die Identität des **שבת** **דניאל** mit Sabbatai Donnolo ist, glaube ich, gar nicht zweifelhaft; denn man müsste ja sonst annehmen, dass zwei gelehrte Juden zu gleicher Zeit in Italien und in der Krim gelebt haben, deren Vor- und Familiennamen gleichlautend waren. Hier kommt auch noch der Umstand in Betracht, dass auf den älteren krimischen Grabschriften Familiennamen höchst selten vorkommen, und selbst diejenigen, welche angetroffen werden, entweder eine türkische Färbung haben, oder den Ort der Herstammung bezeichnen.

Ib. Z. 17. Lies 4697 statt 4690.

P. 46, Z. 7 ff. Den Beweis aus der ersten Mischnah im Tr. Rôsch-ha-Schanah möchte ich fallen lassen, da das hier Gesagte nur auf die alte Zeit Bezug haben könnte; vgl. Geiger, Lehr- und Lesebuch zur Sprache der Mischnah, II. p. 25. (Breslau, 1845).

Ib. Z. 24. Lies Chanînâ statt Chaminâ.

P. 55, Z. 9. Lies desselben st. derselben.

P. 56, Anmk. Col. 1, Z. 6 ff. Bei Datirungen, sowohl in den Grabschriften, als auch in den Epigraphen, wird **יום** oder **ביום** immer nur dem Wochentag vorangesetzt; der Monatstag dagegen wird entweder bloß durch eine Zahl ausgedrückt, oder derselben wird die Präposition **ב**, niemals aber **ביום**, vorangesetzt. Dieser Umstand spricht, glaube ich, ganz entschieden für meine Emendation des fraglichen Datums.

P. 61, Z. 24. Lies seinen statt seiner.

P. 63, Z. 10 ff. Das häufige Vorkommen der Namensform Chusrud oder Chusrawad und Chusrudi oder Chusrawadi auf

Münzen von Chosroes I. wird nun auch von Mordtmann als unzweifelhaft anerkannt, der auch in den Formen חוסרודי u. חוסרודי nur «graphische Varietäten» sieht; s. Ztschr. d. d. m. Ges. Bd. 19, p. 447 ff. und p. 481.

Ib. Z. 15. Lies חוסרודי statt חוסרודי.

P. 64, Z. 22. Lies dass statt das.

Ib. Z. 3 v. u. Lies Tomyris.

P. 65, Z. 15. Lies dieselben st. dieselbe.

P. 72, Z. 24 f. Hier ist das Jahr 1059 n. Chr. als das allerjüngste mir bekannte Datum angegeben, wo noch nach der Aera «der Verbannung» datirt ist. In dem Rapport des Hrn. Neubauer über die hiesige Firkowitsch'sche Sammlung (abgedruckt im Journ. As. 1865, No. 5) heisst es (p. 5 des Sonderabdrucks) in Bezug auf diese Aera: «Tout le monde ici (d. h. in St. Petersburg) sait que les juifs du Caucase se servent encore aujourd'hui de cette ère sur leurs documents (actes) civils». Dieser Behauptung muss ich aber auf das Entschiedenste widersprechen und ich kann auf das Positivste versichern, dass die jetzigen Juden im Caucasus nicht nach dieser, sondern nach der Schöpfungsära, und zwar ganz so wie die Juden in Europa, rechnen; vgl. oben p. 26 f. die Grabschriften von Zchinval, und p. 54 die daselbst mitgetheilte Urkunde von Jeschû'ah ben Elijah. — Auf die andern Angaben und Bemerkungen Neubauer's will ich hier, so weit sie nicht die vorliegende Abhandlung direkt betreffen, nicht weiter eingehen; die Bemerkungen Munk's dagegen finden durch das hier an verschiedenen Stellen Gesagte ihre Erledigung.

P. 76, Z. 11 v. u. ist: ') zu streichen.

P. 78, Z. 17. Lies: diese Aera auf den Grabschriften.

P. 79, Z. 16 f. Dieses Epigraph lautet vollständig: | ק ממרקא | הוקדש פה | לפנים ממירקא | ש אש דת ליצה | אקפה לגלותנו. — דת heisst 4400; vgl. oben p. 11. — Weshalb Hr. Neubauer bei Mittheilung dieses Epigraphs viele Punkte an verschiedenen Stellen gesetzt hat, wodurch dem Leser angedeutet werden soll, dass hier Lücken sind, während es hier in der Wirklichkeit keine solche giebt, ist mir unbegreiflich. — Hr. W. Wright in London hat dieses Epigraph, nach einer schriftlichen Mittheilung von mir, im Journ. of Sacr. Lit. Jan. 1864, p. 474 veröffentlicht und sprach dort sein, früher auch von mir geäußertes Bedenken gegen dieses Epigraph aus, da da selbst Tamirake, das unweit von Perekop lag, mit Tamatarcha auf der Halbinsel Taman identificirt wird. Aber ich fand, dass der oben öfters erwähnte Jacob ben Moscheh aus Matarcha seine Vaterstadt im Epigr. No. 27 vom J. 909 Tamirakah nennt. Desgleichen lautet der Schluss im Epigr. No. 72 vom J. 995, welches bestimmt in Matarcha geschrieben wurde: פה תמירקא. Diese Stadt, deren Namen in den Epigraphen sehr verschieden lautet und die mehrere, verschieden benannte Stadttheile hatte, mag unter anderen Namen auch den von Tamirakâ geführt haben. — Bei einer neueren Untersuchung des eben mitgetheilten Epigraphs Nr. 2 fand ich, dass der Buchstabe ד darin eine ganz eigenthümliche Form hat, wie ich sie sonst nirgends gesehen habe, und dieser Umstand scheint mir für die Aechtheit des Epigraphs zu sprechen. Die Rolle (Nr. 6), wo dasselbe sich befindet, ist mit einem Punkte am Ende eines jeden Verses verse-

hen. Desgleichen findet sich dort, bei verschiedenen Abschnitten, am Rande der Columnen ein Nun finale mit sieben senkrecht über einander gesetzten Punkten. Dieses Alles spricht für das hohe Alter dieser Rolle, — denn nur in sehr alten Pentateuchrollen finden sich Punkte oder Doppelpunkte am Ende eines jeden Verses — und somit auch indirekt für die Aechtheit des Epigraphs.

P. 81, Z. 26 ff. Ein Abdruck dieser Inschrift findet sich auch bei de Saulcy, *Voyage en Terre Sainte*, Paris, 1865, II. p. 169. u. bei Vogüé, *Temple de Jerusalem*, pl. XXXVII. — In der ursprünglich in Jerusalem, jetzt aber in Paris erscheinenden hebräischen Zeitschr. *Ha-Lebanon*, II. 1865, Nr. 11, p. 171 und Nr. 12, p. 186 f. findet sich gleichfalls eine Copie dieser Inschrift, transcribirt in moderne Quadratbuchstaben und mitgetheilt von einem gewissen Levi Sapir, der offenbar nicht wusste, dass diese Inschrift schon copirt und bekannt gemacht wurde. Die Namen liest er ebenso wie Vogüé, meint aber, dass die Grabstätte einer priesterlichen Familie angehörte, deren hier begrabenen Mitglieder theils schon zur Zeit Nehemias, theils zur Zeit Simeon des Gerechten gelebt hätten.

P. 82, Anmk. Ausführliche Nachrichten über de Saulcy's Untersuchung der Königsgräber findet man in dessen: *Voyage en Terre Sainte*, I. p. 345 ff.; über die Auffindung des hier in Rede stehenden Sarkophags ib. p. 374 ff. und über die Inschrift auf demselben ib. 385 ff. Die Abbildung des Sarges findet sich ib. p. 377.

P. 83, Z. 10 ff. Dass die Quadratschrift schon in der vormakkabäischen Zeit bei den Juden im Gebrauch war, behauptet jetzt

auch Nöldeke; s. *Zeitschr. d. d. m. Ges.* 19, p. 640 f.

Ib. Z. 21. Im Jahre 1853 sind in Venosa, im südlichen Italien, viele alte jüdische Grabschriften entdeckt worden, darunter auch 24 in hebräischer Sprache. Leider sind diese Inschriften noch nicht veröffentlicht worden und ihr Inhalt ist bis jetzt noch ganz unbekannt; s. Madden, l. c. p. 319 f. Hierher gehört auch die von de Saulcy (*Voyage etc.* II. p. 325 f.) mitgetheilte Inschrift auf dem Monolith in der El-Aksa, welche sicher gleichfalls den ersten christl. Jahrhunderten angehört. Geiger's Bemerkungen über diese Inschrift, die er nur nach einer schriftlichen Mittheilung Levy's kannte, zeigen sich, nach dem Erscheinen jenes Werkes von de Saulcy, als unrichtig; vgl. Geiger, *jüd. Zeitschr.* III. p. 228.

Ib. Anmk. 3, Z. 12 ff. Dass קירא = $\chi\rho\alpha$ sei, ist schon *Rev. arch.* l. c. p. 344 bemerkt worden, was mir beim Schreiben dieser Anmerkung entfallen ist.

P. 84, Z. 28 ff. Ein Freund, der Gelegenheit hatte, die beiliegenden Tafeln zu sehen, machte mir die Bemerkung, dass, wenn die oben erwähnten Synagogeninschriften von Kefr-Bereim, nach der Annahme Renan's, aus dem 2. Jahrhundert nach Chr. Geb. stammen, so könne unmöglich die oben (p. 24) mitgetheilte Inschrift Nr. IX (vgl. Tafel I, 1) aus dem Jahre 6 n. Chr. herrühren, da das Jod in dieser Inschrift sich bis zum Punkt verkürzt, während dieser Buchstabe in jenen Inschriften noch die Form eines länglichen Striches hat. Man müsste denn, meint jener Freund ferner, diese Inschriften höher hinaufrücken und sie etwa kurz nach der Zeit der von St. Jacob setzen, welche natürlich

gleichfalls, mit de Saulcy, etwa in das 3. Jahrh. vor Chr. zu setzen wäre. Ich will aber zuerst nachweisen, dass die in den ältesten krimischen Inschriften vorkommende, bis zum Punkt verkürzte Form des Jod wirklich schon den ersten christlichen Jahrhunderten angehört, und dann, dass man aus dem Schriftcharakter der krimischen Inschriften nicht ohne Weiteres Folgerungen auf das Alter der in Palästina aufgefundenen Inschriften machen könne.

Es kann nämlich meines Erachtens nicht zweifelhaft sein, dass der Buchstabe Jod schon etwa im ersten Jahrh. n. Chr. sich zum Punkt verkürzt hat. Aus der bekannten Stelle Matth. 5, 18 ersieht man deutlich, dass dieser Buchstabe in der angegebenen Zeit schon längst der kleinste Buchstabe desjenigen Alphabets war, welches unter der Masse der Juden jener Zeit am bekanntesten und geläufigsten war. Dieses Alphabet kann aber nur eins von denen gewesen sein, welche wir zu den sogenannten aramäischen rechnen und unter denen das jetzige Quadratalphabet nur als eine specifisch jüdische Varietät derselben angesehen wird. In vielen, auf uns gekommenen nichtjüdischen Denkmälern mit Inschriften in aramäischer Schrift, von denen manche sogar aus dem 4. Jahrhundert vor Chr. stammen, ist das Jod wirklich der kleinste Buchstabe des Alphabets (vgl. Rev. archéol. t. XI. 1865, Taf. VIII). Ein Rabbî ferner, welcher gegen 220 n. Chr. aus Palästina nach Babylonien ausgewandert ist und also die in diesen Ländern von den Juden gebrauchten Alphabete sicher gekannt hat, sagt, dass mit den Worten וְנָעַר יְתֻבָּם (Jes. 10. 19) die Zahl zehn, d. h. Jod, gemeint sei,

weil nur diese Zahl jedes Kind schreiben könne (Talm. Tr. Synhedrin, fol. 95, b). Dieser Rabbî hat offenbar ein bis zum Punkt verkürztes Jod im Auge gehabt; denn nach den anderen bekannten verkürzten Formen dieses Buchstaben ist derselbe zwar der kleinste, aber lange nicht der einfachste, so dass vorausgesetzt werden könnte, dass mit dem von einem Kinde zu schreibenden Buchstaben nur ein Jod gemeint sein könne. Diese, bis zum Punkt verkürzte Form muss aber zur Zeit jenes Rabbî schon so alt gewesen sein, dass derselbe ihre Existenz zur Zeit Jesaias' voraussetzen konnte. Das Vorkommen dieser Form des Jod auf den ältesten krimischen Inschriften ist also vollkommen gerechtfertigt. Ist man aber berechtigt, aus diesem Umstande Rückschlüsse auf das Alter der erwähnten, in Palästina gefundenen Inschriften zu machen? Ich möchte dies nicht ohne Weiteres thun, und zwar aus folgendem Grunde. Die von Firkowitsch aufgefundenen, zum Theil schon von Pinner beschriebenen Pentateuchrollen, welche theils auf Pergament, theils auf röthlichem, oder auf völlig schwarz gewordenem Leder geschrieben sind, gehören verschiedenen Jahrhunderten an. Mehrere unter ihnen sind von unzweifelhaft hohem Alter, was theils aus den Epigraphen, — deren Aechtheit nachgewiesen wurde (vgl. oben p. 59 ff.), oder nachgewiesen werden kann —, theils aus andern äusseren Kennzeichen zu ersehen ist (vgl. oben den Schluss des Nachtrags zu p. 79, Z. 16 f.). Merkwürdig ist aber bei diesen Pentateuchrollen, dass die Schrift in allen diesen, aus verschiedenen Jahrhunderten und aus verschiedenen Gegenden herstammenden Rollen, so verschieden sie auch

in Bezug auf die Form einzelner Buchstaben ist, doch im Grossen und Ganzen ganz entschieden unsere jetzige Quadratschrift ist, so dass ein Jeder, welcher das jetzige hebräische Alphabet kennt, nur selten über den Werth irgend eines Buchstaben selbst der allerältesten Rollen in Zweifel sein wird. Ja man könnte fast sagen, dass alle diese Pentateuchrollen sich unter einander in Bezug auf den Charakter der Schrift kaum viel mehr unterscheiden, als die Druckwerke in lateinischer Schrift aus dem 16., 17., 18. und 19. Jahrhundert sich unter einander unterscheiden. In den Bibelhandschriften dagegen, welche ausser dem Pentateuch noch andere Bücher des alten Testaments enthalten und eine Buchform haben, ist die Verschiedenheit der Schrift schon grösser; dieselbe variirt noch bedeutender in den Grabschriften, und die Verschiedenheit der Schrift in den Epigraphen ist sehr gross. Die Ursache dieser Stabilität der Schrift in den Pentateuchrollen liegt offenbar darin, dass dieselben zum öffentlichen, feierlichen Gebrauche in den Synagogen bestimmt sind, und für besonders heilig gehalten wurden, weshalb sie noch bis jetzt mit besonderer Sorgfalt geschrieben und noch immer mit sogenannten $\square \text{ד} \text{י}$, aber nicht mit Zwirn, genäht werden. Da aber eine der alten Pentateuchrollen der hiesigen Sammlung, nämlich die von dem Corrector Jehûdah in Schemacha corrigirte (bei Pinner Nr. 1), unzweifelhaft aus dem Ende des 6. Jahrhunderts herrührt, da ferner die Schrift dieser Rolle mit der jetzigen Quadratschrift fast ganz identisch ist, da es endlich nicht anzunehmen ist, dass diese, aus Schemacha stammende Rolle die erste sei, in welcher die Quadratschrift die

moderne Form erhalten hat, so kann man, glaube ich, mit grosser Sicherheit daraus folgern, dass die jetzige Form der Quadratschrift, abgesehen von einigen unwesentlichen Modificationen, im Grossen und Ganzen schon während der ersten christlichen Jahrhunderte beim Schreiben von Pentateuchrollen im Gebrauche war. Bei andern, profanen, oder auch bei minder heiligen Gelegenheiten bediente man sich, je nach Zeit und Ort, verschiedener anderer Schriftarten, welche der jetzigen Quadratschrift mehr oder minder ähnlich sind, wie dies in der That bei den Juden durch das ganze Mittelalter hindurch, bis auf die neueste Zeit der Fall war. Eine ähnliche Erscheinung findet man auch auf dem Gebiete der griechischen und römischen Paläographie. Auf den Denkmälern, seit etwa den letzten Jahrhunderten vor Chr., welche von Staatsbehörden ausgingen und zum öffentlichen Gebrauch bestimmt waren, oder auch auf solchen, welche von hervorragenden Personen herrührten und eine feierliche Bestimmung hatten, ist die Schrift, so verschieden sie auch in Bezug auf die Form einzelner Buchstaben, je nach Zeit und Ort, ist, doch im Grossen und Ganzen mit unserer jetzigen Uncialschrift fast identisch und für Jeden leicht leserlich. Dagegen ist die Schrift auf den von Privatpersonen gelegentlich angebrachten Inschriften, wie z. B. die auf den Colossen des Memnon, auf den Tempeln und Papyrusblättern in Aegypten, so wie auf den Häusern in Pompeji u. dgl. anderen, obgleich diese Inschriften oft jünger sind als die Schrift auf jenen Denkmälern, dennoch der neueren Schrift oft fast ganz unähnlich und kann häufig nur von sehr Geübten entziffert werden.

Halten wir aber die Thatsache fest, dass die jetzige Quadratschrift im Grossen und Ganzen dieselbe ist, welche die Juden während der ersten christlichen Jahrhunderte beim Schreiben von Pentateuchrollen gebraucht haben, so erklärt sich von selbst die Erscheinung, dass die Schrift selbst auf den ältesten krimischen Grabschriften mit der jetzigen Quadratschrift fast ganz identisch ist. Daraus aber kann man, glaube ich, noch nicht folgern, dass die oben erwähnten, in Palästina gefundenen Inschriften, deren Schriftcharakter der jetzigen Quadratschrift weniger nahe steht als der der krimischen Inschriften, durchaus älter als diese sein müssten; denn die krimischen Juden der ersten christlichen Jahrhunderte haben sich sicher nicht allzuviel mit Schreiberei abgegeben und mögen wohl gar keine andere Schrift näher gekannt haben als die, der modernen ganz ähnliche Quadratschrift ihrer Pentateuchrollen, welcher Schrift sie sich daher auch damals fast ausschliesslich bedient haben. In Palästina dagegen, wo viel geschrieben wurde und wo neben der Quadratschrift noch bis gegen die Mitte des zweiten, ja vielleicht sogar, wie wir sogleich sehen werden, bis gegen das Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. noch eine andere Schrift — nämlich die Münzschrift — im Gebrauche war, können die Juden noch im zweiten oder gar im dritten Jahrhundert sich im gewöhnlichen Leben einer Schrift bedient haben, die zwar unzweifelhaft zur Quadratschrift gerechnet werden muss, aber immer der modernen Quadratschrift viel ferner steht, als gleichzeitige, oder gar ältere krimische Grabschriften.

Es sei uns erlaubt hier noch zu bemerken,

dass aus verschiedenen Stellen in den beiden Talmüden manche von uns oben ausgesprochene Behauptungen in Bezug auf den Gebrauch der Quadratschrift ihre Bekräftigung finden dürften. Rabbî El'azar Môda'i, ein Zeitgenosse des Bar-Kôchbâ, behauptet nämlich, dass der Pentateuch niemals anders als mit Quadratschrift geschrieben worden wäre (Tr. Syphedrin, fol. 22, a). Der Gebrauch dieser Schrift beim Schreiben des Pentateuchs muss also am Anfange des 2. Jahrhunderts n. Chr. wenigstens einige Jahrhunderte alt gewesen sein, so dass behauptet werden konnte, dass selbst Moses sich dieser Schrift bedient hätte. — Die Worte II. Moses 32, 15 deuten die alten Rabbinen dahin, dass die Buchstaben auf den mosaischen Tafeln nicht auf der Oberfläche des Steines eingravirt, sondern durch die ganze Dicke desselben durchgehauen waren. In Bezug darauf bemerkt ein palästinensischer Rabbî aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. (Hierosolym. Talmûd, Tr. Megillah, 1, 9), Namens Levi: nach der Meinung derjenigen, welche behaupten, dass Moses in Ra'az-Schrift (d. h. in althebräischer Schrift) geschrieben hätte, war der Buchstabe י — der in jener Schrift die Form eines Ringes oder Dreiecks hat — durch ein Wunder in den Tafeln eingehauen worden, da das Innere des Buchstaben keinen Halt haben konnte; nach der Meinung derjenigen dagegen, welche behaupten, dass der Pentateuch ursprünglich mit Quadratbuchstaben geschrieben worden sei, wurde der Buchstabe י durch ein Wunder in den Tafeln gehalten. Wir sehen daraus, dass die althebräische Schrift im 3. Jahrhundert in Palästina noch gut bekannt war und dass der Buchstabe י im

Quadratalphabet um diese Zeit die jetzige Gestalt hatte. Zwei andere Rabbinen aus ungefähr derselben Zeit führen (ib.) eine ältere Aussage an, wonach in den Pentateuchen der Alten (תורות הראשונים) die Buchstaben ך und ם nicht geschlossen waren, — d. h. wohl: der linke Fuss des ך war nicht mit der oberen Querlinie vereinigt, wie dies gerade in unseren alten Handschriften der Fall ist, und das ם war nach der linken Seite hin oder, wohl richtiger, nach unten hin offen —, und sie folgern daraus, dass das ם in jenen alten Handschriften geschlossen war. Man sieht also auch daraus, dass die jetzige Form der Quadratbuchstaben schon im 3. Jahrh. uralt war; denn in keinem der sogenannten aramäischen, der Quadratschrift am Nächsten stehenden Alphabete ist der Buchstabe ם geschlossen. Desgleichen kann das hier in Bezug auf die Buchstaben ך und ם der alten Pentateuchrollen Gesagte nur dann seine Erklärung finden, wenn man annimmt, dass dieselben mit solchen Quadratbuchstaben geschrieben waren, welche den der älteren krimschen Inschriften ähnlich sind.

In Bezug auf die oben angeführte Aussage über die Art, wie die Buchstaben in den Gesetztafeln eingravirt waren, bemerkt ein babylonischer Rabbi aus derselben Zeit, Namens Chisdâ (Talm. Tr. Sabbath, f. 104, a), dass die Buchstaben ך und ם durch ein Wunder in den Tafeln eingehauen waren. Dieser babylonische Rabbi scheint also an die althebräische Schrift gar nicht mehr gedacht zu haben und er setzte daher voraus, dass die Schrift in den Tafeln die Form der jetzigen Quadratbuchstaben gehabt hatten. Man sieht auch daraus, dass bei den Juden in den

östlichen Ländern, woher die krimschen Juden ursprünglich stammen (vgl. oben p. 71 f.) und von wo die aramäischen Alphabete herühren, die Quadratschrift im ausschliesslichen Gebrauche war.

Aus den bis jetzt bekannt gewordenen Denkmälern und den eben angeführten Stellen lassen sich folgende, zum Theil schon von früheren Gelehrten angenommene Punkte in Bezug auf die Entwicklung und den Gebrauch der Quadratschrift mit grösserer oder minderer Sicherheit annehmen: 1) Diese Schrift hat sich weder aus der althebräischen, noch aus der palmyrenischen entwickelt. 2) Sie bildet einen selbstständigen Zweig unter den sogenannten aramäischen Alphabeten und ist ihren eignen Weg gegangen. 3) Dem Quadratalphabet am nächsten steht das Alphabet der von Vogüé mitgetheilten Inschriften aus 'Hauran, welche von Heiden herrühren und der Zeit Christi angehören. 4) Es lässt sich zwar nicht mit Sicherheit angeben, wann der Gebrauch der Quadratschrift bei den Juden begonnen hat; aber man hat meines Erachtens keine triftigen Gründe dafür, die jüdische Ueberlieferung, dass dies zur Zeit 'Ezrâs geschehen sei, für eine Fabel zu erklären. Ja ich bin im Gegentheil überzeugt, dass die ersten Anfänge dieser Schrift wirklich so hoch hinaufgehen. 5) Die jetzige Form der Quadratschrift ist wesentlich dieselbe, wie sie um die Zeit Christi war. 6) Während der nächsten Jahrhunderte vor und nach Chr. waren bei den Juden Palästina's verschiedene Schriftarten im Gebrauche, nämlich die Münzschrift auf Münzen und vielleicht auch sonst bei profanen Angelegenheiten; dann die Quadratschrift, in einer mit der jetzigen fast identi-

schen Form, beim Schreiben von Pentateuchrollen, welche zum feierlichen Gebrauche bestimmt waren; endlich eine Schrift, welche zwar dieser nahe stand, aber noch von der Münzschrift beeinflusst wurde, wie die Schrift auf dem sogenannten Grabe von St. Jacob. Der Gebrauch verschiedener Schriftarten bei den Juden ging durch das ganze Mittelalter hindurch und hat sich noch bis auf den heutigen Tag bei den europäischen Juden erhalten, die sich noch jetzt vier verschiedener Schriftarten bedienen, nämlich 1. der Quadratschrift, 2. des Cursivs, 3. der rabbinischen und 4. der jüdisch-deutschen Schrift. 7) In den östlichen Ländern scheint die Quadratschrift während der letzten Jahrhunderte vor Chr. ausschliesslich im Gebrauche gewesen zu sein, von woher sie sich nach den nördlichen Ländern verbreitet haben mag.

P. 86, Anmk. 3. Nach einer Stelle im Talmûd, Tractat Jômâ, fol. 9, a hat schon der Hohepriester Eli'ezer ben Charsûm, der gegen das Ende des 3. Jahrh. vor Chr. gelebt haben soll, den Titel Rabbi geführt; vgl. J. Fränkel, die geistliche Amtsbefähigung im Judenthume (im Jahrb. für die Gesch. der Juden und des Judenth., Bd. I.) p. 150.

P. 91, Z. 1 ff. und 14 ff. Unlängst wurden vier jüdische Grabsteine aus Aden nach England gebracht, die mit hebräischen Inschriften versehen und von denen zwei datirt sind (s. Madden l. c. p. 318). Ein Freund von mir, der eine Photographie von dem Grabsteine sah, welcher das Datum כ"ט לשטרות, d. h. 1029 der seleucidischen Aera = 717 n. Chr. trägt, versichert mich, dass auf diesem Steine die Eulogien רוח = ריח und תהי מנוחתו כבוד = תמך und יהיה תניחו

vorkommen. Zunz hat jedoch für erstere Eulogie einen Beleg erst aus dem 10. und für die zweite sogar erst aus dem 13. Jahrhundert; s. Zunz, Zur Geschichte und Literatur I. p. 345 und 355.

P. 96, Anmk. 2, col. 2, Z. 6 ff. Fürst hat in seiner Geschichte des Karäismus I. p. 125 und II. p. 156 dieses Epigraph eben so missverstanden wie Graetz; ja er macht sogar den Berakah, den Verfasser dieses Epigraphs, zum Karäer, obgleich er sich in demselben zu denjenigen zählt, welche den Rabbinismus angenommen haben. Fürst macht auch (l. c. II. p. 155 f.) den oben öfters erwähnten Abraham ben Simchah zum Karäer; ich weiss aber nicht mit welchem Rechte er dies thut. Dieser Abraham, der im Jahre 969 schon einen Schwiegersohn gehabt hat (s. oben p. 53 f.), gehört auch nicht dem Beginne des 11. Jahrhunderts an, wie Fürst l. c. behauptet. Ein Sohn dieses Abraham, Namens Simchah, starb 1001 und sein Enkel Abraham starb 1027 (Grabschriftens. Kaffa, No. 14 u. 19).

P. 102. In seinem unlängst erschienenen Buche: Literaturgeschichte der synagogalen Poesie (Berlin 1865) theilt Zunz (p. 625 f.) ein, etwa aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts herrührendes Fragment aus einer Handschrift mit, in welchem der Verfasser desselben sagt: er hätte in einem Buche die Nachricht gefunden, dass die meisten Juden, in Folge der Kriege unter den Arabern (oder Mohammedanern), welche gegen 4500 (= 740 n. Chr.), 100 Jahre nach dem Auftreten des falschen Propheten Mohammed (d. h. 718 — 719) stattgefunden haben, sich aus Persien geflüchtet hätten und nach Russland, Deutschland und Slavonien (oder Saxonien oder die

Schweitz; vgl. Zunz l. c. p. 627) eingewandert wären. Die beiden angeführten Data für die Zeit der Auswanderung stehen mit einander im Widerspruch und sind offenbar, ebenso wie die meisten andern in jenem Fragmente angegebenen Data, unrichtig. Weder im Jahre 718, noch im Jahre 740 haben nämlich bedeutende Bürgerkriege unter den Mohammedanern stattgefunden, so dass die persischen Juden in Folge jener Unruhen hätten auswandern müssen. Die Kämpfe zwischen den Omajaden und 'Abbasiden gegen 732 können hier nicht gemeint sein; denn der Schauplatz dieser Kriege war vorzugsweise Syrien und theilweise auch Mesopotamien; die hier gemeinten Kriege dagegen sind offenbar in den Ländern jenseits des Tigris geführt worden. Ich vermute daher, dass hier entweder die, in diesen Gegenden von den 'Aliden zur Zeit des Harûn er-Raschid verursachten Unruhen und Auf-

stände oder die gleichfalls in jenen Gegenden geführten Kriege zwischen dem Chalifen Amîn und el-Mâmûn gemeint sind. Ist diese Vermuthung richtig, so könnte die eben mitgetheilte Nachricht von der Einwanderung persischer Juden in Europa als ein neuer Beleg dienen für die von uns nachgewiesene Thatsache von der Einwanderung vieler Juden aus den Ländern des Islâm in das Reich der Chazaren und in die Krim. In jedem Falle aber kann uns diese Nachricht als Beleg dienen für die engen Berührungen, welche zuweilen selbst zwischen den Juden des westlichen Europa und denen der östlichen Länder des Islâm stattgefunden haben. Aus dieser Thatsache ergibt sich die natürliche Folgerung, dass man um so eher solche Berührungen zwischen den Juden der Krim und denen des nahen byzantinischen Reiches, Palästinas und Mesopotamiens voraussetzen kann.

BEMERKUNGEN ZU DEN TAFELN.

(Die Grösse der Buchstaben in den Tafeln ist der Länge und Breite nach genau die Hälfte der Originale.)

Taf. I. 1, Z. 1. Der untere Fuss des י ist ein wenig zu breit gerathen. Der folgende Buchstabe befindet sich offenbar auf einer verletzten Stelle im Steine und ist sicher ein נ, so dass das erste Wort ohne Zweifel נַחַם zu lesen ist. — Der Ausdruck נִפְשָׁה oder, in st. constr., נִפְשָׁת, wie man hier vielleicht lesen möchte, kommt auf den krimischen Grabschriften nirgends in der Bedeutung Grabstein vor.

Ib. 2, Z. 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links gezogen werden.

Ib. 3, letzte Zeile. Die Erhöhung auf der unteren Linie des ב zeigt nur eine leichte Verletzung des Steines an, gehört aber nicht zum Charakter des Buchstaben.

Taf. III. 1, Z. 3. Die untere Linie des zweiten Buchstaben muss ein wenig länger und zwar fast so lang wie die obere Linie desselben Buchstaben sein.

Ib. 3, Z. 2. Die Biegung des linken Fusses des ב im Worte בַּת ist in Folge einer kleinen Verletzung des Steines nicht bemerkbar.

Taf. IV. 1, Z. 1 und 2. Die nach oben gerichteten Linien im ך Z. 1 und ך Z. 2 sind ein wenig zu lang gerathen.

Taf. V. Durch ein Versehen des Lithographen sind die beiden Inschriften dieser Tafel versetzt und falsch numerirt worden; denn die untere, ältere Inschrift gehört nach oben und muss 1, und die obere, jüngere gehört nach unten und muss 2. numerirt werden.

Taf. VII, vorletzte Zeile. Das Jod nach תִּנֵּי rührt wohl daher, weil der Steinmetz hier das eigentlich hierher gehörende צ von צְרוּרָה setzen wollte.

Taf. IX, Z. 4. Der Punkt über dem zweiten Jod in יִרְיָם ist mit dem rechten Ende der schrägen Linie des darüber stehenden נ zusammengeflossen.

MÉMOIRES

REMERQUES SUR LES TABLES

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

Ein N, so dass das erste Wort ohne Zweifel N zu lesen ist. — Im Anhang
 Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

Taf. III, 1. Die obere Linie des ersten Buchstaben sollte ein wenig länger nach links ge-
 zogen werden.

SAINT-PÉTERSBOURG, 1866.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

M. E. Schmittschorski, M. N. Kymmel, M. Léopold Voss, A. Karpov, A. N. K.

Prix: 7 Rouble 65 Kopek. — 8 Tbl. 10 Kp.

MÉMOIRES
DE
L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE
SAINT-PÉTERSBOURG.

VII^E SÉRIE.

TOME IX.
(Avec 14 Planches.)

SAINT-PÉTERSBOURG, 1866.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Petersbourg, à Riga, à Leipzig,
MM. Eggers et C^o et H. Schmitzdorff. M. N. Kymmell, M. Léopold Voss.

Prix: 7 Roubl. 65 Kop. arg. = 8 Thlr. 15 Ngr.

MÉMOIRES

DE L'ACADÉMIE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES TABLE DES MATIÈRES

DU TOME IX.

Imprimé par ordre de l'Académie.

Janvier 1866.

C. Vessélovski, Secrétaire perpétuel.

VI.

Sur la détermination des courbes géométriques par les tangentes. (M. A. Bresse.)

VII.

Sur la détermination des courbes géométriques par les tangentes. (M. A. Bresse.)

TOME IX.

(Avec 14 planches.)

VIII.

Sur la détermination des courbes géométriques par les tangentes. (M. A. Bresse.)

IX.

Sur la détermination des courbes géométriques par les tangentes. (M. A. Bresse.)

SAINT-PETERSBOURG, 1866.

Imprimerie de l'Académie Impériale des sciences.

TABLE DES MATIÈRES

DU TOME IX.

Nº 1.

Drei in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg befindliche astronomische Instrumente mit arabischen Inschriften. Von **B. Dorn**, Mitglieder der Akademie. (Mit zwei lithographirten Tafeln.) 150 pages.

Nº 2.

Übersichtliche Zusammenstellung der Arten der Gattung *Cousinia* Cass. Von **Dr. Al. Bunge**. 56 pages.

Nº 3.

Bemerkungen über die Classification der kaltblütigen Rückenmarkthiere zur Beantwortung der Frage: Was ist ein Fisch? Von **J. F. Brandt**, Mitglieder der Akademie. 30 pages.

Nº 4.

Einleitende Grundzüge der Geologie der Halbinseln Kertsch und Taman, nebst drei lithographirten Tafeln. Von **H. Abich**, Mitglieder der Akademie. 81 pages.

Nº 5.

Grammatik der ersa-mordwinischen Sprache nebst einem kleinen mordwinisch-deutschen und deutsch-mordwinischen Wörterbuch. Von **F. J. Wiedemann**, Mitglieder der Akademie. 261 pages.

Nº 6.

Eine Verordnung Justinian's über den Seidenhandel aus den Jahren 540 — 547. Von **E. Zachariae von Lingenthal**, correspondirendem Mitgliede der Akademie. 19 pages.

Nº 7 ET DERNIER.

Achtzehn hebräische Grabschriften aus der Krim. Ein Beitrag zur biblischen Chronologie, semitischen Paläographie und alten Ethnographie. Von **D. Chwolson**. (Mit 9 Tafeln.) 136 pages.

TABIE DES MATIERES

DU TOME IX.

Nº 1.

Drei in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg befindliche astronomische Instrumente mit arabischen Inschriften. Von **H. Dorn**, Mitgliede der Akademie. (Mit zwei lithographirten Tafeln.) 150 pages.



Uebersichtliche Nomenclatur der Arten der Gattung Comania Cass. Von **Dr. Al. Hunge**. 60 pages.

Nº 2.

Bemerkungen über die Classification der kaldbischen Rückenschilder zur Beantwortung der Frage: Was ist ein Fisch? Von **J. E. Brandt**, Mitgliede der Akademie. 30 pages.

Nº 3.

Einleitende Grundzüge der Geologie der Halbinseln Kertsch und Taurus, nebst drei lithographirten Tafeln. Von **H. Abich**, Mitgliede der Akademie. 81 pages.

Nº 4.

Uebersicht der ein- und zweifachen Brüche nach einem kleinen nordwestlich-deutschen und deutschen nordwestlichen Wörterbuch. Von **F. J. Wichmann**, Mitgliede der Akademie. 261 pages.



Chvolson, Daniil Avraamovič,

Achtzehn hebräische Grabschriften aus der Krim ein Beitrag zur biblischen
Chronologie, semitischen Paläographie und alten Ethnographie

St. Pétersbourg [u.a.] 1865

4 Acad. 140 c-9

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10500759-8